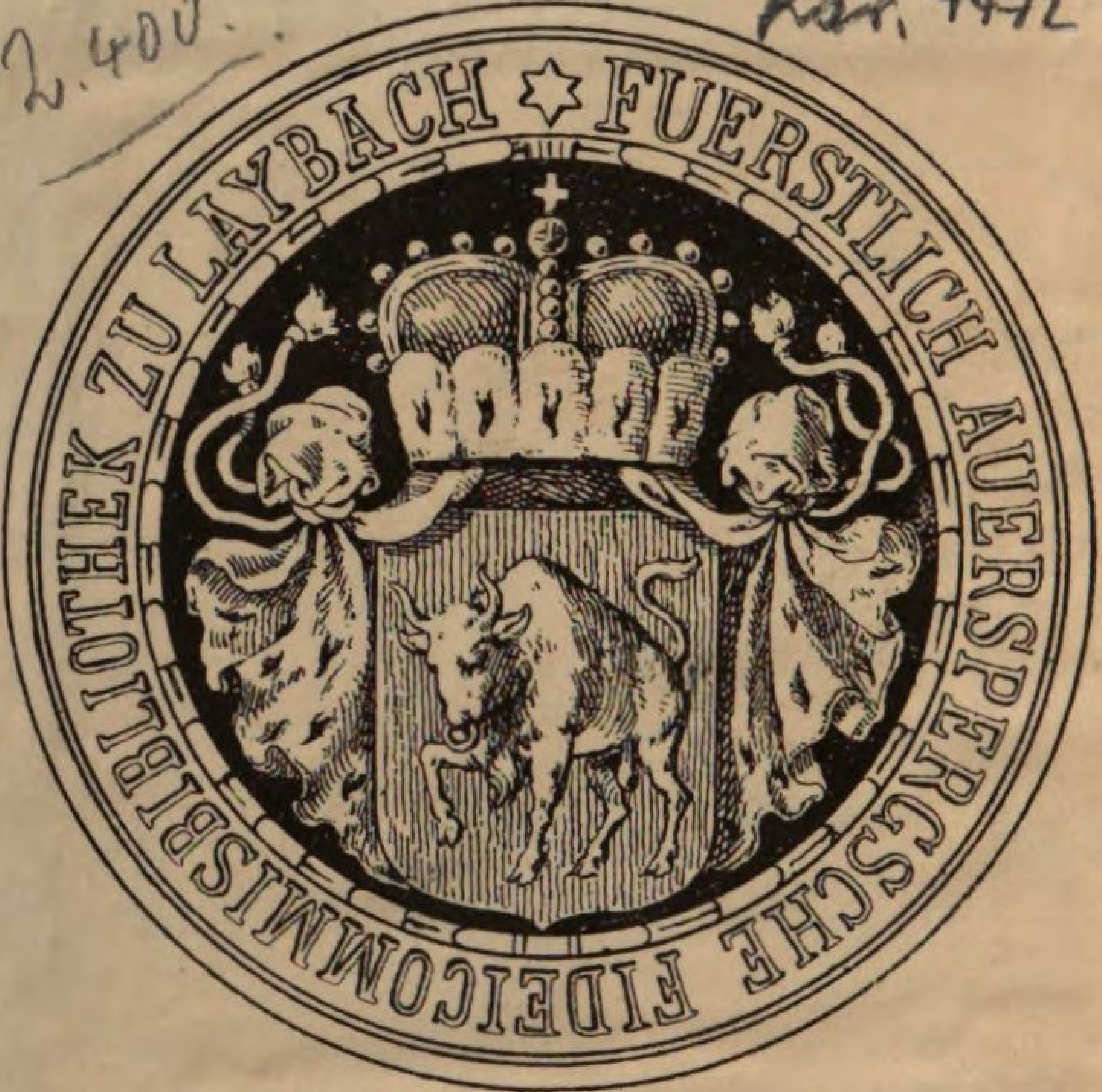
Rar.
4472

2.400.
Rar. 4472



II. R. 8.

84

Rar. 4472

2397.

MERCURIUS HISTORICUS.
C.
Denckwürdige Erzehlungen Trauriger und Frölicher Geschichte.
P. Tröschel sculp
Bey Johan Naumann zu Hamburg. 1657.

MERCURIUS HISTORICUS
Der Historische MERCURIUS,
Das ist:
Hundert
Neue und denckwürdige
Erzehlungen/
Theils trauriger/theils frölicher Geschichte:
aus
Parival, Sarpetro, Astolvi Balvacensi und etlich andern wenig bekanten Scribenten/
gedolmetscht
und
Mit nützlichen Lehren und Sprüchen der H. Schrifft beleuchtet:
Mit Anfügung
Eines umbständigen Discursus
Von der Höflichkeit/
Durch
OCTAVIANUM CHILIADEM.

Hamburg/
Bey Michael Pfeiffern/in Verlegung Johann Naumans/ Buchh. im Jahr 1657.

Mercurius.

Betracht mich/ Leser/ in dem Orden!
Ich bin ein Bücherkrämer worden/
und hab von fernen Landen her
geführet manche neue Mähr.
Es sagen viel ich könne trügen/
und/ sonder F in Lufften Flügen/
Ich bring' aus Westen/ Nord und Sud
Die Zeitung/ so kein Kauffmanns Gut.
Hier wandel' ich die Warheits Strassen
und will das Flügen bleiben lassen/
die Warheit hält sich im Geschicht/
die Const die Zeit machet zu nicht/
Die stell' ich jedem zu besehen/
und melde was gewiß geschehen.
Ich bin der Herold guter Lehr'
und häge Nutz/ Leid/ Freud' und Ehr'.

MÜNCHEN

Betrachtung der Welt.

ES ist bekannt/ daß jener Philosophus, von seinem Vatterland befragt / geantwortet: Er seye von der Welte bürtig und wandere in der Welte so lang er lebe. Ist wol geredet/ und sind alle Menschen Weltlinge der Geburt und dem Leben nach; die meinsten aber sind Frembdlinge in ihrem eignen Vatterlande/ und mißbrauchen die Welte/ als ob sie derselben vergängliche Güter ewiglich

gebrauchen könten und müssten.

2. Damit wir nun hierinnen nicht irren/ wollen wir die Welt eigentlich betrachten/ ihre Namen erkündigen und sonnenklar für Augen stellen/ daß niemand/ sonder grosse Blödigkeit/ mit Demas die Welt lieb zu gewinnen Ursach habe. 2. Tit. 4. 10.

3. Wir kennen eine Sache entweder dem Namen nach/ oder von dem äusserlichen Ansehen/ oder gar inwendig und nach seiner gründlichen Beschaffenheit; daher pflegen wir Teutsche zu sagen/

das weiß oder kenne ich in-
wendig und außwendig. Der
Name kommet daher/ weil er
die Sache benamet / nennet/
und bekannt machet/ und wie
ein Bildniß derselben seyn
soll; darum auch GOtt der
HErr/ nach dem er alle Thie-
re auf Erden und in der Lufft
erschaffen/ von Adam nen-
nen und nach ihren Eigun-
gen und Beschaffenheiten un-
terscheiden lassen. 1. Mos.
2.19.

4. Die Welt hat ver-
mutlich ihren Nahmen von
den Wellen/ oder Wallen/
weil sie einem wandelbaren

Meere gleichet/ wie hernach folgen soll. Oder/ es ist dieses Wort gleichstimmig der Hebreer חֶבֶל (Ehebhel) Orbis, oder dem חֶלֶד (heled) ævum temporale. Etliche wollen das Wort Welt von der Lateiner volvo, quasi volut herführen/ weil sich alles darinnen/ wie in einem Rad (daher sie auch Orbis heisst) vielmals verwendet und verkehrt; massen der Lateiner V der Teutschen W ist.

5. Dieses Wörtlein Welt enthält zweyerley Deutungen/ und wird in seinem eignen Verstand gebraucht/ wie auch

auch figurlich und für die jenigen / welche in der Welt sind.

6. In dem eigentlichen Verstand wird durch das Wörtlein Welt verstanden der schöne Weltbau: die hocherhabnen Berge / die tiefen umschlankende Thäler / die weitschweiffigen Feldungen / die blumen-bunten Auen / die vielerley Baumen in den Garten / die stets fortwallende Flüsse / das perlen- fisch- und schiffreiche Meer / welcher Grosse und unbegreifflich schwere Last gleichsam in den Lüfften schwebet / von dem

überhohen Himmel umwelbet/ von der Sonnen beleuchtet und erhitzet / von dem Mond befeuchtet / von den Sternen beschienen / und durch den hülffwilligen Gott in wundersamer Bewegung/ Veränderung und Ordnung erhalten wird. Wegen solcher übertrefflichen Schönheit / haben die Lateiner die Welt Mundum, oder die Zier genennet/ Plin. l. 1. Nat. c. 4. und hiervon sind wir nicht gesinnet zu reden / sondern nur in dem letzten Capitel von derselben Wunder Anregung zu thun.

7. Ferners wird das Wörtlein Welt figurlich gebraucht für die Menschen ins gemein / welche in der Welte leben / und also sagt Christus; daß GOTT die Welt also geliebet / auf daß alle die an ihn gläuben / nicht verlohren werden. ꝛc. Wiederumb Joh. 3. 16. Die Welt hat Christum nicht erkennt. Joh. 1. 10. und wer die Welt liebet / der hat Christum nicht erkennt. 1. Joh. 2. 15. Ja / die Freundschafft dieser Welt ist eine Feindschafft GOttes. Jacob. 4. 4.

8. Ins gemein aber wird durch die Welt verstanden/ das Wesen der Weltlinge/ oder die vielfältigen Sünden-greuel/ welche der meinste theil der Menschen ungescheut und unbereut zu verüben pfleget; deßwegen die Welt nicht mundus, sondern vielmehr immundus heissen kan. Hierüber stellen wir eine kurtze Betrachtung/ und untersuchen der Welte Beschaffenheit/ damit wir nicht gleich werden jener Thörin/ von welcher Seneca schreibet/ daß sie gantz blind gewesen/ und das Haus in welchem sie sich aufge-

ge-

gehalten/ nicht sehen können/ solchem auch die Ursache ihrer Blindheit beygemessen.

9. Die Namen und Eigenschafften der Welte sind in den dreissig ersten Capiteln Eingangs/ wie auch in den folgenden absonderlich bemeldet/ und auf den Verlauf nachgesetzter Geschichte gezogen/ welche genugsam erweisen/ wie sie im argen liege/ wie sie in dem Augenlust/ Fleischeslust/ und einem hoffärtigen Leben bestehe/ wie sie von ihrem Fürsten dem Satan / welcher sein Werck hat in den Kindern

deß

deß Unglaubens/ beherꝛschet werde ꝛc.

10. Ferners sind diesige Geschichte mit andern Lehren von Tugenden und Lastern Eingangs beleuchtet/ und jedesmals mit einem Spruch aus der H. Schrifft geschlossen/ zu erweisen/ daß man auch aus dem bössen etwas gutes lernen/ an andrer Exempel sich spiegeln/ und aus dem bittern Wermut süsses Honig machen könne. Die Exempel/ welche sich zu unsrer Zeiten begeben und in unsrem Lande sich zugetragen/ bewegen vielmehr/ als die jenigen/ wel-

welche wir von den Griechen und Römern herholen; allermassen wir auch mehr Neigung zu unsren Büchern und unsern Kindern tragen / als zu fremden; daß also bey den Lateinern libri und liberi nur mit einem Buchstab unterschieden werden. Deß Autoris Nam ist hierbey verborgen / weil er noch eigne Ehre / noch ihm selbsten durch gewinnsüchtiges zuschreiben / sondern nur andern zu nutzen suchet.

11. Zu einer Zugabe ist nachgehends angefügt / ein umbständiger Discurs von der

der Höflichkeit / von wolständigen Geberden / Reden und Kleidungen / und solchen Betrachtungen sind unterschiedene kurtze Erzehlungen eingemischt / welche dem Leser nicht weniger Nutzen / als Belustigung bringen werden.

12. Wie nun alle Geschichte mit einem Spruch aus der H. Bibel geendiget / also wollen wir auch diese Vorrede mit den Worten deß II. Buchs der Maccabeer c. 2. v. 27. und 28. wie auch c. 15. v. 39. 40. da also zu lesen ist: Wir haben es also machen

chen wollen / daß man es gerne lese und leichter behalten könne / und jedermann möchte nützlich seyn / und zwar ist es uns eben schwer worden / daß wir uns der Mühe unterstanden haben; dann es gehöret viel Arbeit und grosser Fleiß darzu: Gleich wie es ohne Arbeit nicht zugehet / der eine Mahlzeit zurichten und den Gästen gütlich thun will. Hätte ich es lieblich gemacht / das wolt ich gerne / ist es aber zu geringe / so habe ich doch gethan / so viel ich vermochte. Allezeit Wein oder Wasser trincken

ist nicht lustig / sondern zu weilen Wein/ zu weilen Wasser trincken/ das ist lustig. Also ist auch lustig so man mancherley lieset.

Das sey das

Ende der Vorrede.

Register nach der Ordnung der Geschichte.

I. Die falschen Müntzer.
II. Der halbtodte Schneider.
III. Die ungefähre Mordthat.
IV. Der unerwarte Todesfall.
V. Die gezüchtigten Frevler.
VI. Der unglückselige Balger.
VII. Die unvermeinte Mordthat.
VIII. Die Trunckenpolde.
IX. Der Verzweiffelte.
X. Die unglaubliche Mordthat.
XI. Der behände Fechter.
XII. Die Kindermörderin.
XIII. Die fürsichtigen Diebsgesellen.
XIV. Der verwundte Priester.
XV. Die Schafdiebe.
XVI. Der jämmerlich Verbrennte.
XVII. Die Ersoffnen.
XVIII. Der entleibte Hofmann.
XIX. Die Gewissens Rache.
XX. Der enthaubte Mordbub.
XXI. Der wilde Ochs.
XXII. Der Ersäuffte und Unschuldige.

XXIII.

XXIII. Der erbärmliche Brudermord.
XXIV. Die bestrafften Aufrührer.
XXV. Der eifrende Pol.
XXVI. Der tödliche Gesundheits-Trunck.
XXVII. Die Neidharten.
XXVIII. Der Diebsschlüssel.
XXIX. Die boßhaffte Stiefmutter.
XXX. Der Fallit und Leutbetrüger.
XXXI. Der nützliche Verzug.
XXXII. Das Muttermahl.
XXXIII. Die bereicherte Keuschheit.
XXXIV. Die Fresser und grossen Säuffer.
XXXV. Der verlohrne Ring.
XXXVI. Der wunderlich entdeckte Diebstall.
XXXVII Die gewalthätige Rache.
XXXVIII Deß vermessenen Schlafsucht.
XXXIX. Die gebettne Zeichen.
XL. Der listige Dieb.
XLI. Das gehenckte Kleid.
XLII. Die tödliche Freude.
XLIII. Die ehliche Treue.
XLIV. Die spinnende Berta.

XLV. List gegen Wucher.
XLVI. Die falschen Regenten.
XLVII. Der betrogne Schatzgräber.
XLVIII. Die Ehrerbietung gegen die Eltern.
XLIX. Die lebendig begrabne Kindbetterin.
L. Der stumme Dolmetscher.
LI. Die Prob der Mässigkeit.
LII. Diebsgrifflein.
LIII. Der tapfere Säuhirt.
LIV. Der getreue Ehemann.
LV. Der entwendte Weiberschmuck.
LVI. Das abgeworffne Bild.
LVII. Die Beernbraut.
LVIII. Das verwundte Hertz.
LIX. Die Vergifften.
LX. Die melancolischen Einbilder.
LXI. Die Träumer.
LXII. Der freyle Ehebrecher und betrogne Eherächer.
LXIII. Die glückselige Gedächtniß.
LXIV. Der Wasserschad.
LXV. Die seltne Hungersnoth.
LXVI. Die Geitzhälse.

LXVII.

LXVII. Der Königliche Schach-
ſpieler.
LXVIII. Der blutige Schweiß.
LXIX. Der Großmütigen Durſt
und Hunger.
LXX. Der Armut Obſieg.
LXXI. Die Sinn- und kunſtrei-
chen Blinden.
LXXII. Die Bezauberte.
LXXIII. Der glückſelige Artzt.
LXXIV. Der verſöhnliche Balger.
LXXV. Die Dreylinge.
LXXVI. Der erlöſſte Gefangenen.
LXXVII. Die Mumien.
LXXVIII. Der kühne Spanier.
LXXIX. Geltmittel.
LXXX. Der unmündigen Rede.
LXXXI. Die Rachgierige Ver-
leumdung.
LXXXII. Die Hertzogliche Wahl.
LXXXIII. Bettlerbetrug.
LXXXIV. Der Bergwercke reiche
Ausbeute.
LXXXV. Der unglückliche Borg.
LXXXVI. Die tiefſte Demut.
LXXXVII. Das glüende Eiſen.

LXXXVIII. Deß Adels Prob.
LXXXIX. Die doppelte Geburt.
XC. Der vorenthaltne Trauring.
XCI. Der Teutsche Goliath.
XCII. Das gefundne Gut.
XCIII. Der Veits Dantz.
XCIV. Die ehlich verlobten Kinder.
XCV. Der zweymahl Gefährte.
XCVI. Die betrognen Schwestern.
XCVII. Der Liebs Betrug.
XCVIII. Die dreyfache Brunst.
XCIX. Der unschuldige Knecht.
C. Die Wunder der Natur.

Verü-

Verulamius de Augmentis scientiarum f. 98.

DUbium certè non est, quin plurimæ Historiæ particulares, (de talibus loquor, quæ alicujus dignitatis aut etiam mediocritatis esse possunt) cum maximo Regnorum & Rerumpublicarum, quibus debentur, honoris, & nominis detrimento, hucusque prætermissæ sint, quas notare operæ pretium esset.

C

Neue Traurige und Fröliche Geschichte/

Deren sich die ersten in Niederland begeben.

(I.)

Die falschen Müntzer.

Diese Welt lässet sich füglich vergleichen mit einem ungestümmen Meere/ welches von den rasenden Winden erreget/ und von den schaumenden Wellen beweget/ den Menschen als ein kleines Schifflein/ dessen Schiffpatron die Gottseligkeit/ zwischen gefährlichen Felsenklippen zu einer seeligen Anfurt geleiten soll: Wann aber der Schiffhaubtmann seines fichtenen Hauses nicht mächtig ist:

ich sage wann der Verstand durch beharrliche Sünde und Laster verblendet / ist so schwer als unmöglich / daß das Schiff nicht scheidern und der Mensch am Glauben nicht Schiffbruch leiden solte.

2. Die gute Auferziehung (wie wol solche sehr nohtwendig ist) sich erstgemeldter Gefahr zu entziehen ist doch nicht genugsam in sichern Hafen einzulauffen / sondern man muß sich hüten für bösen Gesellschafften / welche manches unschuldiges Blut mit dem Sturm der Gottlosen dahin raffen / und solche Verführer sind gleich den Nachtliechtlein / welche die Wanderer auf Irrwege verleiten und wol gar in das Verderben stürtzen.

3. Viel kommen dem Hencker in die Hand / welche von ehrlichen Eltern bürtig / zu aller Tugend auferzogen / und müssen in der letzten Stund ihres übelvollbrachten Lebens klagen: Ach! wann ich den bösen Buben nicht gefolgt / und mich mit den Banden der Ungerechtigkeit nicht fesseln lassen / so würde ich ietzund nicht alhier auf dem Richtplatz empfahen / was meine Thaten wehrt sind! ô ihr unbedachtsamen Jünglinge / fliehet die Sünde / wie eine Schlange / und die Gelegenheit zu sündigen wie Ottergifft! Nehmet ein Exempel an mir / wann ihr in Ehren und Friede bleiben wolt. rc.

4. Dieses lehren auch mit ihrem Schaden zween Frantzösische vom Adel / deren einer in

blühender Jugend einen Soldaten in Frißland unter dem Mannsfelder gegeben. Nach dem nun der Krieg ein Loch gewonnen / und die Völcker verloffen / hat sich dieser zu drey andren leichten Gesellen geschlagen / welche falsche Müntzer gewesen / und sich von ihrem Betrug reichlich genehrt; gestalt sie den jungen Frantzosen und noch einen andern seinen Landsmañ in ihre Gesellschafft genommen und sie zu Einwechslung deß Geldes gebraucht. Ein gefährliches Handwerck / dessen Meisterstück zwischen drey Höltzern auffgehenckt zu werden pfleget.

5. Wie nun alle Ubelthat nicht kan lang verborgen bleiben / als musten sich diese Müntzer durch ihr hämmern und schlagen selbst verrathen / welches den Hausherrn so gar verdächtig / daß er es der Obrigkeit deß Orts angemeldet / welche diese Arbeiter in Verhafft bringen und ob ihrer Verrichtung zu rede setzen liesse.

6. Nach dem sie nun ihr Verbrechen nicht abläugnen können und von ihrem Gewissen / Werckzeug und falschen Groschen überzeuget worden / ist das Urtheil dahin ausgefallen / daß die zween vom Adel mit dem Schwert / die andern drey mit dem Strong vom Leben zum Tod gerichtet werden solten / wie auch erfolgt / ob wol sich etliche Frantzösische Herren sehr bemühet ihnen ihr Leben zu fristen.

7. Hierbey könte noch die Frage walten: Ob man wegen solches Betrugs / welches nichts

anders / als ein Diebstal ist / einem Menschen das Leben nehmen soll? und zwar wie die scharffen Rechte wollen / durch den schmertzlichsten Tod deß Feuers? Viel antworten mit nein: weil zwischen dem Reichthum und eines Menschen Leben keine Vergleichung; zumahlen ein solcher Ubelthäter noch Busse thun und auf den Galleren / sich / als ein Leibeigner / kan gebrauchen lassen; damit seinem Tod niemand bedienet ist. Zumahlen auch in dem Alten Testament kein Gesetz zu finden / welches den Diebstall mit dem Leben zu büssen / gebietet. Der falsche Müntzer aber wird deßwegen mit so viel härter Straffe belegt / weil er seiner Obrigkeit Bildniß / zu einem Mittel seines Betrugs / gebraucht und verfälschet; da hingegen die Schmeichler bey Hofe / alle jhrem Fürsten / wie die guten Müntzen / darauff sein Bildniß gepregt / gleich sehen wollen.

3. Die ersten Müntzen sollen zu Florentz seyn geschlagen worden / und ist eine Blume darauf gewesen / daher der Nam Floren annoch geblieben. Die Müntz ist eines Fürsten Glaub / und stehet sein Wappen / Nam und Siegel darauff / gleich wie auf einem Brief / als eine gerechte und gute Waar: deßwegen man aus Beysorg deß Betrugs nicht fragen soll: **Weß ist das Bild und die Uberschrifft?** Matth. 22. v. 20.

(II.)

Der halb todte Schneider.

WEr die Kunst lehrte dem Unglück in dieser Welt zu entfliehen / der solte sich rühmen können / daß er den güldnen Faden der Ariadne gefunden / vermittelst welches er aus dem Irrgarten dieser Welt / unverletzt entwerden möchte. Die Welt aber / welche im argen lieget / ist voller Aergerniß und Irrwege / daß die allersichersten sich unverwartet befangen und befallen sehen / wie wir dessen ein trauriges Beyspiel anführen wollen.

2. Ein Oesterreichischer Edelmann war etliche Jahre durch Welschland und Teutschland gereist / und zu Tübingen sich aufgehalten / dem Studiren obzuliegen; von dar hat er seinen Weg nach Leiden in Holland genommen / und ist mit etlichen Schlesiern der Orten in einer Kost gewesen / der berühmten und hochbenamten Gelehrten Unterrichtung solches Ortes zu geniessen.

3. Der Oesterreicher schickte nach einem guten Schneider und wolte sich nach der Hofmanier kleiden lassen; und erfragte einen / welcher gar ein sanfftmütiger Mann war; dieser kame zu ihm / und nach dem er ihn höflich ge-

grüst und seine Dienste angebotten/ hat er sich mit ihm wegen deß Gewands und der Art verglichen / das Maß genommen und sich erkühnt zu fragen: Aus welcher Statt er bürtig were? Der Edelmann sagte ihm / daß seine Geburtstatt der Kaiserlich Sitz Wien seye. Wie/antwortete der Schneider / haben E. G. durch so viel Feinde hieher kommen können? (zu der Zeit stande Teutschland in voller Kriegsflamme.) Hierüber wird der Edelmann rasend/ ziehet einen Stillet aus dem Sacke/ und stösset den Schneider zwischen die Schultern/weil er sich gepucket das Maß zu nehmen: der Schneider will entlauffen/der Edelmann aber trifft ihn noch einmahl in das Gesicht und die Hände/ welche er fürwerffen wollen: doch entreisst er endlich/und in dem er die Stiegen hinabeilet/ fället er und bricht ein Bein/ damit ja kein Unglück allein seyn solte.

4. Was thut der Rasende? er verfolgt den Verwundten/ stösst ihn zum viertenmahl in die Seiten / und hätte ihn sonder allen zweiffel ermordet / wann ihm nicht etliche Benachbarte zu hülffe geeilet/ und den Edelmann verjagt: der auf das Thor zugeloffen / unter der Wachte eine Hand voll Thaler und Goldstücke ausgeworffen / der Hoffnung sie damit zu beschäfftigen/und besagter massen Zeit zu entfliehen zu gewinnen.

5. Es gelange ihm auch so ferne / daß er bereit aus der Statt entkommen / doch verfolgte ihn deß Schneiders Schwager / der ihn zu Boden wurffe / und mit Hülffe der Wachte in Verhafft brachte. Jederman jammerte diese Taht / und klagte deß Schneiders Trauerfall / welcher nach ausgestandenen grossen Schmertzen / nach und nach wieder zu recht kame / wider der Wundärtzte Hoffnung und verständige Beysorge ; jedoch möchte er nicht zu vollständiger Gesundheit gelangen.

6. Der Gefangene inzwischen kame gantz von Sinnen / zerrisse seine Kleider / beschmirte sein Angesicht mit Unflat / beulte wie ein Hund / heulte wie ein Wolff / und stellte sich wie andre seines gleichen in dem Dollheus.

7. Wer solte wähnen / daß dieser Edelmañ durch das Wort Feinde sich solte haben beleidigen lassen / zumahln noch von einem noch andren kriegenden Parteyen Meldung geschehen? viel vermeineten es were eine angenommene Thorheit / weil er noch so klug / ihme mit seinem Gelde eine sichere Bruck zu bauen / es erwiese sich aber das Widerspiel / und geschihet vielmals / daß die Rasenden zu zeiten etliche Blicke deß gesunden Verstandes haben / welche aber nicht lang dauren.

8. Als der Schneider wieder ausgehen können / hat man sie gegen einander vernommen / und wurde der Edelmann befragt: was

er für Ursachen gehabt/ den unschuldigen Menschen so mörderlich zu verwunden? Er sagte nein/ er hätte ihn nicht beleidigt; habe ihn aber für einen bösen Geist angesehen/ und verhielte sich also/ daß man gläuben müßte/ es seye sein Verstand sehr gekränckt; doch hatte er zuweilen etliche heitere und gute Stunden/ wie die Febricitanten gute Tage/ und zeigte seinen Namen und Eltern an/ an welche der Rath zu Leiden geschrieben/ und den traurigen Zustand ihres Sohns vermeldet/ mit Bitt deßwegen gehörige Fürsehung zu verschaffen.

9. Die Eltern ordnen so bald ihrer Verwanten einen ab/ den vernunfftlosen Edelmann/ wo möglich/ nach Haus zu bringen. Dieser machte sich auf/ kame nach Leiden/ zahlte alle die Schulden seines Vettern/ thäte auch dem Schneider einen Abtrag wegen seines Schmertzens/ und befande den zuvor Rasenden in einem solchen Zustand/ daß er ihn aus der Gefängniß mit sich nach Delpht nahme/ der Meinung/ ihn durch Teutschland nach Wien zu geleiten.

10. Zu Delphet wird dieser Wannsinnige wieder doll/ und hätte fast seinen Wolthäter bey Nacht mit dem Kammergefäß ermordet/ deßwegen man ihn wieder fesseln muste/ und ist in solcher Aberwitz acht Tage hernach gestorben/ und ehrlich zu Erden bestattet worden: Sein Grabmahl ist in der Hauptkirchen zu Delpht zu sehen. Der Schneider führte auch ein

elen-

elendes Leben/und endete solches wenig Monat hernach.

11. Hieraus ist zu lernen/ daß kein grössrer Verlust / als deß Verstandes kan erdacht werden. Alle Schmertzen deß Leibes / aller Mangel deß Zeitlichen / aller Abbruch der äusserlichen Sinne können zugleich nichts nachtheilig seyn/als solche Aberwitz / welche die Erkäntniß Göttlicher Barmhertzigkeit aus deß Menschen Hertzen nimmet / und den ungezweiffelten Seelen Schaden / durch beharren / nach sich ziehet. Diesemnach hat ein jeder GOTT brünstiglich anzuflehen und zu bitten / daß er ihn bey gesundem Verstande gnädig erhalten wolle/ und wer dieses Liechts beraubt ist/ der muß aller Orten anstossen; ja/ der gantze Leib ist blind/ wie Christus fast in gleicher Sache redet. Matth. 6. 22.

(III.)

Die ungefähre Mordthat.

JEner Einsiedel hat in einem Gesichte gesehen / daß die gantze Welt voller verdeckten Fußeisen liege: derselben sind vornemlich vierley: Der Stachel deß Gelt- und Ehrgeitzes / der Liebe / und der Schwelcherey. Deßwegen ein jeder billich geschuhet / ich sage

bedachtsam / einher gehen soll / damit ihn dergleichen Laster nicht befangen / welche die Seele verwunden / und nach viel erdulten Schmertzen ein Brand- und Wundmahl in dem Gewissen hinterlassen.

2. Hierunter ist das Schlemmen und Demmen / das Fressen und Sauffen nicht nur eine Sünde / welche bey vielen mit dem Namen der Höflichkeit eine Gewonheit worden / daß die Hertzen dergestalt dardurch beschweret in die unterste Hölle gedrucket werden / und wie ein Besoffner sich in vorsetzlichen Verlust seines Verstandes setzet; also entfällt er auch der Gnade GOttes / ob den beharrten Mißbrauch der milden Gnaden Gaben / und dargegen erwiederter Undanckbarkeit / welche das Unglück von dem Hause deß Undanckbaren nicht weichen lässt / wie hiervon eine sehr traurige Begebenheit folget.

3. Es hielte sich vor Jahren eine Fürstliche Person zu Leiden auf / seine Jugend in dem Studieren und Ritterlichen Ubungẽ zu vollführen: ob welcher Ursache sich die Teutschen in frembde Länder begeben / und sich hoher Geschäffte fähig zu machen verlangen.

4. Dieser Herr hatte einen getreuen Diener / den er liebte / und in gehorsamen Beyrathen vielmals folgte / daß er ihm und seinem Koch verlaubte ihre Landsleute heimzusuchen / und mit ihnen einen Trunck (verstehe aber ei-

ne unbenamte Zahl Gläser zu leeren) zu thun: welches sich biß umb 10. Uhre in die Nacht verzoge/ da diese beede mit Rebensafft übermässig angefüllt / auf der Gassen mit entblössten Degen in die Steine hauten/ welche mehr Feuer blickten/ als sie Zorn in dem Hertzen hatten.

5. Was ist doch das für eine Ertzthorheit/ die frommen und unbeweglichen Steine verletzen? Solche für Feinde halten / und mit ihnen das Gewehr verderben? Ist die Erde unser aller Mutter / so scheinet solche Lotterbuben wollen einen Muttermord verüben/ welches beginnen selten ungestrafft bleibet / und graben solche Frevler ihnen gleichsam das Grab / welches sie vor dem sonst abgesteckten Lebens Ziel verschlinget.

6. Solches Steinkratzen / juchtzen und schreyen hörte ein ander Bürger in einem Wirtshaus/ stande von dem Tische auf/ nahme ein grosses Messer / sagend: Ich will diesen Teutschen ihre Degen nehmen oder mein Leben drüber lassen. Die andren Zechbrüder rieten ihm er solte nach Hause gehen / und die vollen Gesellen mit frieden lassen / welche gewißlich sich von einem unbewehrten nicht würden wehrloß machen lassen. Zuveracht aller wolgemeinten Erinnerungen/ lieffe der Frevler fort/ kame auch den Koch ruckwerts unversehens an/ warff ihn zu Boden und sagte: wenn ich wolte / so könte ich dich würgen/ ich

will mich aber mit deinem Gewehr vergnügen.

7. Der Kammerdiener eilte seinen Gesellen zu retten/ und versetzte seinem Feinde einen starcken Hieb/ daß er zu Bodhn fiele/ und umb Gnade bate/ mit vorgeben/ er hätte doch ihrer keinen beleidiget. Der Koch stande wieder auf und stösset seinem Gegner den Degen durch den Leib/ daß er die Stimme und das Leben zugleich verlohren. In dem kame die Wacht herzu/ und bemächtigte sich dieser beeden/ setzte sie auch in der Studenten Gefängniß/ da sie Zeit hatten aus zu nüchtern/ und ihre That bereuen.

8. Sie konten der Warheit nicht ablaugnen/ und ob wol etliche von den Beysitzern/ sie mit Verweisung deß Landes/ weil sie angegriffen worden/ und sich vertheidiget/ ansehen/ und ihrem Fürsten zu Ehren begnädigen wolten/ so sagte doch das andre Hofgesind/ die Gefangenen müsste man auf freyen Fuß stellen/ weil sie der Obrigkeit nicht pflichtig weren ꝛc. und solcher Meinung liesse auch der Herr umb ihre Erledigung nicht eiferig anhalten/ sondern vermeinte die Sache habe keine Noth.

9. Dieses verstanden die Herren zu Leiden nicht/ zumahl ihnen etliche Spottreden zu Ohren getragen worden/ welche der Fürst solte ausgestossen haben: machten deßwegen den richterlichen Ausspruch/ daß der Koch/ wegen

deß

deß tödtlichen Stosses/ enthaubtet werden solte / welches auch unverzögert vollzogen worden / und dieses war das erste Banngericht/ welches die Hohe Schule zu Leiden gehalten. Dieser Koch hat sich sehr Christlich zum Tod bereitet/ und ist nicht wenig betraurt worden: Zumahlen deß entleibten Freunde mit gar einem geringen klagloß hätten können gemachet werden.

10. Wie nun GOtt seine Ehre keinem andern lassen / noch sich deß Rachschwerts begeben will: Also muß auch die Obrigkeit / welche GOttes Dienerin ist/ eine Rächerin über die so böses thun / das Schwert nicht umbsonst tragen/ sondern solches die Bössen rechtmässig empfinden lassen. Ein jeder hüte sich / daß er diese Ordnung GOttes nicht verachte/ und erinnere sich der Wort Salomonis: **Fluche dem Könige nicht / und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaffkammer/ dann die Vögel deß Himmels führen die Stimme / und die Fittig haben / sagen es nach.** Pred. 10. 20. **So fürchte GOTT/ und halte die Regenten in Ehren**/ vermahnet Sirach 10. v. 24.

Der

(IV.)

Der unerwarte Todsfall.

JEner hat nicht unrecht gesagt / die Weltliebe seye gleich der Circe / welche ihre Buler in unvernünfftige Thiere verwandele / und dieses kan absonderlich auf die vorbesagte Trunckenheit gezogen werden / wann man den Becher der Frölichkeit / mit dem Becher der Unsinnigkeit vermischt / daß etliche ergrimte Löwen und Tygerthier / etliche springende Affen / etliche unflätige Schweine / und etliche schlaffsüchtige Beeren worden / wie die Poeten deß Weines Würckungen / nach den vier Temperamentis, solche Thiere an Bacchi Wegen gedichtet. Von solcher rasensenden Wahnwitz folget nachgehends ein trauriges Exempel.

2. Ein Edelmann aus Dennemarck / hielte sich auf zu Leiden / und erkauffte ihm mit stattlichen Kleidern und kostfreyer Zehrung / ein vortreffliches Ansehen / welches nicht wenig vermehrte seine Geschicklichkeit in allen Ritterlichen Ubungen. Er hatte etliche mit grossem Lob für der Klingen gesehen / und wolten die andern von Adel alle seine Freunde seyn; ja / weil er der Gefahr glücklich entkommen / achtete er sich gleichsam für unsterblich / und nach dem er

sich

sich der Orten etliche Jahre aufgehalten/ fasste er den Endschluß sein Glück bey der damals schwebenden Kriegshandlung zu suchen/ darvon ihn aber nachgehende Begebenheit abgehalten.

3. Es wurde gemeldter von Adel zu Gast gebeten/ und von seinen Landsleuten zu übermässigem Trunck/ nach der Teutschen nassen Höflichkeit/ angehalten/ daß er mit so viel Wein beladen/ schwerlich nach Hause gelangen konte; deßwegen ihn seine Zechbrüder begleiteten/ und in dem er bey spater Nachtzeit an die Thür klopffet/ und niemand von den seinen hören wolte/ lauffen seine beede Geferten darvon/ damit er sie nicht nöthige/ noch einen Schlafftrunck mit ihnen zu thun/ wie er sich vernehmen liesse.

4. So bald er solches siehet/ eilet er ihnen/ mit seinem Jungen/ der bereit das 20ste Jahr erreicht und den Degen an der Seiten hatte/ nach/ und begegnete in dem lauffen einem Frantzosen und Niederländer/ die er/ bey der finstern Nacht/ aus Unachtsamkeit stiesse/ wie sie denn auch von denen/ so vor ihm erzehlter massen geloffen/ auch gestossen worden. Diese Beleidigte zogen von Leder/ wie auch der Edelmann/ und weil sein Jung entsprange/ und seinem Herrn nicht schuldigen Beystand leistete/ wie er solte/ musste er sich gegen Zween wehren/ verwundete sie auch beede gefährlich.

5. Der

5. Der Frantzos war von seinem Stoß gefallen/ doch erholte er sich wieder/ und stiesse den Dänen/ welcher mit dem Holländer zu schaffen hatte/ durch den Arm/ daß die Schweißader entzwey geschnitten/ dadurch er viel Bluts verlohre/ von Wein und Zorn erhitzt und dergestalt zugerichtet/ daß man ihn ohne Puls und Empfindlichkeit nach Hause brachte/ da er sonder alle Vernunfft den Geist aufgegeben.

6. Es waren noch nicht 24. Stunden verflossen/ so hatte man für seinem Hause ein abschäuliches Gespenst gesehen/ welches viel Studenten erschreckt/ und für den bösen Geist/ als den Stiffter dieser Mordthat/ gehalten/ und solches auch etliche Tage hernach eidlich ausgesagt.

7. Also nahme dieser tapfere von Adel ein End mit schrecken/ welcher sonder zweiffel noch zu hohen Ehrenämbtern were erhaben worden/ wann sein Diener ihm gebührlich were beygestanden: Es war aber ein anders über ihn beschlossen/ und solten sich alle junge Leute/ für dem leider gar gemeinen Laster deß vollsauffens hüten/ daraus ein unordentliches Leben erfolget. Ephes. 5. 18. Welches dann von dem Geist der Unordnung herrühret/ und alle andere Laster mit sich bringet; wie hingegen GOtt der Ordnung die Seinen zu allen Tugenden leitet und führet. Der Apostel setzet also (Gal. 5. 21.) Zorn/ Sauffen/ und Mord unter

die

die Wercke deß Fleisches / und saget / daß die solches thun / das Reich Gottes nicht erben werden.

(V.)

Die gezüchtigten Frevler.

Es kan die Welt nicht ausgesprochen / noch ohne We (wehe) geschrieben werden; gestalt dann von den meinsten die Benamung herzuführen / und der bösen Weltlinge / über welche Christus das Wehe schreyet / am meinsten zu finden. Von diesem Wehe oder W / haben etliche beobachtet / daß es in den vier Evangelisten nicht zu finden / als in den Worten Christi / und in seinen Straffpredigten / mit welchen er so wenig ausgerichtet / daß er zu solcher Vermaledeyung beursachet worden. Welche Weltlinge andern Wehe thun / die werden auch das Wehe hier zeitlich / oder ewig empfinden / und solches wird auch aus nachgesetzter Erzehlung abzusehen seyn.

2. Vor wenig Jahren haben sich etliche böse Buben zu Leiden rottiret / und den Leuten aus frevlen Willen die Wangen mit grossen breiten Messern zerschnitten. Diese Backenschneider haben in der gantzen Statt eine solche Furcht verursacht / daß niemand fast bey Nachts

über

über die Gassen gehen wollen: deßwegen von Obrigkeit wegen gebotten worden / daß man solche Frevler anmelden / und sie bey Lebens straffe noch hausen / noch herbergen solle; wer auch dergleichen Ubelthäter angeben würde / solte mit einer sattsamen Verehrung angesehen und geheim gehalten werden. Zu veracht solches ernstlichen Verbotts / fanden sich noch sehr viel leichte Gesellen zu Amsterdam / Leiden und Harlem / welche sich deß Beutel- und Backenschneidens lustiger weise gebrauchten.

3. Einer klopffte an eines vornehmen Bürgers Thür; als die Magd solche öffnete / und zu wem er wolte befragte / gab er ihr einen Schnitt in das Angesicht / und wurde durch der Mägde Geschrey verjagt; aber zu seinem Unglück von den Bürgern ertappt / und in Verhafft gebracht. Dieser bate demütigst um Gnade / die Obrigkeit aber liesse ihm / ob wol die Magd nicht gestorben / den Kopff für die Füsse legen / damit die andern sich an seinem Exempel spiegeln solten; wie man dann auch nach der Zeit / von dergleichen Mörderbuben nichts mehr gehöret hat.

4. Etliche Jahre zuvor haben sich solche Gesellen gefunden / welche den Mägden die Hauben von den Köpffen gerissen / als man aber einen darvon ergriffen / ihm eine solche Hauben aufgesetzet / und mit Ruten ausgestrichen /

chen/ ist allen dergleichen Mutwillen gesteuret worden.

5. Hieher füget sich zu erzehlen / was fast für hundert Jahren sich gleichsfals zu Leiden zugetragen. Drey böse Buben verübten auf der Stressen / in und ausser der Statt Leiden vielerley Mutwillen. Auf eine Zeit kamen sie zur Predigt zeit an einem Sontag in eines Bürgers Behausung / und fanden niemand/ als ein Kind in der Wiegen / und ein Stück Rindfleisch in dem Kessel über dem Feuer. Was thun diese ruchlose Gesellen ? sie nehmen das Fleisch aus dem Hafen/ verzehren es mit einander / stossen aber dargegen das unschuldige Kind hinein / daß es in dem südheissen Wasser verderben musste.

6. Getreuer GOTT ! wie lang rächest du nicht das Blut deiner Heiligen ! wie lang sollen die Gottlosen Gewalt üben über die Unschuldigen? Mit was Hertzenleid die betrübte Eltern solche Lycaonische Speise gefunden / ist leichter zu gedencken/ als auszureden.

7. Eben diese sind in ein Baurenhaus gekommen / und haben niemand / als eine junge Tochter darinnen gefunden / und solche in ein Butterfaß mit Milch/ mit dem Haubt unter sich / und den Füssen über sich / dergestalt eingezwangt / daß sie in der Milch ersauffen müssen.

8. End-

8. Endlich/ als sie das Maß der Sünden erfüllet/ hat man sie alle drey gefänglich angenommen. Der ärgste darunter ist bey langsamen Feuer verbrennt und geschmogen worden/ der ander ist geviertelt und auch verbrent/ dem dritten aber/ welcher in solche Unthaten nicht gewilligt/ und sie darvon abgemahnet/ ist die Hand abgehauen/ und weil er sich in solcher Mördergesellschafft beständig auffgehalten/ mit dem Strang/ vom Leben zum Tod gerichtet worden.

9. Kein Zweiffel ist/ solche Unmenschen werden von dem Satan geistlicher weise besessen/ in dem er ihr Hertz/ Sinn und Gedancken andern zu schaden regieret; vielleicht auch leiblicher weise/ in dem er ihnen die Hände führet böses zu vollbringen/ und sagt dorten der Apostel recht: **Wer Sünde/ als die Wercke deß Teuffels/ thut/ der ist ein Kind deß Teuffels.** 1. Joh. 1. 8.

(VI.)

Der unglückselige Balger.

Ohne die Gerechtigkeit/ sagt der H. Augustinus/ ist diese Welt eine Mördergruben. Wie Jerusalem nach der Grundsprache/ eine Beschauung deß Friedens/ sonderlich

lich wegen deß weltberühmten Tempels geheissen/ von den Gott vergessnen Juden aber zu einer Mördergruben gemachet worden: Also möchte man wol von den Hohen Schulen sagen/ daß man darinnen den Frieden suchen und finden solle; sie werden aber von der vermessnen und dieser Zeit unbändigen Jugend zu rechten Mordgruben gemachet / in dem der Christlichē Liebe nichts so schnurstrangs entgegen lauffen kan/ als seinen NebenChristen/ wegen nächtlicher Ursache/ um das Leben/ ja nochmahls um die Seele bringen/in dem ihm solche/ ohne Reue / mit vergelltem Hertzen / aus dem Leibe getrieben wird.

2. Die Holländer fechten selten um Leib und Leben / und hassen solche mörderliche Gewonheit: wann sie sich aber entzweyen / so tragen sie ihre Sachen alsobald aus/ oder versparen es auf nechste Begegnis/ da sie denn mehr Messer/ einander zu schneiden / als Degen / einander niederzustossen zu gebrauchen pflegen. Die Leut balgen sich offt wegen einer nichtigen Ursache/ lassen sich aber von ihren Beyständen leichtlich scheiden / wann man auch zu weilen kein Blut gesehen hat. Etliche folgen hierinnen den Frantzosen / welche zu veracht Göttliches Befehls / wie auch der Obrigkeit ernstliches Verbott / einen kleinen Krieg mit ihren Seconden anfangen/ und betrachten noch das End ihres Lebens / noch ihres Todes; ob sie gleich

Schw-

Schaden an der Seele leiden / und so gar ihr Leichnam den Raubvögeln zur Speise werden muß.

3. In 40. Jahren haben sich viel solche Rauffer und Balger auf dem Platz bey Leiden gefunden / doch ist kein Gefecht trauriger abgeloffen / als das ich mit wenigem erzehlen will.

4. Ein Dänemärckischer Student hatte die Nasen begossen / und kame einen Teutschen zu schimpffen / so gar daß er ihm zu Spott die Fenster mit Steinen eingeworffen: Der Teutsche sahe / daß sein Gegner bezecht war / und versprache die Sache auf den nüchtern Morgen auszutragen / war aber vielmehr bedacht / den Dänen durch seine Landsleute und etliche Schlesier zu besänfftigen / und ihn sein unrecht erkennen machen; zumahlen er wol wuste / daß sein zugenöthigter Feind den Degen meisterlich verstande. Der stoltze Däne wolte sich nicht lassen abweisen / pochte auf seine Tapferkeit / und verachtete seinen Feind mit unempfindlichen Hohnworten.

5. Nach dem er nun deß Schlesiers Gedult lang mißbraucht / kamen sie beede auf den Platz / und triebe der Dän seinen Gegner / welcher die Stösse parirte und zuweilen wieder von sich stiesse. Die andern Studenten welche darzukommen / bemüheten sich diese beede zu scheiden / aber der Dän will nicht ablassen / und treibt den Schlesier / daß er ungefehr einen Gegen-

genstoß führet/und den Dänen nechst den Hertzen verwundet/ daß er zu Boden sincket/ und den Geist/ mit vergalltem Gemüt wider seinen Feind/ aufgiebet. Dieses war das Ende solches kühnen Jünglings/ welcher kaum das 24ste Jahr erreicht/ und hinterliesse seinen Freunden ein schmertzliches Verlangen.

6. Hieraus erhellt wie die verfluchte Trunckenheit den Zorn mit sich bringe/ der Zorn aber (ob er gleich von keinem König herkommet) ein Bott deß Todes seye. Spr. 16/14.

(VII.)

Die unvermeinte Mordthat.

Diese arge Welt lässet sich füglich vergleichen mit einem Spital oder Gefängnis voller unheilsamen Thoren (weil keine grössere Narrheit ist/ als den Lastern ergeben seyn/ wie im Gegenstand die Tugend den Titul der Weißheit führet) und zu solcher Prisaun oder Spital hat die Füllerey den Schlüssel: Ich will sagen sie veranlasst und öffnet gleichsam den Zutritt zu allen andern Lastern und schändlicher Ungebühr: wie wir hiebevor etliche dergleichen Exempel gesehen/ und noch etliche folgen werden.

2. Es hatt sich zu Delpht ein Jüngling/ zu früher Tageszeit/ mit starcken Geträunck angefüllt/ welches ihm nicht nur das Haubt einnahm/ und den Verstand verruckte/ sondern auch die Füsse versetzen machte/ daß er daumelte/ von jedermann deßwegen angesehen/ und so gar von den jungen Knaben verspottet und verlachet wurde/ darüber er in dem Kopff noch unrichtiger wurde/ und wie dergleichen Leute pflegen/ sich für klug/ und alle die er begegnete/ für Thoren hielte.

3. In dieser Aberwitz entblösst er seinen Degen/ und durchrennte darmit einen alten erbarn Mann/ welcher für seiner Thür sasse/ und nichts weniger/ als zu sterben gedachte. Die Benachbarten lieffen zu/ und theils holten die Wacht/ sich dieses Mörders zu bemächtigen/ und zu verdienter Straffe handfest zu machen. Er aber der Thäter/ begehrte nicht einmahl sich mit der Flucht zu retten/ sondern liesse viel närrische Worte schiessen/ als ob er durch den Wein gantz von Sinnen gekommen.

4. Demnach er nun leichtlich in das Gefängnis gebracht worden/ und die Nacht über den Wein von sich gelassen/ weiß er nicht/ wie er an den Ort der Qual gekommen/ oder was sein Verbrechen seyn möchte. Auf befragen: was Ursach er gehabt einen so vorsetzlichen Mord zu begehen? Läugnet er darfür/ und behaubtet mit vielen Betheurungen/ daß ihm

solche That gantz unwissend seye. Die Zeugen werden abgehört / und er dadurch überwiesen.

5. Diese Sache wird für dem Banngericht gestritten / und schützet deß Beklagten Anwalt für: 1. Daß er keinen Willen gehabt jemand zu tödten / wie auch 2. keine Ursach sich rachgierig zu erweisen: weil es aber ihm unwissend geschehen / so seye es 3. dem übermässigen Trunck zuzuschreiben / durch welchen er nicht anderst als ein Unsinniger zu achten / welcher nicht wisse / was er thue; massen auch in dergleichen Fällen die Nachtgänger (Noctambuli) wenn sie einen Ableib unwissend / und sonder allen Vorsatz begehen / Rechtswegen an dem Leben nicht können gestrafft werden. Benebens erbote sich Anwalds zu einer sattsamer Geldstraffe / und verhoffte der blöden Jugend Fehler werde mit Gnaden angesehen werden.

6. Diesem Einwerffen ungeacht wurde der Jüngling zum Tod verurtheilt / und nach dem er an die Richtstatt kame / sagte er mit traurigen Geberden: Weil so vielehrliche Leute beglauben / daß ich einen Mord begangen / so kan ich es auch nicht läugnen / und bin bereit mein Leben wiederumb zu lassen. Ich habe / wie man mich berichtet / unschuldiges Blut vergossen / als ich ohne Verstand und Bedacht gewesen / nun will ich mein Blut mit Bedacht und Vorwissen wieder ver-

giessen lassen/ mit heiliger Reue über alle meine Sünde. etc.

7. Mit dergleichen Worten hat er der Zuschauer Gemüter erweicht/ daß sie seinen Tod hertzlich betraurten/ und viel haben ihn der Begnädigung/ welche er nicht auswürcken mögen/ würdig geachtet. Andre aber haben beharrt/ das er doppelt unrecht gethan: 1. Daß er Sinn und Vernunfft versoffen. 2. Daß er einen ehrlichen Mann getödtet/ und gilt sonderlich auch den Zechbrüdern die Vermahnung Sirachs: Was du thust/ so bedencke das Ende/ nicht nur der That/ sondern auch deines Todes/ und deß endlichen Gerichtes. Sirach 7. 40.

(VIII.)

Die Trunckenbold.

DIe Welt kan füglich verglichen werden mit dem Weibe in der Offenbarung Johannis/ weil sie getragen wird von dem roten Drachen/ dessen Häubter die sieben Tod-sünden/ und in der Hand dieser Metzen ist zu sehen der Becher deß Greuels und der Unreinigkeit/ aus welchem die Gottlosen den süssen Gifft trincken zu dem Verderben ihrer Seelen.

2. Ob nun wol solches alles seine eigne Deutung hat/ so kan es doch auch von der Trunckenheit füglich verstanden werden/ welche zu allem

übel

übel verleitet / und nicht wenig in zeitliche und ewige Seelengefahr stürtzet. Hiervon folget über die erzehlten noch eine traurige Geschichte.

3. Etliche Holländer hatten eine geraume Zeit mit einander getruncken / und nach dem sie sehr voll worden / sagte der vermessenste unter ihnen: Kompt lasst uns für die langeweile in das Pflaster hauen! Es folgten ihm sechs oder sieben / und als sie noch nicht weit gegangen / begegneten sie vier Teutschen / welche auf den Abend frische Lufft schöpfften / weil es ein sehr warmer Tag war.

4. Die Holländer suchen Ursache den Hoch-Teutschen in die Haare zu kommen. Die Teutschen hatten nicht getruncken / mussten sich erst mit Worten / nachgehends mit dem Stoß-Degen vertheidigen / da ihre Gegner breite Pletzen hatten / und von dem Wein zu solchen Streit getrieben wurden. Die Teutschen weichen biß zu einer Brücken / und da halten sie bey einander stand / daß einem der Degen zerbricht / und nach dem einer fiele / bate er seine Gesellen sie solten standhafft verbleiben / welches sie thaten / und stiessen ihrer Zween zu Boden / einen durch den Leib / welcher alsbald den Geist aufgabe / den andern in das Aug / welcher Stoß biß in das Gehirn gienge / und ihm noch etliche Stunden Raum liesse GOtt üm Verzeihung seiner Sünden zu bitten. Was Hertzenleid die Eltern dieser Holländer / ob ihrer

Kinder Tod empfangen / ist mit Worten nicht auszusprechen.

5. Nach dem diese Sache für die Obrigkeit deß Orts gebracht worden / haben die Teutschen erwiesen / daß sie sich verthädigen müssen / und von den Holländern übermannt gewesen; zu deme auch nicht Ursache zu dem Streit gegeben / und anfangs grosse Bescheidenheit gegen die dollen und vollen Zechbrüder gebraucht: damit sie aber nicht etwan mit der Entleibten Verwandten in neues Unglück kommen möchten / haben sie sich von Leiden erhoben / und an andre Ort begeben.

6. Also pflegen die Helden in der Füllerey zuerliegen / welche kommen auszusauffen / was eingeschencket ist / daß sie der Wein erhitze / und wie dort Salomon sagt Pred. 16 / 14. **Wehe dem Volck dessen Fürsten frühe essen /** und so möchte man auch sagen: **Wehe den Eltern deren Kinder frühe trincken!**

(IX.)

Der Verzweiffelte.

WAnn wir diese Welt / nach dem eigentlichen Wortverstand / mit ihren herzlichen Geschöpffen / betrachten / finden wir / daß alles zu Erhaltung ihres Wesens mit gesamter

Hülff-

Hülffleistung / wie auch ein jedes absonderlich zu Handhabung seines Lebens erschaffen und geneiget ist. Man sehe an die Thiere: Die wilden suchen ihr Leben mit schüchtrer Flucht / oder mit möglichster Vertheidigung zu schützen: Die einheimischen und zahmen scheuen das Feuer und Abgründe / sehen sich auch möglichst für / daß sie nicht strauchlen / und erhalten also ihr Leben / so lang sie können. Wie kan dann der vernünfftige Mensch so unvernünfftig und unartig seyn / daß er sich wissentlich und bedächtig / wider die Natur / nicht nur in grosse Gefahr / sondern in den zeitlichen und ewigen Tod stürtzet / wie von dergleichen Verzweifflung eine jämmerliche Geschichte folget.

2. Ein junger Schustersgesell / bürtig von Grentzstatt in Ostfrißland / verliebte sich in eine Dirne seinem Stande gemäß / und nach dem er sie zu seinem sündlichen Willen beschwetzt / hat sie ihm eine junge Tochter geboren / und inständig begehrt er solte sie zu Kirchen und Strassen führen / darzu deß Schusters Eltern sich keines weges verstehen wolten / weil sie seiner Religion nicht zugethan war.

3. Was geschihet? Es treibt ihn sein Gewissen zu der Billigkeit / und weil er entschlossen eine ferne Raise in Indien anzutretten / lässt er sich bewegen / seine Liebe im Wercke zu beglauben / und liesse sich also mit ihr auf dem Schiffe trauen. Hiermit ist sie zu frieden / daß sie 5.

gantzer Jahr sich ehrlich gehalten / und sich be-nebenst ihrem Kinde mit Spitzen würcken er-nehret.

4. Nachdem nun dieser Schuster aus Ost-Indien zurücke gekommen / hielte er sich zu sei-nem Eheweib / und wohnte zu Leiden / unerach-tet seine Eltern ihn durch Schrecken eiferigst an-gemahnt / er solte die Dirne verlassen / oder er-warten / daß sie ihn als ein ungehorsames Kind / enterben wolten. Solche mehrmals wieder-holte Bedrauung göllte ihm in den Ohren / daß er den Endschluß gefasst / sich seines Weibes / auf nachgehende erbärmliche weise zu entle-digen.

5. Er hatte aus Japonia ein Messer drey-finger breit / und etwan eines Schuhes lang mitgebracht mit welchem er zu Nachts sein Weib und Kind jämmerlich ermordet. Die Nachbaren hörten zwar ein Geschrey / hatten aber deßgleichen mehr von diesen Eheleuten ge-hört / konten also den leidigen Fall / welcher sich nachgehends eröffnet / keines weges vermuten.

6. Zu Morgens frühe / welches war ein Sambstag / gehet der Schuster aus seinem Hause / trancke ein Gläßlein mit Brandwein / und machte sich aus der Statt. Einer seiner Kunten hatte mit ihm zu reden / und fande in seinem Hause die abscheuliche Mordthat / darü-ber ihm die Haar gen Berge stehen müssen; deßwegen solches der Obrigkeit anzumelden / nicht

nicht weilet / welche alsbald dahin sendet / den Augenschein einzunehmen / und fande sich / daß an dem Weibe bey 40. Wunden / deren 8. tödtlich waren. Der greulichste Hieb war / daß dem Leichnahm die Hand zwischen den mittlern Fingern biß hinunder zu dem Elenbogen gespalten und geschlitzet war.

7. Das Kind hatte zehen Wunden / und eine abgehaute Hand / wurde nechst der Mutter in seinem und ihrem vermischten Blute gefunden. Man machte so bald Anstellung den Thäter zu greiffen / und fande man den unglückseligen Menschen an eine Schrancken / vielmehr erdrosselt / als erhangen / weil ihm die Füsse auf der Erden aufstanden; daß er vermutlich mit Judas Reue von dem Satan verblendet / in der Verzweifflung sein Selbstmörder worden. Wenig Tage hernach wurde er aus Befehl der Obrigkeit auf einer Schleiff durch die Statt unter den Galgen geschleppt / und aldar aufgehenckt / mit Abscheu und Vermaledeyung der gantzen Statt.

8. Hierbey ist zu beobachten / daß man zu geschehenen Sachen das beste reden soll / und daß die Eltern nicht geringe Ursache zu diesem Trauerfall gegeben. Nach der That komt der Rath viel zu spat / in dem kein Unglück sich allein findet / und folgt der Hurerey der Ungehorsam gegen die Eltern; eine böse Ehe / Mord / und letzt die endliche Verzweifflung / und der

Selbstmord. Wer an GOttes Himmelbreiten Barmhertzigkeit verzagt / der ist schon in deß Höllenmohrens Klauen / und darff er nicht sorgen / wie er sich deß Lebens beraube / die Mittel werden nicht ermanglen.

9. Solche Selbstmörder sündigen 1. Wider den hilffwilligen GOtt und seine Allmacht / welcher ihm allein vorbehalten über der Menschen Leben zu herrschen. 2. Wider seine Gütigkeit / in Verachtung und Geringschätzung einer so hohen Wolthat / als das Leben ist. 3. Wider die Göttliche Vorsehung / welche er zu hintertreiben sich erkühnet. 4. Wider die Liebe / welche ein jeder Mensch / ihm und andern zu leisten schuldig ist. 5. Wider die Obrigkeit / welche er eines Mitglieds der Gemeine beraubet. 6. Laufft es der Natur und allen menschlichen Neigungen zu wider / und heisst es: **Du solst (noch dich / noch andre) nicht tödten.** Mos. 20/13.

(X.)

Die ungläubliche Mordthat.

VIel vergleichen diese Welt mit einem Vogelhert / in welchem der Satan allerley Wollust ausgestreut / und seine Weltlinge zu Lockvögeln angestellt / und die solchen folgen / wer-

werden leichtlich berucket/ und von diesem Vogler abgewürget. Also fängt er die Jugend durch die Ruht der Wollust/ die Eltern durch Stoltz/ Neid und Geitz/ und komt also der Fallstrick schnell über alle/ welche sich die Ergötzlichkeit der Sünden betrügen lassen/ daß es heisst/ wie dorten mit dem Reichen Mann/ du hast dein Gutes empfangen in jenem Leben.

Zu verwundern aber ist/ daß etliche unter den Christen so gar verzweiffelt boßhafftig/ daß sie auch ohn Betrug der Wollust/ unerhörte Sünden zu begehen sich entblöden/ und gleichsam widerstreiten/ und so viel an ihnen ist/ austilligen die Wort: **Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasst**/ wie hiervon ein jämmerliches Trauerspiel folgen soll.

2. Ein Normand hatte in der Belägerung Breda/ sein Bein durch einen Schuß verlohren/ und wurde deßwegen von den Vereinigten Niederlanden jährlich mit einem Gnadengelt von 100. Pfunden angesehen. Er bediente sich eines höltzern Beins/ darvon man ihn auch benamte/ und jambe de bois, (Holtzbein oder Steltzfuß) nennte. Er hielte sich zu Leiden auf sein Handwerck/ welches war die Wollen zu den Hüten auf eine sonderbare weise zuzurichten/ zu treiben/ und also nehrte er sich und sein Hausgesind vergnüglich und in leidlichem Zustande.

3. Dieser Frantzos war von der Papisten Religion abgetretten / und pflegte viel wider die Mönichen zu sagen / damit sich jedermann ob seiner verständigen Wahl verwundern und ihn loben solte; ware auch benebens so eitel in seinen Einbildungen / daß er vermeinte besser / als die Obrigkeit zu regieren; massen solche unruhige Köpfe begierig sind was neues zu beginnen / das sie nicht auszuführen vermögen.

4. Dieser Ertzböswicht wurde sonder zweifel von dem bösen Geist dahin verleitet / daß er von seinem Weibe zu morgens auffstande / und ergrieffe sein Gerbeisen / damit er zu arbeiten pflegte / und damit erschlägt er sein Weib / sonder alle gegebene Ursache. Höre auf du verteuffelte Hand / und thue Buß für diese freyle Mordthat / das Blut deines unschuldigen Weibes schreyet üm Rache für dem gerechten Richterstul GOttes! Aber ach! ich rede mit einem Tauben / mit der scheutzlichten Mißgeburt / so die Natur jemals an das Liecht gebracht.

5. Er nahete sich zu seinem Töchterlein / welches kaum das fünffte Jahr erreicht hatte / und das Kind schrie ihm zu: Lieber Vatter / laß mich leben / ich will nicht sagen / daß du die Mutter geschlagen hast. Der verzweiffelte Henckerbub aber liesse sich nicht wendig machen / sondern gabe dem unschuldigen Kinde so viel Streiche / daß es der Mutter folgen muste.

6. Hierbey verbliebe es nicht / sondern er gange zu der Wiegen / und würgte sein Söhnlein / eines Jahres alt / wie ein unschuldiges Schlachtlämmlein. Nach diesen unerhörten Mordschulden / gange der Bößwicht aus dem Hause / vorhabens alle / die er begegnen würde / niderzumachen / und war der erste ein Taglöhner / welcher ein Stück Brod in Händen hatte / und an die Arbeit gehen wolte. Den fiele dieser Rasende mit ungestüm an / schlug ihn zu Boden / mit vorgemeldtem Eisen / und weil es nicht scharff / hat er ihm den Kopff darmit sehr zerquetscht / und dieses beschahe mit dem anbrechenden Tage.

7. Es gange eine junge Dirn vorbey / und als sie diesen Mörder sahe / und deß Sterbenden Gerassel hörte / nahme sie die Flucht; der Thäter luffe ihr mit seinem Steltzfuß nach / konte sie aber nicht ereilen / und weil sie aus Furcht / sehr geschrien / lieffen die Nachbaren aus ihren Häusern / und fanden deß alten Mannes Leichnam zerstimmelt auf der Gassen / und sahen den Mordbuben auf das Wasser zuhincken / darein er auch sprung sich zu ersäuffen / und seine Ubelthaten abzuwaschen / welche doch auf eine andre und empfindlichere weise gebüsset werden solten; gestalt dann die Schergen ihn aus dem Wasser gezogen und in Verhafft gebracht / da alle seine Mordthaten offenbar worden.

8. Als man ihn nun befragt: was Ursach er gehabt / also zu wüten und zu toben / seines eigenen Weibes / seines Kindes / und deß unschuldigen Altens / ja seiner selbsten nicht zu schonen? hat er geantwortet: daß GOtt solches durch ihn gethan / und wenn es nicht GOttes Wille gewesen were / so hätte ihn seine Allmacht wol darvon abgehalten. Bemühten sich die Geistlichen / ihn von solcher lästerlichen Meinung wendig zu machen / aber vergebens / und mühte er sich den Kopf wider die Wand zu stossen / wurde aber daran von seinen Wächtern verhindert.

9. Als er nun ein verstockter Hertz / als Pharao erwiesen / und nicht auffhörte wider die Göttliche allwaltende Gerechtigkeit und Gütigkeit Greuelwort auszustossen / ist er verurtheilt worden sein Leben auf einem Rad zu endigen; da er dann bey Vollziehung solches Urtheils keine Reu noch Empfindlichkeit grosses Schmertzens vermercken lassen. Der Hencker schniede ihm die zween Daumen ab / brache ihm Arm und Beine / und gabe ihm eben mit dem Eerbeisen / welches er zu einem mörderlichen Waffen gebraucht 14. Streiche bevor er ihm das Haupt von dem Leibe sondern können.

10. Dieses war der elende Tod / deß elenden und verzweiffelten Menschen / welcher in seiner Unbußfertigkeit der Gnade GOttes / für Menschen Augen ermangelt / und dem H. Geist und

Wort

Wort widerstrebet/ deßwegen er auch hier zeitlich/ und vermutlich auch ewig empfangen/ was seine Thaten werth gewesen: gestalt es billich bey dem Göttlichen Ausspruch verbleibt: **Wer Menschen Blut vergeusst/ deß Blut soll** (durch die Obrigkeit) **wieder vergossen werden**/ 1. Mos. 9. v. 6.

(XI.)

Der behände Fechter.

DJe Gewonheit wird füglich einem unrechtmässigen Tyrannen verglichen/ welcher über die richtige Vernunfft herrschet/ und alle gute Sitten seiner Boßhafftigkeit unterwirffig zu machen pfleget. Es ist gemein/ daß man die Sünde und Laster mit der Welt Gebrauch entschuldiget/ und wie der König und seine Gewaltigen zu seyn pflegen/ so ahmet ihnen auch das Volck nach; deßwegen auch die Obern lebendige Gesetz genennet worden/ die so wol mit guten Exempeln/ als heilsamen Geboten/ einen Christlichen Wandel/ nach Möglichkeit befördern sollen.

2. In Niederland ist vor wenig Jahren noch der böse Gebrauch gewesen/ daß einer von den kühnsten Baurenknechten ein Messer in dem Wirtshaus aufgehenckt: wer das nahme

oder anrührte/ muste sich mit ihm schneiden/ oder er wurde jämmerlich zerschlagen: Nachdem aber solche ärgerliche Gewonheit und blutiges Gefecht überhand genommen/ ist es/ Obrigkeitwegen/ abgestellt worden/ daß die Wundärtzte auf den Kirchweyen wenig Geld mehr verdienen.

3. Zu Leiden hielte sich ein Fechtmeister auf/ welcher seiner Kunst so wol erfahren war/ und hatte ein par höltzerner Messer auf dem Fechtboden/ mit welchen er die jungen Bauern und Schiffersgesellen übte/ und ihnen gegen danckbarer Bezahlung/ einen und andern Vortheil in dem Schneidgefechte wiese. Auf eine Zeit reiste er auf eine Kirchwey/ bey welcher sich solche Nasenschlitzer und Backenspalter befanden. In dem Wirtshaus sahe er das Messer hangen; er setzte sich zu essen und zu trincken/ und stellte sich/ als ob ihm der Gebrauch nicht wissend/ sondern nimmet das Messer von der Wand/ die Speisen darmit zuschneiden.

4. Bald fanden sich zween starcke Bauren und fragen nach dem Messer; wer es abgenommen? Ich/ antwortete der Fechtmeister/ und gebrauche es zu meiner Mahlzeit. Wol/ versetzten die Bauren/ so mustu dich mit einem von uns zweyen schneiden/ wie dieses Orts der Gebrauch ist. Der Fechter bate um Verzeihung/ daß er solches nicht gewust/ und erbote sich lieber mit ihnen zu trincken/ welches er viel für sicherer hielte.

5. Die Bauren vermeinten er entschuldigte sich aus Furcht/ und zwangen ihn ein Schnittigen zu wagen: Er gabe zuvor beeden zu trincken/ und wehlte er den grössten und dem ansehen nach behertztenunter den beeden / und also gangen sie mit einander auf den Platz/ mitten in das Dorff. Die Spitzen der Messer wurden abgebrochen/ damit niemand aus voreiligen Zorn nicht stechen konte: sie nahmen also die Messer in die rechten / und das Hütlein/ die Schnitte auszunehmen / in die Lincken; und gangen zusammen.

6. Der Fechter wiese ihm ein Stücklein seiner Kunst / und versetzte dem Bauren einen Schnitt von der Stirn / über den Backen / biß an den Hals. Wol/ sagte er / hast du nun genug? Nein / antwortete der Bauer / ich wil mich rächen/ dar gangen sie beede wieder zusammen. Der Fechter nimt den Schnitt aus/ und streicht dem Bauren noch eine Wunden / gleich der ersten/ auf den andern Backen / und weil er nicht wolte nachlassen / ziehet ihm der Fechter noch eine Linie überzwergs / und theilte ihm die Nasen in zwey theil/ als ob er ein H mit Blut schreiben wolte.

7. Als dieses geschehen schrie ihm einer zu/ er solte aufhören und erkennen/ daß er mit dem Fechtmeister/ und nicht seines gleichen zu thun/ und nun die Straffe seines Hochmuts billig leide. Als dieses hörte/ entwiche er mit vielen Schelt-

Scheltworten/und wurde zu seinen Schaden/ von denen/ welche er zuvor getrotzet/ und gleichsfals geschnitten/ verspottet und verlachet.

8. Also muß der jenige/ welcher die Gefahr liebet/ darinnen umkommen/ oder doch zu Schanden werden/ und ist diese böse Gewonheit/ wie gemeldet abgeschafft und bey hoher Straffe verbotten/welche man mit Gelde/oder mit dem Leibe büssen muß. Wer das Ebenbild GOttes verderbt/ der wird nicht ungestrafft bleiben/ und hat es mit bemeldem Bauren geheissen: **Mit der Maß/ da ihr mit mässet wird man euch wieder mässen.** Math. 7/4.

(XII.)

Die vermessne Kindermörderin.

JEner Philosophus zu Padua hat die Weltkugel mit zweyen Larven behängt bilden lassen/ zu bedeuten/ daß die Leute ins gemein anderst scheinen/ und anderst in der Warheit zu seyn pflegen. Solches findet sich absonderlich in der verkapten falschen und betrüglichen Ehre/ daß ihrer viel den Schatten für den Leib/ und die verlarvte Lügen für die Warheit ansehen. Es ist keine warhaffte Ehre/ wann man sich Edelgeboren rühmen kan/ aber in Worten

und

und Wercken keine adeliche Tugenden erweiset. Die warhaffte Ehre ist ein Zeugniß der Tugend/und wann solche ermangelt/ so muß das Zeugniß falsch seyn / ob es auch ein zeitlang für den Menschen noch einen Scheinglantz haben mag.

2. Diesemnach ist ein gutes Gewissen der feste Grund darauf die Ehre unwandelbar stehet/ und wann solche innerliche Stimme deß Hertzens / den äusserlichen Ehrenruhm widerspricht/ so muß man sich doch deß Höchsten gerechten Straffe befürchten / und der zeitlichen Ehre/ welche viel/ als ein Götzenbild gleichsam anbeten/ abbruch erwarten. In solchem Fall will sich dort Samuel nicht halten lassen / den Saul zu ehren für seinem Volcke. Dieses wird nachgehende traurige Geschichte mit mehrerm nachthun.

3. In der benamsten Handelsstatt in Niederland / wohnte ein reicher und ehrlicher Kauffherr / der hatte eine mannbare Tochter/ schön von Angesicht / häßlich aber von Gemüt/ und diese liesse sich / aus nachlässiger Vorsorge der Eltern / in erhaltener Freyheit/ dahin bewegen/ daß sie einen schlechten Gesellen mit ihrer Liebe begünstiget / und von ihm geschwängert wurde.

4. Die Ehre ware nun dahin / und sie trachtete ihren Fehler mit einer falschen Larven zu bedecken/ daß sie ihre Schwängerung niemand/

sa-

ja auch ihren Bulen selbsten nicht offenbarte: In zwischen nahte die Zeit ihrer Entbindung herbey / und weil ihr Liebster wähnte / wie es um sie beschaffen seyn möchte / bate er sie die Sache zueröffnen / und erbote sich zugleich sie zu freyen und keinesweges in Schanden sitzen zu lassen.

5. Diese vermessne Dirne ergrimmte hierüber / aus falsch eingebilder Ehre / und wiese ihn mit solcher Verachtung zu rucke / daß er gantz traurig und erstaunt von ihr gienge. Bald hernach kommt sie darnieder / erledigte sich auch gegen Abend ihres Kindes / und wirfft es bald hernach in das Wasser / daß es das Haupt an dem Eis / welches bey annahender Winterszeit in dem Fluß war / zerschmetterte / und also eine Mörderin an ihrer eignen Leibsfrucht wurde.

6. Tyrannische Mutter! du bist grausamer als ein Tygerthier / welches seine junge Zucht nehret und schützet! wie solst du dich nicht erbarmen über die Frucht deines Leibs? Soll diese Sünde deine begangene Missethat beschönen! Soll dir die abscheuliche Mordthat deine verlohrne Ehre wiederbringen? du hast das Mutterhertz aus deinem Leibe gerissen / und bist ärger als eine Unholde Medea; ärger als eine rasende Megera rc. Nein / der Schatten vermeinter Ehre wird nicht beharren / und GOtt / der in das verborgne sihet / wird deine

Schan-

Schande aufdecken/ und zu verdienter Straffe an das Liecht bringen.

7. Zu morgens wurde das todte Kind auf dem Eis gefunden/ und in den Spital gebracht: das Blut dieses unschuldigen Leichnams bezeichnete der Thäterin Haus. Die Nachbarn warnen sie/ und rathen ihr/ wann sie sich schuldig wisste/ die Flucht zunehmen. Sie schändet alle welche ihr dergleichen Unehr zutrauten/ stellet sich frisch und unverzagt/ und will erwarten/ ob man sie zu einer Mörderin machen werde; pochend auf ihres Vaters Ansehen und Reichthum/ denn ihrer viel scheueten/ übel von der Sache zu reden.

8. Weil aber die Blutzeichen an dem Hause; wie auch auf dem Eis unausgeleschet/ verfügte sich der Bannrichter darhin/ und fand die Dirne in ihrem Hause/ liesse alle ihre Mägde für sich kommen/ befragte sie/ über dem Zeichen/ und sagte endlich die Tochter solte mit ihm/ und in das Gefängniß gehen/ welches sie mit einer grossen Standhafftigkeit verwilligte. Man befragt sie/ wegen vermuter That/ sie läugnet behertzt: Sie wird von vier Hebammen besichtiget/ welche sie für eine Kindbetterin erkennen/ und weil sie mit der Sprache nicht heraus will/ lässt man ihr das todte Kindlein bringen.

9. Hierüber blasst und zittert sie/ und kan nicht mehr aufrecht stehen: Ihr Gewissen

zwan-

zwange sie die unnatürliche Mordthat zu bekennen und hertzliche Reue darüber zu haben. Die Gerechtigkeit hat keine Augen / die Person anzusehen / noch Hände Geschencke anzunehmen: Zehen tausend Kronen / welche der Vatter für ihr Leben darbote / konten sie nicht retten von deß Henckers Hände.

10. Also musste sie auf der Richtstatt erscheinen / nicht zwar mit einer zuvorangemaßter Tapferkeit / sondern mit weiblicher Schwachheit / vermittelst welcher sie die Richter zur Barmhertzigkeit bewegen wollen; aber vergebens; sie musste sterben andern zum Exempel: massen sich denn viel leichtfertige Dirnen an ihr gespiegelt / und nicht wenig grosses Mitleiden mit ihr gehabt haben.

11. O Blindheit über alle Blindheit / wann man Sünde mit Sünde hauffen will / der Straffe zu entfliehen: Nein / es wird auch die gerechte Rache über die Missethat gehäuffet / und die falsche Ehre ist gleich einer getünichten Wande / welcher Weisse bald abgewaschen wird / und sihet das Aug deß HErrn auch in die finster Winckel. Prov. 15/3.

(XIII.)

Die fürsichtigen Diebsgesellen.

DEr Teuffel oder höllische Lügengeist / wird in H. Schrifft ein **Fürst der Welt** genennt:

nennt; eines theils / weil er seinen Schuppen oder Weltlingen fürstehet / und in den Kindern deß Unglaubens / welche den grössten Theil der Welt machen / herrschet; anderstheils weil er den Frommen und Heiligen die Reiche dieser Herrligkeit / Ehre und Reichthum verspricht / solches aber / weil sie nicht in seiner / sondern GOttes Gewalt sind / nicht halten kan. Diesem nach ist der Satan ein Tyrann / welchem es an Gewalt und Hinterlist nicht ermangelt: Er ist eine krumme Schlange die aufrecht gegen die Menschen ausfahren und zuschiessen kan; ist auch eine gerade Schlange / welche ihren Gifft unvermerckt anstreichen und einschleichen kan.

2. Diesen Betrug deß Satans hat auch zu spat erfahren ein siebenzigjähriges geitziges Weib zu Leiden / welche auf der Maar / bey der neuen Kirchen gewohnt / in der Gassen da viel Krämer und Händler ihr Gewerb treiben. Man hielte dieses Weib für sehr reich / weil sie gute Einkunfften / aber ein gar geringes Aufgehen hatte / und sich mit einer Magd behalffe / daß sie also / sonder grossen Widerstand beraubet und ausgeplündert werden konte; wie dann solche Gelegenheit etliche Diebsgesellen veranlasste / einen Anschlag auf sie zu machen / eine Beute von ihr ohne gefährlichen Krieg zu bekommen.

3. Einer

3. Einer von den erbarsten Beutelschneidern stellte sich verliebt in die Magd/ kame zu besuchen/ und gabe sich nicht nur für einen Buler/ sondern für einen Freyer an/ wie er nachmals bekennte. Auf einen Abend kommet er mit dieser seiner künfftigen Hochzeiterin Sprache zu halten/ und nimmet umb zehen Uhr in der Nacht Urlaub von ihr. Zu Morgens fande man die Alte in ihrem Bette ermordet/ und die Magd gleichsfals todt unter der Thür deß Zimmers. Die That wird ruchbar/ und redete jedermann mit Verwunderung darvon; niemand aber wusste auf wen der Verdacht zu stellen. Vermutlich ware/ daß mehr als einer diese That vollbracht/ weil sie sechs oder sieben Säcke mit Golde ausgelehrt/ und solche auf der Alten Bette hingeworffen/ welche sie sonders zweiffel bald und leichtlich erwürget/ die Magd aber hatte sich eusserſten vermögens gewehrt/ weil sie unterschiedliche Wunden/ und ihr die Gurgel nicht mit einem Schnitt/ sondern auch durch etliche Stiche verletzet war.

4. Diese listige Gesellen haben nur das bare Geld mit sich genommen; das weisse Gezeug/ mit welchem die Hausmütterlein in Holland ihre grösste Freude haben/ wie auch das Silbergeschirr/ haben sie nicht berührt / damit sie nicht etwann dardurch verkundschafftet/ und zu verdienter Straffe gezogen würden. Aber vergebens trachtet die menschliche Klugheit sich

der

der Göttlichen Gerechtigkeit zu entbrechen. Kein übel bleibt ungestrafft/ es geschehe über kurtz oder über lang/ hier zeitlich oder dort ewig.

5. Man hat möglichste Nachfrage auf die Thäter gestellt/ aber keinen in Erfahrung bringen können/ und ist der Ruf gegangen/ daß es keine gemeine Beutelschneider müssen gewesen seyn/ welche sonsten wegen andrer Händel in verhafft gekommen weren: doch hat verlauten wollen/ daß der angegebne Freyer zu Gant in Flandern erkranckt/ und in der rasenden weise/ diesen Mord auf seinem Todbett erzehlet/ und solchen wenig bereuet habe: were auch von der Obrigkeit deßwegen bestraffet worden: wann ihn nicht der voreilige Tod darvon befreyet/ warum aber die andern nicht sind entdecket worden/ stehet dahin/ und bleibet es bey deß Apostels Ausspruch: **Die Wege deß HErrn sind unerforschlich.** Rom. 11/33.

(XIIII.)

Der verwundte Priester.

JEner sagte nicht unrecht/ die Welt were ein Unglücks Topf/ dann ob zwar etliche vermeinen/ sie haben gute Zettel/ darauf die Ehre/ der Reichthum/ die Wollust/ die Schönheit ꝛc. stehet/ herausgehoben/ so gibt man ihnen

nen doch solche Gaben nur in der Hoffnung; oder auf gar kurtze Zeit/und folget denn ein Unglück/ deß sie sich nicht vermuten können.

2. Dieses hat auch im Wercke erfahren ein Päbstischer Priester/ welcher in Holland sich aufgehalten/ und zuweilen die Messe gelesen/ uneracht deß offentlichen Verbotts/ weil man sich der Orten allerley Hinterlist besorgt/ welche der Eifer in der Religion zu verursachen pfleget.

3. Es war auf einem Dorff bey Ter Goude dieser Meßpfaff verborgen/welcher durch seine Unbescheidenheit und Frechheit/der Benachbarten Haß auf sich geladen/ daß sie durch den Schultheiß zu Ter Goude die Anstalt gemacht/ ihn/ wann er den Gottesdienst verrichten würde/ zu greiffen/ und dem Gesetz gemäß mit einer grossen Geldstraffe zu belegen: die Schatzung aber fule auf einen andern/ wie wir hören werden.

4. Es hatte dieser einen andern sein Ambt zu verrichten aufgetragen/ weil er über feld gehen müssen/ und solcher sein Anwalt war eines Tuchmachers Sohn zu Leiden/ ein friedfertiger und stiller Mensch/ welcher auch die Catolischen in dem Lande herum versamlet/ in willens ihnen in Geheim die Messe zu lesen. Als er nun anfangen wolte und für dem Altar stunde/ bricht der Schultheiß mit seinen Schergen ein/ und einer von denselben verwundet den

Pris-

Priester/ nach dem er sich bereit gefangen gegeben/ so gar ungehalten ist deß unverständigen Pövels grimmiger Eifer.

5. Die versamelten Meßgenossen entsprangen/ und wurde der Priester auf ein Schifflein gebracht/ und zu Ter Goude in einer Gefängniß verwahrt: viel waren mit diesem unchristlichen Verfahren sehr übel zu frieden/ und er an seinen Wunden/ aus Neid oder Unverstand deß Wundartztes übel geheilet. Als man ihn vernimt/ und höret/ daß er ein geborner Holländer/ verwunderte man sich über solche Anklage/ und sein Vatter zahlte eine grosse Summa Geldes zur Straffe/ und dardurch brachte er ihn auf freyen Fuß/ wieder in sein Hauß.

6. Als nun der Schaden von zeit zu zeit ärger worden/ und der Artzt ihm verkündigte/ daß seines Lebens nicht lang mehr seyn möchte/ nechst Christlicher Vermahnung sich zu dem bevorstehenden Tod zu bereiten. Diese Zeitung war ihm sehr angenehm/ und brache er mit den Worten deß Psalmisten heraus/ sagend: **Ich freue mich dessen/ daß mir geredt ist/ daß wir werden in das Haus deß HErrn gehen/ und daß meine Füsse werden stehen in den Thoren Jerusalem.** Ps. 122/1. Bald darauf ist er auch/ ohne Todesqual sanfft und ruhig verschieden. Man

 hat

hat ihn ehrlich begraben / und ist der Mörder entflohen.

6. Also geschiehet vielen / wie Manasse und Benjamin / die ihr Anherr mit geschrenckten Armen segnete / und was einem zugedacht ist von den Menschen / das widerfährt dem andern von GOTT / und bleibt es bey dem Ausspruch deß König Davids: **Der HERR führet seine Heiligen wunderlich.** Ps. 4/ 4.

(XV.)

Die Schafdiebe.

MAn sagt Sprichwortsweise: **Die gantze Welt ist voller Diebe.** Dieses were vielen ehrlichen Leuten zu kurtz geredet / und muß auch der / welcher solches saget in der Welt und ein Dieb mit seyn. Es wird aber gleichnißweis dardurch bedeutet / daß die Ehrgierigen Gott und der Obrigkeit die Ehre / die Geitzigen den Armen das Almosen / die Wollüster ihnen selbsten die Gesundheit / die Spieler andern Geschäfften die Zeit abstehlen / welches zu eines jeden Verantwortung gestellet seyn mag.

2. Es wird auch der Diebstall unterschieden nach den Personen und dem Ort / wo solcher beschiehet. Der Obrigkeit / oder dem gemeinen Wesen. Aus einer Kirchen stelen / ist viel sträfflicher / als einer privat Person den Beutel abkür-

kürtzen / oder in einem offnen Hause etwas entwenden/ das nicht genugsam verwahret ist / da heist es zu weiln: die Gelegenheit macht den Dieb / und wird dergleichen so hart nicht bestrafft / weil man durch Lässigkeit Ursach darzu gegeben.

3. Zu leiden pfleget man den ersten und andern Diebstall selten an dem Leben zu straffen/ sondern nur den dritten / wann nemlich keine Hoffnung eines bessern Lebens kan geschöpffet werden / deßwegen die Niederländer ein Sprichwort haben: **Wer will stehlen/stehl zu Leiden/da kan er den Galgen meiden.** Doch ist es gefährlich darauf zu wagen / und vermehren offt die Umstände. Die Straff eines geringen Diebstalls/ wie wir hiervon zwey Exempel hören wollen.

4. Eine Diebszunfft bestande bey einem Mann/ seinem Weibe / seinem Bruder / und noch zweyen wolerfahrnen Dieben und Räubern / welche sich verkuppelt mit lossen Stricken / und zusammen verschworen / getreulich/ oder vielmehr beständig beysammen zu halten/ und das Marckschiff/ welches wochentlich nach Delpht abfähret zu berauben / und zu solchem Wercke der Finsterniß wehlten sie die Nacht.

5. Ein Jung aber der diesen Anschlag hinter dem Ofen liegend vernommen/ eilet solches der Obrigkeit zu offenbaren und bekame ein gutes Tranckgeld/ weil an solchem Schiffe dem

gemeinen Wesen sehr viel gelegen. Diesen Anschlag zu unterbrechen/ bestellte man etliche gute Soldaten und Schergen / die dann die Räuber alsbald gefänglich annahmen / und henckte man sie nachmals / nur wegen solches frevlen unternehmens / welches sie geständig seyn mussten/ an den liechten Galgen/ ob wol der letzte zuvor dergleichen nicht getrieben/und bey dem Trunck sich bereden lassen/daß er denen andern Gesellschafft geleistet.

6. Wenig Jahre zuvor ist der Orten ein Pfältzer gehenckt worden / weil er bey Nachts nur ein Schaf gestolen hatte / deßgleichen ist auch einem von Harlem geschehen/ ob er gleich das Schaf zehenfach wiedergeben wollen/ und sonsten keinen Diebstall jemals begangen hatte: und dieser Schafdieb war sechtzig Jahr alt/ doch mochte ihm alle Fürbitt nicht zu statten kommen / weil man die allgemeine Sicherheit mehr zu beobachten hatte/so vermittelst scharffer Straffe beschehen muß.

7. An andern Orten solte man so streng nicht verfahren seyn / und sich mit Genugthun deß Mosaischen Gesetzes befriedigen lassen/ welches also lautet: **Wann jemand ein Schaf stielet/ so soll er vier dafür wiedergeben.** 2. Mos. 22. v. 1. Weil nemlich keine Vergleichung deß menschlichen Lebens mit so einem geringen Thier seyn kan.

Der

(XVI.)

Der jämmerlich Verbrennte.

DJese Welt wird vielmals genennt ein Jammer- oder Threnenthal / in welchem nemlich allerley Unglück zusammen fleusst / daß mancher mit David klagen möchte / die **Fluten wollen ihn ersäuffen** / und deßwegen Ursach nimmet / **seine Augen aufzuheben zu den Bergen** / von welchen denen von GOtt Betrübten Hülffe kommet: welche sich aber selbsten betrüben / und in allen Sünden und Schanden weltzen / mögen ihnen und niemand anders die Straffe zumessen / wie wir hiervon ein erschröckliches Exempel hören wollen.

2. Das Laster deß Vollsauffens halten ihrer viel für den grössten Trost und für die höchste Freude in diesem Leben / und sind nicht wenig / die nie keine Threnen verloren / sie trincken dann / daß ihnen die Augen übergehen / und muß solches sauffen mit dem Titel der Ehre und Frölichkeit / für keine Sünde / sondern für eine Gewonheit gehalten werden.

3. Dieser Ungebühr war auch sonderlich ein Student von guten Herkommens ergeben / welcher sein studiren zu Leiden fortsetzen solte. Es kamen zu ihm seine Landsleute / und diese

wolte er mit dem Rebensafft ehren / wie auch geschahe / und zwar so übermässig / daß er sich nicht wol auf seinen Füssen empor halten konte. Nach dem nun seine Freunde Urlaub von ihm genommen / zoge er sich aus und setzte sich für das Feuer / in welches er viel Holtz gelegt / und nach dem er entschlaffen / und wieder erwacht / hat er um Hülffe geschrien / und erbärmlich zu brüllen angefangen. Jedermann war in dem ersten Schlaf / und konte ihn also niemand retten.

4. Es wohnte zwar ein Edelmann ob seiner Kammer / welcher das Zetergeschrey anhörte / und leichtlicher / als ein gesunder erwachte / mochte ihm aber nicht zu Hülffe eilen / weil er an dem Fieber so schwach zu Bette lage / daß er nicht auffstehen konte. Nach geraumer Zeit komt man zu ihm in die Kammer / und findet den elenden Menschen in einem sehr abscheulichen Zustande; gestalt ihm das Hembd angefeurt / und ihm das empfindlichste Glied / welches einen Mann machet / gantz verbrennet / ja nach und nach den gantzen Leib gleichsam geröstet. Mit was Schmertzen solches zugegangen / ist leichtlich zu erachten / und hat ihn doch der Wein und der Schlaf nicht zugelassen / sich deß Brands zuerwehren.

5. Man schickte nach den Wundärtzten / aber es ware viel zu spat / und ware keine Salbe zu finden / welche ihm das verbrennte Fleisch

wie-

wieder ersetzen konte: Ist also nach etlichen Tagen mit unaussprechlichen Schmertzen gestorben/ und hat niemand dieses Scheusal sonder Threnen ansehen können. Viel sagten/ daß er die Hölle noch in seinem Leben empfunden.

6. Zu diesem Trunckenbold hätte man wol sagen können / was dort bey dem Esaia gelesen wird; **Verblende dich (aus gerechter Straffe GOttes) und werde truncken. Es. 29. 9.**

(XVII.)

Die Ersoffnen.

Es wird diese Welt füglich gebildet wie eine runde Kugel / zu bedeuten die Unbeständigkeit und Flüchtigkeit alles Weltwesens. Da heisst es: **Vor Abend kan es wol anderst werden / als es am Morgen war/** und wer stehet / der sehe zu/ daß er nicht falle. massen wir hier drey solche unerwarte Todesfälle erzehlen wollen.

2. Ein junger Edelmann reiste zu Schiffe von Roterdam nach dem Briel / in Gesellschafft seines Bruders und etlicher andrer / die nichts weniger als den Tod erwarteten. Es fügte sich nun daß der edle Jüngling mit den Sporn (welche man auf den Gallern ohne Bestraffung nicht tragen darff/) oben auf dem

Schiffe / in die Schiffseil verwickelt / als eben die Schiffer in dem winden der Segel begriffen / ruckwerts in die Mosel fiele / und ob wol sein Bruder 10000. Kronen bote / dem der ihn bey Leben erhalten würde / so hat sich doch keiner bey der Nacht und dem grossen Winde in das Wasser wagen und ihn zu retten unterstehen wollen.

3. Dieser Jüngling erhielte sich lange zeit mit schwimmen / die Stiefel aber und die finstre Nacht hinderten ihn / daß er nicht an das Ufer gelangen mochte. Er wurde von allen die ihn kanten sehr betraurt / und hatte keine geringe Hoffnung schöpffen machen / daß er so wol wegen seiner hohen Geburt / als sonderbaren Tugendverdienste zu grossen Ehren würde gelanget seyn / wann ihn dieser Unfall nicht blötzlich gestürtzet hätte.

4. Fast dergleichen begegnete auch einem Studenten zwischen Amsterdam und Harlem. Dieser hatte zu Leiden sein Studiren dahin gebracht / daß er der Rechten Doctor erkläret worden / und wolte nun seinen Ruckweg nach Haus nehmen / und begabe sich zu solchem Ende auf ein Schiff. Als er aber sich zu erleuchtern entblösst / ist er aus Unvorsichtigkeit in den Fluß gefallen / und darinnen mit grossem Geschrey ersoffen.

5. Nachgehends ist sein Leichnam gefunden / und weil er ein einiger Sohn war / mit

unaussprechlicher Betrübniß / kostbarlich zur Erden bestattet worden.

6. Noch viel erbärmlicher ist der dritte Fall / welcher sich auf dem Harlemer Meer / vor kurtz verwichner Zeit begeben / folgender gestalt. Es hatte ein reicher Kauffherr der Orten ein neues Schiff machen lassen / und wolte nun die erste Prob damit thun; nahme deßwegen sein Weib und Kinder zum Gedächtniß mit sich / wie auch etliche von seinen Nachbaren / und einen Trompeter in dem neuen Fichtenhause Mahlzeit zu halten. Die Schiffer stossen vom Lande / werden aber bald gewahr / daß solches das Wasser beschwert und sie nach und nach zu sincken beginnen. Das Geschrey war groß und sahen sie alle den annahenden Tod / möchten aber seinen Pfeilen nicht entfliehen. Also wurde aus der Freude Jammer und Hertzen Leid / und ersoffen bey hundert Personen / junge und alte / meinsten Theil wolbegüterte Leute / von welchen man woll sagen können die Wort der Schrifft: **ô Tod / wie bitter bist du denen die gute Tage haben / und genug haben / und ohne Sorgen leben Sirach 41/1.**

(XVIII.)

Der entleibte Hofmann.

Gleichwie die Heiligen / nach besag der Epistel an die Hebreer / c. 11. v. 37. mit Peltzen

und mit Ziegenfellen/mit Mangel/ mit Trübsal und Ungemach umher giengen/ derer die Welt nicht wehrt war: Also wandeln die Unheiligen in weichen Kleidern/ in der Könige Häuser/ in überfluß/ Freude und Wolleben/ und werden von den Weltlingen lieb und wehrt gehalten: daher jener Kirchenlehrer recht gesagt: **Es seye so schwer als unmöglich/ daß es einem dieser und jener Welte wol und glücklich ergehe/ und so vielmals dem Menschen was wideriges begegnet/ soll er gedencken/ GOTT gebe ihm zu verstehen daß ihm diese Welt mißfallen soll;** Viel aber wollen es nicht hören.

2. Ein solcher Hofmann hielte sich bey einem Französischen Fürsten/ und war also in seinen Gnaden vertiefft/ daß er sich solcher stölziglich übernahme/ und sich so gar unterfienge seine Gemahlin zu bulen/ weil sie aber solches ihren Eheherrn vermeldete/ muste der Frevler einen weiten geben und das reißaus spielen.

3. Dieser Hofmann achtete solchen Unfall wenig/ nahme seinen Weg in Niederland/ und weil er der Geburt Höfligkeit/ Tapferkeit/ guten Gestalt und Bescheidenheit nach/ sich bey dem Printzen von Uranien beliebt gemacht/ vermeinte er auf dem Wechsel wenig verlohren zu haben.

4. Es

4. Es begabe sich aber / daß er mit einem jungen Printzen wegen deß Spielens strittig wurde / und weil sie Hand an einander gelegt / darzu der Printz den Anfang gemacht / wurden sie von den Beywesenden wieder von einander gerissen; der Zorn aber deß ergrimmten Fürsten / war ein Vorbott deß Todes / und gabe er seinen Dienern Befehl / den hochmütigen Frantzosen niederzumachen.

5. Diese ergriefen ihn / als er eben von den Frantzösischen Abgesandten / mit seinem Obristen / dessen Wachtmeister er ware / nach Hause gehen wolte / und ware wegfertig in das Lager zu raisen. Die Diener deß Fürsten gehen auf ihn loß / sein Obrister gehet beseits / weil es ihm nicht vermeint war / und ob er sich zwar tapfer vertheidigte / so waren ihrer doch fünff oder sechs / und wurde ihm das Haus / dahin er fliehen wolte verschlossen / daß alle Gegenwehr zu schwach / und als er eben den jungen Printzen daher reiten sahe / ruffte er umb Quartier und bate ihm sein Leben zu fristen. Der Fürst aber sagte mit vergalltem Gemüt: Du musst sterben! und auf solches Wort empfienge er noch über die vorigen Wunden / einen tödlichen Stich / ruckwarts / daß ihn der Degen durch und durch anspisste: deßwegen er anfienge zu schreien; **Mein GOtt und HERR / erbarme dich meiner armen Seele!** Doch unterliesse er nicht sich zu vertheidigen / so lang

er Krafft hatte das Gewehr zu gebrauchen/ und endlich fiele er über einen Stein / und gabe also seinen Geist elendiglich auf.

6. Viel/ welche diese Mordthat gesehen/ wolten die Thäter greiffen / sie gaben aber mit dem Printzen die Flucht / und wann sie die Fleischhacker ertappt / solten sie in der ersten Hitze/ deß unschuldigen Frantzosens Tod nicht ungerochen gelassen haben. Seine Landsleute haben sich auch der Sache angenommen / und ist nachgehends der junge Fürst für dem Feind in einer Schlacht geblieben. Hat also dieser Frantzösische Hofman zu spat erfahren / was dort David sage: Verlasset euch nicht auf Fürsten / sie sind Menschen / (welche ihren Sinn leichtlich ändern) und können ja nicht helffen! Ps. 146. 3.

(XIX.)

Die Gewissens Rache.

IN dieser Welt lebt der Mensch stetig im Streit: von aussen ist das Schwert / von innen ist die Furcht/ und ist vielmals der innerliche Mensch deß äusserlichen ärgster Feind. Warzu dienet aber der Verstand / wann er die bössen Gedancken und argen Begierden nicht beherrschen kan? warzu dienet GOttes Wort wann wir uns solches nicht zu nutz machen und glau-

glauben wollen? Wer nicht sein Kreutz auf sich nimmet/ und seinem Erlöser gedultig nachfolget/ der ist sein nicht wehrt: Ja/ hierinnen bestehet die Christliche Großmütigkeit/ und keines weges in dem Selbstmord der Heyden/ wie wir hiervon ein abscheuliches Exempel hören wollen.

2. Es waren zween junge Polnische Fürsten nach Leiden gekommen/ deren der ältste erkranckt/ und nach dreyen Tagen seinen Schmertzen mit einem voreiligen Tod geendet hatte. Hierüber betrübte sich der Hofmeister sehr/ und weil er nicht Befehl hatte/ sich der Orten aufzuhalten/ machte er ihm ein Gewissen darüber/ und klagte sich an/ als einen Ursacher seines Herrn Tod/ wolte sich auch deßwegen selbsten ertöden/ wurde aber von den andern Bedienten gehindert/ und zu mehr verständigem verfahren angemahnet.

3. Der Mann war durch diese Begebenheit gantz geändert/ und stellte sich so aberwizig/ daß er vielmehr einen Hofmeister bedörfft/ als daß er andern solte haben vorstehen können. Seine Stimme war weibisch/ seine Schritte ungleich/ seine Reden traurig/ und wurden deß Fürsten Diener befehlt/ ihn in guter Obacht zu haben/ damit sich kein trauriger Fall mit ihm ereignen möchte.

4. Auf einen Morgen sagte er/ der Jung solte ihm einen Geistlichen holen/ weil er nun

zu sterben endlich entschlossen. Der Jung war kaum aus dem Hause/ da stehet der Aberwitzige von seinem Bette auf/ nimmet ein Carebiner/ ludt es mit einer Kugel und richtet es wider seine Brust/ und schiesset sich also selbst todt/ doch hat er vor seinem Ende noch ein erbärmliches Geschrey von sich hören lassen.

5. Der Schuß wurde von den Nachbaren gehört/ welche mit dem Hausgesinde zulüffen/ und fanden also deß verzweiffelten und unsinnigen Menschens noch warmen Leichnam. Die ihn von jugend auf gekannt hatten / beglaubten/ daß er ein bösser Bub gewesen/ und über zwantzig Personen niedergehaut / deßwegen er jederzeit ein bösses Gewissen gehabt / daß vermutlich der Satan ihn zu solchen gewaltsamen Selbstmord angetrieben.

6. Dieses abgeleibten Cörper wurde zu Nachts in der stille begraben; seine Seele aber wird sonders zweiffel an ihren Ort gefahren seyn / und da heist es wie Salomo sagt: **Wie der Baum fällt/ so bleibt er liegen.** Eccles. 11/3.

(XX.)

Der enthaubte Mörder.

WAs dorten Christus von den Phariseern sagt/ daß sie seyn überdünnichte Todtengrä-

gräber / auswendig fein anzusehen / inwendig aber voll Schlangen und Gestanck / das kan man von der Welt ins gemein / mit Warheitsgrund vermelden. Sie ist ein offnes Grab voll vergiffter Zungen / voll faulen Geschwetzes und tödlichen Gestanckes. Was ist aber die Ursache solches Elends? Antwort: Der eigne Wille / und were solcher nicht / so solte keine Hölle seyn. Solcher Wille der boßhafften Menschen / reitzet sie / daß sie sich / der Christlichen Liebe zu entgegen / wegen nichtiger Ursache / mit mörderlichen Waffen sich zu rächen verlangen / und keine Gelegenheit solches zu thun aus handen lassen.

2. Ein solcher rachgieriger Edelmann hatte einen Streit mit einem andern / ob dem Spiele / und so bald kommen sie zu dem Degen / und wurde der andre auf freyer Gassen niedergestossen. Dieses geschahe ungefehr drey Stunde nachmittag zu Leiden / in Beywesen vieler gemeinen Leute / deren aber keiner Hand an den Thäter legen wolte / und also entkame er unbehindert / und verliesse sein Vatterland / biß ihm seine Freunde Landshuldigung bey dem Fürsten zuwegen brachten / und sich mit deß entleibten Freunden verglichen hatten.

3. Der Fried mit den Menschen war bald gemacht / aber nicht mit seinem verletzten Gewissen. Also kame er wieder / wiewol gantz verändert und verunruhigt in seinem Sinne / deß-

wegen

wegen er Gesellschafft suchte/ sich der Traurigkeit zu entohnigen/ und den Wurm seines Gewissens im Wein zu ersäuffen. Nichterner weise redete er verständig / und erwiese / daß er wolstudiret hatte/ so bald er aber die Nasen begossen hatte/ so wolte er zancken und balgen/ deßwegen ihrer viel seine Gesellschafft geflohen.

4. Auf eine zeit haderte er mit seinem Wirt/ der ihm/ als einem angenehmen Gast/ alle Ehre anthate: als aber solcher Zwist wieder verglichen / und sie sich vereiniget / kame die Zeit/ daß man nach Hause gehen solte / und gabe der Bruder besagten Wirtes/ den Gästen das Geleit. Was thut der Bub. Es komt ihm der Zanck wieder zu Gedächtnüß/ und entschliesst/ sich an seines Gegners Bruder zu rächen / stösset ihm also den Degen / ungewarnter Sachen durch die Rippen / daß er tödlich verwundet in sein Bette/ und wenig Tage hernach zu Grabe getragen werden musste.

5. Der Thäter achtete den Ableib für gering/ und gehet zu einem bekannten Bürger/ mit Bitte ihn die Nacht zu beherbergen / und nicht zu vermelden / daß er bey ihm eingegangen: welches auch geschehen. Die Sache wird bald ruchbar / und die Schergen folgen der bedeuten Nachrichtung / in deß Bürgers Hauß/ welcher zwar erstlich laugnete daß er keine sträffliche Person beherbergt/ wurde aber durch sol-

solcher Spürhunde Gesuch / unverzögert entdeckt / und der wilde Mensch in seinem Lager gefunden. Man sagte ihm / er solte auffstehen / sich ankleiden und mit kommen / welches er gantz unerschrocken thate / und ob er wol die That beständig ablaugnete / wurde er doch mit vielen Zeugen und mit seinem eignen Gewissen zu der Bekäntniß gezwungen.

6. Bey solcher Beschaffenheit konte das Urtheil nicht anderst / als zu Nachtheil seines Lebens ausfallen / und wurden ihm drey Tage zu Vorbereitung eines seeligen Todes angesetzt / inzwischen welchen er einen Trostbrief an seine betrübte Mutter schriebe / bittend ihm seinen Ungehorsam und Verachtung aller wollgemeinten Vermahnungen / wie auch alles verursachten Hertzenleides zu verzeihen. Seine Befreunde müheten sich sein Leben zu erhalten / konten aber keine Gnade erlangen / und kam er endlich auf den Richtplatz mit unerschrocknen Geberden: bate GOtt und die Obrigkeit um Verzeihung / thate eine bewegliche Vermahnung an alle Studenten / daß sie die Trunckenheit / als eine Ursache aller Laster / meiden solten / und nach dem er ein schönes Gebet zu GOtt verrichtet / erwartete er den Streich deß Henckers mit unverzagter Standhafftigkeit.

7. Dieser Jüngling hatte treffliche und sonderbare Gaben deß Verstands / gebrauchte sie aber vielmehr zum bössen / als zum guten / deß-

deßwegen er auch deß rechten Weges der Tugend verfehlt / und sagte ihm ein verständiger Mann / der ihm strangs in das Gesicht sahe: Ihr werdet keines natürlichen Todes sterben. Dieser hätte mit dem Thoren in dem Büchlein der Weißheit sagen können: Was hilfft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichthum sampt dem Hochmut? Es ist alles dahin gefahren / wie ein Schatte / und wie ein Geschrey / das für überfähret. Wir haben eitel schädliche Wege gegangen / und gewandelt wüste Unwege / und haben kein Zeichen der Tugend bewiesen / aber in unsrer Boßheit sind wir verzehret worden. Sapient. 3.

(XXI.)

Der unschuldig Ersäuffte.

WAs dort unser Erlösser von den vier Arten der Acker saget / das kan füglich von dieser gantzen Welt verstanden werden: ja / unter den vier Theilen dieser Welt / ist vielleicht Europa allein / und zwar solches an wenig Orten mit tausentfältiger Frucht der seeligmachenden Lehre begnädiget / und ist bey etlichen unartigen Kindern alle heilsame Unterrichtung verlohren / wie wir hiervon eine traurige Erzehlung anfügen wollen.

2. Ein Bauren Knab zu Caudekerc/ drey meilwegs von Leiden / war von Jugend auf zu allen Bubenstücken geneigt: Er war gegen seines gleichen verzagt und feig/ gegen kleine und schwächtere Knaben aber grausam und rachgierig. Nachdem er zu seinen vogtbaren Jahren gelangt/ und sich verheuratet/ hat er sich fleissig in den Wirtshäusern aufgehalten / und wann ihm iemand zuwider ware/ wusste er sich so bald mit Gifft zurächen/oder auf andre weise hinterlistig beyzukommen: deßwegen meidete jeder seine Gesellschafft/ und niemand wolte einigen Handel nicht mit ihm haben.

3. Zu weilen bekame er von etlichen bössern Buben/ als er ware / gewichtige Maulschellen/ und solche pflegte er mit verantwortlicher Gegenwehre nicht zu rächen/ weil er kein Hertz im Leibe hatte. Es fügte sich aber/ daß dieser Cain mit seinem Schwager in Streit geräth / und solchen ruckwarts mit einem Prügel erschlägt.

4. Ob er nun wegen solches Todschlags flüchtig werden musste/ so haben ihm doch seine Freunde bey dem Printzen von Uranien Landshuldigung erworben/ daß er wiederkommen dörffen; hatte sich aber keines weges gebessert/ und erwiese sich noch viel halsstarriger und hochmütiger/ als zuvor niemals.

5. Es begabe sich daß ein armer Mann mit seinem Weibe bey ihm/ in dem Heue übernachtete/ und als man zu morgens einen scharlacken

Man-

Mantel misste/ luffe dieser Frevler ihm nach/ und ob er wol betheurte/ daß er den Mantel nicht entwendet/ so hörte er ihn doch nicht/ sondern wurff ihn von der Brücken in das Wasser/ aus welchem er halb todt gezogen/ wenig Stunde hernach den Geist aufgabe.

6. Niemand andete solche That/ und war kein Ankläger noch Richter verhanden. Nach geraumer Zeit/ erzehlet ein Bettler einem Schergen/ wie unschuldig N. den armen Mann ersäufft/ und hette er gehört/ daß der Mantel wieder gefunden worden.

7. Kurtz zu melden/ der Mord wurde offenbar/ und er von den Schergen mit sonderbarer List in verhafft gebracht/ da man das verdiente Urtheil über ihn fället/ welchem er zu Caudekerc/ in seinem Vatterland genung thun musste. Auf dem Richtplatz war er gantz verzagt/ daß er vor dem Hencker fast ohnmächtig worden; gestalt dann die Tapferkeit von der Tugend/ und nicht von überhäufften Lastern entspringen kan.

8. Diesem verruchten Gesellen hätte man zuruffen können/ was dort Salomon sagt: Jüngling/ gedenck an deinen Schöpffer/ ehe dann die bössen Tage kommen/ (bevor die schmertzliche Todesstund herbey nahet) von welchen du wirst sagen/ sie gefallen mir nicht. Pred. 12/1.

(XXII.)

Der wilde Ochs.

RONsard vergleicht den Adam/nach dem er aus dem Paradis verstossen worden / mit einem verfolgten Stucke Wildes / welches von allen Seiten von den Hunden angefallen / von dem Zeug umstellet / von dem Jäger gefället und befangen wird: Also/ sagt er/sind alle Menschen in dieser Welt von der Hitze / Regen/ Kälte / Schmertzen und vielerley Ungemach/ beängstiget/ gequälet/und wird endlich aus vielem Elend ein bejammerter Tod. Zu was Ende dieser Eingang dienen soll / wird nachfolgende Geschichte lehren.

2. Ein Müller unfern von Amsterdam/ sahe / daß sich sein Ochs abgerissen / und mit grossem Brüllen in dem Felde herum luffe/nahme deßwegen einen Prügel / und wolte den Ochsen fangen und wieder in Verwahrung bringen. Der Ochs war erhitzt / stösset den Müller zu Boden/ und setzet ihm also zu/ daß er mit vielen Wunden seinen Geist aufgeben musste.

3. Die Müllerin sahe solches von ferne/und ob sie zwar schwanger und gar schweres Fusses gienge/ luffe sie doch eiligst zu / der Hoffnung ihren lieben Mann zu retten / und das wilde

Thier weg zu scheuen. Der wütende Ochs lässet von dem Mond ab / und trifft das Weib so starck mit seinen Hörnern / daß sie gleichsam in die Höhe gehoben / zu Erden fället / und mit ihr das Kind aus Mutterleib.

4. Ob nun wol die andern Nachbarn auch zugeloffen und den Ochsen mit vielen Waffen getödet / haben doch die beeden Eheleute das Leben darüber verlohren / und ist das Kind bey Leben erhalten worden / welches die Herren von Amsterdam / aus der Tauffe gehoben / und hat 3. Jahr gelebt. In der H. Schrifft / wird von dem stössigen Ochsen ein solches Gebot gelesen: Wenn ein Ochs einen Mann oder Weib stösset / daß er stirbt / so soll man den Ochsen steinigen / und sein Fleisch nicht essen / so ist der Herr deß Ochsen unschuldig: Ist aber der Ochs vorhin stössig gewesen / und seinem Herrn ist es angesagt / und er ihn nicht verwahret hat / und tödet darüber einen Mann oder Weib / so sol man den Ochsen steinigen / und sein Herr soll sterben. 2. Mos. 21 / 28 / 29.

(XXIII.)

Der erbärmliche Brudermord.

Etliche haben diese Welt mit einem Gesangbuch verglichen / in welchem vielmehr schwar-

schwartze/ als weisse Noten stehen; zu bedeuten/ daß sich vielmehr traurige als fröliche Fälle begeben/ welche alle durch GOttes Hand/ als dem Tact dieses Weltgesangs/ gleichsam regieret werden. Unter solche schwartze Wercke der Finsterniß/ welche von dem Höllenmohren herrühren/ ist auch folgender Brudermord zu rechnen.

2. Zween leibliche Brüder zu Leiden sind wegen einer nichtigen Ursache zu zancken gekommen; der jüngste war ein vergallter und jechzorniger Mensch/ besonne sich also nicht in seinem Grim̃/ sondern entblösste das Messer und stache es seinem Gegner in die Brust/ daß er so bald Sinn und Verstand/ mit selben auch die Seele verlohre.

3. Zu der Zeit war die Statt Leiden mit Pestilentz geplagt/ daß dieser Gesell wegen der gesperrten Pässe nicht weichen konte/ wurde also von den Schergen ergriffen und zu verhafft gebracht.

4. In der Gefängniß musste er zu spat bereuen/ daß er sich nicht besser bedacht/ und sein selbst Rächer und Richter seyn wollen: wurde also zum Tod verurtheilt/ nach dem Gesetze GOttes: **Wer Menschenblut vergeusst/ deß Blut sol wieder vergossen werden; dein Aug soll sein nicht schonen.** 5. Mos. 19/23.

(XXIV.)

Die bestrafften Aufrührer.

DIese Welt wird füglich mit einer Gefängniß verglichen / zu welcher der Tod allein die Schlüssel hat. In dieser Gefängschafft sind fast alle auf sonderbare weise angefesselt / die meinsten mit ihren eignen sündlichen Begierden / Zorn / Rachgier / Gelt und Ehrgeitz / und in dem sie sich loßreissen wollen / stürtzen sie sich in Leib und Seelengefahr.

2. Bey den jüngsten Kriegen zwischen Engelland und Holland / hat sich zu Amsterdam ein solches Unglück begeben / daß die gantze Statt in unwiderbringlichen Schaden solte sein gesetzet worden. Etliche Kriegsschiffe hatten geraume Zeit mit dem Feind auf dem unbeständigsten Element deß Meeres gestritten / und setzten nun an das Land / der Hoffnung / ihren wol verdienten Sold zu erhalten; aber vergeblich; Es war kein Gelt für sie bey handen. Die Schiffer und Bodsgesindlein rottirten sich zusam̃en / und wurdē durch etliche unruhige Köpfe angefrischt / daß sie nicht mehr mit Ehrerbietung / sondern mit Drauworten ihren Sold von der Obrigkeit einfoderten / und scheinte ihre Foderung nicht unbillich / wann sie nur solche mit zulässigen Mitteln erhalten wollen.

3. Die

3. Die Herren von Amsterdam waren versamlet/und sahen die Gefahr für Augen/gaben deßwegen guldne Wort/ und thaten viel silberne versprechen / wann sie sich nur beruhigen und zu frieden geben würden. Die Rottirten woltennichthören / und nahme der Hochmuth dergestalt zu / daß sie entschlossen/ der reichsten Kauffherren Häuser zu plündern/und pflegten sie so frey zu reden / daß alle Ehrerbietung gefallen schiene.

4. Diese Aufrührer machten sich wegen ihrer menge fürchten / ob zwar solche ohne Zucht und Ordnung/ihre Waffen in dem Munde hatten. Man liesse etliche Fahnen Soldaten kommen/die nahmen etliche/welche das Wort führten und die kühnisten waren gefangen / und liessen sie aufknüpffen/ die Burgerschafft für fernerer Gefahr zu sichern ; welches der gestalt geschahe/ daß man die Gassen mit Soldaten besetzte/ und keinen von den Schiffgesellen durchdringen liesse.

5. Als solches geschehen/ baten die verurtheilte um Gnade/die ihnen auch widerfahren/ wann es zu andrer Zeit gewesen were. Das Gedräng war so groß/daß ein Haubtmann Befehl gabe/ man solte unter das Volck Feuer geben/welches auch geschehen / und nach dem etliche todt geschossen und verwundet worden/ hat sich der grosse Hauffe zertheilt/ und der Haubtmann sich verborgen/ weil er ihm solchen

erzwungenen Befehl nicht zu verantworten getraut / und wolte lieber schrifftlich als mündlich Antwort geben; wol wissend / daß man zu weiln die Aufrührer mit eines Unschuldigen Aufopferung versühnet.

6. Der Rath liesse die Erschossnen ehrlich begraben / verehrte ihre Wittben und thate ihren Kindern viel versprechen. Die Schiffer wurden also gedemütiget und nach wenig Tagen bezahlt / und also die Aufruhr / durch deß besagten Haubtmanns fast unverantwortlichen Befehl gestillet. Also hat eine jedliche Obrigkeit Ursach zu bitten / GOtt wolle ihr Ansehen bey den Unterthanen erhalten / dann solches ist das Ambtschildlein / und heisst es / wie dort der Psalmist sagt: GOTT schüttet (hauffenweis) Verachtung auf die Fürsten. Ps. 107 / 40.

(XXV.)

Der eifrende Pol.

WIe man sonsten der Buler Liebe blind zu mahlen pfleget / also kan man auch füglich von der Weltliebe sagen / daß sie blind / und wer ihr folget / leichtlich in die höllische Gruben fallen könne. Solche Blindheit scheuet sich nicht für dem Feuer / welches niemals saget / es ist genug / sondern beginnet und fängt an / wo es solte aufhören.

2. Dieses hat zu seinem Schaden erfahren ein Polnischer Edelmann zu Leiden / welcher eine Bulschafft gehabt / deren er geraume Zeit / nicht sonder verdacht grosser Gemeinschafft / aufgewartet / und hat der Ausgang erwiesen / daß der Satan über sie / als unzüchtige Hurenleute / Gewalt gehabt.

3. Nach so besorglicher Vertreuligkeit eiferte der Pol mit seiner Liebsten / und vermeinte / daß sie andre nicht weniger begünstigte als ihn. Wie die Kranckheit ein Anzeichen deß Lebens / oder der Essig ein Anzeichen deß Weins ist / also ist der Eifer ein Kennzeichen gekränckter und saurer Liebe. Was geschihet?

4. Als diese Niederländerin sich am wenigsten versihet / stösst ihr der Pol mit einem Pfriemen die Gurgel ab / daß sie unvermutes Todes sterben musste. Hierüber wird er als ein Mörder auf handhaffter That ergriffen / und von dem Leben zum Tod verurtheilt; das Urtheil aber wurde sehr unglücklich vollzogen / in dem ihm der Hencker viel Streiche gabe / bevor er ihm das Haupt von dem Leib sonderte. Viel vermeinten / dieser Pol sey nicht bey gesundem Hirn gewesen / und ist gläublich / dann kein verständiger Mann würde sich zu einer solchen Thorheit haben bewegen lassen.

5. Salomo vermahnet fast in dergleichen fall / sagend: **Behalte mein Kind guten Rath; dann die Lippen der Huren sind**

süß wie Honigseim / und ihre Kehle ist glatter denn öhl / aber hernach bitter / wie Wermut / und scharff / wie ein zweyschneidiges Schwert / ihre Füsse lauffen zum Tod / Syr. 5 / v. 3. 4. 5.

(XXVI.)

Der tödliche Gesundheit Trunck.

JEner Hirsch in der Fabel / hatte nur ein Aug / und suchte seine Weide an den Flüssen / daß er mit dem guten Auge die Hunde und die Jäger sehen / und er sich gegen dem Wasser nichts zu besorgen haben möchte. Dieses fehlte dem edlen Hirschen / in dem ein Schiffer ihm mit einem Pfeil die Lebern spaltete / als er in seinem Wolleben sicher zu seyn vermeinte.

2. Dieses lässet sich füglich ziehen auf die jenigen / welche bey ihren Freunden sich nichts bösses besorgen / und bey dem Gesundheit Trincken das Leben verlieren. Ihre beede Augen deß Verstandes und deß Willens sind nicht gleicher Beschaffenheit / und ist das eine blind oder verblendet / wie wir hiervon eine) beteurliche Geschichte anhören wollen.

3. Ein wolbenamter Kriegsheld / welcher durch ritterliche Thaten den Frieden in Teutschland hat bemitteln helffen / kame mit vielen Auswartern und Edlen nach Amsterdam / sei-

ne Zeit zu vertreiben oder seine Geschäffte zu werben. Auf eine zeit / als besagter Herr sich nicht in dem Wirtshaus befande/ war die Frage zwischen einem Teutschen und Denemärcker/ wegen eines Gesundheit Truncks / und als der Teutsche solchen nicht Bescheid thun wolte / ergrimmte so bald der Dän / und stösset ihm den Degen durch die Rippen / nach dem zuvor etliche Maulschellen und wenig Wort gewechselt worden.

4. Der Entleibte wurde sehr betraurt/ weil er ein bescheidner / höflicher und tapfrer Soldat / welcher in seiner Jugend fleissig studiret / fremder Sprachen mächtig und sonderlich einen guten Musicum gabe. Einer unter denen welcher die Gesundheit angefangen / und deß Unglücks Ursacher ware / machte sich aus dem Staube und kame nach Hamburg; der Dän aber welcher den Mord begangen / war so bezecht / daß man ihn leichtlich in verhafft bringen können.

5. Als er nun ob der That befragt worden/ hat er den verlauff der Sachen mit sonderbarer Beredsamkeit / und rechtsamer Vertheidigung seines Beginnens vorgestellt / wie er nemlich seine Ehre zu verfechten gehalten / am ersten einen Backenstreich bekommen und aus gerechtem Zorn solche Schande mit Blut abwaschen müssen. Alle welche ihn angehöret / haben sich verwundert und gewünscht / daß dieser Edelmañ beym Leben möchte erhalten werden.

6. In dem man nun ob dieser Sache rathschlägt/ werden von dem König in Dennemarck Schreiben eingereicht/ bittende daß man den Missethäter ihm zusenden und zu gebührlicher Straffe stellen wolte/ welches die Herren zu Amsterdam gerne gethan/ und lebet dieser Edelmann annoch: hatte dazumal bereit seine Raisen durch Italien / Franckreich / Spanien und Teutschland verrichtet/ redet solcher Länder Sprachen sehr wol/ und war ohne Tadel / ausser dem/ daß er die Gewohnheit deß übermässigen Trinckens für Höfligkeit hielte. Der Wein sagt Salomo (Sprüch. 20/ 1.) macht lose (ungehaltne und unbändige) Leute / und starckes Getränck macht wild. Wie die Esse prüfet das gelöte Eisenwerck; also prüfet der Wein der Frevler Hertz/ wann sie truncken sind.

(XXVII.)

Die Neidharten.

DEr Neid ist gleich dem Riesen Goliath/ welcher den Zeug Israel/ ich sage allen Christlichen Tugenden/ Hohn spricht. Diesen unverschämten Riesen überwindet die kleine und niederträgtige Demut/ mit dem Schleuderstein der Bescheidenheit / an welchen es den Hofleuten ins gemein (wie dorten Sauls Sol-

daten)

daten) ermangelt / in dem sie vielmehr auf Wehr und Harnisch / darinnen David nicht gehen konte / verliessen. Von diesem Laster folget ein trauriges Exempel / nachgehenden Verlauffs.

2. Zu Leiden wohnte ein berühmter Teutscher Fechtmeister / der bey seinen Landsleuten in hohen Ansehen war / und wolte ein jeder absonderliche geheime Künste von ihm erlernen / deßwegen er auch den Geschencken nicht abhässig / seinen Lehrlingen die Hände gäng und geb zu machen wuste.

3. Dieser Fechtmeister hatte wider einen Wallonen / gleicher Meisterschafft / grosse Verbitterung; massen dann das Handwerck einander zu neiden pflegt / und das fechten eine Kunst ist / das in dem Wercke der Hand bestehet / damit ich nicht sträfflich von der Sache rede. Dieser hatte auch den Namen eines trefflichen Meisters / und seine Lehrlinge waren meinsten theils Frantzosen.

4. Die Afterrede zwischen beeden Theilen schwebte hoch empor / so gar / daß verlauten wolte die Teutschen hätten die Frantzosen verachtet. Nun fanden sich zween Frantzösische Herren in Leiden / deren der eine bey dem Teutschen Fechtmeister gelernet und von ihm abgesprungen / bey den Wallen sich übte: diese beede wolten ihre vermeinte Schmach offentlich und in beywesen etlicher Zeugen rächen / auff

eine weise die nicht mochte verborgen bleiben.

5. Einer unter ihnen nahme einen Prügel unter den Mantel/ verwartete einen Teutschen/ welcher unbescheidne Schmähung solte ausgestossen haben/ und nach dem er ihm begegnet/ und etliche Ehrrührige Wort gegen ihn ausgestossen hatte/ versetzte er ihn etliche empfindliche Streiche.

6. Dieses sahen drey seiner Landsleute/und kamen ihm zu Hülffe/ daß das Gefecht/zwischen den Teutschen und Frantzosen/eifertigst beginnte/ und nach aller zulauffenden Urtheil sonder Blut nicht würde ablauffen. Die Gasse/ in welcher sich dieses begabe/ war nicht weit/ und beederseits mit Wasser beflossen/daß also zween wider zween und mehr nicht zu fechten kommen möchten; diese aber zu scheiden/ und das Gefecht zu unterkommen/ ware so schwer/ als unmöglich.

7. Unter den Teutschen war auch der Fechtmeister/ welcher nicht weniger Kunst/ als Tapferkeit/ in diesem fall erweisen wollen/ und wider ihn kame ein kleiner Frantzos zu stehen/ der vermeinte Ehre einzulegen/ musste aber am ersten tödlich verwundet fallen. Sein Landsmann wolte ihm zu hülffe kommen/ stiesse von sich/ daß sich die andern/ welche ihren Freund zu vertheidigen/ niemand aber zu beleidigen erschienen/ zurucke begaben/ und stande

de

de also wider den Fechtmeister / welcher den vorgedachten kleinen Frantzos seinen Rest geben wolte / und glückte ihm der Stoß / daß er von dem Schulderblat abwarts in den Leib gienge / und ihn halb todt zu der Erden fallen machte.

8. Weil er nun Ursach hatte zu glauben / daß der Fechtmeister von seinen Stössen gestorben / suchte er seine Sicherheit in der Flucht / und der Meister wurde von den Seinigen nach Hause geleitet. Man verwunderte der Frantzosen Tapferkeit / viel auch schändeten derselben Mißbrauch. Etliche wurden tödlich verwundet / sind aber alle wieder geheilet worden. Im Ende aber wurde offenbar / daß die Fechtmeister der Stösse so wol fähig / als andre / und daß mehr Ehre einen starcken / als einen schwachen zu überwinden / mehr Ruhm einen Meister als einen Schüler aus dem Felde zuschlagen / welcher / wann er ist / oder so viel kan / als sein Meister / billich vollkommen zu nehmen / nach dem Ausspruch Christi. Matth. 10. v. 24.

(XXVIII.)

Der Diebsschlüssel.

Die klugen Poeten haben den Geitz unter der Person deß Königes Midas / mit

Eselsohren abgebildet/ welcher gewünscht/ daß alles was er anrühre zu Gold werden möchte; weilen ihn nun Jupiter dieses Wunsches gewehrt/ habe er Hunger sterben müssen/ massen ihm alle Speise und Getranck so er geniessen wollen/ zu dichtem Golde worden/ und daher sagt das Sprichwort: **Der Geitz ist sein selbst Stiefmutter.** Die zwey Gebote/ **Du solst nicht stelen** (aus Geitz) und **Du solst nicht töden** (aus Rachgier) stehen nechst beysammen/ und wer eines übertritt/ der wird vielmals auch an dem andern schuldig/ wie wol zu weilen die Straffe zu rück bleibet/ so weiß doch die Sonne der Gerechtigkeit alles zu entdecken/ und an das Liecht zu stellen was in verborgen geschehen ist/ wie nachgehendes Exempel lehren wird/ rc.

2. In einer wolbenamten Statt in Niederland/ da Recht und Gerechtigkeit im Schwang gehet/ hielte sich ein Bürgersmann mit sonderbarer Freundschafft verbunden/ gegen seinen an Barschafft sehr reichen Nachbaren. Diese liese sich deß Nechsten Haab gelüsten/ und hierdurch war sein Hertz mit bößen Gedancken angefüllt/ daß er ihm bey einem Schlosser einen Diebsschlüssel machen lassen/ damit er in das Hauß und Truen brechen konte.

3. Als er nun wol wuste/ daß der Nachbar mit seinem Weibe und Sohn in der Kirchen/ und niemand/ als eine Magd zu hause/ kame dieser/

ser/ sperret das Haus auf / und gehet hinein/ fürgebend / daß ihr Herr gegen ihm hinaus in die Kuche gegangen/und habe er nohtwendig einen Brief zu schreiben. Die Magd wiese ihn in das Schreibstüblein / da der Schatz begraben lage. Er setzte sich zu schreiben / und liesse die Feder mit fleiß fallen; die Magd neiget sich/ solche auffzuheben/ da stieß ihr der mörderische Geitzhals den Dolchen in den Hals/ und gabe ihr so viel Stiche auf der Erden / daß sie bald zu schreyen aufhörte.

4. Ein altes Weib hörte in der Obern Stuben den Tumult und laufft zu / zu wissen/ was geschehe; der Mörder aber macht sich an sie/ und verbarge ihr gleichsfals den noch bluttriefenden Dolchen in die Brust. Nach verübten Mordthaten/ nimmet er das Gelt/ schleusst die Thür hinter sich zu / und gehet seinen Weg: versichert/ daß die Todten ihn nicht verrathen/ niemand aber lebe/ der den Diebstal wisse / als eben er/ der ein Maul habe das schweigen könne. ô eitle Gedancken die einen Fehl geberen müssen!

5. Als nun der Mann wieder aus der Kirchen nach Hause wil / kan er nicht aufsperren/ weil das ingericht des Schlosses durch den Diebschlüssel verderbt war/ liesse deßwegen den Sohn bey den Nachbarn einsteigen / der ihm die Thür eröffnete. Da fanden sich die in ihrem Blut liegende todten Leichname/ und der Ver-

Verlust seines lang gesamleten Reichthums. Mit was betrübten Augen er solches angesehen ist unschwer zu erachten.

6. Er berichtet solches die Obrigkeit / welche den Augenschein durch ihre Bediente einnehmen / und nach dem Thäter trachten lässet; aber alles vergeblich / und wusste man nicht / auf wen man den Argwahn werffen solle. Der Mörder komt selbst / seinen betrübten Freund zu trösten / und in diesem Trauerstand beyzustehen. Mit was Vermessenheit hat er doch in das Haus gehen können / welches er mit der unschuldigen Blut angefüllt / sich zu bereichern!! Die absonderlichen Umbstände werden wegen beliebter Kürtze übergangen / und sahe sich nun dieser Diebische Mörder in allem Uberfluß also / daß er magre Ochsen kauffte / sie mästete und wieder verkauffte: Nun nahete auch die Straffzeit herbey / und die Rache Gottes konte das volle Sündenmaß nicht mehr mit milder Hand gedultig übersehen ; das unschuldige Blut schrie um Rache gegen den Himmel! wie aber? auf gantz unvermute weise.

7. Es war das Wasser in deß Mörders Brunnen trüb und untrinckbar / deßwegen er die Brunnenfeger bestellte / solches aus zu schöpfen / damit wieder frisches nachquellen möchte. Sihe / da fande man auf dem Grund den vorbesagten Diebsschlüssel / auf welchem auch deß Meisters Zeichen der ihn gemacht zu sehen

war.

war. Der Schlosser wird fürgefodert / und bekennet/ daß es seine Arbeit sey/ wolte sich auch deß Manns/ welcher es machen lassen / wol erinnern/ wann er ihm wieder zu Gesicht käme.

8. Die Warheit zu erforschen / musste sich der Schlosser wie ein Bauer ankleiden / und dem Meuchelmörder Ochsen anbieten: Als er nun beständig vermeldet / daß er eben diesem Mann den Diebsschlüssel gemacht / hat man solchen herfürgezogen und ihm denselben gewiesen/ darob er sehr erschrocken/ und hat die That/ von seinem Gewissen überzeugt/ bekennt: deßwegen er wie Rechts / als ein Mörder gerädert worden.

8. Also macht Gott der Welt Klugheit zur Thorheit / indem die blöden und blinden Menschen gedencken/ GOtt sihet uns nicht/ es ist finster um uns; Ihnen aber könte man antworten: GOtt ist ein GOtt/ der nahe und ferne ist/ und wie solte doch der nicht sehen / der das Aug gemacht hat? wie solte der nicht hören/ der das Ohr gemacht hat? Ja / GOtt sihet in die unterste Winckel / und mercket auf aller Menschen Thun. Sirach 23/28.

(XXIX.)

Die boßhaffte Stiefmutter.

SAlomo sagt: Es ist kein Zorn über der Weiber Zorn/ und ist kein Lau-

ren

ren über deß Neidharts Lauren. Daher auch durch deß Teuffels Neid / vermittelst deß Weibes die Sünde ist in die Welt kommen / und sagt das teutsche Sprichwort: Wo der Satan nicht hin will / da schicket er ein altes Weib; wie solches etlicher massen aus dem Büchlein Job erhellet / daß der gedultige Mann alles vertragen und verlohren / ausser seinem zanckfüchtigen Weibe / welche ihm mit Worten die Seele abkiefte / und ihn zu betrüben nicht abliesse; ja / in deß Satans Abwesen / sein Anwalt zu seyn schiene.

2. Dergleichen boßhaffte Weiber giebt es auch in Niederland / und fande sich eine solche Xantippe zu N. welche nicht wolte geschehen lassen / daß ihr Stiefsohn sich an eine ehrliche und mittelmässig schöne / sonsten aber arme Tochter verheuratete. Weil sie aber solche Heurat zuhintertreiben nicht vermochte / trachte sie eine bösse Ehe unter ihnen zuerwecken / welches sie für sichrer hielte / als wann sie ihre Schnur mit Gifft / oder sonsten hinrichten liesse.

3. Diese Boßheit werckstellig zu machen / musste die Ehre der unschuldigen jungen Frauen geschändet werden / und darzu erkauffte sie zween falsche Zeugen / welche aussagten der Alten Schnur habe einen Ehebruch begangen. Sie wird deßwegen beklagt / und laugnete beständig darfür. Nach dem man aber die Zeu-

gen

gen / wie die Susannæ Männer absonderlich verhört / traf ihr Zeugniß nicht gleich zu / deßwegen sie die Warheit zu bekennen bedrauet wurden / und brach endlich heraus / daß sie von der beklagten Schwigermutter angestellet worden.

4. Also wolte Gott die Unschuldige retten / und die falsche Anklägerin zu Schanden machen / wie dann auch erfolgt / daß die beeden Zeugen mit Ruten ausgestrichen worden; die Stiefmutter aber ist in grosser Unehre gestorben. Hier ist zu beobachten der Geitz / der Betrug und die Verrätherey der boßhafften Stiefmutter / welche gedencken sollen: **Was Gott zusammen gefügt / soll (oder kan) der Mensch nicht scheiden.** Matth. 19.6.

(XXX.)

Der Fallit / oder Leutbetrüger.

Diese Welt gleichet einem grossen Kauffhause: Ein jeder will Glück und gute Tagekauffen / vielen aber gedeyet mehr nicht / als die Hoffnung / welche sie offtermals mit Mühe und Arbeit bezahlen: der zu gewinnen vermeinet / verlieret / und der sich fürchtet zu verlieren / gewinnet.

2. So grosse Ehre aufrichtige und redliche Kauffleute haben / so grosse Schande haben

auch

auch hingegen die vorsetzlichen Betrüger/ welche durch prassen und prallen / sonder Unglück (so doch bey einem frevlen Sündenleben offt darzu schläget) andre Leute ansetzen / und die Schulden mit einem par Schuhe zahlen.

3. Viel sind nach Amsterdam kommen/ mit einem Stab in der Hand/ und einem Wanderbeutel auf dem Rücken : oder sie sind (wie man zu reden pflegt) auf einem Strohalm daher geschwommen / und sind nun reiche Kauffherrn/ daß ihre Kinder/ aller Orten/ den Meister spielen wollen/ verlieren aber offt darüber/ was die Eltern zusammen gescharrt. Welche unverschulder weise/ durch Raub/ Brand oder Schiffbruch zu Schaden und in Abbruch ihrer Güter kommen / mit solchen ist Mitleiden zu haben/ wann sie sich sonderlich in dem Glücksstand nicht überhoben/ und solche Armut zur Straffe nicht verdienet haben.

4. In der Handelschafft giebt es nicht weniger Geheimnissen / als in einem Regiment/ und wer redlich und klüglich zu verfahren weiß/ der wird GOttes Segen nicht ermanglen. Der Adel/ welcher die Kauffleute zu verachten pfleget/ findet sich offt mit Kindern überfallen/ und kan sich schwerlich handhaben/ wann nicht etliche zu der Kirchen/ etliche zu dem Krieg ihre Zuflucht nehmen/ der Armut und Dürfftigkeit zu entfliehen; da die Kauffleute sich zu Kriegs- und Friedenszeiten / zu Land und Wasser / mit nicht

nicht weniger Gefahr / als die Soldaten nehren / und die Lebens mittel aus zweyen andern Welten (Ost- und West Indien) herholen.

5. Wie sich nun niemand deß schönen Wetters zu Lande / und deß dienlichen Windes zu Wasser / versichern kan / also spielen die Kauffleute zuweilen das reißaus / flicken dann eine Lücken zu / und machen eine andre wieder auf / und welche andre ehrliche Leute zu betrügen / und ihre Schuldner nicht zu vergnügen suchen / sind nicht besser / als die Rauber / mit derer Gewaltthätigkeit ihre List füglich zu vergleichen / weil sie beede zu einem Zweck zielen / und den Nechsten (der Christlichen Liebe zu entgegen) gefähren.

6. Ein solcher Gesell handelte zu Amsterdam / und nach dem er so viel aufgeborgt / als er gekönt / hat er einen weiten gegeben / sich 8. oder 9. Meile von der Statt heimlich aufgehalten / und mit seinen Glaubigern gehandelt / daß sie sich mit gar einem geringen befriedigen lassen. Bald darauf ist er auf dem Platz wieder erschienen / viel Wahren um bares Gelt eingekramt / und sich seiner redlichen vermeinten Dieberey / als eines lustigen Stückleins sich zu bereichern / gerühmt.

7. Er wurde von etlichen übelangesehen / und endlich kame diese Sache für die Obrigkeit / welche ihn alsbald gefänglich annehmen liesse. Er musste bekennen / daß er berührter

mas-

massen seine Glaubigere betrogen / und sie gar wol für voll hätte bezahlen können. Weil nun solches für einen namhafften Diebstall gehalten worden / war er in grosser Gefahr / wie ein Dieb gehencket zu werden: Auf grosse Fürbitte aber / ist er mit Ruten um den Galgen gestrichen worden / und hat seine Gläubiger von seinem bekümmerten Vermögen / andern zum Exempel / für voll bezahlen müssen.

8. Diesem hätte man wol den Spruch Sirachs zuruffen mögen: **Mein Kind / wann du reich bist / so gedencke daß du arm werden kanst! Sirach 37. 6.**

(o)

An-

Anmerckung.

FOlgende zwo Erzehlungen in den traurigen Geschichten deß H. J. N. Parwals haben keine besondere und seltne Umstände in sich; massen die XXXI. handelt von einem Schiff mit Wein beladen/das gestrandet/und mit allen darauf gewesenen Leuten untergegangen/also/daß ein Schiffmann in dem Wein fast ersoffen.

Die XXXII. beschreibt den Brand zu Delpht/in dem das Feuer in das Pulver gekommen/und sehr grossen Schaden 1654. den 12. Octob. gethan; darbey absonderlich denckwürdig/daß ein Kind 15. Monat alt/in einem Stühlein sitzend/von dem Pulver/welches das gantze Haus zerschmettert/und die Mauren von aussen her zu Boden geworffen/nicht verletzet/sondern 24. Stunde darnach mit einem Apfel spielend frisch und gesund gefunden worden.

Es beobachtet auch Herr Parival/daß nach dem erlangten Friedensschluß zu Münster/zu Venetig/Koppenhagen und Grevelin von dem Pulver/wie auch etliche Jahre zuvor zu Bremen/überaus grosser Schade geschehen.

Nun folgen andre so wol traurige/als fröliche Erzehlungen/welche von unterschiedlichen Autoren zusammen getragen worden.

(XXXI.)

Der nützliche Verlust.

Viel wollen in keinem ungewissen Zustand leben / und halten die Wartung deß Unglücks für unerträglicher als das Unglück selbsten / welche Ungedult ihnen alles grösser vorbildet / als es nicht ist / dienet ihnen also der gefasste Wahn für ein falsches Brillenglas / das sie betrügt ; in dem sie die warhaffte oder zweiffelhaffte Beschaffenheit der Sachen nicht sehen wollen. Andre aber gebrauchen sich deß Verzugs für eine Artzney / und vermeinen geborgt sey geschenckt / finden sich aber im Ende gleichsfals betrogen / wie wir hören wollen.

2. Ein Kauffmann von Orliens in Franckreich hatte einen grossen Wechsel eingenommen / und solches Geld in einer Sattel taschen mit sich zu Ros über Land geführt / weil die Strassen sicher / und er sich nichts zu besorgen gehabt. Unterwegs aber ist ihm der Riemen an der Taschen abgerissen / und das Gelt ihm unwissend entfallen. Mit was wehklagen er solches Verlusts innrägtig worden / ist leichtlich zu gedencken / und ob er wol fleissig nachzusuchen nicht unterlassen / wolte sich doch der Sack mit dem Gelte nirgend wo finden.

3. Dieses verlohrne Gut ist nicht Herrn loß geblieben / sondern von einem Krämer von Tours gefunden worden / welcher seine Handelschafft vermehrt / ein Haus gekaufft / und ein sehr reicher Mann darmit worden / unbetracht / daß er solches wider rechtlich erarnet / und wol wusste / daß es dem Kauffmann zu Orliens / welcher seinen Verlust aller Orten verruffen lassen / zuständig gewesen. Was geschiehet?

4. Diesem Besitzer deß ungerechten Mammons / ruffte seine Kranckheit zu: Beschicke dein Haus / du must sterben! O Tod / wie bitter bist du denen / die gute Tage haben / und genug haben / und ohne Sorgen leben! Das Gewissen wacht ihm auf / er beichtet sein Verbrechen / und will ihn der Beichtvatter von Sünden nicht loß sprechen / er gebe dann das unrechtmässig erworbne Gut wieder.

5. In solchen Aengsten machet er ein Testament / und verschafft dem Kauffman zu Orliens das Haubtgut / oder desselben wehrt / soviel er auf der Strassen gefunden: das überige / was er mit solchem gewonnen / vermachte er seinem Weib und Kindern / welche über diesem Geschäffte nicht wenig erschrocken / wie im Gegenstand der Kaufherr zu Orliens darob zu erfreuen Ursach hatte.

6. Dieser will den Zahlungs Verzug benutzen / und sich mit dem Haubtgeld nicht vergnü-

gnügen lassen; sondern begehrt auch die Zinse darvon / und also erwechst die Sache in eine Rechtfertigung / welche endlich dahin ausgeschlagen / daß die Erden auch die Abnutzung / jedoch nach gemässigter Verzinßung / wieder erstatten müssen / daß man also hiervon sagen können mit Sirach c. 41 / v. 13. Der Gottlosen Güter versiegen wie ein Bach / wie ein Donner verrauscht im Regen / und was hilfft es den Menschen / wann er die gantze Welt gewinnet und Schaden leidet an seiner Seele? Matth. 16 / 26.

(XXXII.)

Das Muttermahl.

WAs die Einbildung bey der Empfängniß thun könne / erweisen unter andern die Stäbe Jacobs / welche er von Hasselstauden bunt / oder einfärbig / in die Träncke gelegt / damit die Schafe solche Lämmer brächten / nachdem er mit seinem geitzigen Schwegervatter / den Lohn bedinget hatte. Was nun damals bey den Thieren beschehen und annoch mit Pferden und Tauben vielfaltig zu wegen gebracht wird / das erfahren auch zuweilen die Schwangern / und zwar nicht eben zu der Zeit der Empfängniß / sondern daß sie / die ersten sieben Tage über / wann das Kind in Mutterleib die erste

Ge-

Gestalt gewinnet / ihren Kindern aus Furcht / Schrecken / oder andrer gar zu starcker Betrachtung eines Dinges / ihren Kindern Zeichen und Muttermahl anhangen / wie hiervon ein denckwürdig Exempel folgen soll.

2. Ein Schiffer aus Sardinia hat auf seinem Arm sehr eigentlich gebildet das Bildniß eines Pabsts / welcher unter sich einen Drachen / und ober sich einen Engel mit einer Krone hatte. Nun fragt der Herr woher solches Muttermahl kommen möge?

Ich stehe in den ungezweiffelten Gedancken / dieses Sardiniers Mutter habe zu zeiten / als sie ihn noch in Mutterleib getragen / das Bildnis Gregorii XIII. mit sondrer Einbildung betrachtet / welcher Pabst aus dem Hause der Aldebrandinorum bürtig / einen Drachen in dem Wappen / und also unter sich gehabt / wie man dergleichen in etlichen Kirchen annoch sehen kan / und ist der Engel mit der Kron vielleicht bey dem Vorhang gemahlt gewesen.

3. Daß aber etliche diesem Sardinier einen grossen Ehrenstand in der Kirchen geprophiceit / ist ohne sondre Ursache und vertröste Folge beschehen / dann er zu solchem nicht tüchtig / noch darnach streben können.

4. Man lieset auch von einem Kind zu Rom / weibliches Geschlechts / das mit grauen Haaren auf die Welt geboren worden / welches gleichsfals der Mutter starcken Einbildung / und

und schwerlich einer andern Ursache beyzumessen seyn wird: gestalt diese Ehebrecherin die Ankunfft deß Mannes vermutlich gefürcht/ der aus gerechtem Eifer beeden das Leben abkürtzen mögen. Man hat auch nicht wenig Exempel/ daß die Kinder der Ehebrecherinne/ ihren rechten Vatter/ welcher dem Weib ein den Gedancken geschwebt/ viel ähnlicher gewesen / als dem Ehebrecher selbsten aus besagten Ursachen.

5. Hierbey kan ich unvermeldet nicht lassen/ daß glaubwürdige Personen berichtet/ wie sie Hüner mit zweyen Köpffen / vier Flügeln/ oder so viel Füssen gesehen / welche von zweyen Dottern / in einer grossen Schalen von einer Indianischen Henne/ zusammen geschlagen/ und aus zu bruten gleich andern untergelegt/ zu bestimter Zeit geschloffen.

6. Wieder vorbesagtes ist zu mercken das Gesetz Gottes Levit 19/ v. 19. da gelesen wird: **Meine Satzung solt ihr (Israeliten) halten / daß du dein Viehe mit anderley Thieren nicht lässest zu schaffen haben. rc.**

(XXXIII.)

Die bereicherte Keuschheit.

WAnn wir heunt zu tage das Eifer Opffer/ wie in dem alten Testament gebrauchen kön-

könten / die argwähnischen und eifrenden Ehemänner ihres Verdachts zu entheben / würden manche Weiber ehrlicher befunden werden / welche wegen geringer Ursache den Verleumbdern schmähsüchtig über die Zungen springen müssen; da man doch in zweiffelschwebenden Sachen / aus Christlicher Liebe / alles soll zum besten deuten. Hiervon folget eine besondre Geschichte.

2. Ein Kauffherr zu Venetig hatte ein sehr schönes Weib / welches er für ehrlich gehalten / und jederzeit hertzlich geliebet. Es fügte sich aber / daß er seinem Gewerb nach / eine ferne Raise in Sicilien antretten / und sie nicht sonder beeder Betrübniß / allein mit einer Magd hinterlassen musste.

3. In Abwesenheit deß Kauffherrens zoge ein sehr reicher Jüngling in die Nachbarschafft / und wohnte gegen diesem Weibe über / daß er in ihre Schlafkammer / und sie wieder in die seine sehen konte. Der Jüngling wurde durch deß Weibes Schönheit gereitzt / brünstiglich in sie verliebet / und erkühnte sie durch singen / durch Geschencke / durch Briefe / und auf allerley weise / zu Unehren zu verleiten; das Weib aber wolte ihn mit keiner Gegenneigung begünstigen / sondern verstopffte die Ohren gegen den Beschwerer / und enthielte ihre Hand von seinen kostbaren Beschenckungen; vorgebend / daß ihr / als einer ehrlichen Matron / dergleichen

keines weges gezieme / mit Bitt ihrer ferners mit solchen vergeblichen zumuthen zu verschonen.

4. Ob nun dieser Verliebte aus Traurigkeit/oder andren Ursachen in tödtliche Schwachheit gefallen/ ist ungewiß: als er aber sein Ende herbey nahend verspürte / hat er seine Liebe auch in/ und nach dem Tod beglauben wollen/ und seine schöne Nachbarin zu einen völligen Erbin aller seiner Verlassenschafft/ wolbedächtig und kräfftiger massen eingesetzt.

5. Was solte diese beständig-geliebte thun? das Glück mit Füssen wegzustossen / und ein grosses Gut / welches sie rechtmässig erlangen konte/ auszuschlagen/ war ihrem Weiber Sinn gantz zuentgegen. Diesem nach/hat sie sich ihres guten Gewissens getröstet/ und die Erbschafft/ mit ihrer Befreunden Willen und Beywesen angetretten; ob wol unterschiedne Gerüchten/ zu Nachtheil ihrer Ehre zu lauffen begunten; benebens unterliesse sie nicht diesen Verlauff ihren Mann zu berichten / als sie bereit der Erbschafft habhafft worden.

6. Der Mann erscheint wieder zu Hause/ hält sich aber verunehrt / in dem sein Weib einen Ehebruch müsse begangen und dardurch solche Erbschafft verdient haben. Er hatte hierüber sehr widerige Gedancken: Was Ursach hat der reiche und schöne Jüngling gehabt in dieser Nachbarschafft/ gegen mein Haus

über

überzuziehen? was hat ihn veranlasst mein Weib / nach Aussag der Magd / zum drittenmahl mit Geschencken zuversuchen? Ja / was hat ihn bewogen sie zu einer Erbin einzusetzen? Ihre Keuschheit? Nein / dergleichen würde er wol zu Hause unter seinen Verwandten gefunden haben. Was denn? unziemliche Liebeswercke. Der Abgrund aller weiblichen Laster ist der Geitz / und solcher hat sie einen Ehebruch begehen machen. Damit sie zu Hause mehr gewinne / als ich über Meer / hat sie leider meine Ehre verkaufft / und hierdurch ist sie deß Verstorbenen wolbekannte Erbin worden.

7. Hierüber wolten ihn ihre Freunde besänfftigen / sagende: Daß kein Fehler / in dem sie schön seye / dann in solchem die Natur müsste geirret haben. Daß sie allein in dem Hause gewohnt / seye nicht ihre / sondern deß Mannes Schuld. Daß sie geliebt worden / habe sie nicht verhindern können / sondern habe die ungebührliche Anwerbung tugendlich abgeschlagen. Ist ihr nun hierüber eine Erbschafft zugestanden / das hat sie dem Glück zuzuschreiben / und solche sonder einrathen ihrer Befreunden nicht eintretten wollen. Solle die Unschuldige nicht beschuldigen / in dem sie ihn ihres Guts theilhaftig machen werde. rc.

8. Dieser Eifersüchtige Mann aber hat sich hiermit nicht wollen vergnügen lassen / und bey der Obrigkeit gebetten / sie als eine verdächti-

ge Ehebrecherin von ihm zu scheiden. rc Mit dieser seiner Klage ist er abgewiesen worden/ weil solche Vermutung keinen genugsamen Beweiß erstattet: doch hat er/ von dem Eifergeitz besessen/ keine gute Ehe mit ihr gehabt/ und also wahr gemacht/ was Salomo Prov. 11/34. sagt: **Der Grimm deß Mannes eifert/ und schonet nicht zur Zeit der Rache.**

(XXXIV.)

Die grossen Fresser und Säuffer.

UNter denen Sünden und Lastern / welche für keine Sünden / sondern leider für Tugenden gehalten/ und unter solchen Larven geehret und geliebet werden / ist die gemeinste die Füllerey/ vor welcher Christus vor den letzten Zeiten warnet/ wann Er sagt: **Hütet euch/ daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit fressen und sauffen/** (dann unter solcher Last werden sie sich zu GOtt nicht erheben können/) **und Sorgen der Nahrung/ und kommt solcher** (Gerichts-)**tag schnell über euch** rc. Luc. 21/ v. 34. **Da die Trunckenbolde das Reich GOttes nicht erben werden/** 1. Cor. 6/ 10. **sondern wie die Hunde/ welche wieder fressen/ was sie gespeyet haben/ haussen bleiben müssen.** 2. Pet. 2. v. 22. **Weh denen / welcher Gott/**

oder

oder vielmehr Götz/ ihr Bauch ist/ Phil. 3. v. 19. dem sie täglich/ wie dort dem Bel/ mehr opffern müssen/ als er verzehren und deyen kan/ und vergleicht jener die Begierde zu fressen und zu sauffen dem Juda/ welcher gleichsam zu deß Satans Engeln saget: **Was wolt ihr mir geben/ ich will die Seele verrathen?**

2. Es ist dieses Laster von Anfang der Welt gemein gewesen/ gestalt dann schwer ist/ sich in der Belustigung zu mässigen. Athenäus beglaubet daß sich in Alexandria ein Weib aufgehalten/ welche täglich 12. Pfund Fleisch/ 16. Pfund Brod/ und ein Congiarium, oder ungefehr ½ Ohm Weins aufgezehret.

3. Capitolinus meldet/ daß der Kaiser Maximinus täglich eine Tonne Wein ausgetruncken/ und 40. Pfund Fleisch haben müssen/ seinen Hunger zu stillen.

4. Vopisius berichtet/ daß einer Fago benamt/ sich bey dem Kaiser Aureliano aufgehalten/ welcher ein gantzes wildes Schwein/ 100. Brod/ einen Hammel und ein Spanferckel/ und darzu mehr als einen Ohm Weins verzehret.

5. Der Kaiser Claudius hat 500. Feigen/ 100. Pfersing/ 10. Melonen/ 20. Pfund Rosinen/ 100. kleine Vögelein/ und 400. Ostrien frühe nüchtern zu sich genommen. Capitolin.

6. Fagiolano hat sich bey Cane Scaligero aufgehalten/ und in seinem Alter gerühmt / daß er in seiner Jugend auf eine Mahlzeit 4. grosse Kapaunen/ 4. Rephüner/eine gebratne halbe Geiß / und ein kälberne Brust aufzuessen pflegen.

7. Zu unsrer Ahnen Zeiten hat einer an deß Kaisers Maximiliani Hof ein Kalb gantz rohe und ungekocht/ wie auch ein halbes gebratnes Schaf auf eine Mahlzeit gefressen.

8. Thimocarus Rhodius hat wegen seines Fressens folgende Grabschrifft erlangt:

Alhier fand seine Ruhestatt
Der sich nie satt gefressen hat:
Er hat gesoffen Nacht und Tag/
Und redet allen übel nach.
Sein Durst und Hunger ist gestillt/
Weil ihm die Erd das Maul gefüllt!

9. Francesco Gravina ein Italianer/ hat zu Montalbano zu einem Nachtmahl einen Indianischen Hanen/ ein gebrattnes Spanferckel / einen Haasen und 5. Pfund Salat/ wie auch viel Früchte und Sardellen aufgefressen.

10. Gemma Frisius schreibet l. 1. c. 6. daß er ein Weib gekennt/ welche keine halbe Stunde nicht ungeessen bleiben können/ und gibt die Ursache der grossen Leber voll roten und geistigen Geblütes/und dem hitzigen Magen/welches sich

sich auch nach ihrem Tod/ bey Eröffnung ihres Leibes soll erwiesen haben.

11. Hiervon sagt Sirach c. 37. 33. überfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise/ und friß nicht so gierig/ dann viel fressen macht kranck/ und viel haben sich zu Todt gefressen/ wer aber mässig ist/ der lebt desto länger.

12. Die Vollsauffer werden in H. Schrifft genannt Helden in der Füllerey / weil sie mit einander zu streiten und zu kämpffen pflegen/ welcher den andern aus dem Sattel heben und zu Boden sauffen möge; der nun solche Ritterliche That (oder vielmehr verdam̃liche Sünde) verübt/ rühmet sich folgenden Tag/ daß er dem Gegner das Feld reumen machen / daß er obgesiegt/ und seine Politische Hof Tugend mit grosser Ehre dargethan. Solches Laster ist bey allen Ständen sehr gemein/ und hatten es die Edlen für ihren Ambts Beruff / daß auch einer seinen Bauren / welcher sich bezecht / gestrafft / vorgebend / er were den Edelleuten in ihr Handwerck gefallen.

13. Dieses Laster ist nicht neulich aufgekommen/sondern von dem ersten Weinhecker Noa/ der sich auch am ersten bezecht und entdeckt/ was er zuvor 100. jahren verborgen gehabt/um fast auf alle Völcker geerbet/ massen der Wein deß Menschen Hertz erfreut / und fast schwer scheinet / sich in solcher Freude gebührlich zu

mässigen. Dieses hat der Lügen Prophet Mahomet wol verstanden/ in dem er seinen Orientalischen Völckern (welche ins gemein blutreich/ wie die Occidentalischen melancolisch/ die Septentrionales phlegmatisch/ und die Meridionalische Cholerisch zu seyn pflegen) den Wein verbotten/ und solchen den Schlangen Gifft/ weil er der Orten rot/ und an den krummen Reben wächset/ genannt.

14. Es sind aber vor Alters so wol/ als zu unsern Zeiten grosse Säuffer gewesen. Plinius schreibet von einem Novellius Torquatus genamt/ der drey Maase auf einen Trunck heraus gezecht/ und zwar in beywesen deß Kaisers Tiberii/ in einem Odem/ daß nicht ein Tröpflein auf die Erden gefallen. Deß Ciceronis Sohn hat zwo Maase auf einen Trunck zu sich genommen. In dem Saufftkampf Alexandri M. hat einer Promaco genannt/ den Sieg erhalten. Kaiser Aurelianus hielte an seinem Hof/ der besser besoffen war/ als niemand anderst/ und derselbe musste den Barbarischen Gesanden zusprechen/ ihre Geheimnisse zu erfahren/ weil er darbey bescheiden und bey gutem Verstande bliebe; massen der Wein durch ihn zu lauffen pflegte/ und seinen Leib auf keine weise beschwerte.

15. Es ersauffen auch noch heute zu tage vielmehr in dem Weinfaß/ als in dem Meer/ und leiden Schiffbruch an ihrer Seele/ wie vermut-

mutlich/ und hiervon sollen etliche Exempel folgen.

16. Im Jahr 1517. hat sich ein Hausknecht zu Glockau in Schlesien vollgesoffen / und aus Unachtsamkeit das Haus / in welchem er gedienet / angezündet / dardurch er / benebens 80. Personen / und den schönsten Gebäuen der Statt in Brand geraten. Joach. Curæus in Annalibus Siles. l.5.

17. Zu Arnheim hat sich ein Bürger besoffen / und mit seinen Wein Brüdern gezanckt: von den Worten kame es zu den Schlägen / und wurde ihm mit einem Messer ein Aug ausgestochen: man vermeinte / der Stoß were nicht gefährlich / doch ist er ohne Vorbereitung zum Tod / 23. Stunden hernach gestorben / und der Thäter enthaubtet worden. H. Ronsæus ep.12.

18. Ein Edelmann zu Brissac hatte sich sehr bezecht / und wolte sein Pferd herum schürtzen / wurde aber abgeworffen und von demselben mit Füssen getretten / daß er dieselbige Stund sein Leben elendiglich aufgeben müssen.

19. Im Jahr 1551. lagen 400. Gülchische Reuter zu Reitlingen / darunter ihrer zween um 10. fl. in die wette gesoffen / der eine tranck 27. der andre 23. Maase / und sind beede kurtze Zeit darnach elendiglich an der Wassersucht gestorben.

20. In einer wolbenamten Statt haben 4. Musici 42. grosser Maase Weins ausgesoffen/ und sind alle bald darauf eines schmertzlichen Todes gestorben.

21. Man hat auch vielmals getrachtet/ solche ärgerlichen Unheil und den Schandmahl der Teutschen/ mit heilsamen Gesetzen zu steuren/ deßwegen das Zutrincken und die nasse Höflichkeit oberherrlich verbotten: aber alles vergebens/ und wird dieses Laster für eine solche Politische Tugend gehalten/ welche man zu Behandlung wichtiger Geschäffte, für hochnothwendig achtet.

22. Die Italiener hassen die Trunckenheit so sehr/ daß sie es für ärger als eine Blutschande ausschreyen; weil man dardurch den Verstand verlieret/ und ein Trunckener in einem tödlichen Zufall sich der Barmhertzigkeit GOttes nicht erinnern/ noch getrösten kan: deßwegen ein jeder/ der seines Verstandes und seines Leibes Gesundheit liebet/ das übermässige Trincken/ als einen Gifft/ fliehen und meiden soll/ und gehorchen also der Vermahnung S. Pauli/ welcher sagt: **Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentliches Leben erfolgt**/ und unter solchem Wort der Unordnung verstehet er alles übel/ welches das Sauffen mit sich bringet/ Ephes. 5. 16/

Der

(XXXV.)

Der verlohrne Ring.

DEr Argwahn / sagt das gemeine Sprichwort / ist ein Schalck / und zwar so arg / daß er vielmals die Unschuldigen in grosse Gefahr und Schaden bringet: deßwegen die Gesetze heilsamlich verordnet / man solle allen Missethaten / sonderlich aber denen / welche den Tod verwürcken / genugsam nachfragen und erforschen / wie es sich darmit verhalte / auf daß man niemand / aus falschem Wahn / unrecht thue: und solches wird annoch bey allen wolbestellten Gerichten beobachtet. Von dergleichen argen Wahn soll ein seltzames Exempel folgen / welches sich vor wenig Jahren zu Nürnberg begeben.

2. Ein reicher Kauffherr hatte seine gute Freunde zu Gast gebetten / und als ihm ober der Mahlzeit / sein guldner Ring / welcher ihm an der Hand sehr weit war / und under den Tisch fiele / liesse er solchen liegen / sagend / daß er unverlohren / und sich schon wieder finden müsste. Deß Rings wurde etliche Tage vergessen / und solcher von der Magd / so die Stuben ausgekehrt / gefodert: Sie vermeldete mit hohen beteuren / daß sie keinen Ring gefunden / und ob sie wol sonsten sich ehrlich und wol verhalten / liesse

liesse man sie doch nicht ausser dem Verdacht.

3. Diese Magd wusste sich gerecht und verlangte zu wissen / wo der Ring / welcher nicht verschwinden können / hingekommen? deßwegen beginnet sie / auf einer alten Vettel einrahten / den Schlüssel lauffen zu lassen / und bey solcher halben Zauberkunst fället das Zeichen auf eine andre Dirne / in welcher Rocksack ein Ringlein / das allen im Hause unbewust ware / und sich nachgehends auch wieder verlohren; darüber wendete sich der Argwahn von der vorbesagten Magd auf diese / daß sie der Herr in das Gefängniß legen und peinlich wolte verhören lassen.

4. Inzwischen sich dieses begabe / waren etliche Tage verflossen / und fügte sich / daß der Hund für den Augen deß gantzen Hausgesindes sich brache / und zugleich den verlohrnen Ring / welcher bereits mit einer Haut überzogen / abscheulich anzusehen war / heraus speyte: daher man nicht anderst hat muthmassen können / als daß etwan ein Speichel auf den Ring geworffen / und der Ring darmit von dem grossen Hunde zugleich eingeschluckt worden.

5. Diese Geschichte lehret / daß man in dem Diebstall / wie auch andern Verbrechen behutsam verfahren solle / und ob gleich eine starcke Vermutung auf eine oder andere Person fället; soll man doch / sonder fernere Erkündigung /

zu oberherrlichen und vielmals gefährlichen Zwangemitteln nicht verfahren: weil viel verantwortlicher ist unrecht leiden / als unbedachtsam / auß geitzigem Eifer / unrecht thun: wie solcher Meinung auch Syrach sagt: Verdamme niemand / ehe du die Sache zuvor erkennest: Erkenne es zuvor / und straffe es denn. c. 11, 7.

(XXXVI.)

Der wunderlich entdeckte Diebstall.

DEr Reichthum wird füglich mit dem Regenbogen verglichen: sein opalnfarbbunter Glantz erfreuet das Aug / und ist ein Vorbott deß künfftigen Regens: Also kommet nach der Geltfreude das nachgehende Sorgenkleid / und kan man durch manchen Glücksfall wol zu dem Reichthum gelangen; sonder GOttes Segen / aber denselben schwerlich lang erhalten / in dem man den Verlust findet / wo man sein verlohrnes Gut oder Gewinn zu suchen pfleget.

2. Dieses hat erfahren ein reicher Kauffmann zu N. welcher unter vielen Gütern / die er einpacken lassen / einen Stumpf mit Thalern in einen Güterpallen mit eingehüllet. Was fügte sich? die Hausthür ware offen / und zu allem Unglück ersahe solches ein listiger Dieb /

be

bemerckte die grösse deß berührten Geldsackes/ und trachtete einen deßgleichen mit Steinen angefüllt; nimmet zu sich Nadel und Faden/ verschleicht sich in das Haus/ eröffnet den Palln zu Nachts/ und spielet den Betrug so meisterlich/ daß er an statt deß Geldes/ die Steine in den Pallen/ sonder Verdacht nähet/ und mit dem Geld heimlich davon kommet.

3. Dieser Diebstall wäre sonder zweiffel verschwiegen geblieben/ wann ihn GOtt nicht auf sonderbare weise entdecket hätte/ vielleicht dem unschuldigen Handelsmann zu Ulm/ dem solcher Pallen zugefertiget worden/ ausser Gefahr zusetzen.

4. In dem Wirtshause/ wo der Pällen Guts mit andern/ zu Wagen gebracht werden sollen/ war ein Geisboch/ wie dergleichen die Wirte zu haben pflegen/ der stösset an den Pallen so lang/ biß die Kieselsteine heraus drangen und auf die Erde fielen. So bald der Fuhrmann solches sahe/ und leichtlich erachten kunte/ daß man keine so nichtwerthe Steine überland schicken würde/ hat er den Kauffmann entbotten/ der sich nicht genugsam verwundern konte/ daß sich sein Geld in Steine verwandelt.

5. Eben solche Nacht/ als der Diebstall/ besagter massen/ geschehen/ hatte der Kauffmann einen Jäger in dem Hause/ welcher ihm ein Wildpret von einem Fürsten verehrt/ gebracht/

bracht/ und dieser Jäger war zu Nachts aufgestanden (vielleicht sich zu erleichtern) und geriete in den Verdacht/ er und sein Jung hätten das Geld herausgenommen und die Steine hinein gethan.

6. Diesen falschen Verdacht mehrte/ daß der Jung zu frühe darvon gegangen/ und ob sich wol der Jäger sehr entschuldigte/ wurde er doch zu verhafft gebracht/ und unbedachtsam an die Volter oder Marterbäncke geworffen/ da er zwar nichts bekennt/ dardurch aber zu einem armen Menschen worden. Dieser Jäger bliebe/ mit Verneinung deß Diebstalls/ wie gesagt/ beständig/ und wurde zwar der Gefängniß/ keines weges aber deß starcken Verdachts erlassen.

7. Nach geraumer Zeit wurden etliche N. nach Speyr gesendet/ da sie unter andern erfahren/ daß ein Dieb bekennet/ er habe zu N. obgemeldten Diebstall/ durch Verwechselung deß Geldes mit Steinen/ begangen: Diese Abgeordnete berichten solches umbständig nach Hause/ und so bald der Kauffmann inträgtig worden/ wie bößlich er mit dem Jäger verfahren/ hat er ihm aus reuigem Gemüte/ 800. fl. freywillig auszahlen lassen. Vielleicht aber hat er solche Marter wegen andrer Missethaten/ aus gerechter Verhängniß GOttes/ verdient. Aber heisst es/ was do ten der H. Apostel sagt: **Richtet nicht biß der HERR**

(zu

(zu Gericht) kommet; Sein ist die Rache er wird vergelten. 5. Mos. 32. 35.

(XXXVII.)

Die listige und gewalthätige Rache.

MErckwürdig ist/ daß bey den Hebreern singen und weinen einen Namen (nemlich Bechosaroth) hat; vielleicht zu bedeuten/ daß Freud und Leid einander zu der Ehe gegeben/ wie wir Teutsche sagen / und daß weinen und lachen eine Bewegung deß Mundes haben. Dieser Meinung wird auch der Mensch mit den Blättern verglichen / welche der Wind durchsausselt und wann man sie noch grün in das Feuer wirfft/ zu zischen und gleichsam zu schreyen anfangen: dergleichen Trauergesang stimmen auch alle diejenigen an / welcher Hertzen in der Weltliebe gleichsam brennen/ ächtzen und schreyen.

2. Solches hat erfahren ein listiger Edelmann / welcher mit Beystand eines noch listigern Rechtsgelehrten / einen Kauff mit seinen Nachbaren geschlossen auf 12000. Reichsthl. gegen Anlassung seines Schlosses und der darzugehöriger Bauerschafft. Nach verbriefter Handlung zahlt der Kauffer 4000. Reichsthl. und dargegen schwingt er sich in deß Schlosses würcklichen Besitz.

3. Als nun die Zeit herbey nahte/ die überige Kauffsumma nach bedingten Fristen abzustatten/ zahlt der Kauffer solche mit einer Rechtfertigung/ vorgebend/ daß unter den verkaufften Bauergüttern etliche andern zu lehen rühren/ welche er für freylauter eigen gekaufft/ (massen solche auf einrahten deß Rechtsgelehrten in dem Kauffbriefe nicht vermeldet worden) und nun solche mit grossen Unkosten von dem Lehen Herrn empfahen müsste: Also bliebe ihm das Adeliche Gut/ und hoffte niemand deß Rechts an dem Cammergericht richterlichen Ausspruch/ gestalt solche Strittigkeiten unsterblich zu werden pflegen.

4. Der Verkauffer beklagt und befragt sich bey guten Freunden; jeder vermerckt den Betrug; niemand aber wusste einen sichern Rath zu geben; dann ob zwar der Kauffer inzwischen Todes verblichen/ so setzte doch die hinterlassne Wittib die Rechtssache fort/ und handhabte sich also in dem Besitz deß erkaufften/ aber nicht bezahlten adelichen Gutes.

5. Nach Verflüssung deß zweyten Jahrs ergreifft dieser Edelmann/ auf einrathen eines verständigen Mannes/ den endlichen Schluß/ ihme selbsten Recht zu schaffen/ weil es gleich viel seye einen Richter haben/ der nicht helffen will; noch wegen der Rechts Formalitäten helffen kan/ und gar keinen Richter haben; in welchem fall ein jeder das seine zu vertheidigen

und zu erhalten Fug und Recht hat: was ihm also mit List aus handen gewunden worden / daß nahme er dergestalt mit Gewalt wieder / daß er / als ein guter Freund / in das Schloß kame / etliche bewehrte Männer mit sich nahme / und kurtz zu sagen / an Geld / guldnen Ketten und Gelts wehrt / fast so viel als seine Fristen betrafen / mit sich hinweg nahme / ob gleich die Wittib sehr darwider schrie und flehete.

6. Diese gewalthätige Bezahlung wurde auf vielen hohen Schulen zu bedencken geschicket / und wurde von den meinsten dahin verabscheidet / daß zulässig dem Wolffsbalg die Löwenhaut entgegen zu setzen: weil die List und der Gegengewald eine Endursache / wie wol ungleiche Mittel haben.

7. Also hat der Kauffer erfahren / daß wahr seye / was Salomo spricht. Prov. 12.20. Die / so böses rathen / betriegen.

(XXXVIII.)

Die schlaffsüchtige Vermessenheit.

WEr GOttes Barmhertzigkeit gläubet / darauf aber frevrentlich dahin sündiget / und sich also in Gefahr setzet / dem wird ewiglich mit Unbarmhertzigkeit gelohnet: Daß es auch in diesem Fall heisst: Jura vigilantibus, und wer mit den thörichten Jungfrauen die

an-

angenehme Gnadenzeit verabsaumet/der muß mit ihnen von der himmlischen Hochzeitfreude ausgeschlossen werden.

2. Dessen lesen wir ein merckwürdiges Exempel in Damano/nachgehenden Verlauffs. Ein ruchloser Mensch zu Rom hatte mit dem Satan einen Bund gemachet/daß er ihm in allen übernatürlichen Sachen beförderlich erscheinen/ und ihn drey Tag vor seinem Tod warnen solte/ deß ungezweiffelten Vertrauens/es werde ihm die himmelbreite Barmhertzigkeit GOttes keines weges ermanglen / und er in dreyen Tagen noch Zeit haben sich zu bekehren. Was geschihet?

3. Der Lügengeist hält sein Wort/ und als die bestim̃te Zeit seines Todes herzunahete/ bedeutet er ihm solches. Dieser fodert zu sich die Geistlichkeit/ eröffnet seiner Seelen gefährlichen Zustand und bittet ihm mit Trost an die Hand zustehen. Die Beruffnen fangen an ihn zu trösten/ sagen ihm von Bereuung seiner Sünde und wollen mit ihm beten: er aber fället in einen starcken Schlaf/ daß er sie nicht anhören konte/ ob sie ihn gleich rüttelten/ schrien/ und auf viel wege ihn zu erwecken trachteten.

4. So bald man von Wollust/ Geld und Gut redete/ erwachte dieses Höllenkind/ und wann sie von dem Ewigen zu sagen begunten/ fiele er wieder in den tiefen und unerwecklichen Schlaf/ biß endlich am dritten Tag/ mit gros-

sem

sem Jammergeschrey die Seele von seinem Leib schiede/ und nach dem er zu Grabe getragen worden / haben sich viel schwartze Hunde umb sein Grab sehen lassen / welche für ein gewisses Kennzeichen seiner Verdamniß gehalten worden.

5. Hier sage ich nochmals Jura (scilicet divina gratiæ) vigilantibus, und wer die Zeit der Gnaden nicht erkennt/ und darauf frevelich in Tag sündiget / dem wird mit Ungnad abgelohnet/ daß also höchstgefährlich ist / die Buß/ als ein sehr wichtiges Werck / zu der Todesstunde überhäufften Schmertzen versparen. Und hieher kan gezogen werden die Vermahnung deß H. Apostels Pauli: Die Stund ist da/ aufzustehen vom Schlaf der Sünden: Die Nacht ist vergangen/ der Tag aber herbey gekommen: lasset uns ablegen die Wercke der Finsterniß/ und anziehen die Waffen deß Liechts ꝛc. Rom. 13. v. 11. 12.

(XXXIX.)

Die gebettnen Zeichen.

ES waltet unter den Gelehrten die zweiffelhaffte Frage: Ob zulässig / daß man in wichtigen Sachen/ von Gott ein Zeichen bitte? wie Eleasar Abrahams Knecht ge-

gethan / als er Isaac seines Herrn Sohn / ein Weib nehmen sollen. 1. Mos. 24. und lesen wir dergleichen von Gedeone (Richt. 6.) und daß GOtt selbsten den Propheten Zeichen gegeben / darbey sie mercken solten / daß sein Wort und Verheissung würde erfüllet werden.

2. Diese Frage nun wil ich nicht beantworten / als mit etlichen Geschichten / welche sich hierzu nicht übel schicken werden. Clodoväus der erste Christliche König in Franckreich ist mit seinem Kriegsheer wider die Arianer ausgezogen / und bate / GOtt wolle ihm ein gnädiges Zeichen seiner Verrichtung sehen lassen: sendete auch in die Kirchen deß H. Martini eine Gabe / und als solcher überbringere in besagten Tempel traten / hörten sie aus dem 18. Psalm v. 36. diese Wort singen: **Ich will meinen Feinden nachjagen / und sie ergreiffen / und nicht umkehren / biß ich sie umgebracht habe; Ich will sie zerschmeissen / und sollen mir nicht widerstehen; sie müssen unter meine Füsse fallen** 2c. Dieses wurde dem König erfreulich hinterbracht / darauf er die Feinde tapfer angegriffen / und den Sieg erhalten. Gregor. Turonens. l. 2. c. 37. Hist. Franc.

3. Der hochberühmte Kirchenlehrer Augustinus / war in grossen ängsten / wegen vieler irrigen Zweiffelgedancken / und in dem er seine Sünde bereuete / hörte er eine Stimme aus

dem

dem nechsten Hause sagen: Nim̃ und ließ! nim̃ und ließ. Weil er nun solches von der H. Schrifft verstande/ öffnete er das Neue Testament/ und fande den Spruch Röm. 13. **Lasset uns erbarlich wandeln/ als am Tage/ nicht in fressen und sauffen/ nicht in Kammern und Unzucht/ nicht in Hader und Neid/ sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum/ und wartet deß Leibes/ doch also/ daß er nicht geil werde.** Diese Wort haben deß Betrübten Gemüt wieder getröstet/ und als er solches seinem Freunde Alipio erzehlte/ wolte er den Spruch auch lesen/ sahe aber noch weiter/ nemlich auf das folgende 14. Cap. welches also anfängt: **Den Schwachen im Glauben nehmet auf!**

4. Hieher könte auch gezogen werden/ was Luc. 4. stehet/ daß unser Erlösser den Spruch Es. 61. **Der Geist deß HErrn ist über mir** 2c. bey Eröffnung deß Buches gefunden/ und denselben von seiner Person erkläret.

5. Der Kämmerer der Königin Candacis hat gleichsfals bey Eröffnung erstgedachten Prophetens gefunden/ was zu seiner Bekehrung dienlich gewesen/ welches ihm von Philippo erkläret worden. Apostgesch. 8.

6. Der Kaiser Heraclius stande im zweiffel/ ob er mit seinem Kriegsheer in Albania über Winter verbleiben solte/ und eröffnete/

nach

nach dreytägigem Gebet / das Neue Testament/ in welchem er fande die Wort 1. Cor. 16. Durch Macedoniam werde ich ziehen/bey euch aber werde ich vielleicht bleiben / oder auch wintern.

7. Ob nun dieses nach zu thun/ will ich mehr verständiger Beurtheilung heimgeben / und verbleibe der beständigen Meinung / daß Gott das Hertz ansehe / mit welchem Vorsatz und in was Geschäfften solches beschehe / und nach solchem kan eine Sache gut oder böß genennet werden / und ist ein anders / aus Unglauben Zeichen fordern / wie die Phariseer Zeichen von dem Himmel begehrten / welche ihnen versagt worden. Luc. 11. v. 29. Ein anders ist seinen schwachen Glauben versichern/ wie Moses gefragt: **Worbey soll ich es mercken / daß** ich das Volck aus Egypten führen werde 2c. im Gedeon mit dem nassen Fell. Judic. 6. 37.

(XXXX.)

Der listigste Goldmacher.

Es befinden sich leider viel listige Landbetrüger/und solche Frösche schreyen so lang/ und schwetzen jedem die Ohren voll / biß sie das Liecht der Warheit schweigen machet / und die Zeit ihren Betrug eröffnet. Hierunter sind sonderlich zu zehlen die gerne Goldmacher und

Chymici, welche bey Fürsten und Herren einen Zutritt haben/ und sie ihr Geld auf keinem redlichen Spiel verspielen machen.

2. Dieses hat unter vielen auch erfahren Cosmus, der Großhertzog von Florentz/ der von einem solchen Künstler meisterlich betrogen worden / wie ich kürtzlich erzehlen will.

3. Adrian ein Distillierer und Marckschreyer in Italien / pflegte hin und her auf die Jahr-Messen zu raisen/seinen Quarck zu verkauffen: und ordnete den Krancken unterschiedne Artzneyen/ welche er selbsten mischte / und musste man ihm die Kräuter/ Wurtzel und Samen aus der Apothecken nach Hause schaffen/ unter welchen sein Calcifur das vornemste war.

4. Dieses Calcifur war pulverisirtes Gold/ mit anderen Gesame gleicher Farbe vermengt; solches verkauffte niemand den Apotheckern/ als er/ und wann es seine Patienten wieder abholen liessen/ wie gesagt/ so behielte er sein Calcifur, und mischte die andern Artzneyen / war auch so glückselig/ daß er gute Curen thate/ und sein Calcifur zu Rom/ Venedig/ Verone/ Modena und andern Orten bekannt und begehret wurde.

5. Nach dem er solches bey vier Jahren getrieben/ so kommt er nach Florentz/ dem Großhertzog eine Mumschantz zu bringen/ und den lang vorbedachten Betrug werckstellig zu machen. Dieses vorhabens lässt er sich bey dem

Groß-

Großhertzogen anmelden / daß der in gantz Welschland wolbekannte Adrian nun zu Florentz angelangt; dem Großhertzogen / als einem Liebhaber aller Wissenschafften / eine sonderbare Geheimniß zu eröffnen.

6. Der Großhertzog hört ihn an / und er weist ihm wie das Gold zu machen / setzet Quecksilber in den Tügel / und thut darzu das Calcifur: das Quecksilber verrauchte / der beygemischte Samen verbrennete / und das pulverisirte Gold schmoltze zusammen. Der Großhertzog preiste sich glückselig ob dieser Kunst / und so vielmehr / weil er sie in seinem Abwesen probirt und just befunden; ja nicht nur mit dem Calcifur zu Florentz / sondern auch mit dem / welchen er von Venetig / Rom / und andern Orten herbringen lassen.

7. Adrian eröffnete dem Hertzog / daß er von seinem Weib zu Barcelona Briefe empfangen eiligst nach Hause zu raisen / und bate umb 25000. Kronen gemüntztes Silber; nebens versprechen / nach Bestellung seines Haußwesens wieder zu kommen / und sich zu fernerer unterthänigster Aufwartung einzustellen.

8. Der Großhertzog verschaffte ihm eine Galleren und das begehrte Geld: damit segelt er auf Barcellona / und als er aldar glücklich anlangt / schreibt er an den Hertzog ein Denckbrieflein / und entdeckt selbsten den verübten Betrug / mit vermelden / daß er sich künfftig besser

fürsehen solte. Der Großhertzog lobte diesen ungerechten Haushalter / und konte kein Calcifur mehr zu kauffen bekommen.

9. Hieraus ist zu erlernen / wie man sich für solchen Betrügern zu hüten habe / und ist in Engeland ein Gesetz / daß keine Privatperson / ohne deß Königs Willen / chymicè Gold machen solle.

10. Solche Geitzhälse begehen eine Abgötterey / indem sie zu dem Goldklumpen sagen: Mein Trost. Job. 31. 13.

(XLI.)

Das gehenckte Kleid.

DAs Wesen der Welt vergehet / sagt der Apostel 1. Cor. 5. In der Grundsprache heisst es (σχῆμα) die Gestalt / das Ansehen / oder die Larven und Verstellung / welcher sich die Comödianten gebrauchen. Solche äusserliche Gestalt kan füglich gezogen werden auf den Kleiderpracht / welches Wesen verwesen / verfaulen und vermotten muß / und wie die Seiden von den Würmern herkommet / als wachsen auch Schaben und Motten in derselben Gewürcke / dessen sich die Weiber in ihrem Seidengewannt erinnern solten / wie Basilius vermahnt.

2. Bey solchen Kleidungen findet sich in der Welt mancherley Fantasey / wie dieser Nam der Hoffart gegeben wird in der Apostelgeschicht 25.23. Also / daß man nicht wol sagen kan was wolständig und gefällig ist / weil fast jährlich eine andre Art und eine neue Tracht aufkommet / welche die alte abbringet und weichen machet / und pflegen ihrer viel den Frantzosen nachzuäffen / weil solche Unbeständigkeit ihrem Sinne gemäß ist / und beschihet solches mit übermaß / daß sie alles grösser oder kleiner machen lassen / welches dann mehr Gelechter und Verachtung / als sonderbares Ansehen verursachen kan.

3. P. Georg Stengel der Jesuit spottet solcher Allamodisten in seinem Irzgarten c. 3. und beschreibet ihre respondenten Hüte / weil sie die Begrüssung beantworten / Paratehaare / Patzientenbärte / Variation Krägen / Reputationbänder / Amplificationhösen / Grandezzahembder / Necessitätschuhe / Occasionstifel / Resonantsporen / Commendirdegen rc. Erzehlet auch nachfolgende Geschichte.

4. Ein Fürst sahe einen solchen Frantzösisch-Teutschen an seinem Hofe / und verwunderte sich über die neue Art zu kleiden / ruffte ihn zu sich / und lobte die Tracht / nechst befragen / wie hoch solche Ausstaffierung zu stehen komme / dann er dergleichen wol haben möchte.

5. Der Stoltzling wolte sich nicht unverhöflich erweisen/und vermeldete/daß er für einen Antheil seiner grössten Glückseligkeit halten wolte/ wann S. F. G. von ihm/ als seinem gehorsamsten Knecht/dieses Kleid annehmen/ und ihm ein anders verschaffen wolte: Erkenne sich schuldig/ als S. F. G. Leibeigner sich zuerweisen rc.

6. Der Fürst lässt ihn abtretten und ein andres Kleid geben. Als nun dieser vermeinte/ daß er alles wol ausgericht/und in deß Fürsten hohen Gnaden stehe/ erfährt er bald / das Widerspiel/ in dem der Fürst/ob der Teutschen Erbarkeit eiferend/ das Kleid ausfüllen / und mit allen Nestelen und Knöpfen an den liechten Galgen hencken lassen; damit sich andre solcher Alfentzerey enthalten solten / es wurde nachmals zu verkauffen oder zu verschencken ausgebotten/ niemand aber wolte sich darüm anmelden/und hierdurch wurde der neugierigen Kleidersucht gesteurt / jedoch nur auf kurtze Zeit.

7. Mit neuer Kleiderart werden mehrmals neue Sitten/neue Laster/ und neue Straffen in ein Land gebracht / da dann die alten Tugenden und der alte Wolstand weichen muß. Daher trohet GOtt durch den Propheten: **In denselben Tagen will ich heimsuchen alle/ die ein fremdes Kleid tragen / und einen jeden/ der stoltz und übermüthig hereintritt. Sophon. 1. 8.**

Die

(XLII.)

Die tödliche Freude.

JEner Kirchenlehrer schreibet / daß diese Welt nur in zweyen Häusern bestehe / das eine seye ein Haus der Freuden / voll Sünde und Eitelkeit; das andre und grosse seye das Trauerhaus voll würckliches Jammers / Schmertzen und Elende. In diesen Häusern lauffen die Menschen hin und wieder von einem in das andre / nach dem gemeinen Sprichwort: **Glück und Unglück sind einander zu der Ehe gegeben; und: Kein Unglück komt allein.** Von der genauen Verwandschafft solcher widerwertigen Gemütsneigungen soll folgende Erzehlung handlen.

2. Thomas Argentino ein Bürger zu Pisa führte einen erbarn Wandel / und der grösste Antheil seiner Glückseligkeit war sein tugendsames Eheweib / welche ihn hertzlich liebte / und seine Abraise nicht sonder grossen Schmertzen erdulten musste: gestalt sein Handel über das Meer / in die Insul Sardigna und Majorica / ihn in grosse Gefahr setzte / die ihn doch die Hoffnung deß Gewinns leichtlich übertragen machte.

3. Es fügte sich auf eine Zeit / daß er besagter massen sein Leben suchte / und wurde seinem

Weibe die Bottschafft hinterbracht/ ihr Mann seye von den Meerräubern/ welche Mohren und Corsaren gewesen/ gefangen und beraubet worden. Diese Zeitung gange dem guten Weibe tief zu hertzen/ daß sie nicht wusste / was sie für Traurigkeit anfangen/ und wo sie Trost und Hülffe suchen und finden solte.

4. Bald darauf erhielte sie Briefe/ wie Paulus ihr Sohn / welcher auf einer andern Galeren Haubtmann gewesen/ seinen Vatter erlediget/ und die Meerrauber theils niedergehauen/ theils in das Meer geworffen/ theils in die Fessel geschlagen und leibeigen gemacht.

5. Diese fröliche Zeitung hat sie dermassen zu Gemüt gezogen / daß sie alsobald zur Erden gesuncken / und den Geist aufgegeben.

6. Hieraus ist zu sehen/ daß wir in der Traurigkeit unsre Kräfften zusammen ziehen/ wie jener Wandrer den Mantel zu der Zeit deß Ungewitters: wann aber die Sonne der Freuden mit all zu hitzigen Stralen uns anscheinet/ da lassen wir den Mantel fallen / und verlieren die Kräfften deß Gemüts/ daß auch dieser Meinung kan gesagt werden/ was Salomo geurtheilt: **Es ist Trauren besser/ dann Lachen / dann durch Trauren wird das Hertz gebessert. Das Hertz der Weisen ist im Klaghause / und das Hertz der Narren im Hause der Freuden.** Pred. 7.4.5.

Die

(XLIII.)

Die ehliche Treue.

DIe vier Elemente in dieser Welt vergleichen sich mit den vier Haubtlastern/ welche sich bey den Menschen / als der kleinern Welt befinden. Der Geitz ist die Erde / welche die Mutter deß Golds/ Silbers / der edlen Steine ꝛc. ist/ darmit man zu geitzen und zu wuchern pflegt. Die Geilheit wird vereinbart mit dem Luffte/ welcher sich aller Orten befindet/ und auch die verborgnen Winckel durchsuchet. Die Unbeständigkeit ist das Wasser / ohn welches wir Menschen nicht leben können / und dann das Feuer gleichet dem Stoltz und der Hofart / welche doch hinaus und nichts neben sich leiden will.

2. Ob nun wol die Weiber besagter Laster aller ins gemein beschuldiget werden / so finden sich doch viel tugendsame und löbliche Jungfrauen und Weiber/ welche ihres Ehrenruhms nicht ermanglen / wie wir von dergleichen ehelichen Treuelaistung ein besondres Exempel anführen wollen.

3. Der hochbenamte Spanier Antonio Peretz/ war bey dem König Philippo II. in Spanien/ als ein Secretarius bedient und in grossem Ansehen. Wie aber Fürsten Gnade

und Aprillen Wetter sich bald verkehrt / also kame Peretz unschuldiger weise in das Gefängniß; weil er verdächtig ward / er habe zu Madril einen andern Secretarium Escuvedo benamt / heimlich ermorden lassen: die Haubt Ursache aber soll Liebs Handel bey einer Gräfin von Eboly / welche der König und er zugleich gebulet / gewesen seyn.

4. Als er nun besagter massen in Verhafft gekommen / hat sein Weib Johanna Cuello / die Gnade erlangt / daß sie ihn benebens ihren Befreundinnen besuchen dörffen / welches sie fast täglich gethan / und der Wache eine Verehrung mit gebracht / so vielmehr guten Willen zu erhalten / und ihren Anschlag zu erleichtern.

5. Nach dem aber ein Geschrey erschollen / es werde dem Peretz das Leben kosten / hat dieses Ehrenweib die List erdacht / daß sie etliche Weiber mit ihr in das Gefängniß genommen / ihren Mann in Weibskleidern herausgeführt / und die Wacht gebetten / sie solten ihn nicht aufwecken / weil er schliefe / und die gantze Nacht nicht habe ruhen können.

6. So bald er nun auf freyen Fuß war / eilet er mit denen darzu bestellten Pferden in das Königreich Arragon / da er wegen der falschen Beschuldigung wolte zu Recht stehen / weil Arragon sonderliche Befreyungen erlangt / in dem es sich der Königen von Castillien

Schütz

Schutz und Gewalt mit gewissen Beding unterwürffig gemacht.

7. Weil aber nachgehends Peretz befürchtet/ Gewalt gehe für Recht/ und der König möchte ihn wieder zu Verhafft ziehen lassen/ wegen seines Ausbruchs aus der Gefängniß/ hat er sich in Franckreich begeben/ da er willkom̄ gewesen/ und schriebe er damals an den König Heinrich deß Namens den Vierten: Gleich wie ein Element annim̄t/ was das andre von sich stösset: Also sind die Könige der Erden/ welche in ihren schwebenden Strittigkeiten gerne aufnehmen und erhalten sollen/ die ihre Feinde verjagen und plagen.

8. Von dar ist er in Engeland kommen/ da er an dem Grafen von Essex einen grossen Beförderer gehabt/ und hätte Peretz mit dem Propheten David wol rühmen können: Der HERR hilfft den Gerechten/ er ist ihre Stärcke in der Noth/ und der HERR wird ihnen beystehen und wird sie erretten/ er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helffen/ dann sie trauen auf ihn.

Psal. 37. 40.

(XLIV.)

Die spinnende Berta.

UNter den ersten und nothwendigsten Erfindungen muß vermutlich das Spinnen und Weben gewesen seyn: deßwegen auch wir Teutsche zu sagen pflegen:

Da Adam pflügt und Eva span/
Wer war als dann ein Edelmann?

Der Heyden Minerva soll die Naëma seyn/ welche das Gespinst erstlich erfunden/ massen sie den anderen Erfindern deß Singens und Schmiedens beygesetzet worden. 1. Mos. 4. 22.

2. Von einer solchen Spinnerin haben die Italiäner ein Sprichwort/ sagend: Non é piu il tempo, che Berta filava. Es ist nicht mehr umb die Zeit/ daß die Berta zu spinnen pfleget/ und soll aus nachgesetzter Begebenheit den Ursprung genommen haben.

3. Eine Baurendirne zu Montognana Berta genannt/ hat ihr sehr reines Gespinst zu Marckt nach Padoua getragen/ und als ihr niemand so viel darfür geben wollen/ als sie verdient zu haben gemeint/ erkühnet sie sich solches der Kaiserin/ Kaiser Heinrich deß IV. Gemahlin/ welche sich damals in erstgemelder Statt aufgehalten/ zu verehren; wie sie auch unverzögert gethan hat.

4. Die Kaiserin verwunderte sich über dem reinen Faden / und noch mehr über der Berta Kühnheit / erzehlte es ihrem Eheherrn / und erhielte so viel / daß sie den Faden bey ihrem Baurenhause anbande / und so lang und viel er Landes begreiffen konte / wurde dieser Berta zur Gegenverehrung zugeeignet. Also wurde die arme Berta sehr reich und leben annoch von ihren Nachkommen zu Padoua / genannt die Edlen von Montagnana.

5. Als solches die andern Bäurin gehört / haben sie sich bemühet gleichsfals sehr reinen und subtilen Faden zu spinnen / und sind kommen / haben ihre Arbeit der Kaiserin verehrt: die Kaiserin lobte zwar ihr Gespinst / sagte ihnen aber: **Es ist nicht mehr umb die Zeit / daß die Berta zu spinnen pflegt:** Sie hatte den Segen hinweg / wie Isaac / und war kein solcher reicher Segen mehr für sie zu finden.

(XLV.)

List gegen Wucher.

DAs erste Gesetz der Natur ist / sich selbsten erhalten und in Wolstand zu handhaben. Das lernen wir von den wilden Thieren / welche sich entweder mit der Flucht zu retten wissen / massen alle schwache Thier wol hören und schnel-

schnelles Lauffes seyn; oder sie widersetzen sich und vertheidigen ihr Leben nach besten vermögen. Ins gemein aber scheuen sich alle Thiere für dem Feuer/ für den Abgründen/ und wissen sich auch theils wol für dem Wasser und Gifft zu hüten.

2. Wie klug sind doch die Kinder der Welt sich für den Hunger und der schweren Armut zu sichern und zu hüten? wie vielerley sündliche Erfindungen haben sie/ sich zu bereichern? So gar/ daß sie auch mit den Gaben GOttes/ mit Wein und Getreid den meinsten Wucher treiben/ und den Segen in einen Fluch wandeln. Wider solche Wucherer List und Gewalt zu gebrauchen/ wann man keine andre Mittel hat ihren rauberischen Handen zu entkommen/ solte vielleicht für unsträflich können vertheidiget werden.

3. Ein solcher Fall hat sich begeben in der grössten und wundersamsten Stätte einen in Welschland/ von welcher ein nechst angrentzender Fürst/ der deß Virgilii Vatterland besitzet/ etliche tausend Malter Korn erkauffen wolte/ seine Vestungen darmit zu versehen. So bald solches ruchbar worden ist/ das Korn umb $\frac{2}{3}$ aufgeschlagen/ und was vor eine Kronen gekostet/ musste für drey bezahlet werden/ wann man es haben wolte.

4. Der

4. Der Fürst wolte diese Kornjuden mit gleicher Müntze bezahlen/ und liesse Geld prägen/ welches einen so starcken Zusatz von Kupfer hatte/ daß es nur $\frac{1}{3}$ wehrt dessen/ was es gelten solte. Mit dieser Müntz zahlte er das Korn/ und kauffte so viel er haben mochte.

5. Nach dem solches der Herrschafft besagter Statt durch die Müntzmeister eröffnet worden/ haben sie dem Fürsten verweißlich zugeschrieben/ und begehrt er solte sein böses Gelt wieder einwechßlen.

6. Der Fürst hat ihnen geantwortet/ daß er durch ihre Wucherer zu solcher List bewogen worden/ und habe er ihnen $\frac{1}{3}$/ so viel damals/ als er anfänglich kauffen wollen/ das Korn gegolten bezahlt: hat auch in seinem Fürstenthum/ solche neue Müntz auf $\frac{1}{3}$/ nemlich so viel sie werth/ gesetzt/ und ist wegen dieses Stückleins/ von vielen gelobet worden. Hieher gehöret was Sirach sagt c. 14. 9. **Ein vortheiliger Mensch lässet ihm nimmermehr genügen an seinem Theil/ und kan für Geitz nicht gedeien.**

Die

(XLVI.)

Die falschen Regenten.

SO wenig der Menschen Sinn und Gedancken einstimmig seyn / so wenig vergleichen sich auch ihre Angesichter / welcher gestalt von der Mütter Einbildung ursprünglich herkommet; also daß man unter etlich tausend Personen schwerlich zween finden solle / welche an der Grösse / Gestalt / Haaren / Stimme und Geberden einander durchgehend gleichen / und sind so gar auch die Zwillinge mehrmals unterschieden / daß man einen von dem andern leichtlich erkennen kan.

2. Ob nun wol dem also ist / so haben sich doch nicht wenig Betrüger gefunden / welche sich für Kaiser / Könige / Fürsten und Herren angegeben / und zuweilen grossen Anhang erhalten und viel Unruhe verursacht. Hierher gehört was Herodotus l. 2. von deß Königs Cambysis falschen Bruder schreibet. Fulgosus von den falschen Fürsten in Syria l. 9. c. 16. Sabellicus l. 9. En. 5. von dem angemassten König in Macedonia. Livius l. 6. Dec. 12. von Camace deß Cai Marii falschangegebnen Vettern. Joseph. l. 17. c. 14. von dem falschen Sohn Herodis. Nicetas l. 3. von dem falschen Sohn deß Griechischen Kaisers Emanuelis / dem

dem falschen Sohn Mithridatis/ Alexandro Zebenna/ Kaiser Heinrich den IV. Riccardo König in Britetagnien/ deß Bajazotti/ Türckischen Kaisers Bruder/ ꝛc. Demetrio/ Zuski und noch einem andern falschen Moscovitischen Großhertzog bey dem A. Oleario ꝛc. und vieler andern Betrug/ welcher auf kurtze Zeit gedauret/ und sich mit ihrer verdienten Bestraffung geendiget hat.

3. Dergleichen meisterlicher Land- uñ Leute Betrüger war auch ein Student in Engeland/ welcher sich für Eduard den Grafen von Varwic in Irland ausgegeben/ den König Heinrich der VII. deß Namens zu Londen in den Thurn gefangen hielte. Er sagte/ daß er aus der Gefängniß entworden/ und Ursach habe seine unschuldig erlidtene Schmach zu rächen. Dieser falsche Eduard wusste sich so wol anzustellen/ daß er den Cantzler/ die Edelleute/ und sonderlich den gemeinen Mann auf seine Seite brachte.

4. Dieser Verlauff wird nach Hof berichtet und von vielen grossen Herren beglaubt/ daß der König beursacht worden den rechten Eduard aus der Gefängniß zu entbieten/ und offentlich vorstellig zumachen/ damit aber wolte sich deß falschen Eduarts Anhang nicht zu frieden geben; sondern der König musste dem Rebellen seine Heeresmacht entgegen schicken/ welche dann diese Aufrührer geschlagen/ und den Betrüger lebendig gefangen/ da sich eröffnet/ daß

der falsche Eduart Lambert / und sein listiger Lehrmeister Richard geheissen / welchem auf Fürbitt seiner grossen Person das Leben geschencket worden / und musste der erdichte Eduard für einen Küchenjungen dienen zur Straffe seiner Vermessenheit / und jedermann zu Spott ein verächtliches Leben führen.

5. Bald hernach hat sich ein andrer auch für den Eduard Grafen von Barwic ausgegeben: es ist ihm aber nicht so wol ergangen / dann er gar bald gefänglich angenommen / für einen ertraumten Grafen und warhafften Betrüger erkannt / und durch den Hencker / als einer der sich an Königlicher Majest. vergriffen / offentlich hingerichtet worden.

6. Von dem Zauberer / welcher sich für den Kaiser Friederich II. ausgegeben / und von Rudolfo lebendig verbrennet worden / ist zu lesen in Crantzio, Cuspiniano, Aventino und andern. Ja / nach dem solches geschehen / hat sich noch ein andrer zu Lübec gefunden / welcher sich gleichsfals für den in Puglia verstorbnen Kaiser Friederich erkennen machen und alles gewust hat / was der Burgemeister Henrich Stencken mit besagtem Kaiser in grosser Geheim / als der Statt Abgeordneter / gehandelt. Nach dem er aber befürchtet / es möchte sein Betrug an den Tag kommen / hat er sich heimlich aus dem Staub gemacht / und hat man nicht gehört / wo er hingekommen. Cranz. l. 7. de reb. Vandel.

7. Sol-

7. Solche Leute sind in ihrem eitlen und übel ausschlagenden Sachen verstockt/ durch Betrug der Sünden/ wie die Schrifft redet. Hebr. 3. 14.

(XLVII.)

Der betrogene Schatzgraber.

Gleich wie der Geitz und die nie satte Geltbegierde eine Wurtzel alles übels ist/ also ist auch im Gegenstand die Armut eine Quelle vieler verzweiffelten und verteuffelten Anschläge/ daß man solchen zu entweichen vielmals Leib und Seele in Gefahr setzet. Wann man nichts mehr kan/ sagt das Teutsche Sprichwort/ so greifft man das Eisen an/ und sagt von den Soldaten das Lehrgedicht: Vertumnus oder der Gartengott habe Martem gebetten/ er soll ihn doch auch die Kunst lernen die er könne; in dem ihm alles Unkraut/ die bössen Buben verstehend/ nach lauffe/ wann er auf das Kalbfell schlage; Sein Unkraut aber in dem Garten/ müsse er mit grosser Mühe ausgeten und ausbretten.

2. Einer von solchen Unglückskindern gange zu Magdeburg von Thür zu Thür/ wolte den Leuten wahrsagen/ Schätzegraben/ und im endegange seine Diensterbietung aus einem Zehrpfenning zuerlangen. Diesen fragte D. Sig-

Sigfried Sack / wie er zu solchen Künsten kommen seye? Erstlich wolte er mit der Sprache nicht heraus/ nach dem ihm aber der D. zugesprochen/ er solte ihm sein Anliegen vertrauen/ wolte ihm mit Rath und That beyständig erscheinen 2c. brache er heraus und erzehlte/ wie folget.

3. Ich/ sagte er/ habe in Ditmarsen einen Soldaten gegeben / da wir nichts erobert und für uns bringen können: Nach dem der Krieg ein Loch gewonnen/ haben sich ihrer 12. zusammen geschlagen/ und sind in elender Gestalt daher gezogen; da seye einer zu ihnen gekommen/ der habe sich Grauröcklein genannt / und habe sich erbotten; er wolle sie Künste lehren / vermittelst welcher sie reich werden könten / wann sie ihm folgen und trauen wolten.

4. Sie fragten diesen Lehrmeister / was es für Künste seyn / und was sie ihm für das Lehrgeld geben solten? Er versetzte/ daß sie auf dem Glücksrad könten wahrsagen / und Schätzegraben lernen; doch wolle er einen unter ihnen wegführen und ihm deßwegen die Wahl vorbehalten.

5. Hierauf nehmen wir den Entschluß die Schantz zu wagen / weil wir doch einmahl sterben und an der Pest / oder von den Dietmarschen hätten können erschlagen werden; ergaben uns also die Abentheur auszustehen. Hierauf setzte der Satan alle 12. auf ein grosses Rad/

drey

drey Klaffter weit von einander / mit Verbott / keiner solte den andern ansehen / so lang sie auf dem Rade sessen / wo es aber geschehe / so müsste er ihnen allen die Hälse brechen.

6. Nachdem nun diese 12. Gesellen auf dem Rade waren / hat der Grauröcklein das Rad mit seinen Klauen / welche er an Händen und Füssen hatte / herum gedreht / und solches 12. Stunde / alle Stunde einmahl getrieben. In dem wir nun also auf dem liegenden Rade herum gefahren / ist unter uns ein Spiegelhelles Wasser gewesen / warinnen wir sehen können / was ein jeder für hatte / und haben auch die Leute kennen und ihren Namen wissen mögen: über uns aber war Feuer und Flammen Zapffen.

7. Nach dem sie die 12. Stunde gedultig ausgehalten / hat dieser verfluchte Glücksmeister einen feinen jungen Menschen / eines Burgemeisters aus Meissen Sohn vom Rad geruckt / und ist mit ihm durch die Feuersflamm hindurch gewischt. Wir übrige 11. sind unter dem freyen Himmel uns selbsten unbewust gelegen: und als wir gleichsam aus einem tieffen Schlaf erwacht / und sind alle unsre Kleider am Leibe wie Zunder verbrennt / zerfallen; welches auch nicht zu verwundern / dann wir auf dem Glücksrad / als in einem Feuer gesessen.

8. Nach solchem Verlauff ist jeder seine Strassen gegangen / und ob wir wol verhofft

reich

reich zu werden / so will sich doch solches Glück noch der Zeit bey uns keines weges ereignen / und verbleiben die andern so wol Bettler / als ich / der das Brod für den Thüren suchen muß.

9. Dergleichen schwere Verfolgung der Armut ist sonders zweiffel dem weisen Agur nicht unbekannt gewesen; deßwegen er von GOtt gebetten / daß er ihn noch in Reichthum / noch in Armut solte leben lassen sondern seinen bescheidnen Theil (so viel ihm nothwendig ist) geben wollen. Spr. 30. 8.

(XLVIII.)

Die Ehrerbietung gegen die Eltern.

GOTT erfordert von den Kindern / daß sie gegen ihre Eltern Ehrerbietig seyn sollen / und solches ist das erste Gebott das Verheissung deß zeitlichen Wolergehens hat. Die Ehre ist mehr / als die Liebe / welche auch die unvernünfftigen Thiere ihren Alten erweisen / und hat es keines Gebotts bedürfft / daß die Eltern die Kinder lieben sollen; daß aber die Kinder den Eltern mit schuldiger Ehrgebühr begegnen sollen / das bedarff vielmals eines ernstlichen Befehls.

2. Bey den Chinesern ist der Gebrauch / daß die Kinder drey gantzer Jahre für ihre verstorbne Eltern Leid tragen / und geben sie die Ursache; weil

weil die Kinder ihnen die 3. ersten Jahre die grösste Mühe machen / welche sie andrer Gestalt nicht danckbarlich zu erwiedern wissen / als mit schuldigen Gehorsam in diesem Leben / und mit ehrerbietigem Angedencken nach ihrem Tode.

3. Etliche halten ihrer Eltern Leichname in verhärtzten Särgen biß in das vierte Jahr / und liegen auch berührte gantze Zeit darneben auf dem harten Erdboden / enthalten sich auch so lang deß Weins / Fleisches / aller niedlicher Speisen / und bleiben meistentheils zu Hause / von den Leuten und aller Ergötzligkeit entfernet: legen auch ihre weisse Kleider nicht ab / und bleiben auf so bedeckten Fußschämlen sitzen.

4. Bey den Heuraten halten die Chineser einen solchen Gebrauch / daß der / so viel Töchter hat / reich darmit werden solte. Wann die Verehlichung geschlossen / so macht der Braut Vatter den ersten Tag ein Gastmahl; deß Bräutigams Vatter deßgleichen den folgenden Tag / und wann die Mahlzeit verrichtet ist / zehlet der Bräutigam in beywesen der Gäste der Braut die Morgengabe / die Braut aber giebt solche ihren Eltern / als eine danckbare Belohnung für die Mühe / welche sie bey ihrer Auferziehung angewendet. Solches Geld mag der Vater die Zeit seines Lebens geniessen / und nach seinem Tode kommet es wieder auf die Tochter oder ihre Kinder.

5. Es

5. Es were zu wünschen daß die Ehrerbietung und der Gehorsam gegen die Eltern gleichsfals bey uns besser beobachtet würde / so solten nicht so viel bösse Buben in der Welt seyn: gestalt die meinsten Ubelthäter / wann sie dem Hencker in die Hände geraten / bekennen müssen / daß sie ihren Eltern nicht folgen wollen / und deßwegen bringen sie ihr Leben nicht auf die Helffte / sondern die Raben am Bach hacken ihnen die Augen aus / und bleibt es darbey / daß GOTT die Eltern will von den Kindern geehret haben. Sirach 3.3.

(XLIX.)

Die lebendig begrabne Kindbetterin.

Plato hat den Göttern billich gedanckt / daß sie ihn / wie er vermeint / zu einem Mann und keinem Weibe werden lassen / und haben solches alle Menschen zu thun gute Ursachen / zumahl die jenigen / welche gute Tage haben / und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod nicht essen dörffen; dahingegen alle Weiber mit Schmertzen Kinder geberen müssen / in welcher TodesAngst sie viel lieber sterben / als solche aller empfindlichste Wehen ausstehen wolten. Sie werden mit der aller grausamsten Marter gefoldert / mit unzählichen Seufftzern

ge-

gequälet/ mit vielem Angstgeschrey bejammert/ mit Zittern und Zagen überfallen. Ihre Haare werden gleichsam zu so viel Schlangen/ ihre Arme zu Rudern/ ihre Hände zu Fesseln/ ihr Leib zu einem Abgrund deß Elendes: und dieses ist der Anfang unsers Lebens/ das von zusammen genommenem Tröpflein Bluts herstammet/ deren man/ sonder Verlaub/ mit Ehren/ nicht gedencken mag. Doch rühmet sich die Eitelkeit deß Menschen/ daß sie Hoch- und wolgeboren seye.

2. Unter andern Beschwerligkeiten und Gefährligkeiten der Geberenden ist auch diese/ daß sie vielmals für todt gehalten werden/ wann der Puls verschwindet/ und der kalte Schweiß ihren schwachen und halbtodten Leib benetzet/ daß man sie für todt und verschieden beweinet/ da sie doch nicht gestorben/ sondern nur in einer schweren Ohnmacht liegen/ welches die Artzney Verständige suffocationem utri benamen.

3. Mit solcher Kranckheit war zu Cölln befallen Matthes Harnisches Buchdruckers Weib/ welche sich zwar der Geburt erledigte/ aber hernach für todt darlage/ deßwegen man die unverzögerte Anstalt machte/ sie zu der Erden zu bestatten.

4. Wie nun der Orten gebräuchlich/ daß man den Sarg vor der Einsenckung eröffnet/ und die Leiche männiglich zu schauen darstellet/

ersahen die Todtengräber ein par Ringe an der Frauen / und machten einen Anschlag darauf; kamen auch die folgende Nacht und öffneten das Grab sie zu bestehlen. Was geschiehet?

5. Als sie dem vermeinten Leichnam den Ring abziehen wollen / zucket sie die noch warme Hand zurucke / und reget sich / darüber die Diebsgesellen eine solche Furcht ankame / daß sie sich mit der Flucht gerettet / und das begrabne Weib für ein Gespenst gehalten. Das Weib aber ermannte sich und kame wieder zu ihr selber / unwissend / was sich mit ihr begeben / und ruffet umb Hülffe. Nach deme sie sich aber aufgerichtet und die Latern / welche die Todtengräber aus Furcht stehen lassen / sahe / stiege sie mit grosser Mühe aus dem Sarg / nimmet die Leuchte zur Hand und kommet also zu ihrem Hause / klopffet an / und will hinein.

6. Der vermeinte Wittber und das Hausgesind will nicht aufmachen / sondern halten sie für ein Gespenst und der Verstorbnen Geist: Als sie aber mit ruffen und klopffen anhält / und sie der Mann an der Stimme erkennt und höret / daß sie ihn die Thür zu öffnen bittet / weil ihr Zustand nicht leiden wolte / daß sie im kalten Wetter lang warte / hat er sie eingelassen / und den gantzen Verlauff / mit erstaunen angehört / sie auch mit grossen Freuden wieder angenommen / und GOtt für die wundersame Rettung hertzlich gedancket: was auch folgenden Tag

für

für ein Glückwünschen und Besuchen gewest/ ist leichtlich zu erachten.

7. Diese begrabne / aber nicht gestorbene Kindsbetterin hat ihre gäntzliche Gesundheit wieder erlangt / etliche Jahre noch gelebt / und mit ihrem Manne mehr Kinder erzeugt; die Todtengräber aber sind nach Verdienst abgestraffet worden.

8. Dieses Weib hätte wol mit dem Psalmisten sagen können: GOTT du thust grosse Dinge/ wer ist dir gleich? du lässest mich erfahren viel und grosse Angst / und machest mich wieder lebendig / und holest mich wieder aus der tieffen Erden herauf. Ps. 71. v. 19.

(L.)

Der stumme Dolmetscher.

WIe man nicht allezeit Gold oder Silber zu den Müntzen gebrauchet / sondern auch Kupfer / und in Belägerungen / gezeichnets Papier und Leder: also muß man nicht allezeit Buchstaben und Wort suchen seine Gemütsmeinung zu eröffnen / sondern es kan solches geschehen vermittelst der Bilder / wie in den Hieroglyphicis / oder bedingter Schrifftzeichen / wie bey den Chenesern / oder durch Deutung und Geberden / wie in den Gemählen/

und wir von den stummen Thieren täglich absehen können. Hiervon sagt ein Poet also

Lingua vale. Vox missa vale per guttura, Sermo
Invius heic auri, pervius est oculo.

Der Zungen Stimm verstum̃t / das Ohr kan nicht hernach /
Weil mit den Augen spricht die schöne Deutungs Sprach.

2. Diesemnach sind die natürlichen Geberden vielmals redlicher / als die geschriebnen oder ausgeredte Wort / und würcken auch einen mehrern Verstand als alle künstliche und durch Menschensinn vergleichne Zeichen: daher bey denen aufrichtigen Teutschen Wort und Wercke / die äusserlichen Geberden und innerliche Gemüts Meinung jederzeit zusammen treffen sollen / wie der Zeiger an einer Uhr und derselben eingerichtes Schlagwerck.

3. Diese Deutkunst scheinet die erste und ältste / dann das neugeborne Kind ist stum̃ und taub (weil weinen und schreyen noch keine Wort sind /) nach dem die Ohrenröhrlein ein wenig erstarckt / so beginnet es zu hören / und lang hernach zu reden; bald es aber an das Tagesliecht kommet / so kan es mit offnen Augen sehen / und lernet zuweilen die Personen gar bald unterscheiden.

4. Ob nun wol scheinet / daß solche Deutungs Sprache allen und jeden gemein / so finden

det sie sich doch bey unterschiedenen Völckern unterschieden / und schreibet hiervon ein fast ungläubiges Exempel M. de Sancii, ein Frantzösischer Gesandter an der Ottomannischen Porten / wie solches angezogen wird aux Conferences CLVI du Bureau d'Addresse part. 3. f. 397.

5. Zween Stumme / deren einer ein Türck / der andre ein Persianer war / haben durch die Deutung und Zeichen einander nicht verstehen können / wiel sie unterschiedene Gebräuche und Geberden hatten. Zwischen diesen hat sich ein Stummer gefunden / welcher bey beeden Völckern gewesen / und hat diesen beeden für einen Dolmetscher gedienet / daß sie einander verstehen können.

6. Hieraus ist zu ersehen / daß man mit Worten / zu Auswirckung der Gedancken / leichter zu recht kommen kan / als mit Deutung der Zeichen / welche vielmals zweiffelhafftig sind / wie jener Welsche / der auf den Mund gedeutet / man soll ihm zu essen geben / und der Wirth vermeint / es quäle ihn der Zähnwehe / er begehre / man soll ihm einen Zahn ausreissen.

7. Hieraus entstehet die Frage: **Ob die Rede oder die Geberden deß Menschen / der Natur gemässer seye?** Kurtz hierauf zu antworten / wird der Natur gemäß genennt / was mit uns geboren wird / als da ist die Empfindlichkeit / die Bewegung rc. oder das nach-

gehens sich ohn Belernung erweiset / als das Gelächter und die Gemütsneigung das bösse zu fliehen und das gute zu erlangen / oder auch die natürliche Fähigkeit / dieses oder jenes / nach belieben / zu erlernen.

8. Nach der ersten und zweyten Deutung ist uns die Rede nicht angeboren / sondern nach der dritten Art sind wir fähig so wol reden zu lernen / als gute oder übelständige Geberden an uns zu nehmen / bey welchen die Auferziehung und die Exempel deren mit welchen wir umgehen / nicht wenig thut; massen wir solcher Gesellschaffter Sitten und Arte zu reden nicht unvermerckter weise nachahmen.

9. Hieraus erscheinet / daß die Deutungen nicht alle durchgehend jedem verständig und vernemlich seyn / weil sie sonsten von allen Völckern verstanden würden / welches aber nicht beschihet / und sind solche so unvernemlich und zweiffelhafftig / als die unterschiedlichen Sprachen / wie solches zu sehen bey deß Panurgi Disputation durch Zeichen und Handdeutungen bey Rabaléis.

10. Die äusserlichen Anzeichen betrügen nicht leichtlich / und bleibet der erste Wahn / welchen man aus solchen gefasst / so lang man nicht anders zu glauben Ursach hat; deßwegen sich auch alle verständige Gesande bemühen / daß sie durch Freundlichkeit und Höflichkeit eine gute Meinung von ihnen veranlassen; welcher

cher massen auch Sirach sagt: Man sihet es einem wol an / und ein vernünfftiger mercket den Mann an seinen Geberden; dann seine Kleidung / Lachen und Gang / zeichen ihn an. c. 19. 26. 27.

(LI.)

Prob der Mässigkeit.

WAs ist dem Menschen lieber / als das Leben? was ist ihm erschröcklicher als der Tod? mit dem Leben endiget sich alle Hoffnung und Vorhaben / und wie sich das Aug belustiget zu sehen (deßwegen uns die Finsterniß so verdrießlich sind /) das Ohr zu hören rc. so verlanget auch das Hertz zu leben. Ist nun dieses unwidersprechlich / wie kommt es doch / daß wir durch die ärgerliche Gewonheit deß übermässigen Essens und Trinckens / uns selbsten das Leben unwissend abzukürtzen pflegen? Erfolget aber der Tod nicht so ist das Alter mit den allerschmertzlichsten Kranckheiten beladen / daß man saget: Der Tod ist besser als ein sieches Leben.

2. Welche sich aber mit schlechter Nahrung und geringen Unterhalt begnügen / die leben noch eins so lang und lehren solches die Exempel / welche Cio: Felice Astolfi l. 4. officin. Histor. f. 465. nachgehenden Begriffs erzehlet.

Antonius der Einsiedler	hat gelebt	105	Jahre.
Alexander Bischoff zu Alexandria		98	
Alexander Bischof zu Costnitz		96	
Egilo ein Abbt		100	
Titus/an welchen S. Paulus geschrieben		101	
Paulus der Einsiedel		113	
Pacomius der Abbt		110	
Florentin ein Geistlicher		123	
Frosdocimo ein Bischoff		114	
Guarino Bischof zu Bologna		110	
Viventio ein Beichtvatter		120	
Maurus ein Abbt		92	
Mauritius ein Bischoff		90	
Romualdo der Einsidel		120	
Ciro ein Bischoff		112	
Teremone ein Einsidel		100	
Simon Cleofa ein Bischoff zu Jerusalem		120	
Cronio Anacorita		115	
Helias Anacorita		120	
Hugo deß H. Bernhards Ambtsfolger.		110	

3. Galenus hat es auch auf ein hohes Alter gebracht/ wie auch H. D. Hofmann der berühmte Medicus zu Altdorf/ welches man keiner andern Ursache/ als ihrem ordentlichen Leben beymessen kan.

4. Un-

4. Unter den HH. Vättern deß alten Testaments hat es keiner auf 1000. Jahre/ welches die Zahl der Vollkommenheit ist/ gebracht/ und ist unter allen am ältsten worden Methusael/ der nach der Grundsprache ein Schwert deß Todes heisst/ hat es aber nur auf 969. Jahr gebracht.

5. Merckwürdig ist/ daß deß Menschen Alter von Anfang der Welt unterschiedlich mahl abgefallen und I. vor der Sündflut auf 900. II. Nach der Sündflut fielen $\frac{1}{3}$ und kame auf 600. III. Dann fiele $\frac{1}{2}$ von 900. und kame es ungefehr auf 450. IV. Nach dem Turnbau zu Babel fiele wieder $\frac{1}{2}$ und lebten sie bey 220. Jahren. V. kame es auf $\frac{1}{8}$ von 960. und lebte Moses nur 120. Jahre/ und VI. kame es auf $1\frac{1}{2}$ von 960. und heist es: Unser Leben währet 70. Jahre/ wann es hoch kommt/ so sinds 80. Jahre/ und wann es köstlich gewesen/ so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ps. 90. v. 10. Diesem stimmet etlicher massen Sirach bey/ sagend: Was ist der Mensch? wann er (gar) lang lebet/ so lebet er (ungefähr) hundert Jahre: Gleich wie ein Tröpflein Wassers gegen dem Meere/ und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meere/ so gering sind seine Jahre gegen der Ewigkeit. c. 18. 6.

(LII.)

Diebsgrifflein.

Es melden die Ost Indienfahrer / daß sie 1616. bey der Strassen / welche von Jacob Maire den Namen erhalten / eine Insel angetroffen / welche voller Mucken oder Fliegen / und die jenigen welche sich dar erfrischen wollen / gantz bedeckt / ja / sie auch an die Ruder und das Bott / in unzehlicher Menge gehencket / daß sie solches Unziefers kaum den vierten Tage loß werden können / deßwegen sie das Land die Fliegen- oder Mucken Insel benamt.

2. Diese Mucken lassen sich vergleichen mit den beschwerlichen und gefährlichen Gedancken / welche der Beelzebub / seinen Werckzeugen eingiebt, so möchte mancher sagen / was jener König auf einen Ring schreiben lassen: **Lieber sey nur nicht beschwerlich.** Solchen Ring hat er allen gewiesen welche ihm überdruß gethan / und sagen die Lateiner von dergleichen Leuten Musca es, abi. Gleich wie nun die Mucken sich von andrer Leute Blut speisen / also pflegen sich auch die Diebe von fremden Gut zu nehren / und viel sonderlich wann sie schlaffen am meinsten zuzusetzen / wie dessen ein Exempel folgen soll.

3. Es schreibt Cardanus l. 16. de subtilitate, daß zu Meiland ein Ertzbeutelschneider gewesen/ welcher in der Kirchen bey grossen Festen die grössten Streiche gethan/ in dem er falsche Hände gehabt/ von eisern blech/ und solche hat er regieren/ aufheben/ und mit dem Pater noster sincken lassen können/ inzwischen aber hat er mit seinen rechten Händen/ dessen/ der neben ihm gekniet/ den Beutel erwischt/ ist aber endlich in die Hand der Obrigkeit gefallen/ und mit seinen eisern Händen in der Lufft verarrestiret worden.

4. Etliche Diebe zu Paris hatten Nachrichtung/ daß ein reicher Kauffherr verraist/ und folgende Tage wiederkomen solte. Sein Haus nun zu berauben/ brachten sie deß Nachts eine Music/ und in dem musiciren/ öffneten sie das Haus mit ihren Diebsschlüsseln/ und kame einer/ der dem Kauffherren am gleichsten ware/ in der Schlafhauben heraus/ führte sie mit Liechtern hinein/ und also gewahnen sie Zeit/ das gantze Haus/ ohne allen Verdacht der Nachbarschafft/ auszuplündern. Als nachgehends der Kauffmann wieder kame/ fande er sein Haus bestohlen/ und wurde die List auf befragen entdecket.

5. Eine wunderliche Mumschantze war auch diese/ daß ein junger Beutelschneider in Engelskleidern zu einem abergläubischen/ geitzigen reichen Manne hinein kam und ihn vermahnte/

er solte doch sein Gelt/ als eine Wurtzel seines Elends und schweren Sorgen/ von sich thun/ nahme ihm auch den Beutel/ und wurffe ihn seinen Gesellen zum Fenster hinaus.

6. Der Alte konte nicht glauben/ daß dieses ein guter Engel/ weil er ihm sein Gut nahme/ fienge deßwegen ein grosses Geschrey an/ daß die Nachbarschafft zu lieffe/ und wurde der Gesell in den betrüglichen Engelskleidern an den Galgen gehenckt. Also wird ein Dieb zu schanden/ wenn er ergriffen wird. Jerem. 2.16.

(LIII.)

Der tapfere Säuhirt.

DAs Glück kan nicht füglicher verglichen werden/ als mit einem umlauffenden Rade/ dessen sich jener gefangene König an den Siegswagen erinnert/ und deßwegen seiner Gefängschafft erlassen worden. Die an dem Glücksrad sich anhalten/ werden in die Höhe geschwungen/ und wann sie oben zu schweben kommen/ wendet sich das Glück/ und sie werden blötzlig herunter gestürtzt/ daß sie ein Ende nehmen mit schrecken.

2. Ein solches Glückskind war Frantz Bussone/ mit dem Beynahmen genannt Carmignuola/ von dem Ort/ da er der Schwein gehütet.

hütet. Als nun Soldaten sich in besagten Dorff aufhielten / und sahen den frischen Jungen liebliches Ansehens und feines Verstandes / hat ihn einer angesprochen / und mit seines Vatters / der ein armer Bauer war / Bewilligung / mit sich für einen Droß genommen.

3. Nach dem er sich aber wolgehalten und die Gefahr gesucht sich hervor zu bringen / hat er ein gutes Lob und das Glück erlangt / daß man ihn zu einem Corporal / Leutenambt / Rittmeister / und nach guter Verrichtung zu einem Obristen gewehlet. Bald darauf fügte sich / daß Facin Cane der Florentinische Feldhaubtmann starbe / und dieser Bussone wurde an seine Stelle beruffen / Allen Soldaten zum Exempel / daß durch Tapferkeit und Glück hoch anzukommen.

4. Nach dem er nun seinen Obern gute Dienste gelaistet / hat sich ein Zwitracht begeben / daß er Urlaub gefordert / und in Venetianische Dienste getretten / welche diesen gewessnen Säuhirten zu ihrem General angenommen: In solchem Ehrendienste hat er Verona und Brescia erobert / und sasse nun auf dem obristen Nagel deß beweglichen Glücksrades / welche Stelle dem Schwindel in Veränderung sehr unterworffen zu seyn pfleget / wie berühret worden.

5. Die Venetianer hatten ~~ihr Heer~~ unfern Cremona / und solte Bussone Camignuola

darzustossen/ weil er aber verweilte / kamen die Spanier und schlugen ihre Macht aus dem Felde/ welcher Verlust dem verzögerten Entsatz beygemessen wurde; vermittelst welches Cremona den Venetianern auch zu theil worden were/ und weil dieser Schade für unwiederbringlich/ und der Fehler für höchststräfflich angezogen wurde/ musste der tapfere Feldmarschal das Haubt darüber lassen / unerachtet aller seiner vor wolgelaisten erspriesslichen Dienste.

6. Viel haben dieses Helden Tod beweint/ als das über ihn geschöpfte Urtheil zwischen den zweyen Seulen/ auf dem Marxplatz zu Venezig vollzogen worden / und hat man ins gemein die gar zu scharffe Gerechtigkeit angeklagt/ daß es geheissen wie dort bey dem Euripide stehet:

Wann du hast wol gedient/ so hast du schlechten Lohn/
Die Gnad ist federleicht so du bekommst darvon:
Hast du aus unbedacht ein kleines Ding versehen/
Dann ist es bald umb Dich/ und dein Verdienst geschehen/
Die Centner schwere Straff/ und unerwarte Rach'/
Ereilet deine Flucht / und bringt dir Weh und Ach.

7. Die

7. Dieser Meinung sagt auch Sirach: Mein Sohn / trachte nicht nach grossen Dingen die dir zu hoch sind.

(LIV.)

Der getreue Ehemann.

DIe Rabbinen sagen: Mann und Weib seye ein Mensch / weil sie zwey seyn in einem Fleische: wie nun Leib und Seele / die wesenliche Theile deß Menschen / nicht sonder grossen Schmertzen von einander getrennet werden mögen / also kan auch Mann und Weib / nicht / sonder Jammer und Hertzensquale / geschieden werden.

2. Dieses hat erfahren Peter Quirino ein Venetianischer Edelmann / der hatte seine Handelschafft über Meer getrieben / und mit seinen Geferten / auf dem Weg gegen Flandern / einen erbärmlichen Schiffbruch erlitten / da sie an eine Insul geworffen / wo sie vermittelst deß Hungers und Durstis das schröckliche Todenbild gleichsam in einem Spiegel gesehen.

3. In dem sie nun in grossen Nöthen schwebten / kame eine Rott Seeräuber und überfielen sie unversehens / daß sie sonder Wehr und Waffen sich nicht vertheidigen konten. Die Cosaren wolten sich mit den krancken / verhungerten und halbtodten leuten nicht schleppen / son-

sondern nahmen allein Quirini Weib mit in ihr Schiff/ und segelten darvon. Als solches ihr Ehemann sahe und ihr Geschrey anhörte/ wurff er sich in das Meer und schwame zu dem Schiffe/ die Seerauber bittend/ daß sie ihn tödten/ oder mit seinem Weibe/ wolten leben lassen.

4. Dirse sonst unbarmhertzige Leute verwunderten dieses Mannes Treue/ nahmen ihn in das Schiff/ und verehrten sie beede ihrem Obristen/ welcher sie ohne Gelt frey gelassen und sehr höflich gehalten hat. Daß also dieser Quirin GOtt gleichsam zugeruffen: **GOtt hilff mir/ das Wasser gehet mir biß an die Seele.** Ps. 69. 2. und er nachmals rühmen können: **Der HERR zoge mich aus grossen Wassern/ Er errettet mich von meinen starcken Feinden/ die mir zu mächtig waren.** Ps. 18. v. 16. 17.

(LV.)

Der entwendte Weiberschmuck.

Es ist der Betrug sehr groß unter den Menschenkindern/ nicht zwar unter den Frommen/ welche in kindlicher Einfalt hereingehen/ leichtlich glauben/ was man ihnen saget/ und ohne falsche List sind wie die Tauben; sondern unter den Cains Brüdern und Belialskindern/ welche ihrem Vatter dem Lügengeist nachahmen/

und das Honig in dem Munde / und die Galle in dem Hertzen führen. Ja / wie der Satan sich in einen Engel deß Liechtes verstellen könne / und mit einer Warheit zehen Lügen verkauffe / lehren die täglichen Exempel: ob aber folgendes unter solche Zahl zu zehlen / wollen wir dem verständigen Leser überlassen.

2. Es soll sich begeben haben / daß ein Edelmann in N. sich mit einer seines Stands gemäsen Jungfrauen verehlichet / und eine Tochter erzeugt / welche der Eltern einige Freude / sonderlich aber der Mutter Hertz ware / daß sie ohne solche gleichsam nicht leben / aber doch ohne sie sterben musste. Besagte ihre mütterliche Liebe zu bezeugen / bate sie ihren Eheherrn auf ihrem Siechbette / mit vielen Threnen / er solte doch ihren weiblichen Schmuck / ihrem lieben Töchterlein unverändert und ungemindert aufbehalten / daß sie ihrer mütterlichen und hertzlichen Gewogenheit darbey eingedenck verbleiben möchte.

3. Der Edelmann versprache solches mit handbietender Treue / und gelobte ihrem Begehren schuldigst zu willfahren / und solches beschahe in beywesen seines Pfarrers / der die Sterbende tröstete / daß sie seelig in ihrem Erlösser entschliefe / nicht sonder grosse Betrübniß deß Edelmanns und deß jungen Töchterleins.

4. Nach

4. Nach dem die Zeit diesem Wittber die Threnen bald abgetrocknet / schriete er zu der zweyten Ehe / der Hoffnung / Kinder männliches Geschlechts zu erzeugen / damit seine Lehen nicht heimfallen möchten. Das baare Geld gange genau zusammen / die Braut wolte er gerne reichlich beschencken / und entblödet sich / nach vielen Gedancken / den Schmuck seines Töchterleins anzugreiffen / und eine Ketten und paar Armbänder dorvon zu nehmen: doch legte er einen Zettel darzu / daß er so viel beedes wehrt seye / schuldig seyn und mit ehester Gelegenheit wieder erstatten wolte.

5. Nach dem die Braut die Beschenckung empfangen / und nach vollführter Trauung zu Bette gegangen / und in dem ersten Schlafe lage / weckte sie geling auf ein Weibsbild / welche ihrer Vorfahrerin an Gestalt und Kleidungen gantz ähnlich / draute ihr mit dem Finger / und verschwande. Dieses konte sie wol sehen / weil zwey dicke Waxliechter in der Kammer angezündet / die gantze Nacht branten. Wie diese Hochzeiterin erschrocken / ist unschwer zu ermessen; doch wolte sie ihren Liebsten noch wecken / noch ihme solche Begebenheit ansagen und damit betrüben.

6. Den andern HochzeitTag kommet die Verstorbne / oder ihr Geist wiederum / und wecket allein den Mann / sagend: Weil du wider deine Zusage / meinen Schmuck entwendet / so

bin

bin ich von GOtt gesandt/ dir zu sagen/ du solst solchen wieder erstatten/ oder erwarten/ daß dein jetziges Weib in 8. Tagen sterbe/ wie ich dieses Liecht auslesche; nahme mit der Hand das Liecht und erleschte es: darauf wurde sie nicht mehr gesehen.

7. Der Edelmann erstaunte ob dieser Bottschafft/ hielte es erstlich für einen Traum/ sahe aber die ausgeleschte Kertze/ und wusste nicht/ was oder wie er die Sache angreiffen solte: gestalt ihme seine Liebste zu berauben/ und ihr die Geschencke wieder abzunehmen/ gantz unthunlich und unfreundlich beduncken wolte; fürchte auch/ daß er durch solche Unhöfligkeit einen grossen Unwillen verursachen/ und bey Erzehlung deß Verlauffs seine Entfremdung etlicher massen bekennen müsste/ welches ihm die Zeit seines Lebens eine Schande.

6. Mit diesem Bedencken quälet er sich bey 6. Tagen/ und hielte das Gesicht für falsche Einbildung: folgende Nacht kommt die Verstorbne oder ihr Engel nochmals; weckte ihn allein auf und sagte: wirst du meiner Tochter entwendeten Schmuck in 24. Stunden nicht erstatten/ so musst du und dein Weib sterben/ wie ich diese beede Liechter auslesche/ ergriffe also die zwo Kertzen/ wendete sie umb/ und verschwande.

9. Hierüber entsetzte sich der Edelmann noch mehr/ als zuvor/ verschweigt es doch gegen

gen seinem Weibe / und eröffnet zu morgens sein Anliegen dem Geistlichen / welcher bey seinem Versprechen gegenwärtig gewesen. Dieser kan nicht beurtheilen / ob es ein guter oder bösser Engel/weil sein Begehren der Billigkeit gemäß/ füget sich aber zu seiner Gemahlin/und will ihr die Sache auf eine andre Weise / weil kein Verzug statt finden wölte / entdecken.

10. So bald er anfängt zu reden/ sagte die junge edle Frau: ich weiß was ihr wolt: hier habt ihr die Ketten und Armbänder/ bringet sie meinem Mann / und ist dieses Lößgeld für unser beeden Leben gar wol zu bezahlen / deßwegen aber soll unsre Liebe nicht getrennet seyn. Der Pfarrer verwunderte sich über diese Reden/ nahme den Schmuck und brachte ihn seinem Juncker / der ihn zu dem andern / mit Erleichterung seines Gewissens legte / und seine Gemahlin anderweits zu beschencken versprache.

11. Folgende Nacht / als diese Eheleute keine Liecht Kertzen mehr anzuzünden entschlossen/ kommet die Verstorbne nochmals / wecket sie beede auf / und sagte: Nun solt ihr mit einander glückselig leben / wie diese beede Kertzen/ welche sie angezündt/ brennen: hinfort werdet ihr mich nicht mehr sehen. Wie auch erfolgt.

12. Was hiervon zu halten / lassen wir dahin gestellt seyn/ stehen aber in der unvergreifflichen Meinung/ daß GOtt / wegen geringer

Ur-

Ursache/ wie hier der Weiberschmuck gewesen/ keine Todte erwecke / noch gute Engel erscheinen lasse/ welches auch in viel wichtigen Sachen / nemlich in Bekehrung der Brüder deß Reichen Mannes / mit folgenden Worten abgeschlagen worden: Sie haben / sagt Abraham/ Mosem und die Propheten / laß sie die hören: glauben sie Mosen und den Propheten nicht / so werden sie auch nicht glauben / wann iemand von den Todten auferstünde. Luc. 16. 31. Der Satan machet ihm durch solche Begebenheiten vertrauen/ ein andermal so viel leichter Glauben zu finden und zu betrügen.

(LVI.)

Das niedergeworffne Bild.

VOn den Bildern und ihrer Verehrung ist ein grosser Streit unter den Gelehrten/ und wollen etliche man soll gantz keine Bilder machen/ weil GOtt solches verbotten: Du solst/ spricht er durch Mosem/ 2. Mos. 20. dir kein Bildnis machen. Etliche verstehen solches allein von den Götzbildern / weil folget/ bete sie (die gemachten Bilder) auch nicht an. Andre lassen die gemachten Bilder/ zu den Historischen Gebrauch stehen / wehren sie aber nicht/ sondern erinnern sich allein der Märtrer

und

und Heiligen Glauben und exemplarischen Wandels. Etliche aber verunehren alle Bilder/ und werffen sie aus der Kirch/ daß man sich so wol in diesen als andren Stücken nicht vergleichen kan. Doch ist nicht zu laugnen/ daß ein grosser Aberglaub/ sonderlich bey dem gemeinen Mann mit unterlaufft/ wie etwann auch aus folgender Begebenheit zu ersehen.

2. Vor ungefehr vier Jahren ist ein Barbierer von Wallerstein nach Balderin geritten/ und weil die Wasser sehr angeloffen/ hat er über eine Brücke/ die Mönichsbrücke genannt/ reiten wollen/ ist aber in den Fluß gefallen/ in fast eine gantze Stunde in grosse Lebensgefahr geraten/ aber doch endlich heraus geschwommen und das Leben erhalten.

3. Weil nun dieser Barbierer ein Papist/ hat er die H. Jungfrau Maria angeruffen/ und solcher Vorbitte seine Erlössung aus der Wassersnoth zugeschrieben; deßwegen er zu einer sondern Danckbarkeit/ ein dreyfaches Kreutz von eigen Holtz aufrichten/ und ein gemahltes Blech daran schlagen lassen/ auf welchem gebildet; wie er in dem Wasser an einem Weidenbusch sich haltend/ die H. Jungfrau Mariam/ mit einem blauen Gnadenmantel/ (dergleichen die Heiligen Seelen im Himmel nicht tragen) darmit sie ihn bedecket/ angeruffen/ und daß sie ihren Sohn/ in Gestalt eines Kindleins/ dem Nohtleidenden darreicht. Und ist

ist die Jahrzahl 1652. und die Erzehlung der Geschichte an die Bildseule geschrieben gewesen.

4. Nachdem dieses in dem Jenner besagten Jahres geschehen / und eine Zeit hernach aufgerichtet worden / kame den 22. Herbstmonats darauf ein erschröckliches Hagel und Donnerwetter / welches die Seule auf der Seiten deß Gemählsl gegen der Landstrassen gantz zerstücket und zersplittert / daß nicht ein Buchstab mehr zu lesen / noch von dem Gemähl einige Linia nicht zu erkennen.

5. Merckwürdig aber ist / daß der Evangelische Pfarrer zu Kircheim / in der Nachbarschafft / geprediget / die Zuhörer solten sich an solchem Gemähl nicht ärgern / sondern vielmehr glauben / daß der Mariæ Gnadenmantel eine irrige Einbildung / und werde von GOtt allein gelesen / daß er sage: **Jch bin bey dir in der Noth; Jch will dich heraus reissen.** Ps. 91. wiederum Es. 43. **Fürchte dich nicht / wann du in dem Wasser bist / will ich bey dir seyn / daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen** rc. Ja / er setzte noch aus Eifer darzu: Es were kein Wunder / daß GOtt vom Himmel die Abgöttische Bildseule zerschmetterte rc. weil seiner Hülffe vergessen / und alle Rettung der J. Mariæ zugeschrieben werde rc.

6. Zween Tage vor solchem Wetterschlagen/ hat sich der Barbier zu Meihingen auf der Kirchwey befunden / und sich mit dem Bader aldar gebalget / der ihm ein Ohr und ein stück von dem Backen gehauen/daß sie auf der Erden gelegen// daß ihm also seine Noth helfferin damals einen schlechten Beystand geleistet.

7. Diese in gantz Schwaben landkündige Geschichte/hat vielen grosses Nachdencken verursacht/ und haben wir in H. Schrifft gantz keinen Befehl noch Exempel/noch Versicherung der Erhörung/ wann wir die Heiligen / als Vorbittere/ anruffen: das aber lesen wir/ daß der einige Mittler zwischen GOtt und Menschen spricht: **Wer zu mir kommt / den will ich nicht hinaus stossen! Ruffe mich an in der Noth** ꝛc. Psal. 50.15.

(LVII.)

Die Beernbraut.

DIe Fabel erzehlt / daß der Beer von einem Bienlein gestochen worden / deßwegen er sich erzörnet/ und den gantzen Bienstock umgeworffen und zerstucket: der Bienschwarm aber hat sich an den Beeren gemacht / und ihn sehr geplagt/ daß er endlich sich ihrer nicht erwehren können / und gesagt: wie viel besser wer mir gewesen/daß ich einen geringen Schmertzen erdul-

dultet hätte/ als dz ich mir leider selbsten zu endlichen Schaden gehandelt. Wie sich diese Fabel zu folgender Geschichte schicket/ wird bey derselben Ausgang erhellen.

2. Auf dem Wege von Savoyen nach Meiland/ unfern von Simplon/ ist ein Dorff genamt Bramant/ in welchem sich begeben/ daß ein Mägdlein von sieben Jahren ist verlohren/ und wie sie nachgehends ausgesagt/ von einem Beeren in seine Hölen geschleppet worden/ als sie auf dem Felde deß Viehes gehütet.

3. Als er sie nun in seinen Gewalt gebracht/ hat er sie mit einem Stein für der Höle dergestalt verwahrt/ daß sie nicht entfliehen mögen/ und hat sie genehret von Früchten und Fleisch/ welches er in den nechsten Dörffern gestolen und ihr zugetragen. Zu deme war eine Quelle in seiner Höle/ daß sie zu trincken hatte/ und also ihr Leben kümmerlich erhalten konte.

4. Nach geraumer Zeit wurde der Beer geschossen/ und als er biß auf den dritten Tag nicht wiederkame/ unterstunde sich die Dirn/ den Stein abzuweltzen/ welches ihr auch dergestalt geglückte/ daß sie wieder auf freyen Fuß und zurücke zu den ihrigen nach Hause gelangete.

5. Ihre Mutter wolte sie erstlich nicht für ihre Tochter halten/ doch gabe sie so viel Anzeichen/ daß man sie für diejenige erkennte/ welche sie war/ und daß sie sich dem Beeren nicht wi-

widersetzen können/weil sie befürchtet/er möchte sie zerreissen / und habe sie also täglich in Lebens Gefahr schweben müssen / und halte sie dieses Thier für viel stärcker/ als keinen Mann/ wie groß er auch seyn möchte.

6. Jedermann wolte diese Dirne sehen/ und wo sie auf der Gassen gange/ schrien ihr die Kinder nach Beerenbraut / und spotteten ihrer ; deßwegen sie sich solcher Schande zu entschütten/ wieder darvon geloffen/ und wie man geglaubt/ eine andre Beerenhöle gesucht / der sie aber allen Anzeichen nach zerrissen und gefressen. Dergleichen Geschichte erzehlet Torquemada aus Johan. Saxone, Johanne Magno und Olao Magno. Dialog. 1. p. 127.

7. Solte dieser Beerenbraut nicht zuträglicher gewesen seyn / daß sie ein spöttisches Wort vertragen und überhöret / als daß sie sich von neuen in vorsetzliche Lebens Gefahr gestürtzet/ in welcher sie auch ist umgekommen/ wie der eingangs vermelde Beer / der den Stich eines einigen Bienleins mit seinem Schaden rächen wollen. Von den Beeren sagt Salomo: **Es ist besser einem Beeren begegnen/ dem seine Jungen geraubt sind/ als einem Narrn / in seiner Narrheit. Sprüch. 17. v. 12.**

Das

(LVIII.)

Das verwundte Hertz.

DAs Hertz deß Menschen ist der Anfang seines Lebens / und bringet die erste Bewegung deß Geblüts in der noch unvollkommenen Fruchte in Mutterleib. Das Hertz ist auch das letzte / welches an uns abstirbet / und halten die Naturkündiger ins gemein für unzweiffelig / daß alle Wunden deß Hertzens / so gering sie auch seyn mögen / tödlich: daß diesem aber nicht also / lehret folgendes Exempel / welches Nicolaus Mulerius erzehlt / und wird angezogen nell' historia naturale del N. Serpetro f. 36.

2. Andreas Essavanger ein Soldat unter Printz Wilhelm von Nassau / ist 1607. den 22. Augusti / von einem andern Soldaten / in das Hertz verwundet worden / und ist den 8. September nachgehends gestorben / eine Stunde nach der Sonnen Untergang; hat also 16. Tage nach solcher Verwundung gelebt / dergleichen noch in alten / noch neuen Büchern wird zulesen seyn.

3. Dieses Soldaten Leichnam ist durch mich / schreibt Mulerius ferner / und von Caspar und Luca Otteno beeden Wundärtzten Gebrüdern / eröffnet / und in beywesen Bernard Orno /

und vieler Soldaten anatomiret oder zerglie-
dert worden. Nach dem wir nun die Hölen der Brust entdecket/ haben wir etliches faules/ aber nicht stinckendes Eiter/ von der Wunden weggeraumt/ und gesehen/ daß der Stich gleich auf die lincke Seiten deß Hertzens getroffen/ welcher Theil auch eingerschrunden war: der lincke Theil aber/ da die Quelle aller Lebensgeister herkomet/ ware noch frisch und gantz unverletzt/ und vermittelst solches hat der besagte Soldat 16. Tage nach der Verwundung sein Leben fristen können. Damit aber an dieser Erzehlung nicht gezweiffelt würde/ habe ich Nicolaus Mulerius, ein glaubwürdiges Instrumentum aufrichten/ und mit beiweisender Zeugen Aussage bekräfftigen und verfertigen lassen.

4. Von dem Hertz kommet der Puls in den Schlagadern / nach welches Bewegung deß Hertzens Zustand erkennet wird. Solchen nun zu beobachten hat Costerus in observationibus Anatomicis berichtet/ daß er einer lebenden Katzen das Häutlein ob dem Hertzen hinweg geschnitten/ und befunden/ daß die Bewegung deß Hertzens/ den Bewegungen der Ohren gantz zu entgegen seye / in dem sich das Hertz erhöhet/ sich die Ohren geneigt/ und wann die Ohren gesuncken/ habe sich das Hertz wieder erhöhet.

5. Aus dem Hertzen / sagt unser Erlösser/ kommen gute und böse Gedancken / und das

Hertz

Hertz wird durch äusserliche Sachen kräfftiglichst beweget/ wie Thuanus l. 24. erzehlet/ daß Soliman der Türckische Kaiser seinem Kühnsten und Tapffersten unter allen Janitzscharen befohlen/ den jüngsten Sohn deß Bajazets/ welcher noch in der Wiegen lage/ zu tödten. Als nun dieser das schöne Kind gesehen/ wie es lachte/ und mit dem Strang/ damit er es strangulieren wolte/ schertzete/ ist ihm darüber das Hertz gebrochen/ daß er alsobald zu der Erden gefallen und todes verblichen. Also ist nicht allezeit ein **gütiges Hertz**/ welches sich zu mitleiden bewegen lässet/ **deß Leibes Leben**/ wie Salomo sagt Spr. 14. 30.

(LIX.)

Die Vergifften.

Es ist eine Weise geboren zu werden/ aber viel Weise sind zu sterben/ und ist kein äusserlicher Sinn/ dardurch man den Menschen nicht solte Gifft beybringen können. Ist dann deß Menschen Leben nicht vor kurtz genug/ daß man solches durch Wehr und Waffen offentlich/ durch Gifft und Zauberey heimlich/ ja durch Fressen und Sauffen unbedachtsam abkürtzen/ und vielmals die Seele mit tödten solle. Von vergifften ist folgendes dieses Orts zu melden.

2. Avicenna (l. 4. fen. tr. 3. c. 20.) schreibet/ daß ein Soldat mit einer Lantze eine Schlange verwundet/ von welcher ein so starcker Gifft gegangen/ daß er und das Pferd darvon angesteckt/ und alsobald gestorben. Dergleichen soll auch einem Schäfer begegnet seyn/ Bartolin. Polus. spec. p. 3. c. ult.

3. Cardanus schreibet / daß die Türcken so starcken Gifft haben/ daß die jenigen/ welche ihn anrühren / denselben Tag davon sterben müssen.

4. Kaiser Otto der Dritte ist von Crescentii eines edlen Römers Weib / welcher er die Ehe versprochen und nicht halten wollen/ durch vergiffte Handschuhe hingerichtet worden.

5. Johan Galentzo Hertzog zu Meiland/ ist durch den Stegereiff / in welchem er geritten/ vergifftet worden/ daß er jehen Todes gestorben. Deßgleichen ist auch Don Gregorio Angotta di S. Angelo 1647. zu Rom wiederfahren.

6. Gregorio l'Orvietano ist von dem Geruch einer Blume/ welche ihm der Großhertzog von Toscana zugesendet / dergestalt vergifftet worden/ daß er etliche Stunde für todt gelegen/ hat ihm aber mit dem Gegengifft / welchen er bey sich in Bereitschafft getragen / wieder geholffen.

7. Francisco Ordelafo Herr zu Forli hatte einen Gifft / welchen man auf eine Kolenglut

warffe/ und davon starben die Umstehenden/ weil er einen tödlichen Geruch von sich gabe.

8. Daß nun GOtt der HERR den Gifft nicht erschaffen/ daß diejenigen ihnen das Leben darmit nehmen solten ; welche solches müde sind/ wie die Heyden vermeint/ sondern daß er in der Artzney dienen solte/ ist ausser allem Zweiffel/ und ist desselben Mißbrauch nicht neu/ dann 2. Macc. 10.13. wird gelesen/ daß sich Ptolomäus Macron mit Gifft hingerichtet ; weil er Verrätherey beschuldiget worden/ und sich eines schmertzlichen Todes besorget hat.

(LX.)

Die melancholischen Einbilder.

DEr schmale Steg/ auf welchem wir in diesem Leben wallen / hat auf einer Seiten die Dörner der Traurigkeit / welche unser Gemüt vielmals zu rücke ziehen / oder doch anhalten/ ritzen und reissen : auf der andern Seiten ist der Fluß übermässiger Frölichkeit dieser Welt/ in welcher Sinn und Verstand versincket. Der aber seines Muths ein Herr ist / und zwischen beeden unsträfflich einher gehet / ist für einen klugen Mann zu halten.

2. Die Kranckheit deß Gemüths kommet mehrmals von den Kranckheiten deß Leibes her/

und wann beedes zusammen schläget/ so bedient sich der Satan der Gelegenheit/ und suchet solche Melancholische in die Dörner der Sorgen/ (wie unser Erlösser solches Gleichniß selbsten/ von den viererley Ackern gibet) zu stossen / oder wann sie genesen und gute Tage haben / in dem Strom der Frölichkeit zu erträncken.

3. Die Einbildungen so erkranckter Leute sind sehr unterschiedlich / und lieset man / daß ihm einer eingebildet er seye eine Seele und Geist ohne Leibe: Ein andrer/ er seye ein Weitzenkorn / und die Hüner werden ihn fressen: Ein andrer/ er habe kein Haubt mehr: Ein andrer/ er habe einen gläsernen Hintern: Ein andrer vermeinte/ er seye gantz von Butter / und werde bey der Hitze zerschmeltzen.

4. Laurentius erzehlet von einem Weibe (c.7. d. Melanchol.) daß sie die Hände stetig empor getragen/ sagend/ daß die gantze Welt auf ihr liege/ und wann sie die Hände sincken liesse / so müsste die Erde über ihr zu Grunde gehen.

5. Noch verwunderlicher aber ist / daß etliche solche Trauerköpffe und Sauertöpfe fremde Sprachen reden / welche sie nicht erlernet/ und ihnen sonder zweiffel von dem bössen Geist müssen eingegeben werden. Also schreibet Erasmus in Encom. Medic. daß einer von Spoleto/ in seiner Melancoley Griechisch ge-

re-

redet; nach dem er aber wieder genesen / seye ihm solche Sprache wieder verfallen.

6. Deßgleichen wird von einem Bauren erzehlt / daß er im Vollmond lateinische Verse geschrieben / und nach dem der Mond wieder abgenommen / habe er nicht ein lateinisches Wort zu sagen wissen. So schreibt man auch von einem Weibe / welche lateinische Verse gesungen / und gar nicht lesen können.

5. Sarpetro f. 42. vormals angezogener Natürlicher Geschichte erzehlet von einem Spanischen Knechte / daß er in seiner Kranckheit verständige Politische Händel fürgebracht / weil er ihm eingebildet / er sey ein König / und müsse kluge Reden führen. Also kommet / nach Sirachs Meinung c. 38. 16. von dem Trauren der Tod / nicht nur deß Leibes / sondern auch deß Verstandes.

(XLI.)

Die Traumer.

Die Natur schertzet so wol in den Träumen / als in andren ihren Wercken / in dem die Traurigen frölich / die Knechte Könige / und die Blinden in dem Schlafe nach falscher Einbildung sehend worden / und beschiehet solches auf fünferley Weise / welcher Unterscheid der Betrachtung würdig ist.

I. Wann die Warheit verhüllt und gleichsam in einer Larve sich sehen lässet/ wie Joseph der Traumer von seinen Brüdern benamt/ deß Pharaons Träume von den Kühen und ähren/ auf die sieben fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre/ ausgedeutet. Also traumet Julii Cæsaris Mutter/ ihr Eingeweid reiche biß an den Himmel/ und breite sich aus die Erde zu bedecken/ welches nichts anders/ als ihres Sohnes Kaiserthum bedeutet. Astiages traumte/ daß aus seiner Tochter Leib/ ein Wein Reben gewachsen/ dessen Zweige und Blätter gantz Asiam überschattet/ und Tiberius traumte/ daß ihm aus dem Nacken ein güldener Crone gewachsen/ welches Verulam auf seine gelehrte Nachfolgere ziehet. Diese Art Träume leidet zu weilen eine zweyfache Ausdeutung.

II. Wann man in dem Traum das jenige eigentlich schauet/ was erfolget/ solche Verhüllung der Gleichnisse. Also traumte Vespasian/ daß man dem Neroni einen Zahn aus dem Kiefer ziehe/ und zu morgens begegnete er dem Wundartzt/ der Neronis Zahn in seiner Hand truge/ welchen er ihm vor Tags ausreissen lassen. Septimius Severus sahe in dem Traum/ daß Pertinax geschlagen und von dem Pferd gefallen/ sich für ihm demütige/ welches auch erfolgt. Socrates traumte die Nacht zuvor/ als Plato in seine Schul kame/ daß eben dieser sein künfftiger Lehrling/ mit schwanenfedern be-

behangen/ die Welt mit lieblichem Gesang erfüllte.

III. Sind Träume welche ermahnen und erinnern/ was man in wichtigen Sachen thun soll/ dergleichen die Weisen aus Morgenland gehabt/ daß sie nicht solten umbkehren nach Jerusalem/ und Joseph/ daß er wieder aus Egypten nach Nazareth raisen solte/ weil Herodes gestorben. Also lesen wir daß Themistocles im Traum erinnert worden/ von der Statt Leone zu weichen/ und bald nach seiner Abraise/ haben sich die Meuchelmörder eingefunden/ ihn zu töden. Also soll Minerva dem Domitiano/ kurtz vor seinem Tod/ im Traum erschienen seyn/ und ihm angezeigt/ daß sie ihm ferners keinen Beystand laisten könne. Dem Galba ist das Bild deß Glücks die Nacht vor seinem Tod erschienen/ und hat ihm bedeutet/ daß sie ihm wieder nehmen wolle/ was sie ihm gegeben. Dem Caligola hat die Nacht vor seinem Tod getraumt/ daß ihn Jupiter mit einem Fuß von der Erden gestossen.

Diese drey Arten der Träume sind der Warheit sehr gemäß/ oder sie müssen theils zu folgenden Arten gezogen werden/ als

IV. Die jenigen/ welche von deß Leibes Beschaffenheit herkommen: also haben die Phlegmatici Träume von Wassern/ Morast/ Schlam/ Strömen und Flüssen/ die Cholerici traumen von Feuer und Hitze/ die Melancho-

lici traumen von irdischen Sachen / wie jener Arnald / welcher getraumt / es habe ihn eine schwartze Katz gebissen / und folgenden Tages hat er den Krebs und kalten Brand an Fuß bekommen.

V. Sind Träume / welche von dem Gemüt herkommen / und solche bilden alles / was man den Tag zuvor gethan oder gehandelt hat / wie wol mit verbrochnen Gestalten und in gantz verirrter Ordnung: Hiervon schreibt der Poet Claudianus:

Was wir am liechten Tag anschauen und gedencken /
Das bildet uns im Schlaf / in angenemer Ruh:
Der frühe Jäger eilt / im Traum / dem Jægen zu /
Der Richter der Partey / den Fuhrmann seinen Schwäncken /
Und treibt die Pferd im Traum / das Fuhrgeleiß zu weisen:
Der Buler / als ein Dieb / liebt die verstolnen Speisen.
Der Schiffer tauscht die Waar / der Reiche suchet Güter:
Der durstig ist dem traumt / er trinck aus einem Bach:
Ich aber trachte stets der Musen Künste nach /
Die sind es so mit Nutz erfreuen die Gemüter.

Also sind eigentlich übernatürliche / und natürliche Träume. Und lässet sich von etlichen zweiffeln / unter welche Art sie gehörig sind.

6. Lucas Iselius befande sich in Bisantzon / und sahe im Traum / wie Hubers eines berühmten Artztes zu Basel Bett mit frischer Erden bedeckt war / und als er solche von sich gestossen / seye er in ein Kind verwandelt worden. Dieser Hubert starb bald hernach.

7. Peticius ein Römer schiffte auf dem Egeischen Meere / und erzehlte seinen Gesellen / daß er getraumt / wie ihm Pompejus in einem zerrissnen Kleide / weinend und betrübt in der Flucht begegnet: Bald hernach ist ihm ein Schiff entgegen gekommen / welches den Pompejum in eben der Gestalt / wie er ihn in dem Traum gesehen / geführt / als er aus der Pharsalier Schlacht entronnen.

8. Die Königin Maria von Medices in Franckreich / hat die Nacht zuvor den Rabillac / welcher ihren Herrn ermordet / leibhafftig gesehen.

9. Ein Bürger zu Meiland solte einem andern eine grosse Summa Geldes vätterlichen Schulde bezahlen: der Vatter aber erschiene ihm in dem Schlaf / und zeigte ihm den Ort / wo die Quittung über solche Post lage / wie auch den Notarium / der solche aufgerichtet / welches sich alles angedeuter massen befunden / und ist er also der Bezahlung enthoben worden.

10. Des

10. Der Ritter Nicola Serpetro schreibt/ daß er bey 300. Träume gehabt/ welche ihm alle wahr worden/ in dem er bey Nachts deutlich gesehen / was ihm folgenden Tages begegnet/ und solche Sachen/ welche er durch menschliche Klugheit nicht vermeiden können.

11. Galenus hat in einer schweren Kranckheit getraumt / er solte ihm eine Ader zwischen dem Daumen und Zeigerfinger öffnen lassen/ so würde es besser mit ihm werden : er hat es gethan / und ist genesen.

12. Fr. Petrarcha sahe seiner Freunde einen in Todesnöthen/ und traumte/ er solte bey einem Artzt/ Morin genannt/ Raht suchen/ solches thate er/ auf Petrarchæ einrathen/ und es wurde sein Freund wieder gesund.

13. Ein Weib zu Rom traumte / daß sie in ihrem Garten eine Wurtzel Cinorrodo gefunden/ welche wieder den rasenden Hundsbiß heilte/ und dieses solte sie ihrem Sohn / der in Hispanien einen Soldaten gabe/ zuschreiben: Sie thate solches/ und kame der Brief an/ als ihr Sohn eben von einem rasenden Hunde gebissen worden: Er gebrauchte die Wurtzel bedeuter massen/ und wurde dardurch geheilet.

14. Deß Scanderbechs Mutter hat getraumet/ sie habe eine Schlange geboren / welcher Haubt in der Grichenland / und der Schwantz in Hungarn gewesen/ zu deuten/ daß ihr Sohn seine Macht aus Hungern / wider die Grie-

chen

chen glücklich gebrauchen werde; wie auch erfolgt.

15. Gleicherweise soll deß Scaligeri Mutter getraumt haben/ sie habe ein Liecht geboren/ dessen Glantz sich über die höchsten Berge erstrecke; dardurch ihres Sohns weitreichender Ehrenruhm vorgebildet worden.

16. Wunderbarlicher aber ist/ was Heidfeld in Sphynge c. 14. erzehlt von Guntaro König in Franckreich/ daß er sich mit einem einigen getreuen Diener/ auf der Jagt verirzt/ un̄ schlaffen wollen; habe deßwegen sein Haubt in deß Dieners Schoß gelegt/ und sanfft geruhet: in dem seye ein kleines Thierlein aus seinem Munde gekrochen/ welches über den nechstbeyliegenden Fluß geschwommen/ und sich in einem Berg verkrochen/ seye aber nachmals wieder über den Fluß geschwommen/ und habe sich bey dem König wieder verborgen. Der König seye erwacht/ und habe seinen Traum erzehlt/ daß er über eine eiserne Brucken/ und zu einem Berge gekommen/ welcher sehr Goldreich gewesen: Als ihm aber der Diener angesagt/ was ihm begegnet/ habe er den Berg über den Fluß besuchen lassen/ und einen grossen Schatz aldar gefunden. Ob dem also/ stehet dahin. Sonsten sagt Sirach: Wer sich auf Träume verlässt/ der greifft nach dem Schatten. c. 34. 2.

Der

(LXII.)

Der freyle Ehebrecher / und betrogne Ehe-Rächer.

Es ist leider dahin gekommen / daß die Laster der Tugenden Ehrentitul zu sich gezogen / und daß man nach dem gemeinen Wahn der Welt / lobet was zu schänden ist / und hingegen schändet / was zu loben ist. Die listige Boßheit / muß löbliche Weißheit / die Vermessenheit / großmütige Tapferkeit / der Ehebruch / freundliche Ergötzligkeit seyn / und hat man von der verkehrten Weltlinge Urtheil einen gar verwerfflichen Ausspruch zu erwarten / wie aus nachgesetzter Erzehlung mit mehrem erhellen wird.

2. In der weltgrossen Statt Paris fügte sich / daß ein ungeistlicher Geistlicher mit eines Krämers Weib bulte / und ihr dergestalt ungebührlich anlage / daß sie / ihrer Bedrohung zu folge / deß Mönichen unziemliches Ansinnen / ihrem Mann eröffnete / der Hoffnung / sich dieses Frevlers zu enthonigen; mit vermelden / daß sie zu solcher Ungebühr noch einige Bewilligung / noch Veranlassung gelaistet / noch zu laisten gedencken werde.

3. Der Mann hielte sein Weib für ehrlich / setzte auch keinen Zweiffel in sie / entschlosse aber

also bald sich an dem vermessnen Ehebrecher zu rächen/ und ihn für männiglich zu Schanden zumachen. Sagte deßwegen zu seinem Weibe/ sie solte den Mönichen in ihre Kammer locken/ und alsdann wolte er mit seinen Freunden kommen/ und ihn / wie den Samson mit Fesseln binden/ und für die Thür deß Bischoffs tragen lassen/ der diesen vermessnen Gesellen mit ernstlicher Straffe anzusehen nicht unterlassen würde.

4. Das Weib bate für solchen Befehl/ weil sie besorgte/ es möchte etwan ein ander Unglück/ zu Nachtheil ihres ehrlichen Namens erfolgen / doch musste sie dem Mann gehorsamen / der Hoffnung / er werde ihr unverzögert / wann sie das auf dem Tisch stehende Glöcklein rühren würde / zu Hülff eilen / wie er zu thun versprochen.

5. Dieser Abrede zu folge gabe das Weib dem Mönichen gute Wort / und stellte sich freundlicher / als zuvor / bewilligte auch / daß er auf bestimte Zeit / wann ihr Mann nicht zu Hause seyn würde / kommen und sich mit ihr lustig machen solte. Diese geschwinde Veränderung ware dem Gesellen verdächtig / und vermutete / daß dieses ein Luder ihn in der Wolffsgruben zu fangen ; wolte sich deßwegen wol fürsehen / und dem besorgten Betrug / den Gewalt entgegen setzen.

6. Der

6. Der genommenen Abrede gemäß/ erschiene der Mönich bey der Nacht/kame unverhindert in die Schlaffkammer da das Weib ware/ und ob seiner Gegenwart nicht wenig erschracke/ weil alßbald die Kammer verrigelt/ und ein geladnes und gespanntes Pistol auf den Tisch legte/ das andre in der Faust behielte/und suchte/ob nicht mehr Thüren in der Kammer waren. Das Weib rührte das Glöcklein/ der Mann kame mit seinen Freunden für die Thür/ konte aber nicht hinein/ sondern der Mönich schosse mit dem einem Pistol durch besagte Thür/ daß der Mann hinein sehen/ solche aber nicht eröffnen konte/und sich für deß Mönichen Drauworten fürchtete/ zu mahlen/ der Schuß seinen Nachbaren durch den Arm gegangen/ daß er sich musste verbinden lassen/ und die andern zum theil sich darvon machten.

7. Was thut aber dieser Dollküne Klösterling? Er ladt und spannet das Pistol wieder/ und drauet dem Weib sie zu erschiessen/ wann sie nicht seines für dich en Willens werden würde. Das Weib hatte keinen Lust zu sterben/ und liesse sich also überwältigen/ daß es der Mann durch das geschossne Loch sehen/ aber nicht hindern konte. Wie ihm zu muth gewesen/ ist leichtlich zu erachten/ und betrübten ihn noch mehr seine Freunde/ welche nicht verbleiben und Zeugen seyn wolten/ daß man ihm Hörner auffsetzte.

8. Nach-

8. Nach vollbrachtem so frevlen Ehebruch/ nahme der Mönich seine zwey fertige Pistoll in beede Hände/ und draute dem/ der ihn anrühren würde/ nieder zuschüssen; kame also sicher wieder aus dem Hause/ und sahe sich der vermeinte Eherächer in Schanden und betrogen; weil er nicht vermutet/ daß ein Mönich unter seiner Kutten einiges Gewehr verborgen tragen solte. Wurde also dieser Fuchs in seinem eignen Bau gefangen/ und nach dem die Geschichte standkundig erschallte/ und deß Königes nechsten Befreunden zu Ohren getragen wurde/ wolte er diesen kühnen Mönichen/ als ob er eine rühmliche That begangen hätte/ sehen und ansprechen/ wie auch geschehen.

9. Aus dieser Erzehlung erscheinet/ daß nicht nur das Ende und das Absehen/ (wie hier der Mann gehabt/ seines Weibes Ehre zu retten/) gut/ sondern/ daß auch die Mittel darzu unsträfflich seyn sollen: massen er den Mönichen wol beklagen/ oder ihm das Haus verbieten können. Weil er aber die Gefahr geliebet/ ist er darinnen zu schanden worden/ gleich einem Schlangen Beschwerer/ mit dem niemand Mitleiden hat/ wann er von einer Schlange gebissen wird. Sirach. 12. 13.

(LXIII.)

Das glückselige Gedächtniß.

DIe vernünfftige Seele deß Menschen / welche ihn von andern Thieren unterscheidet / erweiset sich durch seinen Verstand und Willen / welcher beeder Kräfften Bediente und Dolmetscherin ist die Gedächtniß / der wir alles wissen zu dancken haben. Niemand / oder sehr wenig dancken GOtt für solche herzliche und unschetzbare Gnadengabe / sonder welche wir Kinder weren / die so mehr nicht wissen / als was sie für Augen sehen. Deßwegen dann die Gedächtniß das Haubtbuch der Gelehrten / der Probstein aller Wissenschafft / der Augen Geheimbuch / der Schatz unser Geschicklig keit / und die Mutter der Musen genennet wird.

2. Unter vielen alten und neuen Erzehlungen der jenigen / welche mit einer glückseligen Gedächtniß begabt gewesen / ist auch zu zehlen Nicola Serpetro, welcher also von sich selber schreibt: Bevor ich das 26. Jahr erlangt / habe ich den Tasso, Ariosso, Petroua Sannazario, Pastorfido, Virgilium, Claudianum, Ovidium, Horatium, Homerum, Lucanum, und noch bey 20. andre Bücher fast gantz im Gedächtniß gehabt. Noch in diesem meinem 44. Jahre / als ich dieses schriebe / kan ich

in 200. Verse in einer Nacht zu Gedächtniß bringen/ wie wol mir solche durch zwo Haubtwunden/ welche ich zu Rom im Jahr 1634. bekommen/ sehr geschwächet worden; daran man mich so übel geheilt/ daß ich alles vergessen/ fast rasend gewesen/ und auf meines Meisters Thomaso Campanellæ einrathen mir das Haubt wieder hat müssen geöffnet werden; darauf sich meine Gedächtniß wieder gefunden. Nun kan ich zu einer Zeit schreiben/ und vieren / von unterschiedlichen Sachen zugleich in die Feder sagen. Was ich einmahl geschrieben / das bleibt mir so fest zu Sinne/ daß ich es nicht wieder überlesen darff. In meiner Jugend habe ich gantze Predigten auswendig behalten und hersagen können / daß offt die Prediger sich verwundert/ wann ich nichts von ihrer Handlung ausgelassen habe/ die Bücher habe ich nur einmahl gelesen / und solche in dem Gedächtniß behalten.

3. Dieses / schreibt ferner Serpetro / wolle mir keiner für einen eitlen Ruhm und selbstangegebnen Lobspruch zumessen/ weil es die Warheit ist/ und ich würde mich gegen solcher hohen Gnade GOttes undanckbar erweisen / wann ich solche verschweigen/ und nicht vielmehr deßwegen deß Höchsten Güte dancknemig preisen wolte. **Die Heimligkeit der Fürsten soll man verschweigen; aber GOttes Wercke soll man herrlich preisen und offenbaren.** Tob. 12. 7.

Der

(LXIV.)

Der Wasserschad.

NIchts ist in dieser Welt / das mehr nutzen und mehr schaden kan / als das Feuer und das Wasser: Wie den Frommen alles muß zum besten dienen / so muß den Gottlosen der Segen zum Fluch werden: Dann ob wol GOtt der HErr versprochen die Welt mit keiner allgemeinen Sündflut nicht mehr zu straffen / so hat Er doch nicht unterlassen etliche absonderliche Ort / mit Vergiessung der Flüsse plötzlich heimzusuchen; ja / gantze Länder unter Wasser zu setzen / andern zur Warnung und Exempel der Besserung.

2. Die Peruaner erzehlen / daß ihre Länder vor Jahren gantz überschwemt gewesen / daß alle Menschen und Viehe ertrencket / ausser wenigen / welche in einem höltzern Hause sich mit Speiß und Getranck versehen und bey Leben erhalten worden. Diese / sagen sie / haben Hunde bey sich gehabt / und solche in das Wasser schwimmen lassen / biß sie halb trocken zurucke gekommen / daher sie wähnen können / daß das Wasser auf den Bergen müsse abgenommen haben.

3. Die Mexicaner sagen / daß zu derselbigen Zeit fünff Sonnen / von welchen eine mit

vielen

vielen Menschen ertruncken/ wie auch alles was auf dem Erdboden gewesen.

4. Plato (in Timeo) schreibet auch / daß die Insul Atlante gantz unter das Wasser gesetzt worden/ und seye das Wasser nicht nur aus den Abgründen hervor gebrochen/ sondern auch von dem Himmel strom̃weis abgegossen worden.

5. Petrus Martyr ein Meiländer/ erzehlet/ daß die Spanier unter Vasco Nunez, bey der Insul Cassia, einen Indianischen Herrn angetroffen/ welcher seine Wohnung auf einem Baume/ in grossen Pfützen gehabt/ wie auch etliche andre seine Diener kleinere Zimmer auf Brunnen bewohnt/ die so künstlich zusammen geflochten gewesen/ daß sie für den Wind und der Orten offen anlauffenden Wassern gesichert/ und seyn die Baumen so dicke/ daß sie sieben oder acht Männer schwerlich umklafftern können.

6. Im Jahre 1065. sind in Soria unzählige Menschen durch das angeloffne Wasser ersoffen/ und solches hat ein Türckischer Sternseher zuvor gesagt/ weil er gesehen/ daß in besagtem Jahre/ alle Planeten/ ausser ♄ in dem Zeichen der ♓ würden zusammen kommen/ dergleichen auch vor der Sündflut geschehen seyn soll. Alsted. in Chronol. c. 25.

7. Im Jahre 1164. ist gantz Frißland überschwem̃t worden/ und haben viel tausend Menschen

schen elendiglich sterben müssen. Deßgleichen auch 1218. geschehen/ da die Zahl der Ertrunckenen auf 100000. berechnet worden.

8. Im Jahr 1183. hat das Meer die Insul Sicilen bedecket/ und bey 5000. Menschen unerwartet hingerafft.

9. Im Jahr 1287. sind in Holland bey Dortrecht 16. Pfarren/ und 72. Dörffer mit viel tausend Menschen ersoffen/ wie auch 1530. in Holland/ Frißland/ Seeland und Brabant bey 40. Pfarren überschwemmet worden.

10. Im Jahr 1622. ist das Meer von dem Venetianischen Golfo bey 22. Meilwegs in das Neapolitanische Königreich eingebrochen/ und sind bey S. Severo unzehlich viel Menschen und Viehe ersoffen. Dergleichen erzehlet auch Thuanus/ daß in Engeland zu Brissöl geschehen/ und unschätzbarer Schade geschehen.

10. Was sollen wir aber hiervon sagen? Vermeint ihr/ sagt unser Erlösser/ daß die jenigen/ auf welche der Thurn zu Siloha gefallen (oder welche besagter massen ersoffen) allein Sünder gewesen? Ich sage nein/ sondern wann ihr (so diese Straff-Exempel leset) euch nicht bessert/ so werdet ihr auch also umkommen,

Luc. 13. 1. 2.

Die

(LXV.)

Die seltne Hungersnoht.

Es sagt der Apostel sehr nachsinnig: Die reich werden wollen/ fallen in Versuchung/ und Stricke 1 Tim. 6. 9. Solche Fallstricke sind nicht nur in dieser/ sondern auch in der so benamten neuen Welt geleget / und kan solcher Reichthum der alten Welt Thorheit dergestalt vermehren/ daß sie keine Gefahr / noch deß ungestümmen Meeres/ noch der rasenden Winde/ noch der wilden Indianer / noch Hunger/ noch Durst davon abhalten mag; und wann sie alles gethan/ so haben sie genug an einem Maul voll Erden/ wie man zu reden pflegt. Hier folget ein seltnes Exempel einer überstandnen Hungersnoht.

2. Alonso Suazo ein Spanischer Edelmann und Königlicher Statthalter in der Insul S. Dominico/ hat sich mit 55. oder 60. Personen auf ein Schiff gemacht / und die Gelegenheit der Insul Alacrani genannt/ erkundigen wollen/ ist aber von den wiederigen Winden verworffen worden / daß er an eine andre Insul anländen müssen / da er und die seinen allen Vorrath aufgezehrt/ und das Blut der grossen Meerschnecken/ so sie der Orten gefunden/ sehr gut und wolgeschmack befunden ihren Hunger zustillen.

3. Von

3. Von dar sind sie noch in eine kleine Insul gekommen/ da sie eine grosse Menge Vogeleyr gefunden / die sie zu ihrer Kost gebraucht / und hat einer unter solchen Soldaten/ bey 60. allein verzehret / und sich gleichsam aus begierigem Hunger nicht umgesehen.

4. Ihr Hunger nahme nach und nach überhand/ aber der Durst noch vielmehr hefftiger/ welchen die saltzigen Schnecken und die trocknenden Eyer (deßwegen man im Sprichwort saget: auf ein Ey einen Trunck) vermehrten: das Meerwasser aber zu trincken war ihnen unmöglich. Ob es nun in dieser Noht betens gegolten/ ist leichtlich zu erachten.

5. Nach deme sie nun viel Tage in den Insul nach Wasser gesucht/ und kreutzweis dardurch eine Procession gehalten/ haben sie in der mitten eine Quelle süsses Wasser gefunden / da sie doch ringsherum mit Saltzwasser umgeben ware.

6. Also haben sich diese Spanier mit den Meerschnecken/ Vogeleyren / und grossen Fischen Tiburani genannt/ wie auch von den Meerwölffen 135. Tage über elendiglich genehret/ und sind ihrer inzwischen von 60/ nur 16/ welche nemlich solches Ungemach ertragen können/ überig geblieben; die andern alle sind wegen solcher ungewöhnlicher Speisen gestorben. Vorbesagte 16. Personen aber sind durch ein andres verbeyfahrendes Spanisches

Schiff

Schiff / aus dieser Insul erlöset worden.

7. Hiervon könte man wol sagen / Daß der Hunger zur Rache geschaffen / und solche Plage sey geordnet wider die Gottlosen / (welche nemlich nach fremden Gut dürstet / und denselben gefährlichst nachstellen.) Sirach 39. 35. und 40. 9.

(LXVI.)

Die Geitzhälse.

ES ist die Frage: warum man die Geitzigen Geitzhälse nenne? Hierüber könten unterschiedne Ursachen angeführet werden: Entweder / weil sie alles was sie ergeitzen in ihre Küsten und Truen einlauffen lassen / wie der Hals die Speise; oder es wird ein Geitzhals genennt als: der Geitz hält es / was er nemlich zusammen raffet: oder / der Geitz umhalset das Gelt aus Liebe zu denselbigen / und ist ihm schwerlich aus dem Rachen zu ziehen. Im Ende ist gewiß / daß ein Geitzhals / der geitzt alles / und stellet dem Reichthum mit begierigen Augen nach / besitzt ihn mit Sorgen / und kan ihn anderst nicht / als mit Hertzenleid verlieren; deßwegen der vergnüglicher mit den einfachen gantzen Zahlen / der Geitzhals mit den zerbrochnen Zahlen / welche weniger / als wañ

sie groß sind bedeuten. Also ist 2 mehr/als $\frac{9}{1\ 2}$ ꝛc. Von solchen Goldwürmen folgen etliche Exempel.

2. Califa di Baldacco ein Mahometaner ist von dem TartarCham / wegen Verdacht gefangen worden / und hat man so ein grossen Schatz an Gold und Edelsteinen bey ihm gefunden/ dergleichen in der gantzen Welt an einem Orte schwerlich anzutreffen. Alaono der TartarCham/ hat ihn in seine Schatzkammer zu dem besagten reichen Schatz sperren lassen/ daß er darvon essen solte/ so viel er möchte: weil man ihm aber noch Speise/noch Getranck zuliesse/ ist er elendiglich verschmachtet/ und also bey seinem Reichthum Hungers gestorben. Aitone Armeno in den Türckischen Geschichten.

3. Ein andrer Mahumetaner erdachte eine List sich zu bereichern / und deß gemeinen Mannes Gunst zu erwerben / welches ihm aber übel gelungen. Er gange gantz entblösst daher/ und machte ihm einen grossen Zulauff/sagend/ er woll sich vermauren lassen / und 40. Tage fasten / und für das Volck den Mahomet bitten: wann dann die bestimte Zeit verflossen/ so wolle er gesund und frisch wieder auftretten/ und sagen/ was ihm der grosse Prophet geoffenbaret ꝛc.

4. Diesem zu folge / liesse er Stein und Gips / welches der Orten für Kalg gebraucht wird / zusammentragen / wie einen runden Thurn aufführen / und sich darein vermauren. Nach dem nun die 40. Tage verbey / wurde die Mauren wieder eingerissen / und verwunderte sich iederman über diesen Propheten. Es befands sich aber einer unter den Anwesenden / der beobachtete / daß ein Geruch von Fleisch sich in dem Gemäur enthielte / und auf Nachsuchen / fande sich ein Rörlein unter der Erden / durch welches ihm auch das Getränck / durch seiner vertrauten Freunde einen beygebracht wurde.

5. So bald dieser Betrug dem Großtürcken zu Ohren gekommen / hat er den vermeinten Propheten gefänglich lassen annehmen / und nach dem er bekennet / daß er durch solche List sich zu bereichern vermeint / hat er und sein Helffer jämmerlich müssen Hungers sterben. Josaphat Barbar. in Hist. Turc.

6. Dergleichen Geitzhals war auch Angelotto ein reicher Herr zu Bononia / der viel tausend Kronen vermochte. Dieser hatte einen verborgnen Gang in seinem Stall / und wann man den Pferden zu Nachts das Futter fürgeschüttet / kame er heimlich / und nahme solches wieder aus der Baaren und truge es auf seinen Boden.

7. Dieses Betrugs wurde einer von den Knechten einträgtig/ und verwartete den unbekannten Dieb/ gab eihm auch mit der Streugabel so gute Streiche/ daß er musste zur Erden fallen/ und sich zu erkennen geben/ als er bereit sehr zerschlagen/ von vier Dienern musste in das Bett getragen werden.

7. Ein altes geitziges Weib wolte fast erblinden/ und versprache ihrem Artzt 100. fl. wann er ihr das Gesichte wiederbringen würde/ daß sie/ wie vormals sehen könte. Der Artzt wusste ihren Geitz/ und hatte lange Finger/ nahme deßwegen alle Tage/ so offt er kame/ etwas kleines oder grosses von Hausrath mit sich. Nach dem er nun das Weib wieder ziemlich sehen machen/ fordert er seine 100. fl. versprochnen Lohn. Sie aber wolte ihm nichts geben/ sagend/ daß sie in ihrem Hause so viel (Hausrath) nicht mehr sehen könne als zuvor/ und schämte sich der Artzt seines entdeckten Diebstalls/ daß er den Lohn gern darhinden liesse. Gilbert. Cognat. l. 1. delle sue Narrat.

9. Als einer einem geitzigen Richter den Spruch 2. Mos. 18. 21. sagte/ daß die Obrigkeit dem Geitz feind seyn solte/ sagte er/ daß der Drucker gefehlt und den Geitzigen habe setzen sollen/ welche nemlich den Richtern aus Geitz nichts schencken und geben wollen: von solchen aber sagt Quevedo, daß sie in der Hölle ihre

Hän-

Hände/ welche man ihnen in diesem Leben so sehr geschmirt/ mit Pech waschen müssen. Unser Erlösser warnet vor dem Geitz getreulich/ sagend: **Hütet euch für dem Geitz / dann niemand lebet darvon/ daß er viel Güter hat.** Luc. 12. 15.

(LXVII.)

Der Königliche Schachspieler.

DAs Spielen ins gemein kan die Bemühung der Müssigen genennet werden / in dem andre mehr beschäfftigte solchem nicht abwarten/ und ihrer Hand- und Kopfarbeit obliegen müssen. Kommet um die Gewinnsucht zu der Spielsucht/ wie ins gemein zugeschehen pflegt/ so hauffen sich Sünden mit Sünden/ und lässt man sich nicht nur deß Nechsten Gut gelüsten/ sondern trachtet auch mit allerley listigen Grifflein darnach selbiges zu erlangen/ welches die Juristen für eine Art deß Diebstals halten / wann es sonderlich der verspielende/ oder seine angehörige selbsten bedürfftig sind.

2. Eine andre Beschaffenheit hat es mit dem edlen Schach- oder Königsspiel / welches keinem Glücksfall / wie Würffel oder Karten unterworffen; sondern einig und allein nach der Kunst geführet werden muß; deßwegen es nur verständige Leute / und sonder Gewinn/

Ehrentwegen zu spielen pflegen. Königen und grossen Herren geziemet dieses Spiel absonderlich/ weil es eine Abbildung einer Schlachtordnung welche nicht weniger mit Verstand und Menge der Steine/ als mit Vortheil und guter Aufsicht klüglich geleitet wird. Wie hierdurch einer sein Leben und ein Königreich gewonnen/ wird in nachgehender Erzehlung zu vernehmen seyn.

3. Zu der Zeit/ als die Saracenen gantz Spanien beherrschet/ fügte sich/ daß der König Mahomet zu Granaten seinen Bruder Abul Hesex in Verhafft bringen liesse; weil er besorgte/ daß er deß Volckes Gewogenheit mehr und mehr werben/ und seinen Sohn von dem Reiche bringen möchte.

4. Als nun dieser König erkranckt/ und ihn berührte Beysorge nicht wenig schmertzte/ schickte er seinen vertrautsten Trabanten dahin/ seinen Bruder zu erwürgen/ damit sein Tod ihn der Furcht entnehmen/ und seinem Sohn das Königreich Granata versichern solte.

5. Als dieser Trabant oder Leibdiener in das Gefängniß kame/ fande er den Abul Hasex in dem Schach ziehen; bittend seinen Tod nur so lang zu verzögern/ biß er das Spiel geendiget/ weil er einen grossen Vortheil/ und den Gegner bald Schachmatt setzen wolte. Der Trabant hoffte solches leichtlich zu verant-

wor-

worten / sahe dem Spiel welches er verstande / begierig zu / und wolte seinen Befehl nach desselben Endigung vollziehen.

6. Bevor nun Abul ausgespielt kame eilende Post von Hofe / der König hätte seinen Geist aufgegeben / und die gantze Gemeine begehre Abul Hajex zum König. Also gewahne Hajex das Spiel / und mit demselben das Königreich Granata welches nachmals die Mohren / und nach ihnen die Könige in Kastillia durch Kriege erobert.

6. Aus dem Schachspiel sihet man den guten Verstand / die Gedult / die beständige Aufsicht / wann man gleich zu Schanden gekommen / die Sanfftmuth bey erfolgtem Verlust / und die Bescheidenheit / bey erhaltnen Obsieg; welches alles Tugenden sind eines klugen Regenten / und saget Sirach recht: **Wann die Gewaltigen klug sind / so gedeyet die Statt.** c. 10. 3.

(LXVIII.)

Der blutige Schweiß.

Gleich wie durch der Sterne Würckung / und von der Sonnen Stralen die Dämpffe der Erden aufgezogen und erhaben werden; Also geschihet deßgleichen in der kleinen Welt dem Menschen: damit nun solche auf-

wallende Dämpffe dem Leib grosse Ungelegenheit bringen möchten / hat GOtt der HERR die vielfältigen Schweißlöchlein der Haut verschafft / dardurch der Schweiß vielmals unempfindlich lufftet / welche Durchlufftung (insensibilis transpiratio) vollkommener / als alle andre Erleichterung beschihet / und wird dardurch der Leib einer grossen Last enthoben.

2. Thuanus schreibet in seinem 11. Buch / daß der Statthalter zu Mortemarin von dem jungen Fürsten von Saluzzo belägert / und nach dem er ihn mit vorgewandter Unterredung aus der Vestung gelocket und gefangen genommen / auch gar mit dem Tod bedraut / wann er den Ort nicht aufgeben würde / hat sich besagter Statthalter darüber so sehr entsetzt / daß er über den gantzen Leib Blut geschwitzt / daß sich alle umstehende darüber verwundert.

3. Dergleichen erzehlet auch Aristoteles und Farnelius l. 6. de part. morb. und geben solchem Blutschweiß eine doppelte Ursach / nemlich dem gar subtilen und flüssigem Geblüte / dann auch der groben und mit vielen weiten Schweißlöchlein eröffneten Haut. Diesen kan noch beygesetzt werden die schwache Kochung und starcke Krafft das bösse auszutreiben.

4. Vorgelobter Thuanus erzehlt auch (lib. 6.) von dem Englischen Schweiß / welcher eine Art Kranckheit ist / die ihren Anfang

in Engeland genommen im Jahre 1486. und ist in Teutschland gebracht worden 1529. wer solchen Engländischen Schweiß gehabt/der ist in 24. Stunden Todes verblichen. Der ihn aber in einem Backoffen ausschwitzen können; der sey darvon gekommen/ und die aus demselben Offen Brod geessen/ sind rasend gestorben.

5. Zu Nürnberg hat eine Weibsperson an dem Haubt so sehr zu schwitzen pflegen/ daß das Wasser aus ihrem Haubt/ wie ein Strom geschossen/ und solches ist sie fast täglich angekommen/ daß sie mehr/ als eine starcke Maß Wasser von ihr gesprützt/ ist mit dem Balsamo Antimagico wieder zu recht gebracht worden.

6. Unter dem Schweiß ist der Unterscheid/ daß der kalte ein Anzeichen deß Todes zu seyn pfleget/ weil er von der ausgeleschten Wärme in die äusserlichen Glieder getrieben worden/ und solches kan man auch bey den hitzigen Fiebern abnehmen: ist aber das Fieber und die innerliche Wärme nicht so gar hefftig und verzehrend/ so ist solcher Schweiß einer langwärigen Kranckheit unfehlbares Anzeichen. Hippocrates l. 4. Aphoris. 37.

7. Der gesundste Schweiß ist der/ welcher von gemässigter Arbeit entstehet/ uñ der Fluch/ so uns den Segen aus der Erden bringet/ wann zu unsrem Stammvater Adam gesagt worden: Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen 1. Mos. 21, 19. Wie

wol scheinet/ daß die Reichen nicht Adams Kinder/ weil sie solcher Fluch nicht trifft / massen sie ihr Brod mit Freuden essen/ und sich offt nehren von der Armen Schweiß.

(LXIX.)

Der Großmütigen Durst und Hunger.

Als der König David Wasser aus dem Bronnen zu Bethlehem verlangte/ fanden sich drey seiner Helden / welche ihr Leben wagten / und ihm das begehrte Wasser zutrugen: Er aber wolte es nicht trincken / und nennte es das Blut der dreyen Männer / weil sie solches mit Lebens Gefahr geholet / und gosse es aus dem HErrn und heiligte es / als ein Speißopffer. 2. Sam. 23. 16. 17.

2. Dergleichen hat auch gethan Ottobar König in Boheim/ als er und sein unterhabendes Kriegsheer für Durst gleichsam verschmachten mussten / und einer von den Soldaten wol zu dienen vermeinend / ihm ein Gefäß voll reinen Wassers brachte / sagte er: Es durstet mich nicht allein / sondern alle meine Krigsknechte; dieses aber ist viel zu wenig unsren Durst zu stillen/ deßwegen wollen wir mit einander Gedult haben: und begehre ich hier-

innen

innen keinen Vortheil; wolte auch solches Wasser nicht einmahl versuchen.

3. Nicht weniger Großmüthigkeit hat auch erwiesen Pietro Margarito ein Spanischer Statthalter in der Festung S. Thomas/ gelegen in der Insul Isabella. Als er nun mit den seinen in grosse Hungersnoth geraten / daß sie auch Hund und Katzen zu Speise gebrauchen musten/ darvor man billig einen Abscheu haben soll/ bracht ihm ein Indianer ein par lebendiger Vögel / welche den Krametsvögeln nicht ungleich gewesen/ und verehrte solche dem Obresten/ weil er sich der Orten gegen die Indianer sehr friedlich und schiedlich erwiesen.

4. Ob sich nun Margarito einen Tag über darmit wol sättigen können/und sehr schwaches Leibes war / hat er doch seinen Soldaten kein bösses Exempel geben wollen/ sagend: Da behüte mich GOtt/ daß ich allein solte zu essen haben / und meine getreue Soldaten solten so grossen Hunger leiden/ nein/ich will ihnen auch in solcher Hungersnoth Gesellschafft laisten/ und alles Ungemach mit ihnen dulten/ mit ihnen leben und sterben / wie es GOtt mit uns schicken wird/ der die seinigen nicht verlässt 2c. Mit diesen Worten liesse er die Vögel zum Fenster hinaus fliegen. Bekame auch bald hernach Entsatz/ und wurde mit den seinen erhalten.

5. Es

5. Es scheinet/daß diese beede mehr Großmütigkeit erwiesen/als der Königliche Prophet David/welcher nach einem gewissen Wasser/dessen er sonsten in der nähe/ den Durst zu leschen wol haben können/ ist lustrend worden: diese aber haben sich deß zulässigen Getrancks und Speiseln dem grössten Durst und Hunger enthalten/ und deßwegen eines unsterblichen Nachruhms nicht ermanglen. **Wer also seines Muths ein Herr ist/und seine Begierden beherrschen kan/ der ist stärcker/ als der Stätte gewinnet/ und ein Gedultiger ist besser/dann ein Starcker.** Spr. 16. 32.

(LXX.)

Die gastfreye Armut.

OB wol die Armut ins gemein sehr verhasst ist/ und wie die Pestilentz und die sonder Stechen geflohen wird/ ja vielmals der Verachtung nicht ermangelt/ so findet sich/ daß solche mehrmals die Tugend/ wie hingegen der Reichthum die Laster begleitet; deßwegen sie auch Cicero eine Gefertin der Weißheit/ Seneca die Lehrerin der Gottseligkeit/ Boetius die Ruhe deß Gemütes/ Persius eine freudige Begnüglichkeit/ Valerius Maximus die Erfinderin vieler Künste/ Apianus die Mutter deß Fleisses/ und andre sie mit vielen andern Ehrentituln benamen.

2. Aristoteles antwortet auf die Frage: Welcher reicher seye? mit Unterscheid/sagend: Nach dem gemeinen Wahn/ist der reich/ welcher viel Gelt und Güter besitzet: nach der warhafften Beschaffenheit und nach der Tugendlehre/ ist der noch viel reicher/ welcher sich mit wenigen begnügen lässet.

3. Solche Genüglichkeit hat erwiesen ein Fischer/dessen in den Africanischen Geschichten rühmliche Meldung beschiehet/wie folget.

4. Als auf eine Zeit Mansor König in Marocco/ unferne von der Statt Elcabis eine Jagt angestellet/ und in Verfolgung eines Wilds von den Seinigen auf Irr- und Abwege geraten/ als eben ein erschröckliches Wetter an dem Himmel ware/ begegnete er einem Fischer/ der Aal in dem Bach gefangen/ und sich wunderte daß ein Frembder in seine Einöde kame.

5. Der unbekante König/sagte der Fischer/ solte ihm den Weg weisen. Der Fischer aber entschuldigte sich mit der einfallenden Nacht/ und setzte darzu: wenn ihr der König selbst weret/so könte ich doch den Weg sicherlich nicht finden. Was/versetzte der König/ geht dich der König an? der Fischer antwortete sehr bescheidenlich: Ich bin verbunden den König/ als mich selbsten zu lieben/ weil ich unter seinem Schutz und Schirm sicher und in Frieden lebe/und durch seine Gnade mich meiner Hand-

arbeit nehren kan / welches kein geringes / sondern eine unschetzbare Wolthat ist.

6. Es bate auch dieser Fischer den König / er solte bey ihm übernachten / darzu liesse er sich nicht lang bitten / und setzte ihm der Fischer von seinem Gefänge Fische für / machte ein grosses Feuer / und bewirtete den unbekanten Herrn so gut er mochte: sonderlich schlachtete er seine Geis / deren er nur zwo hatte / und machte ein Bett von Stroh / darauf der König so wol / als in seinem Palast geschlaffen.

7. Folgenden Morgen machte sich der König mit diesem Fischer auf den Weg / und kamen zu den andern Jägern / welche ihren König gesucht / der sich dann dem Fischer zu erkennen gabe / und versprache ihm sein kleines Häußlein von Steinen grösser bauen zu lassen / und seinen Weiler von allen Auflagen zu befreyen / welcher sich in kurtzer Zeit so vergrössert / daß viel hundert Häuser aldar erbauet worden / unter welchen Inwohnern dieser Fischer der vornemste ware. Joh. Lioni in Hist. Africana.

8. Franciscus Philelphus ein grundgelehrter Mann in Lateinischer und Griechischer Sprache / hat aus dem Griechischen Xenophontem, Plutarchum und Hippocratem übersetzt / und in 90. Jahr seines Lebens nicht so viel Goldes zusammen gebracht / daß man ihn ehrlich zu Bononia / da er Professor gewesen / be-

begraben können/ sondern man hat nach seinem Tod seinen ringwehrtigen Haußrath und Kuchengeschirr verkaufft/ die Leichunkosten darvon auszurichten. Doch ist er mit seiner Armut wolzufrieden gewesen/ und hat nie darüber geklagt/ sondern seinem Studieren abgewartet: da es sonsten nach Sirachs Ausspruch. c. 38. v. 20. heisst: **Armut thut dem Hertzen wehe.**

(LXXI.)

Die Sinn- und kunstreichen Blinden.

DIe wolthätige Natur/ oder vielmehr der gnädige und mildreicher GOTT pfleget vielmals den Mangel deß Leibs mit den Gaben deß Verstandes zu ersetzen/ massen die Erfahrung lehret/ daß vielmals die Preßhafften und Gebrechlichen das reinste Hirn haben/ und hiervon wollen wir unter vielen zwey besondre Exempel aufzeichnen.

1. Joh. Gambasi ein Bildhauer zu Rom/ ist 1637. durch einen Zufall um seine Augen gekommen/ und gantz blind worden / doch hat er einen als den andern weg/ seiner Arbeit vorstehen/ und nicht nur Pabsts Urbani VIII. Bildniß/ sondern auch vieler andrer Herren/ welche er zuvor gekannt/ nach dem Leben gemachet/

chet/ welches höher geachtet worden/ als wann er gesehen hätte: Solche sind zu Rom annoch zu finden. Nicolao Serpetro f.31. nelle maraviglie della Natura.

3. Noch vielmehr aber ist sich zu verwundern über den hochbenamten Blinden Luigi/ oder Ludwig Groto / insgemein der Blinde zu Adria, weil sonsten seines gleichen nicht in dem gantzen Lande zu finden war/ genannt. Dieser ist den achten Tag nach seiner Geburt/ erblindet/ und hat also von dem Weltwesen mehr nicht/ als durch hören sagen / wissen können; jedoch einen so übertrefflichen Verstand gehabt/ daß er von Kindheit auf / bald als ein Gesandter/ bald als ein Rathsherr/ bald als ein Advocat in beywesen vornemer Leute / Reden gehalten/ und geschrieben. Es ist keine Wissenschafft noch Kunst gewesen; welcher dieser Blinde nicht kundig gewesen/ und hat in allem 10. volumina geschrieben/ unter welchen auch viel treffliche Comödien zu lesen.

4. Für einen Ring wolgeschlossner Reimen/ hat er einen Diamant Ring von grossem Wehrt bekommen hat sich auch für zweyen Hertzogen Loredano und Mocenigo offentlich und mit grossem Ruhm hören lassen. Zu Adria haben sich die Edlen zusammen gefunden/ und eine Academiam oder Gesellschafft aufgerichtet/ diesen Groto auch alsobald zu derselben

Haubt

Haubt erklärt/ ob er gleich damals abwesend/ und sich zu Venetig aufgehalten hatte.

5. Es haben ihn die vornemsten Leute zu seiner Zeit mit Besuchungen geehret / wie auch etliches Frauenzimmer hohes Standes. Er wurde nach Vicenza beruffen/ in der Faßnacht ein besondres Trauerspiel anzuordnen / und sind ihm aller Orten die Geschencke entgegen getragen und nachgeschicket worden. Er hat in einer besondern Rede Rom und Venetig verglichen/ aller Heiligen Lob durch das gantze Jahr beschrieben / und ist ein sehr glückseliger Poet gewesen / wie wol bey seinem Leben nicht alles der Presse untergeben worden.

6. Also hat dieser Groto die Freude deß Gemütes gesucht/ und in solchen Verstandübungen belustiget/ daß er nicht Ursach gehabt mit dem blinden Tobia zu fragen: **Was soll der für Freude haben / welcher die Sonne nicht sehen kan?** Tob. 5. 12.

(LXXII.)

Die Bezauberte.

Gleich wie GOtt der H. Geist die Kinder GOttes treibet und in alle Warheit leitet: Also treibet der bösse Geist die Kinder Belial / und verleitet sie in alle Unwarheit: doch lässet ihm GOtt/ aus seinem unerforschlichen Rath

Rath zuweilen auch Gewalt über die Frommen/ wie wir von Job/ und deß Mondsüchtig Sohn/ der mit dem sprachlosen Geist geplagt worden/ lesen: Es ist aber nicht so bald zu schliessen: bey diesem Menschen ereignet sich was übernatürliches/ darum muß er vom Satan besessen seyn/ oder mit demselbigen einen Bund haben. Der bösse Geist kan an einem Ort seyn/ und an einem andern würcken (alia est sphæra activitatis, Dæmonum alia præsentia ipsorum spirituum) und können sich die Beschwerer offt vergeblich bemühen.

2. Unter vielen denckwürdigen Geschichten ist nicht die geringste/ welche sich 1650. den 11. September bey Straßburg zu Plotscheim begeben/ da eine unholde Hex/ Namens Maria Sprawelin/ eine Rockenspinnerin/ einem adelichen Jungfräulein/ in dem zehenden Jahr ihres Alters/ eine Nuß beygebracht/ für welcher das Mägdlein zwar geeckelt/ weil der Kern grün und blau anzusehen/ aber doch/ auf zusprechen der Hexen/ solchen halb geessen/ und das übrige/ weil ihr sehr weh darauf worden/ hinweg geworffen. Sie hat ihr zwar auch eine Pyrn gegeben/ aber allem vermuten nach ist das Gifft in der Nuß gewesen/ wie dieses verdamte Weib peinlich bekennt/ und auf solche Bekäntniß lebendig verbrennet worden ist; vorgebend/ daß sie ihr nicht mehr helffen könne.

3. So

3. So bald dieses zarte Jungfräulein die wiederige Nuß zu Leib genommen / so bald hat sie sich erbrechen wollen / aber solches nicht vermocht; sich auch von Zeit zu Zeit mit Schwindel-Haubt-und Leibes Schmertzen sehr gequälet befunden / daß sie vielmals ihre nechste Befreunde nicht erkannt / und zu unterscheiden wissen / sie habe dann ihre Kranckheit / oder vielmehr derselben schweren Zufall gehabt: ausser solchem hat sie gesagt / es sey ihr gleichsam eine Decke für den Augen (welches wol bey andern Kranckheiten auch zu geschehen pflegt /) daß sie die Leute wol sehen / aber nicht eigentlich erkennen möge; massen man solches anfangs für eine Melancoley gehalten.

4. Die ersten 8. Tage ihres Unfalls hat sie keines Getrancks geniessen können / und wann sie einen Löffel Krafftwassers hinab gelassen / hat sie ersticken wollen / und ist ihr in dem Leib und allen Gliedern / als wie heisses Wasser herum̃ geloffen / und mit grossem Zittern die Hände und Füsse an einander gerieben.

5. Nachgehends ist sie bald auf das Bett / bald auf die Bäncke gestiegen / bald gedantzt / und sich wie eine Haspel herum gedreht / und geschrien / sie sehe die bösen Geister in unterschiedlichen Gestalten / hat auch zuweilen auf die anwesenden geschlagen / der Meinung / sie schlage den Satan. Zuweilen ist sie wieder zu gesundem Verstand gekommen.

6. Das

5. Das Bett/ in welchem dieses Jungfräulein gelegen/ hat mehrmals anfangen zu krachen/ darob hat es geraspelt. Sie hat sich zuweilen wie ein Wurm gekrümmet/ und sich ausgestreckt/ daß sie der stärckste Mann nicht bewegen/ oder ihr einiges Glied biegen können. Wann sie solcher gestalt ausgetobt/ ist sie schwach und gleich einem todten Leichnam dargelegen.

7. Dieses Jungfräulein ist in der Gottseligkeit wol unterrichtet gewesen/ und hat sich selbsten fast mit mehr Sprüchen und Standhafftigkeit/ als man ihrem Alter und Verstand zugetrauet/ vernehmen lassen/ sagend: Ich bin ein liebes Kind GOttes! Ich habe GOtt in meinem Hertzen/ dem habe ich mich mit Leib und Seel befohlen/ und will es auch noch thun/ er wird meine Seele und meinen Leib wol zu regieren wissen 2c. Du Menschen Feind/ du leichtfertiger Geist/ du bist bald ein Thier/ bald ein Mann/ bald einem Weibe gleich/ du hast mit mir nichts zu schaffen. GOtt ist mit mir/ und JEsus CHristus hat mich mit seinem theuren Blut erlösst: Er ist der Weibessame/ welcher der höllischen Schlangen den Kopf zertretten hat 2c. Heilig/ Heilig/ Heilig ist unser GOtt der HErr Zebaoth 2c. Wer gläubt und getaufft wird/ der wird seelig/ und dessen bin ich in meinem Hertzen versichert. Ich habe keine grössere Freude/ als das ich weiß/ ich seye ein

Kind

Kind GOttes. Ach GOTT ich bitte nichts mehr/ als beständige Christliche Gedult. Wen GOtt lieb hat/ den züchtiget Er/ und Er weiß die Seinigen aus der Versuchung zu erretten. Ach GOtt lindere mir meine Schmertzen! Ich hab Lust abzuscheiden und bey CHristo zu seyn 2c.

8. Als sie sich einsmals nach ausgestandner Qual wieder erholte/ sagte sie: O Mutter/ Mutter/ ich habe GOtt gesehen! O wie ist GOttes Angesicht so hell/ ja heller als die Sonne/ Er hat einen Rock weisser als der Schnee.

9. Am Tage der Beschneidung/ oder neuen Jahrstag/ hat sie gesprochen: Mutter/ wann schon CHristus sein Blut nicht für uns vergossen hätte/ sondern were nur beschnitten worden/ so were dasselbige Tröpflein genugsam gewesen/ meine und aller Welt Sünde weg zunehmen 2c.

10. Die Herren Geistlichen zu Straßburg haben diesen Jammer mit Augen angesehen/ für sie in der Kirchen gebett/ und nach dem sie etliche Jahre elendiglich geplaget gewesen/ ist sie vor geraumer Zeit wieder genesen/ und lebet annoch auf die jetzige Stund.

11. Die Gerichte GOttes sind uns schwachen Menschen unbegreifflich/ und wird deß Satans Boßheit ein Abgrund genennet/ (Offenb. 2. 24.) welcher nicht zu erforschen oder zu durchgründen/ daß sehr schwer auf die

Spur

Spur zu kommen; gestalt schwerlich jemand dem andern in das Hertz sehen kan/ wie der Apostel dem Anania (Actor. 5. 3.) und die Gabe Teuffel auszutreiben/ nach Ausbreitung deß Evangelii/ sowol ermangelt/ als die Gabe mit allerley Sprachen zu reden/ und sich in diesem Fall vielerley Betrug zugetragen/ daß man aus einer seltzamen Melancoley eine Teuffels-kranckheit gemacht/ wie hiervon ein Exempel zu lesen bey Thuano l. 123. und Gramondo l. 3. p. 191.

12. Durch die H. Schrifft werden die Geister geprüfet/ und den Winden verglichen/ welche von dem Himmel oder von der Hölle uns fast unerforschlich herwehen. Gleich wie durch fleissiges Studiren die Gabe der fremden Sprachen ersetzet werden kan/ also können die Gaben Wunder zu thun/ mit dem brünstigen und GOtt gefälligem Gebete erstattet werden. Es hat sich aber über erzehlter Begebenheit ein Streit erhebt/ in dem ein Papist zu Cölln/ denen Evangelischen Kirchendienern zu Straßburg eine Wette angebotten/ und schrifftlich begehrt/ sie solten den Satan von der Besessnen austreiben/ oder wann sie solches nicht vermöchten/ so wolte er es thun (vermittelst eines Stücklein Taffets/ in welches deß H. de Sales Hertz gewickelt gewesen.) Dieser berufft sich auf den Spruch Christi: Luc. 10. v. 17. Matt. 10. v. 8. und sonderlich Marci 16. 29.

Die Zeichen die (nach der Auferstehung Christi) folgen werden / sind die: In meinem Namen werden sie Teuffel austreiben / mit neuen Zungen reden etc. Ferners beziehet er sich auf die Geschichte der Apostel 19. 11.12. da gelesen wird / daß GOtt nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli gewürcket / also / daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Krancken gehalten / die Seuchen von ihnen gewichen / und die bössen Geister von ihnen (den Besessnen) ausgefahren etc. Seye also solche Austreibung ein Kennzeichen der Christlichen Kirchen / und der warhafftigen Apostel etc.

13. Hierwieder hat H. D. Danhauer zu Straßburg eine Antwort auf solchen Absagbrief verfasst / und im Jahre 1654. aldar drucken lassen; behaubtend / daß solche Gnadengabe den Jüngern zu Bestättigung ihrer Lehre gegeben / und nun aufgehöret daß die Zukunfft deß WiderChrists geschehen / nach der Würckung deß Satans / mit allerley lügenhafften Kräfften und Zeichen / und Wundern. 2. Thess. 2. v. 9. ja / daß nicht alle / die an jenem Tage zu Christo sagen werden; wir haben in deinem Namen Teuffel ausgetrieben Kinder deß ewigen Lebens seyn werden. Matth. 7. 23. daß Geister der Teuffel Zeichen thun. Apoc. 16. 14. wie auch die falschen Propheten / Matt.

24.24. 1. Tim. 4. 1. Er weiset auch/ daß nicht alle/ welche von dem bössen Geist verfolgt und geplagt werdenf auch für Besessne zu halten/ und geschiehet solche Plage von aussen her/ darwider man sich mit GOttes Wort trösten und aufrichten kan.

14. Ja/ wann auch der bösse Geist in einen Menschen fährt/ wie in Judam/ so hat er doch nicht allezeit Macht ihn zu quälen/ wann ihm solche von GOtt nicht zugelassen wird. Also hatte jenes Weib Luc. 13. 11. einen Geist der Kranckheit/ daß sie krum ware/ und nicht wol auffsehen konte/ welches Unheil ihr von aussen her beygebracht worden/ weil sie Christus geheilt/ und den Satan nicht ausgetrieben/ wie Delrio vermutet l. 3. Disp. part. 1. q. 4. f. 6. und gleichet solche Bezauberung dem Tarentismo, oder der vergifften Sicilianischen Spinnen Stich/ welcher Schmertzen fast gleicher weise mit der Music gelindert worden/ als etwann der Veitsdantz. Besiehe nachgehende XCIII. Erzehlung.

15. Also hat auch der gute Engel von aussen her Bileams Esel die Zunge gerührt/ und erregt/ ohne innerliche Bewohnung/ und der Satan hat durch die Schlange geredet/ und folget nicht: der Satan redet durch N. darum ist er besessen: aller massen auch bey den Papisten etliche Bilder reden sollen/ ohne Besitzung einiges Geistes.

16. Ist

16. Ist nun kein bösser Geist in dem adelichen Jungfräulein/ (wie aus ihren Gottseligen Reden zu schlüssen) wie kan man dann den Satan von ihr austreiben. Es ist viel besser/ man habe den Satan zum Feind / als zum Freund/ und zielet offt die Besitzung deß Leibes und deß Fleisches / auf daß der Geist seelig werde am Tage deß HErrn JEsu/ **wann wir gerichtet werden/ so werden wir von dem HErrn gezüchtiget/ daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.** 1. Cor. 15.32.

17. Die End Ursache solcher Fügnisse ist uns Menschen unbewust / als welche in das Uhrwerck Göttlicher Fürsehung nicht hinein schauen können/ und heisst es: **Wer hat deß HErrn Sinn erkannt?** Rom. 11. 34.

(LXXIII.)

Der glückselige Artzt.

MAn pflegt zu sagen: Der Artzt ist glückselig/ welcher zu Ende der Kranckheit kommet. Dann er gebrauche was er wolle/ wann es nur nicht schädlich ist / so wird der Krancke gesund / und wann er auch nichts gebraucht/ so muß er doch genesen /und leget ein solcher Ehre ein / und andre / welche am meinsten bey der Sache gethan/ werden abgeschafft/ wie hiervon ein lustiges Exempel folgen soll.

2. Zu Neapoli lage ein Weib Herrenstandes in schweren Kindesnöthen: die berühmtsten Artzte waren bey der Hand / wie auch die Hebammen / und wurde an der Artzney und allen ersinnlichen Mittlen nichts erspart / damit das Weib ihren Eheherrn mit einem jungen Erben erfreuen möchte.

3. Keine Artzney wolte anschlagen / die Schmertzen nahmen zu / und das Kind wolte nicht an den Tag kommen / daß den Aertzten die Zeit zu lang wird / und bey einfallender Nacht nach Hause eilen; befehlende / man solte mit den verordneten Mitteln anhalten: Es seye mit viel Artzneyen nichts ausgerichtet.

4. Eine unter den anwesenden Weiberlein lobte einen Teutschen / der ihr eine treffliche Artzney geordnet / und solte er wol mehr verstehen / als alle andre ꝛc. bekame darauf von der kreissenden Frauen Befehl / seines Raths eiligst zu pflegen / wie auch erfolget / und war solcher ein Studiosus Medicinæ, der sich zu Neapoli aufhielte / bey dem hochberühmten Marco Antonio Severino, seine Studia fortzusetzen / und dieser erzehlte fernern Verlauff / wie folgt.

5. Zu Nachts / sprache er / pochte man an das Wirtshaus / und truge der Wirt bedencken aufzumachen / die Dienerin bate / der H. Teutsche wolte doch einem kreissenden Weib was verordnen / das die Geburt beförderte / und sie ihres Kindes genesen möchte. Ich schriebe / sprach

sprach er ferners / auf einen Zettel / was ich zu der Sache dienlich vermeinte / und solte sie solchen in der Apothecke zeigen / und die Artzney bereiten lassen. Als ich nun mit Erden Sand den Zettel gestippe / und ein wenig hinein gethan / damit der Zettel beschwert gerad hinunter fallen / und nicht etwann von dem entstandnen Winde verwehet würde / eilte diese mit dem Zettel zu der Gebererin / und brachte ihr den Sand für eine treffliche Artzney; hatte auch solchen kaum eingenommen / da brachte sie einen schönen jungen Sohn auf die Welt / und verursachte grosse Freude.

6. Folgenden Tag holte mich meine Lobsprecherin / und erzehlte den Verlauff / daß die Frau zwar die Artzney einzunehmen sehr schwer angekommen / hätte aber eine treffliche Würckung gethan / und bekame ich nechst einer grossen Dancksagung / eine treffliche Verehrung / wurde auch allen alten erfahrnen Doctoren vorgezogen. Ich ware wol so klug / daß ich von den unwissend begangen Irrthum kein Wort vermeldete / sondern gabe die Artzney für eine Geheimnüß aus / gedachte aber bey mir selbst: **Es ist umbsonst / daß ihr frühe auffstehet und zu Nachts lang sitzet / dann GOTT giebet es seinen Freunden im Schlaff. Ps. 127. 3.**

(LXXIV.)

Der versöhnliche Balger.

Die Frantzosen werden nicht ohne Ursach der Unbeständigkeit beschuldiget: Man sehe ihr thun an/ so werden sie oballen/ was ihnen beliebet/ leichtlich eckeln/ und sich auch aller Kurtzweil bald ermüden/ daher man auch ihrer wenig findet die viel gelesen und viel Bücher anziehen. Man sehe ihre Bekleidung an/ ist sie nicht mondsüchtig/ und ändert fast alle vier Wochen: Man sehe ihre Gesetze und Müntzen an/ was dieses Jahr zugelassen wird/ das wird künfftig wieder verbotten. Sonderlich aber ist solche änderung löblich/ wann sie das bösse mit dem guten verwechselt/ und den Zorn und Rachgier lässet untergehen; das Unrecht erkennet/ und sich mit dem Gegner williglich versöhnet.

2. Zu Turin in Savoyen dienten zween Frantzösische Soldaten/ welche ihrem Gebrauch nach mit einander spielten/ erstlich die Zeit zu vertreiben/ bey Fortsetzung deß Spiels aber/ wolte der eine mehr gewinnen/ und der verlohren hatte/ wolte sich wieder erholen/ und die Wiederkehr deß vieläugigen Würffels erwarten.

3. Kurtz

3. Kurtz zu sagen / diese beede sonst gute Freunde folgten nicht der Spanier Sprichwort/ welches lehrt: Man soll den Kindern das Spielen nicht verbieten / aber mit der Bescheidenheit / daß sie sich nicht wieder erholen/ oder gewinnen sollen / wann sie verspielt; und sich mit wenigem begnügen lassen/ wann sie gewonnen.

4. Diesem zu wieder entzweyten sich besagte Frantzosen über dem Spiel/ und nachdem ehrrührige Scheltwort eines und andern Theils ausgestossen worden/ solte ihre beederseits verletzte Ehre mit Blut wieder rein gewaschen werden / und forderte der verlustigte Theil den andern auf den Plätz für die Klingen/ und setzte sich in Gefahr/ nicht sein Gelt wieder zu gewinnen / sondern auch das Leben zu verlieren. Der Gewinner war ein Soldat / und wolte ihm weisen / daß er nicht nur in dem Spiele/ sondern auch mit dem Degen obsiegen könte; erscheinet deßwegen unverzögert / und streichen diese beede unverzagt zusammen / und zwar an einem solchen Ort / welcher von der gemeinen Landstrassen nicht weit entfernet war/ und hatten nur ein Pferd/ auf welchem der Obsiegende Theil seine Sicherheit bedingter massen suchen möchte.

5. Dieses unnötige Mordgefecht schluge zu deß vor verlustigten Theils fast töodlicher Verwundung aus / als eben von ferne der Hertzog

von Savoyen daher kame / und sie beede besorgen musten/erdappt/und nach dem hohen Verbott deß Duellireus gehenckt zu werden. Solte auch der Uberwinder die Flucht geben wollen/ würde doch der Verwundte gefunden/ und er leichtlich eingeholet/ und zu verdienter Straffe gezogen werden.

6. In dieser Beysorge fasst er einen andern Entschluß in dem Stegreiff / hebt den Verwundten auf das Pferd / und kommet darmit dem Hertzog entgegen; sagend / auf befragen/ daß er seinen Spießgesellen auf der Strassen verwundet gefunden / und ihn nun zu dem Wundartzt führe/ könne den Thäter nicht wissen/ vermute aber es möchten Rauber gewesen seyn/ die ihm seinen Mantel genommen. Der Verwundte stellte sich/ ob er nicht reden könte/ und also kamen sie beede sicher durch.

7. Gewißlich alle Juristen solten diesem versöhnlichen Feinde keinen bessern Rath haben ertheilen können/ und hat es recht geheissen wie Salomo sagt: **Durch Güte wird die Missethat versöhnet.** Spr. 6. 16.

(LXXV.)

Die Dreylinge.

Es halten die Naturkündiger ins gemein für gewiß/ kein Thier könne mehr Jungen werf-

werffen/ als es Zitzen habe/ und deßwegen bringen die Weiber nicht mehr Kinder / auf eine Bürde/ als zwey/ weil sie nur zwey Brüste haben: dieses aber ist keine durchgehende Gewißheit/ und finden sich nicht nur Dreyling/ sondern auch noch mehr / welche alle vollkommen an Leib und an Verstand / das Leben haben/und als seltene Leute verwundert werden.

2. In Segovia einer namhafften Statt in Hispania/hatte ein Bürgersweib drey Kinder/ nemlich 2. Töchter und einen Sohn an das Liecht gebracht/ welche alle drey einander so gleich sahen / daß man schwerlich einen Unterscheid an ihnen abmercken können. Der Sohn diente zu Segovia bey seinem Vettern / und hatte bereit das 15. Jahr erreicht/kame aber zur Osterlichen Zeit seine Eltern zu besuchen / und zoge der einen Schwestern Kleid an/ wie sie die seinigen; darinnen mochte sie der Vatter noch die Mutter keines weges unterscheiden/ biß auf den Abent/ da sie sich zu erkennen gegeben. Torquemada.

3. Deßgleichen schreibet Aristoteles/ daß die Weiber in Egypten drey und auch wol vier Kinder auf einmal trügen/ und zur Welt brächten / welches er aber nicht beweist / und auch in andern Büchern selten gelesen wird.

4. In Franckreich ist ein sehr grosses Weib in dem Land herumb gezogen / welche auf einmahl fünff lebendige Kinder geboren/und dann

wiederum drey auf eine Bürde / und solches letzte mahl / hat ihr die Königin Unterhalt geschafft / biß sie genesen / damit allem ungleichen Verdacht und Betrug möchte gesteuret werden. Sie war gleich einem Riesenweibe anzusehen / hatte aber einen Mann mittelmässiger Grösse. Von diesem hätte man füglich sagen können mit dem Psalmisten: **Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock / um dein Haus herum / deine Kinder wie die Oehlzweige um deinen Tisch.** Ps. 128. 3. So vielmehr aber füget sich solches Gleichniß / weil er sein Weib und Kind für Gelt schauen lassen / und sich darvon (wie von dem Weinstock und Oehlbäumen) genehrt hat / und ihr Bildniß lebensgroß gemahlt an einer Stangen herum tragen lassen.

(LXXVI.)

Der erlößte Gefangene.

Niemand hat je sein eignes Fleisch gehasst / sondern er nehret es und pfleget sein / sagt der Apostel Ephes. 5. 29. Solches ist durchgehend richtig / als bey dem Trunckenbolden (gleichsam als einem trunckenen Bilde) nicht. Er hasset sein Fleisch / in dem er seinem Leibe allerley Kranckheiten / Haubtwehe / Schwindsucht / Wassersucht / Zipperlein &c.

zu

zuziehet / er nehret es auch nicht durch die Füllerey / und pfleget nicht seiner Gesundheit; sondern trachtet den Verstand / welcher ihn zu einem vernünfftigen Menschen machet / zu verdüstern und sich desselbigen zu berauben.

2. Ein Frießländischer Edelmann kame aus Franckreich / und hatte seine Raise vollendet / gewillet sich wieder nach Hause zu begeben. Dieses vorhabens gelanget er nechst bey Kammerich / auf ein Dorff / dabey ein reiches Kloster gelegen / dessen Abbt sich bald zu ihn in das Wirtshaus fande / und verhoffte seinen schönen Friesischen Hengst von dem Fremden zu bekommen; in solcher Hoffnung bliebe der Abbt bey der Mahlzeit / und zechten diese beede auf gut teutsch miteinander.

3. Als nun der Abbt vermeinte es were Zeit um das Pferd zu werben / bate er den Edelmann / er möchte ihm doch seinen Hengst zu kauffen geben / weil er nach Haus raise / und dergleichen / nach beliebter Wahl haben könte. Der Edelmann lobte das Pferd / und antwortete mit einem starcken Nein / versetzend / daß dergleichen schwerlich zu finden / und daß er keine Ursach habe zu versilbern / was er zu Fortstellung seiner Raise bedürfftig / solte ihn entschuldigen und lustig seyn: jauchtzte und schrie von heller Stimme / erwiese sich also voll und toll / das der Orten nicht gebräuchlich ist.

4. Als nun der Abbt sahe / daß er eine Fehlbitt gethan / ersinnt er einen andern listigen Ranck / nicht nur deß Friesen Pferd / sondern auch seine Zehrung zu bekommen / wie aber? Er nahme Abschied / zahlte seine Zeche / und schickte etliche starcke Bauren in das Wirtshaus / mit Befehl / den Besessenen (von Spiritu vini) mit Ketten zu fesseln und zu der Kirche zuführen / da er den bössen Geist folgenden Tages beschworen / und von dem armen Menschen austreiben wolte.

5. Als solches unverzögert werckstellig gemachet worden / lässt der Abbt das Pferd in seinen Stall ziehen / und nimmet sein Felleisein / darinnen noch 80. Kronen waren / zu sich / und lässt den bezechten Teutschen in eine Kapell unter der Kirchen sperren / ihn / als einen Unsinnigen eine zeit über zu unterhalten / und endlich sein Pferd und Geld für Fang- und Kostgeld zu behalten / oder ihn wol gar / in solchem Grab der Lebendigen / verschmachten zu lassen / welches mörderliche beginnen GOtt in Gnaden abgewendet / wie folgt.

Eben zu solcher Zeit raiste ein Teutscher Fürst auf Kammerich / und kame bey diesem Abbt zu übernachten; weil sich aber die Mahlzeit verzögerte / spatzierte der Fürst mit seinen Edlen in die Kirchen / und kame einer von seinen Leuten nechst zu dem Ort / da der Friesische Edelmann verschlossen lage / welcher so bald

erbärmlich zu schreyen anfienge / und hochflehendlich bate ihn anzuhören / machte auch mit seinen Ketten ein Gerassel / daß der Fürst Ursach nahme zu fragen: wer der Orten enthalten liege?

7. Der Abbt sagte / daß es ein Besessner / von welchem er den bössen Geist austreiben wolte: Es were ihm aber der Geist deß Rebensaffts bereit aus dem Kopf / und ruffte er elendiglich / man solte ihn doch anhören / und sich eines verlassnen Edelmanns erbarmen; erzehlte auch kurtzlich sein Geschlecht / Namen / und die Ursachen warum er in solchen Jammer gerathen / bittend ihn wieder loß zu machen.

8. Der Fürst hörte der Sachen Verlauff / und erkennte leichtlich / daß der Abbt mit dem Geitzteuffel besessen / und nöthiget ihn endlich / daß er den Gefangenen für die Tafel muß kommen lassen / da sich dann die Warheit entdecket / und daß er muste besessen seyn / damit der Abbt sein schönes Pferd besitzen möchte. Er hatte drey Tage ausgenüchtert / oder vielmehr Hunger und Durst gelitten / deßwegen sich begierigst gelabt.

9. Nach dem er also in seinen Sinnen gantz richtig ist befunden worden / hat ihm der Abbt sein Pferd und Geld wieder einhändigen müssen / wann er nicht deßwegen bey dem Bischof beklagt / und vielleicht gar um seine Abtey gebracht werden wollen; daß also dieser Frieß mit

gros-

grossen Freuden geschieden/ und erfahren/ was Habacuc c. 3. 1. sagt: **Der Wein betreugt den Stoltzen/ daß er nicht (ohne Unglück) bleiben kan** und dem mehr geitzigen/ als geistlichen Abbt ist wahr worden/ was in angezognem Ort v. 15. folgt: **Wehe dir/ der du deinem Nechsten einschenckest und mischest deinen Grimm** (wegen deß versagten Pferdes) **darunter/ und truncken machest** rc.

(LXXVII.)

Die Mumien.

UNter den vielen Historien von den Lebendigen wollen wir auch eine von den verstorbenen Cörpern mit einfügen/ welche in Egypten von den gemeinen Begräbnissen unterschieden; massen sie so wol als die Israeliten/ die todten Leiber zu balsamiren/ und so viel möglich von der Verwesung zu sichern pflegen.

2. Warum aber? Sie hielten für ungezweiffelt/ daß die Seelen der Menschen von ihren Leibern nicht stetig würden gesondert verbleiben/ und wann sie solche unverletzt und unzerstückt finden würden/ so so viel lieber und bequemer wieder beseelen möchten: gleich wie die Sonne von einem himmlischen Zeichen ausgehet/ und nach bestim̃ter Zeit dasselbige wiederum bestralet; also glaubten sie/ und das nach

Pla-

Platonis in Phödro Meinung eine jede Seele/ nach Verflüssung 10000. Jahre / in ihrem Leibe wieder einkehren und denselben beleben würde: benebens auch/ daß die Seelen der Weisen so lange Zeit nicht ausser ihrem Leibe seyn/ sondern über 1000. Jahre ungefehr darzu gelangen werden.

3. Inzwischen aber sollen ihre Leiber wandern von einem Thiere zu dem andern/ welches mit den Sitten ihres Lebens geführten Lebens eine Gleichheit / und damit solches nicht geschehe/ sondern ihre Seelen nach dem Tod wider menschliche Leiber beleben möge / haben sie sich für allen viehischen Begierden und Lastern fleissigst gehütet. Welcher Meinung auch die jenigen gewesen / die vermeint / Christus were Elias / oder der Täuffer Johannes / oder der Propheten einer; als ob ermeldter trefflichen Leute Seelen eine/ den Leib unsers Erlösers bezogen hätte.

4. Damit nun der Leib / berührter massen/ für der Fäulung möchte gesichert verbleiben/ haben sie solchen von aussen her mit Hartz/ von inwendig (nach ausgenommenen Eingeweid und dem Gehirn/ das sie in das Wasser zu werffen pflegen/) mit Myrrhen/ Cassia/ Aloe/ Honig oder Saltz / nach dem die Leiche kostbar angestellet worden/ und dergleichen/ balsimirt und gesalbt; hernach unter hohe Pyramides / oder tiefe Grufften gelegt/ auf welche Häuser / als

beständige Wohnungen/ sie sehr viel gewendet/ damit sie der ausflüssende Nilus nicht überschwemmen und verfaulen solte. Andre Lustgebäu/ zu ihren Wohnungen/ haben sie nicht groß geacht; daher dann die viel Ziegel / welche das Volck Israel striechen und brennen müssen/ zu dergleichen Flamseulen (bedeutend die zu GOtt auffsteigende Seele) und Gräbern gebrauchet worden.

5. Nach dem nun der Leichnam balsimirt/ legen sie ihn in ein Holtz/ oder einen Stein/ welcher dem Leibe gleich gestaltet / damit alles beysammen verbleibe / nicht ungleich den kleinen gewickelten Kindern/ und unter die Zungen legten sie den Verstorbnen ein Stücke Geldes/ bey drey Ducaten wehrt / welches wegen die Saracenen solche Mumien vielmals verderben. Es ist aber das Wort Mumia in der Persischen Sprache / so viel/ als ein ausgetrockneter Leichnam / welcher aller Verwesung befreyet ist.

6. Diese Mumien sind mit etlichen Heilig vermeinten Bildern bemercket / deren etliche den Leichnam verwahren / etliche vor der Faulung erhalten / etliche die Seele an ihre Orten befördern sollen. Etliche Bilder sind bettend/ etliche Wasser aus dem Nilo opfrend/ gestaltet/ zu bedeuten/ daß der Leichnam von dem Sündenwust gereiniget worden/ und ist der Opfertisch mitten in der Tafel allezeit zu bemercken.

Diß

Die Götzenbilder / und die Opfer / welche die Verstorbnen verschafft / gleichen etlicher massen unsern Grabschrifften / und sollen zu der Begrabnen Lob dienen. Sind also gantz ungleich / wie leichtlich zu erachten.

7. Es werden aber solche balsamirte Leiber in der Artzney gebraucht / und ist zu verwundern / daß sie von so viel hundert / ja mehr als etlich tausend Jahre hero / (dann nach Zeiten deß Numæ Pompilii die Egypter solchen Gebrauch zu begraben unterlassen /) von der Verwesung befreyet / erhalten worden / daß also scheinet / es habe sie der Fluch nicht getroffen / wann GOtt sagt: **Du (Mensch) bist Erden / und solst wieder zu Erden werden.** 1. Mos. 3. 19.

(LXXVIII.)

Der kühne Spanier.

UNter der Tapferkeit und Kühnheit / oder Vermessenheit / ist ein mercksamer Unterscheid / die großmütige Tapferkeit erweiset sich in rechtmässiger Gefahr / wann das Vatterland / oder ein Freund / oder die Ehre einer Weibesperson zu retten ist: die Kühnheit aber hat dergleichen löbliches Absehen nicht / sondern waget sich ohne gnugsame Ursache / wo mehr Schande als Ehre zu gewinnen ist. Ein Exempel

pel solcher geglückten / aber vermessnen Kühnheit / soll in folgender Erzehlung angeführet werden.

2. Juan Vasquez de Ayola ein Spanischer Jüngling / kame nach Bononien in Italien / aldar dem Studiren obzuliegen / und als er sich mit seinen Geserten um eine Wohnung umgesehen / ist ihm ein schönes grosses Haus umsonst zu bewohnen angebotten worden / wanner solches zu beziehen / und das darinnenenthaltne Gespenst nicht scheuen würde.

3. Der Spanier sagte / daß er sich für keinem Teuffel fürchte / und wolte er es auf diesen Bericht wagen / und die Gefahr / welche bey solcher Abenteur zubesorgen / willig übernehmen; also wurden ihm die Schlüssel zu dem Hause eingehändiget / und er wohnte bey vier Wochen darinnen / sonder einige Beunruhigung / nicht ohne der Benachbarten grosse Verwunderung.

4. Nach Verflüssung benannter Zeit / fasse Ayola allein und studirte / biß gegen Mitternacht / da hörte er ein grosses Gerassel mit eisernen Ketten auf der Stiegen; Er gedachte / daß solches das beschreyte Gespenst seyn würde / erschracke zwar / doch ermannte er sich / name seinen Degen und das Liecht / gange hinaus zu sehen / was dar zu thun seyn möchte. So bald wird er eines grossen Mannes Beingerippe / ohne Haut und Haare / wie man den Tod zu bilden pfleget / gewahr / deßwegen er das Zei-

chen

chen deß H. Kreutzes für sich machet / und sich GOtt befihlt still stehend / ob das Gespenst auf ihn zu kommen würde.

5. Als nun das Gespenst dem Ayola zu folgen bedeutet / hat er sich darzu erbotten / und als er auf die Stiegen gekommen / ist ihm das Liecht erloschen / und er zu seinem Feuer gegangen / solches wieder angezündet / und dem Gespenst in den Garten gefolgt / alldar es für seinen Augen verschwunden.

6. Ayola riesse aldar ein par Hand mit Gras ab / den Ort eigentlich zu bemercken / fügte sich darauf wieder in sein Zimmer und legte sich schlaffen. Folgenden Tag erzehlt er was ihm begegnet / und wurde die Sache für die Obrigkeit gebracht / welche den Ayola eidlich abhörte / und hinschickte / das Wahrzeichen deß abgerissenen Grases zu besehen.

7. Weil es sich nun also befünden / ist ferners befohlen worden / aldar zu graben / und hat sich ein grosser Leichnam mit eisernen Ketten / wie ihn Ayola beschrieben / gefunden / welcher auch alsobald ausgegraben und in eine Kirchen zu S. Petronio / wieder beerdiget worden.

8. Wessen Todtenbeine es gewesen / hat man nicht erforschen mögen; doch ist das Haus nachmals rein / und dergleichen nicht mehr darinnen gesehen worden. Diese vermessne Kühnheit ist dem frechen Jüngling gelungen / da es doch sonsten heisst: **Wer sich in Ge-**

fahr-

fahr giebt / wird darinnen verderben. Sirach. 3. 27.

(LXXIX.)

Gelt Mittel.

DAs Gelt ist das fünffte Element / ohne welches in weltlichen Rathschlägen nichts gethan / noch gehandelt wird; also daß jener recht gesagt: Das Gelt seye das erste / zweyte und dritte nohtwendigste Stück / Kriege zu führen / und wer Gelt hat / kan Volck / Provianten / Munition / und alle nohtwendige Geretschafft verschaffen; ja dem Feind die Festungen durch Verrätherey abkauffen / und sonder Schwertstreiche obsiegen.

2. Bey dem anoch schwebenden schweren Krieg der Venetianer wid' den Erbfeind der Christenheit / haben sich viel verwundert / daß solche Statt allein dem mächtigsten Monarchen in gantz Asia / so lange Jahre über Widerstand thun können / und ist leichtlich zu ermessen / wie ihre Schatzkammer dardurch erschöpft seyn werde: deßwegen sie einen Ausschuß von klugen Leuten gemacht / die auf solche Mittel gedacht / wie man Gelt / sonder der Gemeine Beschwerung aufbringen möchte.

3. Un-

3. Unter vielen Vorschlägen sind folgende zween werckstellig gemachet worden. Sie haben den Adelstand verkaufft / der dem Herrenstand gleich geachtet wird / weil ein solcher Venetianischer Edelmann ein Königreich zu regieren erlangen kan. Der Kauffschilling für solchen Stand war / zehen tausend Venetianianische Ducaten / (das Stück ist ein wenig mehr / als ein Reichsthaler /) und fanden sich nicht wenig reiche Leute / welche diese Ehre für sich und ihre Nachkommen erkaufften / mit grossem Nutz der Gemeine.

4. Es fügte sich nun / daß man die Edlen Geschlechte der Statt ablase / und eines jeden Vatter benamte / also N. N. deß N. N. Sohn rc. Als nun der Schreiber auf einen solchen neuen Edelmann kame / sagte er N. N. ein Sohn zehen tausend Kronen: darüber ein grosses Gelächter entstanden. König Henrich der Vierte in Franckreich / hat den Stand eines Venetianischen Geschlechters mit sonderlichen Solennitäten angenommen. Pierre Matthieu.

5. Wie nun dieses Mittel den Ehrgeitzigen die Hände gäng und geb machte / also war folgendes die Geitzigen in die Fallen zu bringen erdacht / die sonst den Goldbergwercken zu gleichen pflegen / welche einen gantz unfruchtbaren Erdboden haben / und noch Gras noch Laub tragen: Also / sage ich / sind bey den Geitzigen

keine

keine Früchte der Christlichen Liebe zu befinden.

6. Es wurde verruffen/daß ihrer etliche zusammen tretten / und hundert tausend Ducaten herschiessen solten/ welche man ihnen mit 5. vom hundert richtig verzinsen wolte; jedoch dergestalt/ daß sie darumb lossen solten/ und Zettel haben/ deren mancher 2. mancher 3. mancher 4. oder 5. oder 6. oder 7. vom hundert / nach dem ihm das Glück begünstigen würde/ erhalten solte: wann nun einer unter diesen Zinßgenossen sterben würde / so soll sein Haubtsumma zwar verfallen/ denen andern aber sein Antheil der vertagten und künfftigen Zinse zuwachsen; also / daß endlich die Abzinsung der hundert tausend Kronen auf einen allein kommen müsste/ welcher nemlich am längsten leben würde.

7. Solcher Gestalt bekamen die Herren von Venetig Gelt/ und nach 70. oder 80. Jahren/ ist die Haubtsumma ihrer Kammer heimgestorben/und hören zugleich auch die Zinse auf: Inzwischen gebrauchen sie es zu ihrem Nutzen. Also ist gefunden / was man besagter massen borget/ und macht aber den unwillig/ der seinem Vaterland/mit seiner Kinder Schaden geholffen hat. Daher sagt Sirach c. 29. v. 10. Mancher leihet ungerne / weil er fürchten muß/ er komme um das seine.

Der

(LXXX.)

Der Unmündigen Rede.

Es hat der Mensch auf dieser Welt nichts herꝛlichers und schetzbarers / als die Rede / welche ist die Dolmetscherin seiner Gedancken / das Kennzeichen seines Verstandes / das einige Mittel seinem Nechsten zu dienen / und so eine übertreffliche Gabe die Rede ist / so schädlich und schändlich kan sie auch mißbraucht werden. Daher Jacobus sagt: **Die Zunge ist ein kleines Glied / richtet aber grosse Dinge aus.**

2. Ob nun wol der Gebrauch der Rede den Kindern langsam / und vielen in dem ersten Jahr ihres Alters kaum gedeyet / so finden sich doch in den Historien solche Exempel / daß auch kleine und unmündige Kinder übernatürlich geredet haben / wie aus folgenden Erzehlungen zu vernehmen seyn wird.

3. Hali Abaragel hat ein Kind gesehen / welches kaum 24. Stunde alt gewesen / und zu reden angefangen / darüber alle Anwesende erschrocken. Als nun der König solches erfahren / und solches Wunder mit ansehen wollen / habe das Kind gesagt: Ich bin unglückselig geboren / das Verderben und den Untergang dieses Königreichs anzumelden / welches ich hiermit bezeugt

zeugt haben will / seye also verschieden. Cœli Rhodig. l. 29. 14.

4. Im Jahr 1517. schreibet Dodectrinus in appendice, hat ein gewickeltes Kind in Pommern / seiner Mutter / welche die Speise bereiten wolte / zugeruffen: Sorg nicht mehr für die Speise / dann es werden künfftig Leute ermanglen / welche die Gaben GOttes verzehren / darauf ist eine grosse Pestilentz erfolgt. Zwing. p. 383.

5. Zu Zeiten Boltzlaideß Schamhafftigen / ist bey Crackau ein Knab mit vollständigen Zähnen geboren worden / welcher alsobald deutlich geredet / biß er getaufft worden / da er zugleich die Zähne und die Rede verlohren. Cromer. l. 9.

6. Eben in solcher Statt Crackau hat ein halbjähriges Kind gesagt / die Tartern würden kommen / und den Polen die Köpffe abhauen / und solches habe GOtt dem Kind geoffenbaret / und daß es zum Warzeichen mit würde erwürget werden. Solches ist 12. Jahr hernach erfolgt. Zwing. f. 1470.

7. Der Psalmist sagt: GOtt habe ihm aus dem Mund der jungen Kinder und Säuglingen / eine Macht zugericht ꝛc. Ps. 8. 3. Verstehend dardurch die Apostel und von GOtt erleuchten Prediger / welche wegen ihrer Einfalt und Verachtung / denen unmündigen Kindern gleichen / Matth. u. v. 25. jedoch

neh-

nehmen solche Kinder von der lautern Milch deß Worts GOttes täglich zu. 1. Pet. 2. v. 2.

(LXXXI.)

Die rachgierige Verleumbdung.

Wie die brüderliche Versöhnung und Christliche Verzeihung ein Kennzeichen ist der brüderlichen Liebe und der gebührlichen Frommigkeit: Also ist im Gegenstand die unversöhnliche Rachbegier und der verborgne Grimm ein Kennzeichen der Teufflischen Boßheit und deß endlichen Verderbens. Dergleichen fast unerhörtes Exempel folget.

2. Ein Mörder kame nach Löven zu einem Schuster/ und wolte ein par Schuhe borgen: der Schuster wolte dem unbekannten Bößwicht keine Schuhe/ ohne Geld/ geben: darüber ergrimte der Schalck/ und draute ihm mit vielen lästerlichen Schweren/ er wolte sich an ihm rächen. Der Schuster hatte ein gutes Gewissen/ und befürchtete sich nichts arges/ vermeinend/ daß es Wort in die Lufft geredt/ aus unrechtmässigem Zorn eines leichten Gesellens.

3. Was thut aber dieser verteuffelte Bößwicht? Er wurde wegen einer Mordthat zu Verhafft gebracht/ und bekennte/ daß ihm der

Schuster/welcher ihm nicht borgen wollen/ zu der That geholffen; der Schuster wird gefänglich angenommen/ und wird so lang auf der Marterbanck gehalten/ daß er bekennet/ was er nicht gethan/ und hierauf werden sie beede/ als Mörder/ zum Rad verurtheilt. Der Schuster war der ältste/ und zum ersten gerichtet/ welches der Mörder mit Freuden ansahe: Nach dem ihm auch die Glieder gebrochen/ sagte der Mordbub/ daß ihm unrecht geschehen/ und der Hencker solte still halten/ und ferners keine Hand anlegen. Wie auch geschahe.

4. Nach dem ihn nun der Bannrichter befragte: was er für Ursachen gehabt/ diesen unschuldigen Mann/ mit falscher Zeugschafft/ in solche schmertzlichste Marter zu bringen? hat er lachend geantwortet: Er habe ihm kein par Schuhe borgen wollen/ deßwegen er sich solcher gestalt rächen wollen/ hat auch darauf seine Straffe gedultig ausgestanden.

5. Dieser Meinung sagt Salomon: **Wer wider seinen Nechsten falsch Zeugniß redet/ der ist ein Spieß/ Schwert/ und scharffer Pfeil.**

Sp. 25. 18.

Die

(LXXXII.)

Die Hertzogliche Wahl.

Gleich wie die fröliche Zeitung von der heilsamen Geburt unsers Erlössers erstlich den Hirten auf dem Felde / dann erst dem Herodi und Schrifftgelehrten durch die Weisen aus Morgenland ist geoffenbaret worden: Also sind annoch die geringen und verachten Leute in GOttes Augen offt grösser / als vornehme und stattliche Leute: ja / was thöricht ist vor der Welt / das hat GOtt erwehlet / daß er die Weisen zu Schanden mache. 1. Cor. 1. v. 26.

2. Unter vielen Exempeln haben die Bauren in Kärnthen eine Gedächtniß gestifftet / daß sie die ersten in dem Lande gewesen / welche den Christlichen Glauben vor Kaisers Karls deß Grossen Regierung / angenommen / und deßwegen behalten sie annoch eine wunderliche Weise ihren Hertzogen zu bestättigen / welche kürtzlich folgen soll / aus Hermanni Fabronii Summarischen Welt Historia f. 136.

3. Nicht weit von St. Veit / siehet man in Kärnthen etliche zerfallne Stücke / von einer Statt / welcher Namen dieser Zeit nicht bewust ist / und daselbst ist auf einem grossen Anger ein aufgerichter Marmorstein / darauf stieg ein

Bauersmann/ dem das Ambt angeerbt/ zu der rechten Hand einen schwartzen Ochsen / und zu der lincken/ eine magre Stude habend/ um ihn herum stehen viel Bauren / und die gantze Gemeine aus den angelegnen Dorffschafften.

4. Gegen diesem Bauren steht der Hertzog mit seinem Hofgesind/ in Baurenkleidern / mit einem Hirtenstab. Deß Hertzogen Wappen trägt man ihm vor / da rufft der Bauer auf Sclavonisch: Wer ist der/ welcher so prächtig einher tritt? Das Volck antwortet: Es ist deß Landes Fürst: darauf fragt er weiters: wird er auch ein gerechter Richter seyn? wird er deß Landes Wolfahrt suchen? ist er eine freye Person? ist er der Ehre würdig? ist er der Christlichen Religion zugethan? wird er auch solche schützen und schirmen? Darauf antworten die Bauren mit Ja/ Ja / er wird es thun/ und ist es würdig.

5. Der Bauer auf dem Steine sagt ferner: Mit was Recht wird er mich von diesem Stein bringen? Darauf antwortet deß Hertzogen Hofmeister: Er wird dir diesen Ort mit 60. Goldstücken bezahlen / und diese Thiere (den Ochsen und die Stude verstehend) werden dein seyn/ wie auch das Kleid / welches der Hertzog an hat / und du und dein gantzes Haus sollen Schoß und Steuer frey seyn.

6. Denn schlägt der Bauer den Hertzog gelind auf den Backen/ sagend: Er soll ein billiger

ger Richter seyn/ und gehet mit seiner Verehrung von dem Stein hinweg. Als denn tritt der Hertzog auf den Ort/ stehet auf den Stein/ schwingt ein blosses Schwert/ kehrt sich auf alle Seiten/und verspricht ein billiger Richter zu seyn.

7. Darnach muß der Hertzog aus dem Baurenhut trincken/ zu deuten/ daß er ein mässiges Leben führen wolle / unb hernach wird er in die Kirchen geführt/ genannt zu der Jungfrauen Mariæ Begräbniß / da höret er Meß/ verändert seine Kleider/und ziehet den Hertzoglichen Habit an/begibt sich wieder auf gemeldte Wiesen / setzet sich auf vorgedachten Stein/ und verleihet die Lehen seines Hertzogthums.

8. Unterdessen hatten die Edlen Mardachsen eine Freyheit/ im Lande unverhindert und ungestrafft zu brennen und zu streiffen / die Gradneckhe aber hatten die Gerechtigkeit das Graß inzwischen solcher Begengniß abzumehen; daß sie nun solcher Freyheit nicht gebrauchen / muß man sich mit ihnen abfinden. Aber genug von der Gerechtigkeit der Bauren / wie dort in der Debora Lied stehet. Richt. 7. 11.

(LXXXIII.)

Bettler Betrug.

DIe Nahrung ist mancherley / sagte jener Knab / wann ich nicht das Evangelium für den Thüren lesen könte / so müsste ich betteln. Ob wol das Almosen eine reiche Belohnung ungezweiffelt zu erwarten / so stehet doch auch geschrieben: **Habe acht auf deine Almosen**; wer den Bössen (wissentlich) gutes thut / der bestärckt sie in ihrer Boßheit / und sind die gesunden und starcken Bettler deß Almosens unwürdig; ja sie sind die ärgsten Diebe / welche solches andern Nothleidenden für dem Munde weg stehlen / und deßwegen mit ernstlicher Bestraffung billig angesehen werden sollen.

2. Ein solcher Ertzbub fande sich zu Andegau / der hatte seinen rechten Arm auf dem Rucken unter dem Mantel verborgen / und an desselben statt einen andern Arm / welchen er einem erworgten Dieb abgeschnitten / vor sich hangen lassen / vorgebend / daß ihm sein Arm also ausgedörret were. Auf eine Zeit ist ihm der Diebsarm entfallen / daß sich sein Betrug offenbart / deßwegen er auch mit Ruten ausgestrichen worden.

3. Eine

3. Eine Dirn zu Utrecht hat vermittelst etlicher geschundenen Frösche / und mit Milch und Blut gefüllten Schwämen glauben machẽ wollen/sie habe den Krebs an den Brüsten: als sie nun von verständigen Leuten in Verdacht deß Betrugs gekommen/hat man sie von Obrigkeit wegen einfangen und befragen lassen: von wem sie dieses erlernet? da hat sie geantwortet: Es habe sie ein Landbettler unterrichtet / welcher ein Kühe-oder Ochsenmiltz also artig um seine Beine mache / daß man vermeine/es seye ein rohes Fleisch / das mit Eiter und Blut triefe.

4. Etliche machen von Meel einen dünnen Brey/ darmit bestreichen sie den gantzen Leib/ daß man sie für Aussätzig ansihet / und können sie die Rede auch verstellen / daß fast schwer ist/ sie von den rechtaussätzigen zu unterscheiden.

5. Etliche nehmen Saifen in den Mund/ und fallen auf der Gassen / als ob sie die Fallsucht/ und machen einen grossen Schaum auf der Lippen / damit sie viel Allmosen bekommen.

6. Andre blehen ihre Leiber mit sondern Geträncke auf / oder daß sie kranck aussehen/ reiben sie die Haut mit scharffen Kräutern/ oder mischen Roßfeigen unter das Wasser / damit sie sich waschen; damit man wähnen soll/ sie hätten das Fieber: Man kan aber ihren Betrug in dem weissen der Augen bald abmercken/ welches bey den Febricitanten und Gelbsüchtigen

gen gelb zu seyn pfleget. Von solchen Ertzbuben kan man füglich mit der Schrifft sagen: Es gehet bey ihnen untereinander her Blut / Mord Diebstall / Falsch / Betrug / Untreu / Meineid / rc. Weißh. 14. 25.

(LXXXIV.)

Die reichen Außbeute der Bergwercke.

ES fraget dort Boetius / nachgehends Inhalts:

Wer war der kühne Mann / der erst den
Berg durchgraben /
Das Gold und Edelstein / ihr Ingeweid
zu haben?
Wer hat doch die Gefahr so schetzbar
wehrt gemacht?

Antwort:

Der niemals satte Geitz hat solchen
Fund erdacht.

2. Wer die Bergwercke gesehen kan glauben / daß die Metall gleichsam aus der Hellen Vorstatt hergeholet werden / und haben die Bergknappen ihre absonderliche Sprache / und Bergnamen / welche andre der Sachen unkündige schwerlich verstehen / als: Die erste Zech auf

auf einem neuen Gang/ hat drey Wehr/ und eine Wehr 14. Lachter/ das ist eine Fundgruben hat 42. Lachter. Ein Lehen ist 7. Lachter. Wann man unter sich weitet/ so heisst es gesuncken/ Fletz/ das eben hinweg ligt/ der Richtschacht/ die Haspelstütz/ der Ertzkübel/ der Pfützeimer. &c.

3. Wo sich nun Bergwercke eröffnet/ da hat man gantze Stätte für die Arbeiter hingebauet/ wie zu Annaberg/ Schneeberg &c. und heisst es nach ihrem Sprichwort: Die reiche Ausbeut/ macht fröliche Bergleute/ und hat der Verleger nichts darvon/ so hat der Knap doch seinen Lohn. Doch haben die Bergwercke viel reich und wann sie erschöpft gewesen/ auch arm gemacht.

4. In dem Jochims Thal ist in 85. Jahren/ von 1516. biß 1601. dreyzehenmahl hundert tausend/ fünfftausend/ siebenhundert vier und neuntzig Marck Silbers/ aus der Erden gegraben worden.

5. Zu Kuttenberg ist bey Mannsgedencken innerhalb 80. Jahren/ in zwölffmal hundert tausend Marck Silbers gemacht worden.

6. Zu Rudolphsstatt bey Budweiß ist in 54. Jahren einmahl hundert und siebentzig tausend/ acht hundert und neun Marck Silbers aus der Erden erzeiget/ daß also in kurtzer Zeit in besagten dreyen Bergstätten sechs und zwantzig hundert tausend/ sechshundert und drey

Marck/ das ist die Marck für 9. Reichsthaler gerechnet

24089427. Reichsthaler.

Vier und zwantzig tausendmal tausend / neun und achtzig tausend vierhundert und sieben und zwantzig Reichsthaler (von Jochimsthal erstlich also benamt/) oder 13383. Centner Silbers gemacht.

7. Zu Schneeberg sind allein aus einem Kux auf S. Georgen in die neun und neuntzig tausend Gulden gefallen.

8. Zu Annaberg sind in den ersten vier Jahren/ nach dem er ist bearbeitet worden/ 124838. Thaler wehrt Silber erhoben worden. Joh. Deucer in seinen Bergpredigten.

9. Das Schneebergische Bergwerck hat in 79. Jahren/ dem Churfürstl. Hause Sachsen zum Zehenden und Schlagschatz geben 4118. Tonnen Gold/ und also ein Jahr in das andre gerechnet / jedes Jahr biß in 520. eine halbe Tonnen Goldes. Den Inwerckern aber/ besagte Zeit über fast 156. und eine halbe Tonnen Goldes jährliche Ausbeute gegeben.

10. Im Königreich Peru gibt es die allerreichsten Gold- und Silbergruben / sonderlich in Potosi/ da bey 4000. Spanier/ und über 50000. Indianer täglich arbeiten/ und ist aus den Bergbüchern/ welche darüber gehalten werden/ zu sehen / daß dieses in Potosi jährlich bey 1½ Million Silbers ertragen. Es sind daselbst

auch

auch vier silberradern/ welche 2. Klafftern breit/ mehr als 300. tieff / allenthalben viel äste von sich breiten / wie ein natürlicher Baum / welchem ohne Unterlaß wird nachgegraben rc. Diese unschetzbare Bergwercke sollen vor kurtzer Zeit meinsten theils eingefallen seyn / und viel hundert Menschen erschlagen haben.

11. Solchem grossem Reichthum ziehet Salomo die Weißheit weit vor/ sagend: Nehmet an die Zucht der Weißheit lieber denn Silber/ und achtet die Lehre höher/ denn köstliches Gold: dann Weißheit ist köstlicher als Perlen / und alles/ was man wünschen mag / kan ihr nicht gleichen. Prov. 8. 10.

(LXXXV.)

Der unglückliche Borg.

DEr Diebstall wird beschrieben/ daß er eine Entwendung dessen / das der Besitzer nicht verlieren will. Ein jeder Rauber möchte versprechen den Raub wiederzugeben/ daß aber solches nicht erfolge/ und die Wort keine schuld zahlen/ ist leichtlich zu erachten; ja/ wann auch der Entnehmer gewillt ist solche Abnahm wieder zu erstatten/ so soll er doch keine Gewalthat verüben / welche für sträfflich geachtet wird. Hiervon erzehlet Cranz. in Saxon. l. 10. c. 30.

nachfolgenden Begriefs eine denckwürdige Geschichte.

2. Hertzog Heinrich von Lüneburg hielte steiff über der Gerechtigkeit / und verfolgte die Strassenräuber in seinem Lande / daß auch der geringste Raub mit dem Strang bestrafft wurde. Auf eine Zeit raisste der Haubtmann auf dem Schloß Celle eiligst nach Lüneburg / da ihm unterwegs der scharffe Wind sehr verdrüsslich / weiler leicht und dünn angethan war / und ersahe einen Bauren Küttel oder Rock liegen / welchen ein Ackersmann ausgezogen / und hinter dem Pflug daher gienge: Diesen sprache er an / daß er ihm seinen Rock oder Mantel leihen möchte / und wolte er ihm folgenden Tages wieder zu rucke bringen.

3. Der Baur wolte in solchen Borg nicht willigen / also nahme der Haubtmann den Rock / und liesse dem Bauren das nachsehen. Nach verlauff wenig Stunden zoge der Hertzog eben solche Strassen / und hörte deß Bauren Klage gnädig an / wie ihm nemlich der Haubtmann von Celle seines Rockes / dessen er selbsten bedürfftig / abgeborgen.

4. Der Hertzog forschte der Sache nach / und befande / daß es sich verhielte / wie der Bauer gesagt / hiesse deßwegen den Haubtmann zu gewisser Zeit an den Ort kommen / wo er dem Bauren Gewalt gethan / und aldar sagte ihm der Hertzog voll Zorn und Grimm: Warum

hast

hast du dem armen Mann/ wider seinen Willen/ den Rock alhier abgenommen? Ich stelle offentlichen Feinden und Strassenräubern nach/ und gebrauche darzu deinen Dienst/ nun hast du selbsten Gewalt geübet an den Meinigem 2c.

5. Der Haubtmann wolte zur Entschuldigung viel fürwenden/ der Hertzog aber liesse ihn nicht reden/ sondern zoge den Zaum von seinem Pferde selbst ab/ und hienge darmit den Haubtmann an den nechsten Baum.

6. Ob nicht gar zu scharff verfahren/ laß ich dahin gestellet seyn/ doch heisset es/ wie Salomo sagt: Die Gerechtigkeit bestättiget deß Königs Thron. Prov. 25. 5.

(LXXXVI.)

Die tieffste Demut.

DEr Ertzschmeichler Aristoteles hat seinen grossen Lehrling den Alexander beschwetzt; etliche weren geborne Herren/ und von der Natur darzu gewidmet/ daß sie über andre/ die geborne Knechte weren/ herrschen solten. Diesem zufolge/ hat er seine angeborne Herrschafft auf alle Benachbarte/ mit Heeresmacht erstrecket/ und die schwächern zu unbillicher Knechtschafft gezwungen.

2. Viel eines bessern sind die Christlichen Potentaten berichtet/als welche wissen/ daß die Menschen für GOtt alle gleich/ daß sie alle mit Christi Blut erlösst / und daß man so viel gnädiger seyn soll/ je höher man von GOtt erhoben worden.

3. Dieses hat sonderlich unser allergnädigster jetzt regierender Römischer Kaiser/(welchen der Höchste bey friedlicher Regierung/ beharrlicher Gesundheit/ und allem Hochkaiserlichem Wolergehen mächtiglich handhaben/ und väterlich segnen wolle) mit seinem eignen Exempel 1653. zu Regensspurg an dem grünen Donnerstag rühmlichst erwiesen.

4. Höchst besagte Kaiserl. Majest. haben 12. alten armen Männern eine Mahlzeit zubereiten/ und jeden zuvor mit einem schwartzen Kleid/ Hut/ Strümpfen/ Schuh und Hemmet ꝛc. versehen lassen. Dann hat man diese 12. Arme an eine lange Tafel / alle auf eine Seiten/ neben einander gesetzet / und deren jedem 16. Speisen/ in rothöltzern Schüsselein (darzu auch dergleichen Löffel und Saltzfässer bereitet waren) beneben drey Köpfigen guten Weins fürgesetzet.

5. Unter dem Essen haben Ihre Kaiserl. und Königl. Majestät den Gästen aufgewartet/ und wann die Edelknaben die Speisen aufgetragen/ sind solche erst Ihr Königl. Majest. dann Ihre Kais. Maj. behändiget und auf die

Tafel

Tafel gestellet worden/ und die Armen/ daß sie essen und trincken solten/ vermahnende. Unter solchen war ein Kräutler von Rengspurg/ welcher sich erkühnt/ Kaiserl. Majest. eins zuzutrincken/ und zuzustellen: Der Trunck ist von Kaiserl. Majest. sanfftmüthigst und allergnädigst angenommen/ und einem andern fürgesetzet worden.

6. Nach vollendter Mahlzeit hat man die Tafel aufgehoben/ und haben Höchstgemeldte Kaiserl. Majest. mit einem Schurtz umgürtet/ angefangen den Armen die Füsse zu waschen. Ihre Churf. Durchl. von Cöln das Wasser aufgegossen/ Ihr Churf. Gn. von Trier die gewaschne betrocknet/ und nach solchem Ihre Kaiserl. Majest. solche geküsset.

7. Demnach nun das höchste Haubt der Christenheit solcher gestalt sich in tieffster Demut erniedriget/ hat sich ein 71. jähriger Mann/ ein geborner Schwab von Neuburg Michael Koler/ seines Handwercks ein Hafner/ hervorgethan/ und eine kurtze Dancksagung abgelegt/ da man dann bald bey den ersten Worten gehört/ daß er ein Schwab/ und haben Ihr Kaiserl. Majest. ein allergnädigstes Wolgefallen darob gehabt/ daß sie mit dem alten Schwäblein und seinen einfältigen Worten sich sehr belustiget, haben auch einem jeden einen roten Beutel mit einem Stuck Goldes selbst an den Hals gehenckt/ und ihnen nicht nur die über-

überbliebenen Speisen und Getranck/ sondern auch Schüssel/ Deller/ Löffel und Saltzfässer nach Hause/ zum Gedächtnüß/ mitgeben lassen.

8. Dergleichen thut auch der König in Franckreich und der Pabst zu Rom/ welche nemlich Christi Exempel nachfolgen wollen/ welcher auch seinen Jüngern die Füsse gewaschen/ und möchte man hiervon wol mit Sirach sagen: **GOtt thut grosse Dinge durch die Demütigen** c. 3. 21. und mit Petro: **Den Demütigen gibt GOTT Gnade.** 1. Petr. 5. 5.

(LXXXVII.)

Das glüende Eisen.

DIe Alten haben vielerley Mittel gehabt die Unschuld/ in verborgnen Sachen/ an das Liecht zu bringen/ welche alle zu unsern Zeiten/ wegen der Ungewißheit nicht mehr gebräuchlich sind. Ein solche Prob war/ umb Leib und Leben fechten/ da der obsiegende Theil für unschuldig gehalten worden. Der Beweiß durch das H. Nachtmahl/ da dem betrügenden Theil darauf ein Unfall begegnet. Gleichsfals mit siedwarmen/ oder kalten Wasser/ oder mit Tragung eines glüenden Eisens seine Unschuld zu beglauben/ ist eine gemeine Sache gewesen.

2. Albert Crantz erzehlet hiervon ein fast unglaubliches Exempel l.8.c.30. Es wurde einer angeklagt/ daß er seines Nachbarn Haus vorsetzlich in Brand gesteckt: Dieser erbote sich seine Unschuld mit einem leiblichen Eid / und mit Tragung eines glüenden Eisens / darzuthun/ welches ihm die Richter aus Unwissenheit deß Rechts/ zugelassen. Also truge er eine glüende Schien Eisens mit beeden Händen einen zimlichen Weg / und wurde davon nicht verletzet.

3. Es fügte sich aber/ daß ein andrer Feuerstein suchte / und von dieser Sache nichts wuste / fande aber das nicht mehr glüende Eisen/ welches der Unschuldige getragen / und brennte sich daran/ erzehlte auch solches ungescheut/ und sobald solches für die Obrigkeit deß Orts gebracht wurde/ ergange Befehl / den Mann/ der sich/ seines berühmens nach / verbrennt/ in verhafft zu bringen/ welches auch geschahe/ und musste er bekennen / daß er die entstandene Brunst verursacht/ und Feuer eingelegt/ deßwegen er auch gerädert worden. Aventinus setzet/ das Gebet/ in welchem sie GOTT/ als einen gerechten Richter angeruffen / durch das glüende Eisen/ die Warheit an den Tag zu bringen. l.4. Annal.

4. Lehmann hat hiervon in der Sperrischen Chronica l.2.c.30.f. 119. folgende merckwürdige Geschichte. Als nach König Ludwigs in Teutsch-

Teutschland absterben / Carolus Calvus der Kaiser / berührten Königs Bruder / dessen Söhnen einen Theil der Lande am Rheinstrom / wieder ab- und zu sich zu ziehen fürgenommen / und deßhalben sich mit Kriegsvolck dem Rhein genahet / ist König Ludwig der Jünger / von Franckfurt mit seinem Kriegsvolck aufgebrochen / und hat sich gegen den Kaiser / seinen Vettern / anderseits deß Rheins gelägert / Gesandte zu ihm sendend / die ihn von feindlicher Handlung abmahnen solten.

5. Weil aber solches nichts gefruchtet / hat König Ludwig 30. Personen geschickt / deren zehen durch siedend Wasser / zehen durch kalt Wasser / zehen mit glüenden Eisen darthun solten / daß ihm die Lande erblich / und von seinem Vetter her / mit Recht gebührten / also / das der Kaiser keinen Zuspruch darzu habe.

6. Ob nun wol die Sache durch ermeldte Mittel ausfindig gemacht / und aus den dreissigen keiner verletzt oder versehrt worden / hat doch der Kaiser den Krieg fortgesetzt / ist aber in dem Treffen überwunden und geschlagen worden.

7. Bey unsren Zeiten lässet man keinen mit solchen abergläubischen und verdächtigen Mitteln mehr zu / sondern man könte denen / so sie anbieten sagen: **Du solst GOtt deinen HERRN nicht versuchen. Matth. 4.**

Deß

(LXXXVIII.)

Deß Adels Prob.

OBwol viel für eine grosse Eitelkeit achten/ sich von einem Ort/ den man mit Ehren und Verlaub/ nicht wol zu melden pfleget/ Hoch- und Wolgeboren zu nennen; so erweiset doch die tägliche Erfahrung/ daß die Kinder ihren Eltern insgemein nachahmen / und daß die Adler keine feige Tauben/ die Tauben hingegen keine Adler ausbrüten. Ist also der Adel eine anerbte/ und mit löblichen Thaten verdientes Tugend Zeichen / wie hiervon aus Albert Krantzens Sachsen Geschichten l. 9. c. 24. ein besonderes Exempel folgen soll.

2. Es ist Graf Henrich von Holstein / beygenamt der Eiserne/ dem König Eduard II. in Engeland sehr lieb und wehrt gewesen / wegen vielmals erwiesnen Helden Tugenden und Tapferkeit. Hierob eifrendten die Engeländer/ daß der Frembdling ihnen alle Königliche Gnade entziehe / deßwegen sie ihn hinterlistig zu verleumbden suchten/ damit aber nachdrucklich nicht auffkommen konten / sondern wurden darüber zu schanden.

3. Als nun der König diesen Sachsen vielen Engeländischen Edelleuten fürgezogen hatte/ zweiffelten sie / ob er auch Edelgeboren/

und ob solches mit Fug geschehe/ und gaben der Königin ein/ sie solte ihn bey ihres Herrn Abwesenheit eine Probe thun lassen/ zu sehen/ ob ihn der in dem Schloß enthaltne Löw/ welcher die Art hätte/ daß er keinen Edelmann beleidigte/ unverletzt von sich liesse/ also würde man prüfen; ob dieser Heinrich von rechtem adelichen Geblüt geboren were oder nicht.

4. Die Königin willigte hierein/ und als der Hertzog zu morgens in den Hof spatzierte/ liessen sie den Löwen loß/ welcher brüllend und grimmig gegen ihn kame. Der Graf bliebe unerschrocken stehen/ sagend: Gieb dich zu zu frieden/ gieb dich zu frieden du wildes Thier! So bald legte sich der Löw zu deß Grafen Füssen/ daß sich seine Feinde/ welche aus heimlichen Löchern zusahen/ nicht wenig darüber verwunderten. Der Graf aber führte den Löwen wieder an seinen Ort.

5. Auf eine Zeit ist dieser Graf für deß Löwen Gitter gestanden/ und hat gesagt: Ist unter euch einer von hohem Adel/ so thue er mir nach/ was ich thue: darauf ist er zu dem Löwen hinein gegangen/ und hat ihm einen Rosenkrantz/ welchen er auf seinem Haubt hatte/ auf deß Löwen Haubt gesetzt/ ist also von dem Löwen wieder heraus gegangen/ und hat nicht einmal zurücke gesehen/ der Löw aber ist still gewesen/ als ob er sich über deß Hertzogen Löwenmuth verwunderte.

6. Dar-

6. Darauf sagte der Graf / ist nun jemand gegenwärtig / welcher seinem edlen Geschlecht trauen darff / der hole meinen Krantz von deß Löwen Haubt: Sie aber sind alle beschämt darvon gegangen.

7. Dieses scheinet einer Vermässenheit nicht ungleich / von der vorigen aber könte man sagen / daß GOtt der **Löwen Rachen verstopfft** / und daß die jenigen / welche ihm vertrauen / wie David / **mit den Löwen umgehen / als schertzten sie mit Böcklein.** Sirach 47. 3. confer 1. Mos. 9. 2.

(LXXXIX.)

Die doppelte Geburt.

GOttes Allmacht erhellet sonderlich im Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechts / welches auf eine weise geschiehet / daher Salomo sagt / er seye auch / wie andre Menschen geboren durch Lust deß Beyschlaffes / aber doch mit grosser Ungleichheit und mercksamer Unterscheidung der Gestalten / Kräfften / Stimme und Neigungen. Die erste Stimm ist Weinen / und deutet gleichsam den Jammer folgenden Elends / und solche vergossne Threnen werden bey den Kindern durch uns unbewuste Schmertzen heraus gepresst / deßwegen man mit ihnen billig Gedult und Mitleiden haben soll.

2. Man

2. Man wünschet den schwangern Weibern einen frölichen Anblick: nicht ohne gute Ursachen; dann GOtt zu weilen solche Mißgeburten an das Liecht bringen lässet/ darfür fromme Hertzen einen Abscheu haben/ und solche für himmlische Zornzeichen halten; wie von solchen Mißgeburten viel zu lesen in Fortunao Liceto de Monstris. Camerario hor. succesiv. cent. 2. c. 67. Martin. Centur. 2. t. 3. Zach. Quæst. Medic. Legal. l. 3. t. 2. q. 9. Ob aber der jenige/ oder die jenigen/ von welchen folgen soll/ unter die Mißgeburten zu rechnen/ lassen wir fast in Zweiffel.

3. In Schottland/ schreibt Buchananus/ hat sich zu meiner Zeit eine wunderliche Geburt begeben/ welche unter dem Nabel gleich einer Mannsperson/ sonder einige Verstellung und Mißartung: Ober dem Nabel aber hat es einen doppelten Leib/ Brust/ Arme/ Häubter/ und was denenselbigen angehörig/ gehabt.

4. Der König hat diesen doppelten/ oder anderthalben Menschen/ mit grossem Fleiß und Sorgen auferziehen lassen/ und haben sie in Erlernung etlicher Sprachen/ in der Music und andern Künsten wol zugenommen: So sind auch diese beede Leiber mehrmals mit einander zu streitten kommen/ haben sich doch wieder verglichen und zu frieden gegeben. Ist ein Bein verletzt worden/ so haben sie beede den Schmertzen zugleich empfunden: hat aber die

Be-

Beschädigung den obern Leib betroffen; so ist der andre Theil solches nicht theilhafftig worden. Dieses hat sich nach ihrem Tod noch mehr erwiesen / als ein Leib viel Tag vor dem andern / in dem 28. Jahr ihres Alters / verstorben / und der ander nach und nach ausgedorret und in Fäulung geraten. Buchanan. l. 13. de reb. Scot. fast dergleichen erzehlet Camerar. cent. 2. c. 67. und Schenckius in Observat.

5. Hiervon könte man mit dem Prediger (c. 7. v. 2.) sagen / **Der Tag deß Todes ist besser / als der Tag** (solcher unnützen) **Geburt.**

(XC.)

Der vorenthaltne Trauring.

DEr Satan / als ein Feind deß Ehestands / und ein Freund unreiner Befleckung / hat viel natürliche Mittel die Vermehrung deß menschlichen Geschlechts zu behindern; sonderlich bey solchen Leuten / welche der Unzucht ergeben sind / deren Einbildung er beherrschen / den Samen vertrocknen machen / oder der Eheleute Liebeswerck unterkommen kan / daß sie einander nicht geniessen können. Wie hiervon aus Vincentio Beloacensi l. 16. Histor. eine seltne Begebenheit zu vernehmen seyn wird.

2. In

2. Zu Rom hat ein reicher und frischer Jüngling seinem Gesellen ein fröliches Hochzeitmahl bereiten lassen / und nach der Mahlzeit spatzierten sie in das Feld / den Pallen zu spielen / wie auch erfolgt. Damit nun der Bräutigam seinen Trauring nicht verlieren möchte / steckt er solchen dem kupfernen Bilde Veneris an den Finger / welches in der nähe aufgerichtet stunde.

3. Nach dem er sich nun ob dem Spielen bald ermüdet / will er dem Bild seinen Ring wieder abziehen / der Finger aber deß Bildes war gekrümmt / und stacke der Ring zu Ende deß Fingers / daß er solchen nicht erhalten kan / und muß unverrichter Sachen zu seiner Gesellschafft gehen; wolte doch keinem sein Anligen eröffnen; sondern fügte sich bey einbrechender Nacht nochmals mit seinem Diener zu dem Bild / dessen Finger wie erstlich ausgestreckt / aber ohne Ring zu sehen war.

4. Als er nun mit traurigem Gemüt seiner Braut beyliegen will / hat sich ein Schatten oder Gespenst zwischen beede gedrungen / ob er wol solches nicht sehen mögen / welches sie verhindert / und endlich begehrt / Er Hochzeiter habe sich mit ihr (der Veneri) verlobt / und solle ihr ehliche Gebühr laisten ꝛc.

5. Hierob erstaunte der Jüngling / und brachte die Nacht mit viel unruhigen Gedancken / wachend zu; ja viel folgende Nächt fande

er

er dergleichen Hinderung so vielmals er sich zu seinem Weibe nähern wolte / daß er / durch ihr Klagen bewogen / beeder Anliegen der gantzen Freundschafft eröffnen muß.

6. Es hielte sich damals zu Rom ein Ertz-zäuberer auf / genannt Palumbus / welchen sie in dieser Sache zu Rath ziehen / und bewegen ihn durch Geschencke und Versprechen / daß er dem Jüngling einen Brief gibt / mit Befehl / sich auf einen benamten Kreutzweg / zu Mitternacht zu begeben / und nach dem er viel Leute werde vorbey ziehen sehen / soll er niemand / als dem in der Kutschen / seinen Brief behändigen.

7. Der Jüngling verrichtet den Befehl / und sahe zu letzt deß Zuges ein Weib mit flügenden Haaren / einer offentlichen Metzen gleich bekleidet / mit einer güldnen Ruten in der Hand / mit frechen Geberden / und zu letzt sasse einer in der Kutschen / mit schimrenden Augen gleich dem Smaragd / der fragte den Jüngling: wo der Weg hinaus gienge? Er aber antwortete nichts / sondern überreichte den Brief.

8. Dieser Geist öffnete das Schreiben / lase es und sagte: Wie lang wird GOTT deß Palumbi Boßheit nachsehen: Sendet etliche zu dem Bild Veneris / und machte dem Jüngling seinen Ring wiedergeben.

9. Nach solcher Geschichte konte er seinem Weibe gebürlich beywohnen. Palumbus aber verstande aus der Erzehlung / daß sein Ende

nicht

nicht ferne/hat deßwegen seine vielfaltige Zauberstücklein bekennt/ und hat mit gelämten Gliedern seinen Geist elendiglich aufgegeben. Also will GOtt die Zauberer ausrotten. Mich. 5. v. 12.

(XCI.)

Der Teutsche Goliath.

ES scheinet das Wort Ries komme vom reissen her/ weil solche starcke Riesen ihre Feinde zerreissen können/ wie dorten Samson die Bande der Philister/wie einen verbrennten Faden zerrissen. Sie werden auch bey den Alten **Recken** benamt/ weil das/ was ich zerreissen will/zuvor recken oder strecken muß/und liesset man nicht nur in H. Schrifft/ sondern auch in weltlichen Geschichten Wundersachen von solchen grossen Leuten.

2. Aventinus berichtet von dem Teutschen Goliath l. 4. Annal. Bajar. f. 331. wie folget: Dieser Zeit/ sagt er/ lebte ein **Rieß/ Reck**/ der hieß **Einheer**/ war ein Schwab / der watete durch alle Wasser/ und dorfft über keine Brucken gehen/ zog sein Pferd bey dem Schwantz/ und pflegte zu sagen: Gesell du must auch hernach.

3. In Kaiser Karls Kriegen wider die Wenden und Hunnen/ schlug oder mähet er

die

die Leute nieder/ wie das Heu/ und trug sie an einer Stange über die Achsel/ gleich den Hasen oder Füchsen/ und da er wieder heim kame/ und ihn seine gute Gesellen fragten/ was er ausgerichtet/ und wie es in dem Krieg ergangen? sagte er aus Zorn: Was soll ich von diesen Fröschlein sagen/ ich truge ihrer 7. oder 8. am Spies über der Achsel/ und weis nicht was sie quacken. Es ist der Mühe nicht wehrt/ daß der Kaiser so viel Volckes wider solche Kroten und Würmlein zusammen führt/ ich wolte es leichter zu wegen gebracht haben.

4. Diesen Riesen nennte man darum Einheer/ weil er sich in dem Krieg einem Heer vergliche/ und so viel als ein Heer ausrichtete. Es flohen ihn auch die Feinde/ und vermeinten/ es were der leidige Teuffel: Also ist **der Jünglinge Stärcke/ ihr Preis.** Sprüchw. 20. v. 29.

(XCII.)

Das gefundne Gut.

Als Kaiser Karl der Vierte deß Namens Römischer Kaiser/ durch Franckreich raiste/ und ihm zu S. Denis einer von den Königlichen Sceptern gezeiget wurde/ auf welchem eine Hand mit dem aufgereckten und Mittelfinger von Einhorn gebildet sahe/ sprach er:

Diese Hand der Gerechtigkeit hätte von keiner füglichern Materia gemacht werden können/ als von dem Einhorn/ welches allem Gifft widerstehet/ wie auch die Gerechtigkeit das Bösse wehren/ und das Gute fördern soll. Cl Fauchet in Annal. Gall. A. 1337.

2. Also muß die Gerechtigkeit alle Regimenter in wesenlichen Stand erhalten und handhaben/ sonder welche sie/ wegen dem Mein und Dein/ zu Mördergruben gemachet würden; weil alles / sonder richterlichem Spruch/ mit dem Faustrecht ausgeführet / und der Starckste den Schwächern in den Sack stecken würde. Solches zu verhüten / hat GOtt die liebe Obrigkeit / als seine Dienerin eingesetzt/ den Reichen und Armen gleiches Recht zu sprechen/ wie hiervon ein sonderbares Exempel folgen soll.

3. Eine Wittib verschaffte durch ein ordentliches Testament/ ihr Haus / samt allen Jahrnissen/ ihrem nechsten Nachbaren/ mit welchem es eine gemeine Mauren hatte / machte benebens noch etliche Geschaffte andern Freunden/ und ihre übrige Verlassenschafft schickte und verodnete sie armen Leuten auszutheilen.

4. Nach dem nun der Nachbar die Mauren durchbrechen lässet / fündeten sich 100. Philippsthaler darinnen/ welche ungefehr für 40. Jahren gemüntzet/ und also bey Mannsgedencken dahin vergraben worden. Der Nachbar wol-

wolte solches Gelt für sich behalten / weil ihm das Haus mit aller fahrender Haab verhafftet/ und solches in der gemeinen Mauren gefunden worden.

5. Diese Begebenheit ist bald ruchbar worden/und haben die Almoßpfleger solches begehrt/ weil vermög des Verstorbnen Testament / die übermaß/nach den benamten Legaten/ den Armen gebühre. Nun seye dem Nachbarn das Haus / ohne Gelt / geschafft worden / gehöre also das Gelt/ welches ohne Durchbrechung der Mauren nicht zu finden gewesen / den Armen 2c. Zu deme müsste der Nachbar gestehen/ daß es nicht von den Seinigen / sondern von der Verstorbnen dahin verwahrlich geleget/ und etwan vergessen worden/ weil er über 40. Jahre in dem Haus wohne / und solche Thaler nicht älter seyn 2c.

6. Nach dem sich diese nicht vergleichen können/ kommen sie für den Richter / welcher nach reiffen bedacht/ für die Armen ausgesprochen/weil der Nachbar das Haus erbe/ und ihm solches allein/ ohne Gelt / verordnet worden/ den Armen aber gebühre die übermaß / krafft deß erwähnten Testaments.

7. Fast ein gleicher Fall findet sich in den Griechischen Geschichten / daß einer einen Acker verkaufft / und nach dem er einen verborgnen Schatz darinnen gefunden / hat der Verkauffer solchen haben wollen/ behaubtend/

daß er ihm den Acker/ und nicht den Schatz zu kauffen gegeben: der Kauffer aber hat solchen/ als eine verborgne Frucht/ auch begehrt.

8. Hierüber ist Apollonius zum Richter erwehlet worden/ welcher für den Kauffer ausgesprochen/ und den Schatz für ein Geschenck der Götter gehalten/ damit sie den besagten frommen/ mässigen und bescheidnen Kauffer verehrt; solchen aber dem verschwenderischen/ boßhafften und stoltzen Verkauffer entzogen haben. Philostrotus in vita Apollonii.

9. Es ist gemeinen Rechtens/ daß ein Schatz/ welcher tieffer in der Erden lieget/ als ein Pflug gehet/ der Königlichen/ oder Oberherrlichen Gewalt angehöre; doch wird solches nur von den Metallen/ keines weges aber von gemünztem Gelde verstanden. Es vermahnet aber unser Erlösser/ daß wir uns nicht sollen Schätze samlen auf Erden/ da sie Motten und Rost fressen/ und da die Diebe nach graben und stelen; sondern daß wir uns Schätze samlen sollen im Himmel rc. Matth. 6. 19. und Sirach sagt von der Weißheit: suche sie wie Silber/ und forsche sie wie die Schätze.
Sprich. 2. 5.

Der

(XCIII.)

Der Veits Dantz.

Viel halten das Dantzen für eine vorsetzliche Unsinnigkeit / wann solches sonderlich mit vollem Wanst / der Gesundheit zu grossem Nachtheil / zwischen Mann und Weibspersonen / zu Reitzung unziemlicher Begierden verübet wird. Von dem Satan lieset man / daß er umb die Welt gedantzet / wie es nach der Grundsprach lautet / und niemand fast in wahrer Gottseligkeit still sitzen sehen / als den frommen Job.

2. Ein solcher Teuffels Dantz kan füglich genennet werden der so genennte Veits Dantz / welcher im Jahre 1373. und nachgehender Zeit / nicht nur in Teutschland / sondern auch in Niderland / Polen und Franckreich gemein gewesen. Dieser Dantzer sind so wol Manns / als Weibspersonen gewesen / und haben ihnen eingebildet / sie springen im Blut / wie wol man solches nicht sehen können. Man weiset bey Ravensburg eine Capell / auf einem Berg gelegen / darbey ein schönes Schloß / welches von dem H. Veit den Namen hat / da solche Dantzer jährlich an besagtem heiligen Tage zusammen gekommen / der Hoffnung / von solcher Dantzsucht ledig zu werden / welches aber die

Obrigkeit deß Orts nicht mehr wollen geschehen lassen/ und ist also dem Aberglauben gesteuret worden.

3. Dergleichen ist zu Trebelhausen/ unweit von Göpingen/ im Würtenberger Lande/ diese Dantzkranckheit sehr eingerissen / daß viel so lang gesprungen und gedantzt/ biß sie halb todt zur Erden niedergefallen / und sollen sie von dem Seitenspiel eine Linderung haben/ wie diejenigen / welche darmit behafftet sind / ins gemein aussagen.

4. Paracelsus l. 1. de origine morborum invisibilium schreibet/ daß eine Frau Troffea genamt/ die erste gewesen/ welche solchen Dantz angefangen. Sie war erstlich gantz launisch/ halsstarrig gegen jedermann / und eckelhafft in allen Sachen: Sie ware mit Blehungen deß Leibs gequält / und erdichtete Kranckheiten/ nach dem es ihr zu Sinne kam. Also nahme sie ihr für zu dantzen / und sagte/ sie könte nicht ungedantzt bleiben / weil ihrem Mann das dantzen sehr zu wider war: damit sie nun ihre Thorheit erfüllte/ so hupffte und sprange sie/ sange/ lallete / zaplete und zablete / biß sie für Müdigkeit einschlieffe/ und nennte solches dantzen ihre Kranckheit.

5. Es fügte sich aber / das andre bösse Weiber sich solcher Unart auch anmassten/ und unterwiese je eine die andre/ und suchten / welche ihnen diese Kranckheit vertreiben solten. Also

mussste

musste ein Heiliger zu diesem Unheil gesucht werden/ das war S. Veit/ daher bekame die Kranckheit den Namen/ und also geschahe ihnen/ wie sie glaubten/ wie sich etliche gestellt; ob weren sie von dem bössen Geist besessen/ und wurde ihnen leider zu bald wahr/ weil der Satan Macht hat über solche vermessne Leute/ welche ihr Vertrauen von GOtt absetzen/ und dieses ist vielleicht die eigentliche Ursache/ so durch andre natürliche Ursachen/ welche Paracelsus nach der Länge erzehlt/ befördert werden mag.

6. Nun man aber von dergleichen Kranckheit nicht höret/ kan man auch hiervon sagen: **Dantzen hat seine Zeit gehabt**/ aus dem Predig. 3, v. 4.

(XCIV.)

Die ehlich verlobten Kinder.

UNter vielen Dingen/ welcher Gleichheit die Ehegatten beglückseligen/ ist die Vereinbarung der Gemüter das vornemste/ als welche alle andre Begegnissen und Betrübniß überwinden/ und gleichsam hinter machen kan/ daß besagter Meinung sonderlich zu den Eheleuten kan gesagt werden **Euer** (gleichgesinnten und gleichgewillten Ehegatten) **Wort** seye **ja/ ja/ und nein/ nein.** Solche Zusammen

stimmung erklinget in dem gantzen Haus sehr lieblich/ und machet den zänckischen Eheteuffel schweigen und verstummen / wird auch durch die Gleichheit deß Alters/ deß Standes und Verstandes trefflich befördert / wie in nachgehender Erzehlung zu vernehmen seyn wird.

2. Zu Neapoli wurden auf eine Zeit/ ja in einem Tag / und fast in einer Stund geboren Anselm und Laureta/beede von alten adelichen/ und der Orten wolbenamten Geschlechtern. Mit zuwachsenden Jahren fanden sich diese Kinder mehrmals beysammen/ durch die nahe Nachbarschafft und Freundschafft beeder Eltern veranlasst. Sie gangen mit einander zu der Schule/ und lerneten einander gewogen zu seyn/ mit den Buchstaben deß A b c; massen die natürliche Neigung allem Kunstbericht weit vordringet.

3. Also ware die Liebsgeflissenheit dieser beeden älter/ als die Verständniß/ was die Liebe seyn möchte/ und ware also die Liebe und Gegenliebe in gleicher Kindergestalt dermassen abgebildet/ daß man zweiffeln mögen/welches einem oder andern Theil zuzueignen. Solche eingewurtzelte Hulderschafft bekleibte mit völligem Wachsthum/ und waren beede in dem siebenden Jahr so genau mit einander verbunden/ daß keines sonder das andre in- oder ausser der Schule gehen wolte; ja / beeder Augen begegneten die erwiederten freundlichen Blicke/

und

und nahme solche unschuldige Liebsneigung von Zeit zu Zeit zu.

4. Nachdem nun Anselm zu höherer Belernung gezogen werden solte / wolte er von seiner Laureta den Abschied nehmen / fande sie aber mit einem andern Knaben in dem Garten spielen / darüber er so sehr eiferte / daß er sie beseits ruffte / und über sein Unglück und der Laureta Unbeständigkeit flehendlich seufftzte. Das Jungfräulein entschuldigte sich / und versicherte / daß das Kinderspiel sonder Abbruch ihrer Liebe beschehe / und / weil sie einen Ring an seinem Finger sahe / sagte sie: damit ich euer / und ihr meiner Treue versichert seyn könnet / so gebt mir diesen Ring auf die Ehe / weil ich von meiner Fr. Mutter verstanden / daß zu ehlicher Verlöbniß mehr nicht / als der Vertrauten Einwilligung erfordert werde. Dieses willigte Anselm mit einem höflichen Kuß / und schieden also diese beede / mit wiederholtem Versprechen beharrlicher Liebestreue.

5. Es fügte sich aber / daß Laureta nach Salerno zu ihrer Befreundin verschicket wurde / aldar ihre vogtbare Jahre zu erlangen / und weil sie mit dreyfacher Schönheit / deß Leibs / deß Reichthums / und deß Verstandes / begabt war / fande sich einer von den Vettern dieser Basen / Ascanio benamt / welcher ihm die Lauretam mehr / als zu viel gefallen liesse / und ob sie ihm wol / sich seiner Verdrüßligkeit zu entzie-

hen/ eröffnete / daß sie anderwerts verpflichtet seye/ wolte er doch bey ihren Eltern umb sie zu werben nicht unterlassen; brachte es auch/ wegen seines Reichthums dahin/ daß ihm das Jawort ertheilt/ und Laureta wieder nach Neapoli beruffen wurde.

6. Inzwischen kam Anselmo in einer alten Kirchen zu der dahin bestimten Laureta/ erneurten ihre Gelübde / und versprache sie lieber zu sterben / als mit Ascanio verehlicht zu werden; im Fall sie auch von ihren Eltern gezwungen werden solte / wolte sie mit ihm lieber entfliehen / und allen kindlichen Gehorsam aus den Augen setzen / als mit einem andern vertraut werden. Dergleichen sagte auch Anselmo/ und hatten beede dazumahl kaum das vierzehende Jahr erfüllt.

7. Bald hernach begabe sich / daß Laureta mit ihren Gespielen/ bey einem Faßnachtsfest/ in der Mummerey giengen / und fanden sich darbey ein Ascanio und Anselmo. In dem sie nun den Dantz beginnen/ erhube sich ein grosser Tumult zwischen zweyen Freyherren / welche lange Zeit Feindschafft gegen einander geübet/ und wurde Ascanio / wie wol es ihm nicht vermeint ware/ ungefehr todt geschossen.

8. Laureta erschracke ob solchen Gewaltthaten / und vermeinte mit anderm Frauenvolck zu fliehen / stiesse sich aber an eine Seule/ daß sie mit dem Kopf widerprellend zur Erden

san-

sancke. Anselm kennte sie zwar unter der Larven nicht/ eilte aber ihr aufzuhelffen / und sie zu seiner Befreundinnen einer in der Nachbarschafft zu bringen/ wie auch erfolgt/ und als diese beede einander sich zu erkennen gegeben / sind sie mit solcher übermässig süssen Brünstigkeit einander in die Armen gefallen/ daß sie für grosser Freude ohnmächtig/ in tödliche Schwachheit geraten; gestalt die Italiäner in ihren Gemütsneigungen selten Maß und Ziel halten können/ und bey ihnen ist der Eifer der Liebe stärcker/ als der Tod. Hohel. 8. 6.

(XCV.)

Der zweymahl Gefährte.

Vielen Studenten muß man zuschreiben/ wie jener seinem Sohn/ zu Straßburg studirend/ oder studirens wegen dahin geschickt. Viel verzehren der Eltern Gelt / verlieren die gute Zeit/ und bereuen die Thorheit ihrer Jugend bey mehr verständigem Alter zu spat. Sie werden auf Hohe Schulen gesendet / die Bücher zu lieben / so suchen sie lebendige Musen/ welche sie keine Jungfrauen verbleiben lassen/ und begatten sich mit denselbigen wider ihrer Eltern wissen und Willen/ daraus nachgehends eine unglückselige Ehe folgen muß.

2. Wie in Teutschland die Studenten das Zechen für keine Schande halten/ also pflegen sie in Italien das Bulen für eine Ehre zu achten/ und wollen im solcher Beschäfftigung der Müssiggänger einen Ruhm erlangen/ und einen Beweiß ihres guten Verstandes auf viel Wege vorstellig machen. Solcher Meinung war Pisano/ ein Sicilianischer Jüngling von Palermo würdig/ welchen seine Eltern nach Padua geschickt/ der Orten das Recht zu studiren/ und sich zu seines Vaterlandes Diensten tüchtig zu machen.

3. Dieser gienge in warmen Somer Nächten mit seiner Chitarra spatziren/ wie bey ihm/ aber der Orten nicht/ gebräuchlich war/ und kame zu einem Hause/ da man ihn einruffte und die Thür öffnete. Der Student konte ihm leichtlich die Rechnung machen/ daß er der Orten würde angenehm seyn/ und wolte die Abenteur nicht ausschlagen. Nach dem ihm aber eine Magd die Anweisung gethan/ kame er in einen grossen Saal/ und wurde von ihrer dreyen zugleich angegriffen/ mit folgenden Worten: Bist du der jenige/ welcher unsre Schwester verunehrt? Nun wollen wir den Schandfleck unsers Geschlechts mit deinem Blut abwaschen rc.

4. Pisano hatte sich solcher Empfahung nicht versehen/ und schrie mit erstaunter Stimme: Ich bin es nicht! Ihr haltet mich für den un-

unrechten! haltet inn ꝛc. Als sie ihm nun unter das Angesicht geleuchtet/ und ihn für einen Frembden erkannt/ kame ein alter Mann hinein getretten/ welcher der dreyen Brüder Vatter ware/ und vermuteten sie/ daß er nicht unschuldig/ wie er vorgebe: Diesen Zweiffel zu beleuchten/ musste die Schwester Lisena hinein kommen/ welche beglaubte/ daß sie diesen Studenten die Zeit ihres Lebens nicht gesehen/ und seye er an ihrer Schande gantz unschuldig.

5. Der ältere Bruder aber wolte den Sicilianer/ einen als den andern weg/ niederstossen/ damit er die Schmach ihres Hauses nicht offenbarte; und hätte auch solches sonder Zweiffel gethan/ wann ihn der Vatter davon nicht abgehalten/ und berichtet/ daß die Ehre deß Adels nicht bestehe in der Leichtsinnigkeit einer verwandten Weibsperson.

6. Als nun Pisano solcher Gefahr entkommen/ und mit versprechen den Verlauff in Geheim zu halten/ erlassen worden/ hat er sich in der stille nach Hause gemacht/ ja/ die Thür bereit in den Händen gehabt/ als er einen mit entblösstem Degen auf ihn zu eilen sehen. Pisano stellte sich zur Gegenwehr/ und stiesse seinen Gegner durch die Hand/ daß er den Degen fallen und das Leben bitten musste

7. Pisano hube ihn höflich auf/ und hörte von ihm/ daß er der Lisena verlobter Lucius/ welchen ihre Magd benachrichtiget/ wie sein Brief/

Brief / darinnen er versprochen ihr mit der Chytar ein Zeichen zu geben / von ihren Brüdern erbrochen worden / deßwegen er sich der Orten nicht solte betretten lassen: weil er aber ihn von ferne in der Lisena Haus gesehen / habe er die Nachrichtung für falsch gehalten / und sich aus rechtmässigem Eifer zu rächen vermeint.

8. Pisano erfreute sich ob solcher Begängniß / und weil er verstande / daß ein ehliches Versprechen unter beeden vorgegangen / liesse er sich zu einer Mittelperson gebrauchen / den Vatter und die Brüder zu versöhnen / wie auch erfolgt / und ist nachgehends Lucius mit der Lisena / nach beeder beständigem Liebesverlangen / getrauet worden. Hiervon vermahnet Sirach: **Berathe deine Tochter / so hast du ein grosses Werck gethan / und gieb sie einem vernünfftigen Mann.** c. 7. 27

(XCVI.)

Die betrognen Schwestern.

Wer dem blinden Liebsknaben / oder vielmehr seinen verblendten Begierden / folget / der wird mit ihm / als ein Blinder in die Gruben fallen. Ja die Unzucht ist eine solche stinckende Grube / wie die zu Rom / daraus die vergiffte Lufft auffgestiegen / und viel getödtet. Viel Curtii springen hinein / und verderben

darinnen/ mit beharrlicher Schande / wie aus nachfolgender artigẽ Erzehlung erhellen wird.

2. Zu Bononia/ der ältsten Hohen Schule einer in gantz Welschland / fanden sich zwo Schwestern / welcher gleichständige Geburt/ gleichgestalte/ Schönheit und Verstand/ mehrmals auch gleichgeneigten Willen ertheilt. Diese hatten ihre vogtbare Jahre erlangt/ und verliebten sich zugleich an einen sehr schönen Jüngling/ welcher sich mit der Poeterey belustigte/ und Gelegenheit suchte / seine Zeit mit diesen Schwestern zu vertreiben.

3. Aus der Kundschafft erfolgte Freundschafft/ aus der Freundschafft eine doppelte Liebe/ daß er nicht mehr verlangte/ als zwey Hertzen zu haben/ oder das seine diesen schönen Zwillingen zugleich mit zutheilen. Beede Liebe war / wie gedacht/ gleich geneigt und beflissen/ sich der Gegenliebe würdig zu machen / und solches geschahe mit grosser Eifersucht/ in dem eine der andern hinderlich zu seyn trachtete.

4. Der Poet schriebe ein Gedicht in der ältsten Lob; solches schriebe er noch einmahl/ mit gleichen Worten in der jüngsten Lob/ schickte es ihnen beeden / daß keine Ursach nehmen solte/ die andre zu neiden. Es fügte sich aber/ daß der Diener die Briefe verwechselte/ und weil er durch die Gleichheit ihrer Angesichter und Kleidungen/ betrogen worden/ der ältsten der jüngsten Lobgedicht/ und der jüngsten der

ältsten

ältsten Lobgedicht zustellte/ darüber/ weil sie es absonderlich behändiget/ sich ihre Eifersucht brünstigst vermehrte.

5. Als nun der Poet für seine Lobworte grossen Ruhm und Danck zuhören vermeinte/ brache die ältste mit sonderbaren Verweiß wider ihn/ heraus/ und deßgleichen thate auch die jüngste. Weil er sich nun entschuldigte/ wolte ihn eine jede mit ihrem Brief überweisen/ und fande sich der Irrthum/ welchen der Diener bey derselben Aushändigung begangen.

6. Auf eine Zeit fügte sich/ daß die ältste Schwester allein zu Hause war/ und als der Student bey ihr einkehrte/ liesse sie sich die Sinnlichkeit dergestalt überwinden/ daß sie ihm verstattet/ was sie nachgehends die Zeit ihres Lebens bereuet/ und zwar dergestalt/ daß sie so bald ihre Liebe in Feindschafft verwandelt/ und ihn nicht mehr ansehen wolte/ sondern seine Gegenwart/ als ihres Feindes/ flohe/ wie der unzüchtigen Liebe Gebrauch ist.

7. Die jüngste Schwester/ welche von diesem Werck der Finsterniß nichts wuste/ gabe sich für die ältste aus/ den Jüngling zu schertzen; Er aber besorgte sich keines Betrugs/ und vermischte sich auch mit dieser/ solcher gestalt/ daß er fürchtete es möchte Schwängerung erfolgen/ wie auch geschahe/ und so bald er hörte/ daß er/ fast wie Loth/ zwo Schwestern/ wie wol unwissend/ beschlaffen/ und beede befruchtet/

tet/ machte er sich aus dem Staub/ und liesse sie in Schanden sitzen.

8. Nach dem sie nun genesen / und ihre Kinder bald nach der Geburt todes verblichen/ haben sie die Zeit ihres Lebens in einem Kloster bey S. Magdalenen / nechst Siana / Buß thun müssen. Der Ehrenschänder aber ist wegen begangenen Ehebruchs/ auf handhaffter That/ ermordet worden.

9. Also sihet man/ daß wahr ist/ was dort der Engel zu dem jungen Tobia sagt: **Der Teuffel hat Gewalt über die jenigen/ welche GOtt verachten / und allein um Unzucht willen / Weiber nehmen/ wie das thumme Viehe.** c. 7. v. 17.

(XCVII.)

Der Liebs-betrug.

MAn saget/ daß die einfältigen Tauben so klug/ daß sie von keinem Ort abfliegen; sie haben dann zu vor abgesehen/ wo sie sich niederlassen wollen. Diesem Thierlein solten alle Verliebte nachahmen/ in dem ihre Liebe Flügel hat/ weiß aber nicht/ wo sie zu ruhen kommen möchte / und in dem sie das End nicht abzielen mögen/ nimmt ihre Blödigkeit einen andern Ausbruch/ als sie nicht ersinnen können.

2. Darineo ein Italiänischer Graf hatte von seinem H. Vettern gleiches Namens / einen Palast / mit einem Garten / und andrer Zugehör / erblich erhalten / daß er Ursach hatte von dem Glück / wie auch von Verstand und Gütern deß Leibes / sich reichlich begabet zu rühmen. Dieser Graf hatte die Blüte seiner Jahre in dem Krieg zugebracht / und wurde durch erstbesagte fette Erbschafft zu beliebter Ruhe eingeruffen / da er auch zu erscheinen keinen Umbgang nehmen wollen.

3. Als er nun in seinen Garten spatzierte / und einen Zaun von Lorbeerbäumen geflochten betrachtete / wurde er einer übertreffiichen Schönheit / in seines Nachbaren nechstanstossenden Garten gewahr / welcher Augenstralen ihn auch unter besagtem Lorbeerlaub belangten / und mit freundlichem Gegenblick erlangten / daß er solche zwischen den Blumen und Blüten geborne Liebe / nicht sonder Frucht zu vermuten Ursach hatte.

4. Kurtz zu sagen / er machte Kundschafft mit dieser holdseligen Nachbarin / und besprache sich mit ihr zu unterschiedlich malen / als er verstanden / daß sie Victoria Felesmondi, eines guten von Adels / aber armen Mannes / Tochter wäre / welche mit ihrem Bruder nicht dürfftig / doch ehrlich zu leben hatte / und deßwegen an kostbarlichen Kleidern / sonderlich zu Hause / nicht möchte erkennet werden.

5. In dem nun diese beede die Liebestreu einander geloben/ und in brünstigem vornehmen die Abendsstunden zubringen/ funde der Graf einen Zettel auf seinem Tisch/ deß Begriffs; daß ihre Liebe verrathen/ und daß er sich wol fürsehen solte/ damit beede nicht in äusserste Gefahr möchten gestürtzet werden.

6. In solcher Bestürtzung wolte er nicht ohne Gewehr und allein gehen/ fande also einen Geferten/ der ihn nach Haus beleitete/ und als sie fast an der Thür waren/ begegnete sie der Victoriæ Bruder/ welchen der Graf für seinen Feind hielte/ veranlasst durch deß Handbriefleins Bericht/ und zoge deßwegen von Leder/ verwundete auch den Jüngling/ aus übereiltem Zorn/ daß er todt/ der Graf aber sich mit der Flucht zu retten Ursach nahme; wie er dann bey der Nacht über die damals eingefallene Mauren entronnen/ und seinen Freund gebetten/ ihn mit nachrichtlichen Schreiben deß Verlauffs/ nach Meiland/ dahin er seine Flucht gerichtet/ zu begünstigen.

7. Dieser Freund nennte sich Cosmo/ und nahme Ursach/ die Victoriam/ wegen ihres vermeinten Liebsten Abwesenheit/ zu trösten/ welche sich alles Verlauffs unwissend machte/ und im Ende ihm dermassen gefiele/ daß er um sie anzuwerben/ und sich mit ihr trauen zu lassen Ursach nahme; zumahlen sein Freund/ der Graf/ auf ewig deß Landes verwiesen worden/

wie

wie er ihm/ jedoch mit Verschweigung solcher erfolgten Verehlichung/ berichtet/ sondern vielmehr daß Victoria in ein Kloster gehen müsse/betrüglich vorgabe.

8. Dieser Brief setzte den verliebten Grafen in tiefe Bestürtzung/ und entschlosse endlich/ in Bequälung vieler traurigen Gedancken/ daß er seine Victoriam noch einmahl sehen/ und alsdann auch einem Kloster zu eilen wolte. Dieses Vorhabens liesse er ihm die Haare und den Bart bescheren / daß er sich in dem flüchtigen Schatten deß Spiegelglases/ selbsten nicht mehr erkannte; weilen er benebens einen Pilgramsrock um sich gehüllt / und also wieder nach Parma kame / der Orten das Almosen zu betteln / und solcher gestalt seiner Victoria zu Gesicht zu kommen.

9. Darinen hörte daß Victoria mit seinem vermeinten Freunde vermählet/ sahe sie auch in der Kirchen gantz verändert / und musste vernehmen / daß ihre Magd eines jungen Kindes genesen/ welches sie auf ihn tauffen lassen; weil sie sich betrüglicher weise für die Victoriam ausgegeben. Uber das war der Victoria Bruder in dem Leben/ und ein andrer schlechter Gesell/ den er darfür gehalten / ermordet worden; deßwegen er Landshuldigung / vermittelst angenemer Beschenckung / erlangte / die Pilgerkutten von sich legte/ und der Magd Kind zu unterhalten sich erbietig machte; jedoch fande

er seines Vermögens tägliche Abnahme / und machte wahr / was dort der Apostel Ebr. 13. 4. sagt: **Die Hurer wird GOTT richten** / und Sirach. **Kein Ehebrecher wird genesen.**

(XCVIII.)

Die dreyfache Brunst.

ES ist eine sonderliche Betrachtung zu stellen / über alles was den Menschen nützlich / und wann es mißbraucht wird / am schädlichsten ist. Was ist nothwendiger / als das Wasser? doch bringt der Ausfluß der Ströme unaufhaltigen Schaden und Nachtheil. Was ist trefflicher / als die H. Schrifft? aber doch werden aus derselben behuf allerley Ketzereyen vertheidiget. Was ist nützlicher / als das Feuer? wann es aber überhand nimmet / so macht es bald arme Leute / und möchte man darvon sagen / daß solche Brunst zu weilen auch einen unerwarten Vortheil bringe / wie nachfolgende Erzehlung beglauben kan.

2. Filano ein Edelmann zu Verona / hatte einer Gräflichen Jungfrauen geraume Zeit aufgewartet / ihre Gunst aber auf keine weise erlangen können / deßwegen er sich zu einem gantz unordentlichen Mittel entschlossen / und nach dem er eine Magd in dem Hause erkaufft /

hat sie ihm die Gelegenheit eröffnet / daß er sich in der Gräfin Schlafkammer unter das Bett verstecken können / wo er sich still gehalten / und mit grosser Ungedult erwartet / daß sich die Gräfin / wie auch absonderlich die Kammerjungfrau zu Bette gelegt / und zuvor das Liecht ausgelöscht; da er sich dann / als sie entschlaffen / hervor gemacht / und seine Liebste freundlich aufgewecket / und sich in der Finsterniß zu erkennen gegeben.

3. Leonida die Gräfin ruffte um Hülffe / und befahle / eiligst das Liecht wieder anzuzünden; inzwischen sagte sie: Verräther / was Ursach habe ich dir gegeben / mir dergestalt Unehre zuzumuthen? Ich kan mich wol für der bössen That / welche du im dem Sinn hast / aber nicht vor derselben Schein hüten / weil deine Vermessenheit meiner Fürsichtigkeit überlegen. rc.

4. In dem nun das Liecht gebracht worden / und Filano für ihr auf den Knien um Verzeihung bate / nahme sie die Liechtkertze und stiesse solche in seine Haare / daß sie zu brennen anfingen / und ihn leichtlich wähnen machten / wie übel mit gezwungen Hunden zu jagen seye. Ja / sie wolte diesen vermeinten Ehrenschänder nöthigen / er solte zu dem Fenster hinaus steigen / und sein Leben / wie auch ihre Ehre zu retten suchen / wann er nicht ander gestalt / von ihres H. Vattern Bedienten abgestrafft werden wolte.

5. In

5. In dem solcher Urtheilspruch vollzogen werden sollen/ und Filano an einem Leilach sich abzulassen entschlossen/ wird ein Geschrey/ zu seinem Glück/ in dem Haus/ weil ein Schlot/ oder Schorstein/ zu brennen beginnt/ und Leonida mit ihrer Magd/ halb bekleidet/ zugelauffen/ dem Filano auch Raum gegeben/ heimlich aus dem Haus/ und dann zu dem grossen Thor/ wieder in das Haus zu kommen/ die zunehmende Brunst leschen zu helffen/ dabey er sich stellte; ob ihm das Haar verbronnen ꝛc. Daß also vermittelst solcher Begebenheit Leonida bey Ehren verbliebe.

6. Also hat Filano Liebsbrunst/ durch seine versenckten Haare/ solche aber durch den brennenden Schlot ihre Endschafft erreicht/ daß man sagen könte/ was Agur verneint: **Das Feuer spricht/ es ist genung.** Prov. 30. 16.

(XCIX.)

Der unschuldige Knecht.

DAs Wörtlein Gewalt bringet mit versetzten Buchstaben **alt weg**/ und ist freylich der **alte Weg**/ welchen die Mächtigen von Anfang der Welt gegangen/ und zu veracht deß Rechts/ annoch gehen. Was ist schetzbarer und edler/ als deß Menschen Leben? ja/ was ist wehrter/ als das Christen Blut? Solches aber wird

wird vergossen wie Wasser/ wann man die offentliche Schande zu verhüten vermeinet/ und solte auch solche Mordthat einen Unschuldigen hinrichten/ wie wir hören wollen.

2. Es ist bekannt/ daß in Polen die Weiwoden grosse Herren sind/ welche auf ihren Gütern wohnen/ und gleichsam eine Leib Eigenschafft auf ihre Unterthanen haben/ und wann sie einen oder mehr niedersäblen/ da fraget niemand darnach/ und werden deßwegen auch nicht gerechtfertiget/ oder angeklagt.

3. Ein solcher Polnischer Herr wohnte unfern von Wladislau auf seinem Schloß/ und sasse in gutem Frieden und verlangtem Glückesstand/ daß ihm nichts ermanglete/ als desselben Beständigkeit. Unter andern Kindern hatte dieser Herr eine mannbare Tochter Dorilla genannt/ die ihrem Stande gemäß zu heuraten suchte/ aber nicht finden konte; weil der Kinder mehr/ und sie der Vater keinem gemeinen Edelmann geben wolte.

4. In Erwartung eines anständigen Freyers/ lässet sich Dorilla von fleischlichen Begierden bethören/ und wurffe eine Liebesneigung auf einen ihres Herrn Vattern Knechten/ und ob sie ihn zwar solches mit vielen freundlichen Liebesblicken verständigen wolte/ hörte doch der Jüngling solche Sprache nicht/ verstopffte seine Ohren und Augen/ und suchte die Sicherheit in der Flucht/ daß sie ihn an zu sprechen

wenig

wenig Gelegenheit / er auch ihrem Gespräch abzuwarten / wenig Zeit hatte.

5. Als einsten dieser Knecht allein zu Hause / und die andern alle über Land verschicket waren / entblödete sich Dorilla / zufolge ihrer brünstigen Begierden / in der Nacht aufzustehen / und sich in den Stall zu dem Knecht zu machen / ihren sündlichen Willen zu vollziehen. Was thut dieser keusche Joseph? er entspringt aus dem Bette / und sagte / daß beeder Lebens Gefahr auf solchem Verbrechen stände / sie solte ihrer / und auch seiner schonen 2c.

6. Uber diesem Geräusch / weckte der jüngere Bruder den Vatter / mit vermelden / daß die Diebe die Pferde stehlen würden / weil er den Knecht aufstehen hören. Der Weiwod springt aus den Federn / und laufft dem Stall zu / da er keinen Dieb / aber eine vermeinte Diebin fande / und hörte von dem Knecht / was sie ihm abzuerhalten vermeinte; darüber er nicht wenig bestürtzt / über den Knecht sehr ergrim̃te / und ihm alsobald den Tod ankündigte / damit er sich dieser That / seiner Tochter zu Unehren / nicht rühmen möchte.

7. Der Knecht fiele auf seine Knie / bezeugte seine Unschuld / und erbote sich zu einem cörperlichen Eide / die Zeit seines Lebens kein Wort von dieser Begebenheit zu vermelden: der HErr aber beharrte in seinem Entschluß und sagte / daß er seine Seele GOtt befehlen solte /

dann er von seiner Hand den Tod leiden müsste; wie auch erfolgt/ und hat er ihn mit seinem Säbel/nicht anders als ein Hencker/das Haubt/ wie wol in etlichen Hieben / für die Füsse gelegt; und die unzüchtige Dirne ist unbestrafft ausgegangen.

8. Diesem Herrn hätte man billich zuruffen sollen die Wort deß Apostels: Laß das dräuen/ und wisse/ daß auch dein HErr im Himmel ist/ und ist bey ihm kein Ansehen der Person. Ephes. 6. 9.

(C.)

Die Wunder der Natur.

Zu Beschluß dieser Erzehlungen/wollen wir etliche Wunder der Natur/ welche auch mit dem Namen der Historien oder Geschichte geehret werden/ anfügen / jedoch alles auf das kürtzte / dann hiervon gantze Bücher geschrieben sind /und noch geschrieben werden könten/ wir wollen aber der Ordnung nach die Elementen betrachten.

Das Feuer.

1. Das oberste und höchste Element deß Feuers/ erweiset sich nicht nur in den Wolcken/ durch Hagel / Schlossen und Blitzen / welche mehrmals anzünten und einen Schwebel Geruch

ruch hinter sich lassen / sondern auch in dem Wasser / ober und unter der Erden. Plinius schreibet l. 2. c. 107. daß die Trasimenische Pfütze brenne / und daß sich zuweilen das Meer / wie der Brandwein anfeure. Solches beglaubet auch Joh. Chrysostomus, daß zuzeiten Alarici / das Feuer von dem Himmel gefallen / und in dem Meer / dahin es von dem Wind geführet worden / gebrennet habe / Nicephor. l. 13. c. 26.

3. Ein Weyr zu Demstatt in Thüringen ist so beschaffen / daß / wann man Steine hinein würfft / so brennen sie / bevor sie zu Boden fallen / und gleichen dem glüenden Eisen. Agricol. l. 4. c. 22.

4 In der Insul Thera und Therasia / welche heunt zu tage von S. Erino und Antimilo den Namen haben / gelegen in dem grossen Mittelmeer / sind in vier Tagē so viel Flam̄en aus dem Meereswasser entstanden / daß sie siedend / solche gleichsam verzehren wollen / und nach dem sie grossen Schaden gethan / hat sich ein Theil Erden darvon abgerissen / welches gantz Eisenfarb außgesehen / und ietzund die Insul Gura genenet wird. Plin l. 2. c. 87.

5. Das Feuer in den Schwefel- und Kalgbergen ist in Italien gar gemein / es brennen derselben etliche in Sicilia und Neapolt / in dem Florentinischen / und ob wol die nechsten Dorffleute grossen Nutzen daraus haben / in

dem sie den Schwefel und Kalg verkauffen/ so werden sie doch auch mehrmals von denen ausfahrenden Flammen beschädigt/und von ihren Wohnungen verjagt / wie solches den 31. December/ deß 1631. und den 8. Septemb. 1538. Jahres von dem Vesuvio beschehen / dessen Warzeichen annoch der Orten zu finden sind.

6. Es schreibet auch von dergleichen feurigen Bergen Petrus Hispalens. p. 5. c. 23. daß in Indien in der Insul Quintimallan zween Berge/ zwo Meilen von einander gelegen / viel Feuer auswerffen / und gleichsam zittern / und in Peru brennet der Berg Nanavata an unterschiedneu Orten / und laufft aus demselben ein siedendes Wasser / welches die Innwohner auf fangen / und Saltz daraus machen.

7. Deßgleichen sprützet die Insul del Moro genannt / ihre Flammen mit solcher Ungestümme/ daß man vermeinet / man schiesse mit grossen Stucken / und wirfft so viel Aschen/ daß die Wasser darvon gesaltzen und die Felder unfruchtbar werden. Dergleichen lieset man von den Bergen in Sicilia/ daß 1537. und 1651. von dem Berg Ætna und Montgibel. Nicol. Sepetro nell' Istoria Naturale f. 129.

Von

Von dem Lufft.

8. Die Naturkündiger haben dreyerley Gegenden des Luffts erkündiget/ unter welchen der Mittlere das gantze Jahr sehr kalt/ also daß der Schnee auf den Welschen Gebürgen das gantze Jahr verbleibt/ und wegen der grossen Höhe nicht zerschmeltzen kan: man sihet auch vielmals/ daß die Wolcken in der untern Lufftgegend/ niedrer schweben/ als die Spitzen solcher Berge sind: In der Insul Zeilan soll ein Berg seyn/ dessen hohe Spitzen die dritte Lufftgegend reichet/ und solche ist sehr fruchtbar und lieblich: dergleichen ist auch einer in dem glückseligen Arabia/ von vielen Leuten oben bewohnt. Libavius de origine rer. l. 6.

9. Wann der Lufft eingeschlossen ist/ sagt Cardanus/ so verderbt er alle weiche Sachen; wann er aber frey ist/ so erhält er dieselbigen; wie wol sich solches nicht durchgehend befindet/ und beglauben die Schiffleute/ daß sie unter der æquinoctial Linie/ wegen deß gar reinen und durchdringenden Luffts gleichsam das Leben verhauchen müssen. vid. Scaliger. Exerc. 31.

10. Der Lufft ist das Mittel Element/ zwischen Feuer und Wasser/ deßwegen er noch warm noch kalt/ aber beedes der Hitze und der Kälte fähig ist. Wie nun der Lufft deß Menschen Leben unterhält/ und das Hertz kühlet;

also kan er auch von den bössen Dämpffen vergifftet / und durch ihn die Pestilentz über eine Statt oder Land gebracht werden / welche zu weilen in Gasconien und Provence sechs und mehr gantzer Jahre gewäret.

11. Zu Meiland ist der Lufft 1534. so verderblich und faul gewesen / daß das Brod / welches man über Nacht unter freyem Himmel stehen lassen / voller Fäulung und Würmer worden: wie dann auch grosse starcke und gesunde Leute in 6. oder 7. Stunden todes verblichen.

12. Zu Zeiten Petrarche sollen unter 1000. kaum 10. Menschen / wegen überhandnehmender Pest / lebendig geblieben seyn / und solche Landstraff ist in allen Orten der Welt nicht unbekannt.

13. Zu unsrer Zeit hat der sinnreiche Künstler Otto Gericke/Burgemeister zu Magdeburg/ erfunden/ wie man die Lufft wägen / und andre Kunstwercke darmit zu wercke bringen soll.

Von dem Wasser.

14. Das Wunder deß Wassers bestehet in der Menge und in der Farbe desselben. In der Tartarey ist ein Fluß Quian benamt / welcher 10. Meilwegs breit / und von der Statt Sinquy an 200. Stätte vorbeylaufft / daß man in 10. Tagreissen schwerlich biß zu seinem Ende kommen kan.

15. Die

15. Die Duina in der Moscau ist an etlichen Orten 50. Meilwegs breit / und kan man mit den schnellsten Schiffen schwerlich in einem Tag darüber kommen.

16. Der Silberfluß Rio de la Plata in America (also benamt / weil sein Wasser Silberhell / und man Silber an seinem Ufer findet) soll 140. Meilwegs breit seyn.

17. Der Fluß Genebaza oder Januario / unter dem Tropico Capricorni ist so breit / daß etliche / welche ihn gesehen / beglauben / alle Schiffe der Welt könten darauf neben einander fahren. In Mohrenland sind etliche Flüsse gantz roth / und wer darvon trincket / der verliert allen Verstand. Die Jilß welche aus der Pfaltz in die Tonau sich ergiesst / ist schwärtzlich / etliche Wasser sind auch grün.

18. Noch viel verwunderlicher ist der Lauff deß Wassers / welches sich vielmals in eine Höle vertieffet / und viel Meil hernach / wieder ausbricht und schiffreich wird / wie die Gorida in Sicilien / welcher Fluß bey Randazzo in einen Teich sich ergeusst / und bey Catania 40. Meile darvon / wieder heraus kommet. Gleiche Art hat der Fluß Guediana in Hispanien.

19. Cromerus l. 1. Polon. schreibt von einem Fluß in Sardinien gegen Mitternacht gelegen / welcher sich nach der Tages Länge richtet / und mit derselbigen zu- und abnimmet.

Seneca vermeldet l. 3. q. nat. c. 25. daß in Arcadia ein Wasser / welches tödet / die es trincken / und solches läßt sich in keinem Gefäße aufhalten / ausgenommen in dem Horn deß Waldesels / und in der Klauen deß Maulesels. Dergleichen Wunderbronnen sind viel beschrieben in Querini Pegei Kunstquellen / zu Anfang deß II. Theils.

20. Wer das Meer nicht gesehen / der hat den wundersamsten Theil dieser Welt nicht gesehen. Seine Grösse / Saltzwasser / Tieffe / Ab- und Zulauff / Unbeständigkeit ꝛc. kan nicht genugsam erforschet werden.

21. Es hat sich auch deß Menschen Verstand in keiner Sache mächtiger und nützlicher erwiesen / als in der trefflichen Schifffunst / welche dem Holtze Flügel angebunden / die Gewerbschafft von einer Welt in die andre zu treiben: Sie hat den Winden gleichsam Gesetze vorgeschrieben / und die rasenden Wellen überwältiget. Der Magnet richtet den Weg durch die unwegsamen Struten / der Bleysenckel durchgründet die Meeres Tiefe / und das schwache Fichtenhaus durchrennet gleichsam die Furchen der Wellen / der alten Welt / die Gaben der weitentlegnen Inseln und unbekante Fische mitzutheilen.

22. Eines noch / weil wir uns der Kürtze befleissigen / zu vermelden. Im Jahr 1577. hat das Meer in der gegend Peuiche in Portugal / eines

einen Fisch ausgeworffen / welcher 40. Ellen lang/ und 15. breit gewesen / wie auch der Proportion nach so dick und breit / das zwo darinnen stehende Personen / kaum einander erkennen mögen. Die zwo äussersten Spitzen seines Schwantzes waren 5. Ellen weit von einander. Das Jahr hernach hat an demselben Strand das Meer ein Meerkalb ausgeworffen/ welches bey 100. Schuhe lang gewesen. In Schottland findet man Fische ohne Grete / so sehr gut.

Von der Erden.

23. Wann man die Erden betrachtet / so begegnen wir erstlich die wunderlichen Berge/ von welchen fast unglaubliche Sachen zu lesen / wie wir etliche Sachen darvon kürtzlich melden wollen.

24. In der Insul Ormus liegt ein kleiner Berg/welcher auf einer Seiten lauter Schwefel/ auf der andern lauter Saltz träget. Die Mohren rühmen von dieser Insul / wegen ihrer fruchtbaren Gegend und grossen Reichthum/ daß/wann die gantze Welt ein Ring were/ so müsste Ormus das Edlegestein darinnen seyn. Boterus in der Weltbeschreibung.

25. In der Landschafft Bernagassa erhebt sich ein Berg / der oben zusammen gezogen/

und breitet sich oben wieder aus / gleich einem Pfifferling: Er hat in dem Umkreiß die Grösse einer kleinen Meilwegs. Auf diesem Berge liegen Königliche Lusthäuser / Kirchen / Closter und zwo grosse Cistern / deßgleichen so viel Felder / daß sich 500. Menschen darvon wol ernehren können: Dieser Berg hat nur einen Paß hinauf zu kommen / und derselbe gehet biß zu einem gewissen Ziel / sonsten aber kan man nicht hinauf / als durch Seiler und Körbe / deßwegen dieser Berg für eine unüberwindliche Festung gehalten wird / welche auch / wegen besagter Fruchtbarkeit / nicht ist auszuhungern. Aldar wohnen deß Moren Königs nechste Befreunde / und müssen sich auf diesem Berg aufhalten / biß sie zu der Kron beruffen werden. Idem.

26. Bey Ginea liegt der Berg Lioa oder Löwenberg / auf welchem man stetig donnern und blitzen höret.

27. Es theilen aber die Naturkündiger die Erden in drey Theile oder Reiche; als das Mineralische unter der Erden / das Animalische darinnen die Thüre / und das Vegetable / darinnen alles Wachsthum ober der Erden begriffen.

28. Von den Metallen und Edlensteinen sind grosse Bücher geschrieben / und ist sonderlich zu verwundern der Bergsafft / aus welchem sie gezeugt werden / und ihre verborgne Beschaf-

schaffenheiten/Wachßthum und Eigenschaften/ die noch der Zeit nicht alle genugsam sind erkündiget worden. Was ist wundersamer / als der unansehliche/aber dem Gebrauch nach der alleredelste und nützlichste Magnet/von welchem der Kunsterfahrne P. Athenas. Kircherus ein treffliches Buch geschrieben/und natürliche Ursachen gefunden/ warum er das Eisen ziehe/sich gegen Mitternacht richte/ und in Scharlach mit Zwiffel oder Ziegelstein öhl beschmirt / wol aufgehalten werde. Die Tugend dieses Steins soll erstlich von einem Schäfer seyn beobachtet worden / welcher ihn mit seinem genagelten Stab und Schuhen berührt/und durch solches Krafft angehalten worden. Es ziehet auch zuweilen der Magnet auf einer Seiten / und stösset auf der andern Seiten von sich / gleich wie die Schlangen und Vipern ihren Gifft und Gegengifft bey sich haben.

29. Der Mondstein Selenitis nimmet mit dem ☾ zu und ab/ist kalt in dem Frühling/wid ersteher der Hitze in dem Sommer / stellet die Bildnüssen gleich in einem Spiegel vor / und kan den Regen ohne endlichen Nachtheil nicht erdulten.

30. Der Blut-oder Sonnenstein ist grün/ trüb / hat gleichsam Blutäderlein und braune Stern. Wann man diesen Stein in ein Gefäß voll Wassers legt/und in die Sonne setzet/ so wird das Wasser roth darvon: Ausser dem

Was-

Wasser kan er für einen glummen Sonnen-spiegel dienen/ in welchem sich die Finsternüssen deß Mondes deutlich sehen lassen. Dieser Stein stillet das Blut/ wann man ihn in kaltes Wasser leget/ und in der Hand wieder erwarmen lässt. Er stillet auch den Blutgang der Weiber und der Goldader/ wie Cardanus und Monardes l.1.c. 12. schreibet.

31. Es ist ein Meerfisch Corvo oder der Rab genannt/ in seinem Haubt findet man einen Stein/ der auf einer Seiten weiß/ auf der andern krumm und hol. Dieser soll eine besondre Artzney für den Steinschmertzen seyn/ wann man ihn zu Pulver stösset und einnimmet. Agricola nennet ihn Parca, und schreibet/ daß er auch für das Zipperlein helffe. Für den Stein soll auch sonderlich helffen der Stein/ welcher zu weilen in der Ochsen Gallen gefunden wird/ und wann man solchen zu der Nasen hält/ so stärcket er das Gesicht/ und mit Mangoltsafft vermischt/ und durch die Naßlöcher an sich gezogen/ verhütet den Schlag. Carol. Stephano l.1. Agric. c.22.

32. Der Schwindelstein wird also benamet/ weil er wider den Schwindel dienet/ ist braun/ wie gebrennte Erden/ und hat in sich noch einen andern kleinen Stein/ der beweglich ist und schlottert; wann man nun solchen zerschlägt/ so gleicht er dem harten Kalck/ wird in Majorica und Sardinien gefunden/ wird äusserlich auf

das

das Haubt gelegt/ hilfft wider das Frais und das Hertzkloppen/ sonderlich aber wider den Schwindel.

33. Von dem Diamant schreibt Bodin l. 2. Theat. daß er das Heu an sich ziehe/ wann er erwärmet werde. Er solle schwitzen/ wann man ihn nahe zu dem Gifft hält/ und ist so hart/ daß man alle andre Steine darmit schneiden kan/ doch zerstückt er von dem Hammerschlag.

Von den Erdgewächsen.

34. Die Wurtzel/ Kräuter/ Stauden/ Baumen/ Blätter/ Blüten/ Samen/ Blumen/ Früchte 2c. sind so mannigfaltig/ daß man sie alle schwerlich zehlen kan/ weil nach und nach mehr aus der neuen Welt/ mit berühmter Wunderkrafft gebracht worden. Wer die allergemeinsten Erdgewächse betrachtet/ muß seine Unwissenheit bekennen/ und kan nicht erfinden noch ergründen; wie doch aus einem schwachen und dürren Rebenholtz/ das zu Anfang deß Frülings mit Wasser trüfet/ einen süssen Most und herrlichen Wein herfürbringen könne.

35. Ein Apfel mit seiner zarten Schelffen/ mit seinen weissen/ schwartz- oder braun überzognen Circkel/ recht ausgetheilten Kernen/ Marck oder Fleisch/ Butzen und Still/ ist in dem Winter in seinen Ursachen verborgen/ das weiß man wol/

wol / daß die Feuchtigkeit der unterschiedlich-gearten Erden / von der Sonnen Hitze / in den Adern der Bäumen gekocht / die Sprossen / Blüten / Knopfe und Früchte bringe: wie aber solches Wachsthum nach und nach zu reiffer Vollkommenheit gelange / und solcher Nahrungssafft absonderlich zu der Schelffen / Butzen / Schalen / Häutlein / Kernen / Fleisch und Stiel werde / das wird allen Naturkündigern zu hoch seyn.

36. Ein Brand von Tamariskhen Holtz / in dem Harn dessen abgeleſcht / welcher das Wasser nicht lassen kan / wird solche Beschwerung hinweg nehmen.

37. Ein Kind von 12. Wochen mit Wermuthsafft an Händen und Füssen geschmiert etlichmals / wird alle Kälte die Zeit seines Lebens ertragen können. Guercius in append. memor. Mizzald. Eben dieses soll auch / wann man dem Kind den gantzen Leib mit salbet / für alle Kretze sichern / wie Galenus l. de simplic. beglaubt.

38. Agnacatum soll den Lust zum Beyschlaf erwecken / und wann eine Jungfrau darauf sitzet / oder das Wasser darauf lässt / soll sie darvon geschwächet werden. Scalig. exerc. 175. hingegen erhält Agnus castus äusserlich oder innerlich gebraucht / die Keuschheit / und tödtet alle Lust deß Fleisches / wie die Nonnen wol wissen.

39. Die Kolen von Holderholtz / mit der Aschen von besagtem Holtz bedeckt / soll die Glut Jahr und Tage halten / davon machet man ein treffliches Bad für die jenigen / welche mit dem Zipperlein behafftet sind.

Von den Thieren.

40. So mannigfaltig die Erdgewächse / so mannigfaltige Arten Thiere werden in der Lufft / auf der Erden / und in dem Wasser gefunden. Es folgen hiervon etliche wenige besondre Anmerckungen / damit dieses Wercklein nich gar zu weitläufftig werden möchte / und mühen wir uns zuschreiben / was in andern Teutschen Büchern nicht zu lesen ist.

41. Der Adler hat den rechten Fuß ein wenig grösser / als den lincken / und ein so warmes Gehirn / daß wann man es zu Pulver brennet und mit wenig Schirling vermischet / kan es unter der Speise genommen / wahnsinnig und rasend machen. Der Adler riecht das Aas auf 500. Meil / wie Aristoteles und Albertus Magnus schreibet / doch sind unter den sechs Arten der Adler / nur eine / und zwar die kleinsten / welche sich von dem Aas nehren / alle die andern lieben den Raub von den lebendigen Thieren.

42. Der Schwan ist ein sehr schöner Wasservogel / und hat ein Gedärm 16. Ellen lang / wel-

welches mit fett überzogen. Seine Lufft Röhre ist dick und starck/ daß man ihn/ wie ein Gans/ bey dem Kragen nehmen und tragen mag/ sonder Verhinderung deß Lufftfangens; weil nun solche Lufft Röhren groß/ kan er das Haubt sehr lang/ und bey einer halben Stunde/ unter dem Wasser behalten. Daß er vor dem Tod in seinem Alter singen soll/ haben ihrer viel geschrieben/ etliche aber melden/ daß solches nicht alle Schwanen zu thun pflegen.

43. In Engeland ist ein wunderlicher Vogel gesehen/ und von dem König weiland unterhalten worden/ welchen man Causuarium genennt/ der hat Stein und Nägel gefressen/ ist wie eine gar grosse Gans gestaltet gewesen/ hat einen breiten Schnabel gehabt/ fast wie ein Löffelgans.

44. Die Indianischen Haanen sollen von einem Haanen und einer Pfauin erstlich hergekommen seyn/ und lehret Porta/ wie man dergleichen Thiere mehr zu wegen bringen solle.

45. Noch ein wunderlicher Vogel ist von den Holländern aus Giaxa gebracht worden/ genannt Emme/ ist doppelt so groß/ als ein Schwan/ aber mit gantz schwartzen Federn bedeckt/ und einem Straussen nicht ungleich/ doch hat er keine Flügel/ und keine Zunge/ auf dem Haubt hat er ein Krönlein/ wie eine Schnecken gestaltet/ kan grosse Aepffel verschlingen/ und ein zimliches Stück Eis und glüen-

glüende Kolen / welches ihm alles nichts zu schaffen giebt.

46. Hier soll ich unangefügt nicht lassen/ die Beschreibung der Seegänse / und deß wunderlichen Felsens Bas, in Schottland / dessen auch Thom. Lansiusin Consultatione I. pro Britannia, zu Ende / mit wenigem gedencket/ und von einem Italiäner / welcher der Orten sich aufgehalten / umständig / nachgehenden Inhalts / beschrieben worden.

47. Wann man aus Engeland zu Wasser in Schottland raist / kommet man an einen grossen Meerarm/ welcher das besagte Königreich Schottland gleichsam in zween Theil absondert; der ist bey dem Meeresschlund viel Meilwegs breit / und wird gegen dem Lande nach und nach schmäler und enger; also / daß er gegen Edenburg zu / nur 7. Meil breit seyn soll/ und weiter hinab gegen das Meer / ist der Fels oder die Vestung Bas genamt; in dem Meerarm gelegen / auf einer Insul/ die eine gute Anfurt hat.

48. Auf diesen Felsen wird der Obriste/der Herr von Bas genennt/ und hat 11. oder 12. Soldaten/ welchen er aber keinen Sold geben darff/sondern sie zahlen noch jährlich 5 in 600. Kronen fur den Nutzen und Gewerb/ so sie/ benebens ihrer Wacht/ der Orten treiben. Dieser Fels gleichet einer grossen / sehr hohen und dücken steinern Seulen / welche keinen Zugang hat/

hat/ und müssen die Frembden/ welche den Ort besehen wollen/ sich auf einem Knebel/ an einem Seil/ auf- und abziehen lassen. Oben auf ist eine schöne Breite/ und gantz ebnes Feld/ da man eine Viehzucht hat/ und etliche Häuser benebens einem kleinen Kirchlein/ darinnen ein Brun mit süssen und frischem Wasser quellend/ da doch der gantze harte Fels mitten in bemeldten Meers Arm/ und also in dem Saltzwasser stehet: darneben ist noch ein andre Quelle/ von welcher das Erdreich befeuchtet wird/ und diese Bronnen sind so reich am Wasser/ daß sie eine ziemlich grosse Mühl solten treiben können.

49. Noch wunderlicher aber ist/ daß zween oder drey Tag vor der Verkündigung Mariæ/ in dem Mertz/ eine Gans geflogen kommet/ und weiß niemand woher/ und diese erkündiget den Felsen Bas/ ob alles still und in Ruhe seye; deßwegen auch die Inwohner sich innen halten/ und hüten/ daß das geringste Geräusch nicht möge gehöret/ oder in dem Hafen einig Stück loß gebrand werden/ welches ihnen das gantze Jahr über zum höchsten Schaden gereichen könte; massen diese erste Gans der andern künfftigen Kundschaffterin und Vorbott ist.

50. Wann nun solche wilde Gans/ oder wie etliche wollen/ wilde Enden/ alles in stiller Ruhe findet/ so nimmet sie auf zween oder drey Tage wieder ihren Abschied/ und kommet alsdann mit viel Tausenden wieder zu rucke/ und

be-

bedecken diese Vögel gleichsam den Felsen Bas/ darauf sie sich niederlassen/ und wann sie einmahl angesessen/ so stehen sie nicht mehr auf/ man erwecke gleich einen grossen Tumult/ oder Geschrey/ und verbleiben also biß zu Ende deß Sommers in den September.

51. Diese Gans wird Solan Gas oder Soland Gees, (Seeland Gans) wie auch von den Schotten Clakes/ und den Engeländern Bernakles geheissen. Ihre Schnäbel und Füsse sind schwartz/ hat einen spitzigen und Eisenharten Schnabel/ und keine Zunge/ sondern an derselben statt einen Kropfbeutel/ wie die Löffelgänse. Sie ist bedeckt mit dicken schneeweissen Federn/ welche weiche Bette geben/ und nehret sich meinsten theils von den Spinnen.

Ob nun wol dieses alles schwer zu glauben scheinet/ will ich doch einen andern Umbstand melden/ der allen Zweiffel benehmen wird.

52. Dieser Gänse leget jede nur ein Ey/ doch sind derselben eine sehr grosse Anzahl auf viel Meil herumb zu verkauffen/ und derer so sich darvon unterhalten/ in dem sie ihre Kinder und Gesindlein häuffig fangen/ verkauffen/ würgen sie auch wol/ lassen das Schmaltz aus/ welches mit grossem Nutzen in Fässern oder Tonnen verschicket wird.

53. Niemand weiß wo diese Vögel herkommen/ weil auf 60. Meil in der nähen kein Wald/ und ist der gemeine Wahn/ sie kommen

von der Frucht/ welche in das Meer fället/ und zu einem Vogel werden soll. Es werden diese Gänse gebraten / und nur zu frühe geessen/ auch sonsten auf andre Weise gekochet / sind zwar gut und wolgeschmack; doch bleibet ihnen eine Art von Saltzwasser / daß sie etlicher massen den Fischen gleichen. Sie bringen auch so viel Holtzreisser auf den Felsen ihre Nester zu bauen/ daß die Soldaten den gantzen Winter Feuer darvon machen können.

54. Der gröste Nutz bestehet in den Federn/ welche die Soldaten in dreyerley Arten absondern; in grosse/ mittlere/ und kleine / diese letzte sind die Federlein an der Brust und Halse/ und werden ihnen mit einem Ruckgrad von einem grossen Fische abgezogen.

55. Letzlich ist auch ein nicht mindrer Nutz von ihrem Schmaltz zu haben / wann sie gesotten werden / und solches Fett wird zu dem Wöllentuch gebraucht/ welches häuffig in Engeland gewürcket wird. Es lässet sich aber diese Gans nicht zam machen/ sondern stirbet/ wann man sie nur einspertt. Flieget nicht auf der Erden/ sondern nur über das Wasser / und nistet an den aller-höhesten Felsklippen / daß sich niemand genugsam über diese Vögel verwundern kan.

56. Es schreibet auch besagter Italiäner/ daß er eine solche Gans auf das höchste Haus getragen/ zu sehen; ob sie fliegen werde/ sie sey

aber

aber herab und habe sich todt gefallen / daß sie / wie gemeldet / auf der Erden sich der Flügel nicht bedienen / wie andres Geflügel / und scheinet also / GOtt wolle dieses Felsens Inwohnere / wie die Israeliten in der Wüsten / mit Wachteln / auf eine seltne Weise ernehren und speisen.

57. Die vierfüssigen Thiere haben nicht weniger Seltzamkeit / und zweifflen ihrer viel / ob die Einhörner / welche zu Paris / zu Rom / zu Venetig und andren Orten gesehen werden / von einem vierfüssigem Thier / oder von Fischen genommen sind. Es beglaubet aber nicht allein die H. Schrifft / 4. Mos. 23. 12. 5. Mos. 33. 17. Job. 39. 12. Ps. 22. 22. sondern auch treffliche andre Scribenten / daß dergleichen Einhörner / wie die Pferde gestaltet / mit einem Horn 2. Ellen lang auf der Stirn / und langen Haaren / gefunden werden. Ludwig Vortmann meldet / daß er zwey gesehen bey Mecca / welche dem Groß Türcken nach Constantinopel / aus Morenland zugekommen. Zu Venetig hat ein Jud mit dem Schatten eines solchen Horns eine grosse Spinne und einen Scorpion getödet.

58. Etliche melden / daß in Indien dergleichen Ochsen mit einem Horn und gantzen Huf zu finden. Wann auch Plinio l. 8. c. 21. Eliano l. 3. c. 39. und Isidoro l. 16. c. 2. zu glauben / so giebt es in Indien Pferde mit Hörnern / welche

che sehr wild seyn/ haben Füsse wie die Elefanten/ und Schwäntze/ wie die Schweine. Aus diesen Hörnern machen die Indianer Trinckgeschirr/ dann sie vier Spannen lang seyn sollen.

59. Lächerlich/ und fast unglaubig ist/ was Albertus M. von einem Wolff erzehlt/ daß er nemlich ein Stück Holtz in den Rachen gefasst/ und sich geübet/ darmit auf einen zu springen/ als er nun geschwind hinauf kommen können/ habe er den wilden Schweinen vorgewartet/ und eines von der Schweren deß Holtzes gleichsam nachgeworffen/ und sich auf den Baum gerettet/ daß die andern Schwein/ und sonderlich der Back ihm nicht können beykommen. Sonsten ist der Wolff den Schafen so feind/ als die schwartzen Spanier dem weissen Brod.

60. Ein Beer/ welchen der Päbstliche Gesande H. Vitelli zu Venetig gehalten/ ist von einem Knaben ein Aug ausgeworffen worden: weil er nun damals angebunden war/ und sich nicht rächen mögen/ hat er den Knaben zu Gesicht gefasst/ und ein gantzes Jahr hernach denselben umgebracht.

61. Denckwürdig ist/ daß die Maulwürffe in über grosser Anzahl/ aller Erdgewächse Wurtzel dergestalt abgenagt/ daß der Landmann in Italien und Spanien/ andre Wohnungen süchen müssen. Wie Elianus und Varro schreiben. Diese Thiere haben eine grosse Feindschafft

schafft mit den Scorpionen / also / daß sie die von ihnen gemachten Wunden heilen. Dieses Unziefer der Maulwürffe soll sich zu Augspurg in S. Ulrichs Kirchen und derselben Kornhäusern nicht finden.

62. Die Elefanten fliehen die Maulwürffe / und essen von keinem Heu oder Stroh / das solches Unziefer betreten. Hierbey schicket sich zu erzehlen / was P. Athanasius Kircherus in seinem herrlichen Kunstbuch von dem Magnet / mit vielen Umständen beschrieben / und in Niederland in Kupffer gestochen worden.

63. Sechs Meilweges von Rom in dem Hertzogthum Braciano ist eine Höle / nechst einem Schwefelberg / welche von der Schlangen la Grotta delli Serpi genannt wird / aus welcher mit anbrechendem Früling eine grosse Menge vielfärbiger Schlangen / deren doch keine vergifftet seyn soll / herfür zu krichen pfleget. In dieser Höle pfleget man die jenigen zu legen / welche mit unheilsamen Kranckheiten / als der Freis / dem Aussatz / die Gicht / Zipperlein und Glieder Schmertzen behafftet sind / daß sie von dem Schwefellufft der Erden schwitzen / und von den Schlangen an dem gantzen Leibe gleichsam begürtet und umwunden / ein zeitlang verbleiben / und durch besagte Thiere belecket / von den bössen Feuchtigkeiten erlediget werden / und auf so seltzame weise genesen.

64. Hier-

64. Hierbey ist zu wissen / daß der Krancke zuvor den Leib durch gehörige Mittel reinigen / und einen Schlaftrunck einnehmen muß / damit er sich von den Schlangen nicht entsetze / und nach dem er drey oder vier Stunde also gelegen / muß er in das nechste Haus getragen / und mit guten Artzneyen wieder erquicket werden / wie etliche / so der Orten geheilet worden / glaubwürdig ausgesagt. Unter solchen ist ein Kutscher deß Cardinals Barbarini / Hercules genannt / welcher von einer dem Artzt unbekanten Kranckheit / besagter massen genesen. Der Ort ist von dem Hertzog gemahlt in Niederland gesendet / und in deß Blauen Geographischen Büchern zu sehen.

65. Diese Art der Artzney ist gleich andern ungefähr erfunden worden / auf folgende weise: Ein Aussätziger hat bey einfallender Nacht und Ungewitter in diese Hölen ein Obdach gesucht / und als er in der schweflichen Hitze die schlechten Kleider von sich gelegt / geschlaffen und sehr geschwitzet / haben sich die Schlangen umb seine Beine und Armen gewunden / daß er nach kurtzer Zeit in grossen Hermen erwacht / und vermeint er werde von den Schlangen tödlich seyn vergifftet / hat aber im Wercke befunden / daß er von ihnen seines Aussatzes entnommen worden / welches andre nachgehends auch probiret und bewährt gefunden.

66. Nun

66. Nun ist die Frage; wie solche Heilung beschehe? Antwort. Die Schlangen thun solches nicht allein/ sondern der schweflichte Lufft eröffnet die Schweißlöchlein/ dardurch schwitzet die böse Feuchtigkeit und wird von den Schlangen ausgesogen/ welche sich von dergleichen zu nehren pflegen. Es scheint diese Eigenschafft der Schlangen seye den Egyptern nicht unbekant gewesen/ weil sie den Schlangen das Kennzeichen der Gesundheit zugeeignet/ und sich dieses Thiers zu Heilung deß Aussatzes/ einer deß Landes gemeinen Kranckheit gebraucht.

67. Fast dergleichen erzehlet Nierebergius in Plinio Indico von einer Hölen in America/ da vermittelst der Schlangen gifftige Kranckheiten geheilet werden/ und ist gewiß/ daß der Gifft von den Kroten widerstehet dem Gifft der Spinnen. Die Vipern verschlingen kleine Scorpionen/ und nehren sich darvon/ werden aber in der Artzney heilsamlich gebraucht.

68. Hier were viel zu sagen von dem fliegenden Unziefer/ als den Bienlein/ dem Seidenwurm/ den Spanischen Mucken/ von den Heuschrecken/ Roßmucken/ Rappen rc. wider welche Cardanus lehret/ daß man einen Bocksmagen/ mit der darinnen enthaltnen Speise/ in einen Garten schlecht eingraben soll/ so werden sich in kurtzer Zeit alles Ungeziefer darbey finden/ und könne man solches/ wann es etlich mal geschihet/ also loß werden.

69. Von den Mücken etwas zugedencken/ so ist wunderlich/ daß derselben zu Venetig selten gesehen werden/ wie auch Rhodiginus berichtet/ daß zu Toledo in einer Fleischbäncke alle Jahre nur eine weisse Mücke gesehen were. In der Insul S. Domenico sind die Mücken so groß/ als die Wespen/ und machen ihre Nester unter die Erden. So offt sich sonsten in Hispania viel Mucken sehen lassen/ so offt ist die Pestilentz erfolgt. Zu Rom sind zween Tempel/ nemlich Herculis und Veneris gewesen/ in welchen niemals keine Mücke gesehen worden/ wie auch in der Meißke auf der kleinen Seiten zu Prag.

70. Emma deß Hertzogens in Niedersachsen Tochter hat der Kirchen zu Bremen eine fruchtbare Auen nechst der Statt verehrt/ auf welcher nie keine Mucke das weidende Viehe gestochen. Crantz l. 4. c. 29. Wo man das Haubt von einem Wolff hinhenckt/ da wird keine Mucke hinkommen. Mizzald. cent. 7. aphoris. 72.

Dergleichen Wunder in der Natur sind unzählich zu finden/ wollen es aber bey diesen verbleiben lassen/ und mit David Ps. 111. sagen: **Groß sind die Wercke deß HERRN/ wer ihr achtet/ der hat eitel Lust daran.**

E N D E.

DISCURS
Von der Höflichkeit/
mit angefügten
vielfältigen kurtzen Erzehlungen.

Verulamius de Augmentis scientiarum f. 387.

SIcut actio Oratori, tanti habetur (licet sit aliquid externi) ut etiam illis alteris partibus, quæ graviores & interiores videntur, anteponatur; eodem ferè modo, in viro civili conversatio, ejusq; regimen (utcunque in exterioribus occupetur,) si non summum, aut certè maximum locum invenit. Quale enim pondus habet vultus ipse, ejusquè compositio? Rectè Poëta:

--- *nec vultu destrue verba tuo.*

Videmus quoque Atticum, sub primum Ciceronis cum Cæsare congressum, diligenter monuisse de *vultu & gestu* ad dignitatem & gravitatem componendis. &c.

Betrachtung Der holdseligen Höfligkeit Wolständiger Sitten/und Freundlichkeit in Worten und Geberden.

Das I. Capit.

Von der Höflichkeit insgemein.

1. Wo das Wort höflich herkomme.
2. Was Höflichkeit seye und was sie nütze.
3. Wie viel daran gelegen.
4. Wie sie erlangt werde.
5. Wie die Unhöflichkeit verächtlich mache.
6. Ob die Unhöflichkeit von GOTT befohlen worden.

1. DAs Wort Höflich hat unwidersprechlich die Benamung von Hof/ und zwar nicht von der Bauren/ sondern von der Fürsten Höfen/ an welchen sich die Hofleute und Höflinge auf zu halten pflegen. Die Endsyl-

ben lich / welche dem Wort höf (lich) angefüget wird / bedeutet eine Eigenschafft / Zugehör / Besitzung ꝛc. wie zu sehen in der Sprachkunst H. Schottels am 540. Blat. In Lateinischer Sprache wird die Höfligkeit Civilitas von den Stätten benamt / wie im Gegenstand Rusticitas von dem groben Baurenwesen den Namen hat. In dem Frantzösischen wird ein Hofmann Courtisan, und courtois de la Cour, wie auch in dem Italiänischen und Spanischen genennet. Dieses Wort wird vielmals für Freundlichkeit / Bescheidenheit / Gefälligkeit und Annemligkeit gebraucht / welche Tugenden mit einander Schwestern sind / und einen jeden in seinem Stand / und auf seine Weise geziemen / daher man auch die Höfligkeit nennet einen Haubt-Schlüssel der Gewogenheit / eine Hofmeisterin aller Tugenden / eine Heroldin der Fürstlichen Gnaden / ein natürlicher Lobbrief / und das Weywasser / mit welchem man die Kommenden und Abscheidenden besprützet.

2. Diese Hoftugend der Höflichkeit befleissiget sich eines jeden Gunst und Hulde zu gewinnen / dardurch dienliche Gewogenheit auszuwürcken / deßwegen auch alle Wort und Wercke dahin abzielen / daß man den Obern gebührlich Ehre / und von ihm Gnade erlange; seines gleichen freundlich unterhält / und sich solcher Freundschafft würdig machet; die mindres

Stan-

Standes zu beharrlichen vertrauen/dienstlicher Folge/und schuldiger Beflissenheit beweget.

3. Hieran ist nun nicht wenig gelegen; gestalt kein Mensch ist/welcher deß andern Freundschafft und Beystand nicht solte benöthiget seyn/und je höheres Standes man ist/ je mehr hat man der Unterthanen Befreunden und Nachbaren Gewogenheit von thun/ sich in beliebter Ruhe zu handhaben: deßwegen auch Clapmarius die Freundlichkeit der Obern unter die Staats Geheimnissen setzet/ vermittelst welcher sie GOTT gleichen / der seinem Volck freundlich ist/die Klage der Betrübten gerne anhöret / und sich gnädig neiget zu den Verlassnen; gestalt man auch Fürsten und Herren deßwegen / gnädig / gnädigst und allergnädigst nennet/ zu bedeuten/ was Sirach vermahnet: Je höher du bist/je mehr demütige dich/ so wird dir der HERR hold seyn. c.3.20. Hingegen widerstrebet GOtt den Hofärtigen und Stoltzen / stürtzet sie von dem Stul. Luc.1.52. und verrichtet grosse Dinge durch die Demütigen. Sirach 3.21. Daher etliche für einen unfehlbaren Lehrsatz gehalten/der Stoltz und die Thorheit seye unauflößlich mit einander verbunden. Solche Freundlichkeit gleichet der guldnen Ketten Herculis/ von welcher die Heyden gedichtet/daß sie aus seinem Munde gehe / und alle Anwesende befessle: Ja/ solche freundliche Demut und an-

ständige Sittigkeit ist gleichsam der Schlüssel zu der Menschen Hertzen / welcher Gewogenheit / in allen Geschäfften uns ein sonderbares Vertrauen erwecken / und zu unsren Lob und Ehren gereichen kan. ꝛc.

4. Weil nun solche Tugend der Höflichkeit einem jeden in seinem Stande gebühret / ist ferners die Frage: wie darzu zugelangen seye? oder / welches eben das ist / woher die bössen oder guten Geberden entstehen. Hier kommen dreyerley zu betrachten / welche gesamt / einen jeden zu solcher Wolständigkeit befördern können.

I. Arten sich unsre Geberden nach der Beschaffenheit unsers Leibs / und sind die Blutreichen frölich und hurtig / die Schleimreichen träg und faul / die Gallreichen bald zornig und ergrimmt; die Melancolischen traurig und nachsinnig: daß man also füglich sagen kan / es werden die annemlichen und anmutigen Sitten etlicher massen mit uns geboren / daß manchem alles wol / einem andern alles übel anstehet / wie etwan den Frantzosen und Spaniern. Jedoch mangelt es zu weilen auch an dem Richter / und sagt man in dem Sprichwort: Einem jeden Affen gefallen seine Jungen / und einem jeden beliebet seine Landsart.

II. Thut hierbey sehr viel die erste Anweisung von Jugend auf / welche sich mit zuwachsenden Jahren schwerlich ablegen und ändern lässet. Solche beschihet nicht nur von den Lehrmei-

meistern/ welche mehrmals schlechte Höflinge sind/ sondern auch von den Eltern / denen die Söhne und Töchter nachzuarten pflegen. Wann man die Bäume in den ersten Jahren nicht beschneidet und anpfälet/ so wachsen sie krum̃/und erstarcken darinnen / daß sie nachgehends anderst nicht zuziehen sind: Also gehet es auch mit den Knaben.

III. Ist die Gewonheit die andre Natur: Es nimmet ein jeder die Geberden der Gesellschafft / wie auch ihre Wort und Arten zu reden unvermerckter weise an sich/und muß man mit den Wölffen so wol heulen/ als mit den Nachtigallen singen lernen. Was wir vermeinen/ daß einem andern wol anstehe/ das thun wir ihnen leichtlich nach/ und gleich wie man eine Sprache durch die Ubung erlernet / wann man nichts anders reden hört: also lernen wir auch der jenigen Sitten/sie seyen gut oder böß/ mit welchen wir umbzugehen pflegen. Dieser Meinung vermahnen die Rabbinen: sagende/ **Wärme dich bey dem Feuer der Weisen/ verbrenne dich aber nicht bey ihren Kohlen**: das ist/ lerne von ihnen das Gute/ und nicht das Bösse. Und die Italiäner sagen: Fragst du mich wie es mit N. stehe/ so frage ich dich/mit wem er umbgehe? **Wer sich gesellet zum Hoffärtigen / der lernet Hoffart.** Sirach 13. 1. Diesemnach werden zu der vollständigen Höfligkeit nicht nur besondre Gaben

 der

der Natur / sondern auch der Unterrichtung / und die Gewonheit bey höflicher Leute Gesellschafft erfodert / und sind also die Geberden eines theils mit uns geboren worden / aber durch die Auferziehung und Gemeinschafft höflicher Personen zu vollständiger Gefälligkeit erhaben.

5. So beliebt die Höfligkeit ist / so verhasst und eckelhafft ist die bäurische Unhöflichkeit und Grobheit / daher daß Lehrgedicht meldet / daß der wolthätige Römer Mecänas einer armen und übelbekleideten Frauen begegnete / welcher Augen mit Staub beflecket / und mit einem grossen Schaubhut bedecket / weil sie das Sonnenliecht nicht wol sehen konte. Diese Bettlerin übergabe ein wolverfasstes Gedicht mit unhöflichen Geberden / und in dem sie ihr Wort mit grober Stimme vorbrachte / setzte sie ihren Bettlerstab auf deß Mecänatis rechten Fuß. Darauf sagte Mecänas: Ich liebe deine Kunst / und hasse deine Sitten: gehe aber hin / wasche dich in dem Hofbrunnen / so wirst du das Liecht mehr lieben / als den Schatten / und alsdann werde ich Ursach haben / dir gutes zu thun. Diese Fabel lehret / daß die Gelehrten selten höflich seyn / weil sie selten nach Hofe kommen / und in dem Schatten und schweren Schulstaub ihr Leben zubringen. Daher kommt es / daß man die freyen Künste verachtet / und für eitlicher Alten müssige Grillen hält /

weil sich ihre Lehrer verächtlich machen / wie hiervon Verulamius de dignitate Scientiarum urtheilt. Im Gegenstand ist gar zu höflich unhöflich / und ist vielgelobte Höflichkeit eine Tugend / welche in- und auf der Mittelstelle beharret / und sind etliche so halsstarrig in ihrem Ehrengepräng und Ceremonien / daß sie keinem Bitten noch Gebieten statt geben wollen: wie erzehlet wird / daß ein Neuling bey Hofe / die ihm bedeute Stelle an der Tafel zu sitzen / nicht annehmen wollen / der Marschall solchem den Stab für die Füsse geworffen und gesagt: Weist du es besser zu ordnen / so mache es besser.

6. Etliche Anverwandte deß H. Grobiani / halten alle Höflichkeit für überflüssig / und sagen / daß man sich dem Ceremonialischen Gesetze der Juden und Hofleute nicht soll unterwürffig machen; gestalt die Höflichkeit eine freundliche Gewalt / welche den freyen Willen tyrannisire / die Leichtglaubigen bezaubere / den Betrug bedecke / zu sündigen veranlasse / und wie der Hof von Hoffen den Namen habe / da man zum ersten guten Wein / alsdann den geringen giebet; also hoffet man viel von der Höflichkeit / in dem nichts erfolge / und man mit leerer Hoffnung / leerer Hand und leeren Wort / nach lang mißbrauchter Gedult / wieder abziehen müsse. Die Hofleute / sagte jener / machen es wie der Satan / sagende: Dieses alles / die gantze Welt mit ihrem Reichthum / will ich dir geben /

ben/ wann du niederfällest/ und mich anbetest/ da doch nicht das geringste in ihren eignen Mächten stehet. Wer sich nun den Schein und die falschen Wort nicht betrügen lässt/ der kan leichtlich mit ungnädigen oder ungünstigen Augen angesehen und zu rucke gewiesen werden; ja/ wann er den höflichen Hofbescheid nicht Glauben zustellen will/ kan er darüber in alles Unglück kommen.

I. Sie behaubten zwar schertzweis/ daß die Höflichkeit eine Haubtursache alles Unheils in dieser Weltseye/in dem unser Sünden Vatter Adam/den Apfel aus Höfligkeit von seiner Liebsten genommen/ und ihr zugefallen von solchem geessen: Also müssen ihrer noch viel/ wider ihren Willen/ aus Höfligkeit/ mit höchstem Nachtheil ihrer Gesundheit/ sonder welche keine Freude in diesem Leben seyn kan/ andern zugefallen/ essen und trincken/ und solches wird ein Hofboß oder Aulicismus geheissen.

Hierauf ist leichtlich zuantworten/daß solche Sünde nicht der Höfligkeit beyzumessen; sondern der Begierde GOtt gleich zu werden/und deßwegen hat Adam seines Schöpfers Verbott aus den Augen gesetzt/und solches freventlich übertretten.

II. Sie sagen ferner/daß Christus die Unhöfligkeit befohlen Luc. 10. v. 4 sagend: Grüsset niemand auf der Strassen/ und so euch jemand nicht wird aufnehmen/so schüt-

schüttelt den Staub von euren Füssen rc. Wer diesem Verbott Folge leistet / wird nicht für höflich gehalten werden. Hierauf antworte ich / daß dardurch angedeutet wird / die Jünger solten sich auf der Strassen mit unnötigem Gruß und Gegengruß nicht lang aufhalten lassen / sondern ihren Beruff schleunig fortsetzen: wie gleicher Meinung Elisa seinem Knechte Gehasi befohlen: 2. Kön. 4. So dir jemand begegnet / so grüsse ihn nicht / und grüsset dich jemand / so dancke ihm nicht: massen der Ebreer grüssen nicht allein in Worten bestanden / sondern auch in dem Kuß und freundlichem Gespräche / damit man sich geraume Zeit verweilen können. Daß aber auch die Apostel befehlt gewesen / den Staub von den Füssen abzuschütteln / bedeutet / daß sie mit den Verächtern deß Worts GOttes keine Gemeinschafft haben solten.

III. Sagen sie / bestehet die Höfligkeit in Schmeicheley und offenbarer Unwarheit / dardurch die Fürsten und Herren zu Stoltz und allem Unrecht veranlasst werden / daß sie die Laster für Tugenden halten. Solche Ohrenbläser wissen die seidnen Wort aller Orten anzubringen / was man gerne höret zu sagen / daß bey ihnen Laudator mit versetzten Buchstaben bringet Adulator, und pflichten ihrem Fürsten bey / wann er gleich in ungezweiffeltem Irrthum stecket / wie von dergleichen Hofschrantzen Ariosto folgendes Begriffs singet:

Es ist ein grosser Thor / der etwas widerspricht:
Ob gleich der Fürst bejaht er hab am Tag gesehen
Der hellen Sternen Chor / bey Nacht / der Sonnen Liecht.
Der Schmeichler schwehrt darzu / und spricht er habs gesehen.

Dieser Mißbrauch der Höflichkeit / oder vielmehr Schmeicheley / kan den rechtmässigen Gebrauch keines weges aufheben / von welchem ein mehrers nachgehends zu lesen seyn wird / Man mustre die Eitelkeit und den Mißbrauch aus diesem Leben / so wird wenig überig verbleiben.

Das II. Capit.

Von der Höflichkeit in Religions-Sachen.

1. Ob die schuldige Ehrerbietung / gegen GOtt eine Höflichkeit könne genennet werden.
2. Von den Geberden bey dem Gebete.
3. Sich bucken und neigen für GOtt.
4. Küssen / der Anbetenden / der Verliebten und Freunde.
5. Von dem Namen der Knechte und Diensterbietung.

6. Von dem Fußwaschen und dem unten an sitzen.

GOTT ist ein HERR aller Herren / ein König aller König; seine Hofhaltung ist die Regierung dieser gantzen Welt / und wir Menschen alle leben von seiner freyen Tafel; ja / alle andre Könige sind seine Verwaltere / Statthaltere und Bediente. Sollen wir nun GOtt geben / was GOttes ist / so müssen wir ihn lieben / als unsern wolthätigen GOtt / und ehren / als unsern hilffwilligen König. Wie aber? Die Liebe betrifft die Seele und das Gemüt / die Ehre aller Kräfften deß Leibs / welche so wol mit Worten als Geberden vorgestellet werden. Es ist ja billich und recht / daß das Geschöpf seinen Schöpfer ehre und lobe / zu welchem Ende auch der vernünfftige Mensch erschaffen worden. Also sind wir Menschen die rechten HofCreaturen / welche aus Staub und Erden zu Gefässen der Ehren gemachet worden / und wann wir unsern Töpfer und Schöpfer mit Fahrlässigkeit oder Unverstand verunehren / so kan er uns leichtlich zerschmettern / daß wir wieder zu der Erden werden / davon wir genommen sind. Also sagt der gnädige / und wolthätige HERR / daß Er sey ein Fürst (oder Fürsteher) über Israel / Jos. 5. 14. daß Er sey ihr König / den sie verworffen / und einen König / wie die Heyden haben wollen. 1 Sam. 8. v. 7.

v.7. daß er seye ein Herrscher/ dessen Nam herrlich ist in allen Landen/ Ps. 8. 1. Ist Er nun unser König/ wo bleibt seine Ehre/ ist er unser Vatter/ wo bleibt seine Kinder Liebe und schuldiger Gehorsam.

2. So vielmals GOtt der HErr den Vättern in dem alten Testament erschienen/ haben sie sich geneigt/ und zur Erden angebetet/ das ist/ sie sind mit grosser Ehrerbietung auf die Knie niedergefallen/ und haben ihre Demut und Unterthänigkeit/ gleich sie der weltlichen Obrigkeit zu leisten schuldig/ erwiesen/ welches auch GOtt gnädig beliebet/ und sie mit hertzlichem Trost und mildreichen Versprechen wieder aufgerichtet. 1. Mos. 24. 26. Jos. 5. 14. Judic. 7. 15. Matth. 2. 2. Also buckte sich Achab für dem HErrn/ und erlangte Gnad. 1. König 18. v. 42.

3. Es ist auch der Kuß ein Zeichen der Ehrerbietung gewesen und zwar mit merckwürdigern Unterscheid/ in dem solcher/ wie gesagt/ ein Ehrenkuß/ oder Freundskuß/ oder Liebskuß gewesen.

I. Der Ehrenkuß ist/ zu Bezeigung schuldiger Ehre/ den Herren und Obern gegeben worden/ daß man entweder ihre gutthätige und milde Hände mit gehorsamer Dienstnehmigkeit geküsset/ wie der der vermeinte Esau seinen alten Vatter Isac 1. Mos. 27. 26. Joseph seinen Vatter Jacob 1. Mos. 50. 1. Samuel den Kö-

König Saul/ 1. Sam. 10. 1. Dieser Meinung sagt der Psalmist: Küsset den Sohn (ehrerbietig) daß er nicht zörne/ Psal. 2. 12. Also küsste dort die Sünderin die Füsse Christi. Luc. 7. 38. Solches beschiehet auch/ wann man deß Nechsten bedarff/ darvon Sirach sagt: Er/ (der borgen will) küsset einem die Hand/ dieweil man ihm leihet/ und redet demütiglich umb deß Nechsten Gelt. c. 29. 5. Solcher Kuß der Ehrerbietung ist auch bey den Götzenbildern gebräuchlich gewesen/ deßwegen dort der HErr sagt: Er wolle lassen überbleiben sieben tausend in Israel/ nemlich alle Knie/ die sich nicht gebeugt haben für Baal/ und allen Mund/ der ihn nicht geküsset hat. 1. König. 19. 18. Die Heyden haben auch zu söndrer Ehrbezeigung die Schwelle ihrer Tempel geküsst/ und die Kälber/ wie wir lesen Hos. 13. 2. daß sie die Ephraiten predigen: wer die Kälber küssen wolle/ solle Menschen opfern. Solcher Kuß wird bey den Lateinern Osculum genannt/ weil man einen kleinen Mund darzu machen muß.

II. Der Freundschafft Kuß ist nicht nur unter gleiches Sands Personen auf die Wangen gebräuchlich gewesen/ wie der König David Barsilai/ 2. Sam. 19. 39. Mose Jethro/ 2. Mos. 18. 7. Darius Zerobabel/ 3. Est. 4. 47. Joab den Amasa (wie wol fälschlich) geküsset/ 2. Sam. 20. 5. und Absolon durch solches

küs-

küssen Israels Hertz gestolen/ 2. Sam. 15. 5. und unser Erlösser rucket dort Luc. 7. 45. dem Pharisecr die Unterlassung solcher Höflichkeit vor/ sagt: Ich bin zu dir eingegangen / und du hast mir keinen Kuß gegeben. Solcher Freundschafft Kuß gaben die Vätter ihren Kindern auf die Stirn/ wie Laban seinen Töchtern/ 1. Mos. 31. 55. Jacob der schönen Rahel/ 1. Mos. 29. 11. Joseph seinen Brüdern / 1. Mos. 45. 15. der alte Tobias seinem Sohn / und desselben Weib. Tob. 7. 6. und 10. 12. Es ist auch solcher Freundschafft Kuß in der Kirchen newen Testaments gebräuchlich gewesen / daß sie sich unter einander gegrüsst mit dem Heiligen Kuß. 1. Cor. 16. 20. 2. Cor. 13. 12. 1. Thess. 5. 26. 1. Pet. 2. 5. 14. welches sie auch gethan nach dem Gebet/ und nach geendigter Fasten: weil aber ein grosser Mißbrauch darbey eingerissen/ und die Heiden übel darvon zu reden Ursach genommen / ist solches von den Bischoffen abgestellet worden/ wie hiervon zu lesen Clement. Alexandrini Pædagog. l. 3. Solcher Freundschafft Kuß ist bey den Lateinern Basium genennet worden/ und bey den Römern gar gemein gewesen/ und haben sie der geliebten Personen Augen geküsset/ weil in denselben/ als in hellen Spiegeln das Hertz erscheinet/ wie Plin. Epist. 11. darvon redet. Auf die Wangen küssen/ haben sie fraterna und sororia basia genennt/ wie bey dem Ovidio zu lesen.

III. Ist

III. Ist der Buler Kuß/welcher mit zusammen nahenden Lippen geschihet/und also ist zu verstehen/wann die Sulamithin in dem Hohenl. Salomonis singet: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.** c. 1. v. 2. und wieder c. 8. 1. **O daß ich dich küssen müßte!** in solchem Kuß hauchen gleichsam die Verliebten ihre Seelen zusammen/ daß sie nicht mehr zwey/ sondern eins werden. Fast solcher Meinung wünschete David/ **das Gerechtigkeit und Fried sich küssen**/ Ps. 85. 11. Bedeutet also solcher Kuß eine Vereinigung/ und ist hieraus zu verstehen die Deutung deß Friedenstabs Mercurii/ welcher umwickelt ist mit 2. gifftigẽ Schlangen/ deren eine das Männlein/ das andre das Weiblein seyn soll/ sich küssen/ und der ärgsten Feinde Freundschafft bemercken. Plutarchus erzehlet/ daß Trasibulus deß Pisistrati Tochter/ in beywesen ihrer Mutter geküßt/ welche darüber sehr ergrim̃t/ und ihren Mann Pisistratum angereitzt/ er solte solche Schmach rächen; Er aber hat mit lachendem Munde geantwortet: wann ihr die hasset/ welche eure Tochter lieben/ was werdet ihr denen thun/ die sie hassen/ und hat aus solchem Liebszeichen Ursach genommen seine Tochter Trasibulo zu vermählen. Ob unter diese/ oder kurtz zuvor gemeldte Art deß Kusses/ die Höflichkeit zu rechnen/ welche in Franckreich und Flandern annoch gebräuchlich ist/ daß man die Frembden mit einem Kuß

ohn

ohn unterscheid empfähet / stehet dahin / und wird ausser zweiffel / mehr bösses / als gutes dardurch veranlässt.

4. Auf das bucken / neigen / niederfallen und küssen der Erden / oder deß Altars / oder deß Heilthums / folget die fernere Ehrerbietung in Geberden und Worten. Solche Geberdung der Anbetenden ist zu unterschiednen Zeiten / und bey unterschiednen Leuten auf mancherley weise gehalten worden. Die ältsten Gemähle weisen die Betenden mit ausgestreckten Armen / daß sie stehend gleichsam ein Kreutz machen; welcher Meinung David sagt: **Meine Hand ist deß Nachts ausgestreckt.** Ps. 77. 3. Ps. 88. 10. &c. und hat also gebetet Salomo 1. König. 8. 54. Die zusammen gefaltnen Hände und das knien auf der Erden / bildet den in Schulden beladnen Knecht / Matth. 22. also hat Christus gebetet / Matth. 26. 29. und Paulus Apostelges. 7. 60: 20. 36. Doch hat man zuweilen auch stehend gebetet / wie zu sehen Marc. 11. 25. Die Lehrer der ersten Kirchen eifern sehr wider die jenigen / welche solche schuldige Ehrerbietung nicht genugsam beobachten / und sonder Noht liegend oder sitzend zu beten pflegen / und sagt hiervon Tertulianus in Apologet. c. 30. f. 62. & in l. de Orat. c. 12. f. 13. Daß es die Heyden den Christen bevor thun / und ihren falschen Götzen mehr Ehre erweisen / als die damahligen Christen dem warhafftigen

GOtt /

GOtt/ in dem sie auf die Erde für ihnen niederfallen und nicht wissen/ wie sie sich demütig genug bezeugen sollen. Die Christen/ sagt er ferners/ neigen sich für der Heydnischen Obrigkeit/ welche sie bedrengen/ und für ihrem GOtt sitzen sie still/ als ob sie mit ihres gleichen Sprache hielten. Augustinus schreibet hiervon denckwürdig/ daß die äusserlichen Geberden von den innerlichen Regungen deß Hertzens nicht können abgesondert werden. tom. 4. l. de cura pro mortuis c. 5. Hiervon soll ein mehrers c. 3. folgen.

5. Die Höflichkeit in den Worten/ welche so wol gegen GOtt/ als gegen die Obrigkeit gebrauchet wird/ bestehet unter andern auch in dem/ daß wir uns GOttes wie auch der Obern Knechte nennen. **Moses wird deß HERRN Knecht** genennt/ Jos. 10. 6. wie auch Josua/ Richt. 2. 8. und Samuel sagte: **Rede HErr/ dein Knecht höret** 1. Sam. 3. 9. Ja/ GOtt nennet **David** selbsten seinen **Knecht**. 1. König. 11/36/36. Eben diese Benamung führen die Brüder Josephs/ von seinem und ihren alten Vatter. 1. Mos. 42. 10. 11. 13. und Jacob/ da er für Pharao stunde/ nennte sich desselben **Knecht**. 1. Mos 46. 34. GOtt hat wenig Knechte/ sagte weiland Teresa/ die er aber hat/ sollen ihm getreu seyn. Mit solchem Namen deß Knechts/ wird auf die leibeignen Knechte gesehen/ welche nichts ver-

die-

dienen/ als was ihnen der HErr aus Gnaden giebt / weil sie mehr nicht laisten können / als was sie zu thun schuldig sind. Es ist aber solche Höflichkeit annoch gar gemein / daß man sagt: Ich bin deß H. Knecht/ ich bin sein Diener/ welche Reden zu weilen die Belohnung für die gelaisten Dienste einmahnen.

6. In den Morgenländern/da man meinsten theils zu Fuß geraist / ist es eine sondre Höflichkeit gewesen/wann man einem Gast die Füsse waschen lassen/ wie zu sehen 1. Mos. 18. 4. 43. 24. und andern Orten mehr / die Unterlassung solcher Höflichkeit / wirfft auch Christus dem Phariseer für Luc. 7. 44. sagend: **Du hast mir nicht Wasser zu meinen Füssen gegeben**/ und Er der gedultig Heiland / hat seinen Jüngern selbsten die Füsse gewaschen / ob sich wol Petrus zum höflichsten entschuldiget/ und solches nicht zulassen wollen. Joh. 13. v. 14. und giebet ihnen darmit die Lehre der Demut und willfährigen Dienstleistung/ sagend: **So ich/ euer Herr / euch die Füsse gewaschen / so solt ihr euch auch die Füsse waschen; Ein Exempel hab ich euch gegeben** rc. Dahin zielet auch die schöne Tischregel / als sie wehlten oben an zu sitzen / und unser Erlösser behaubtet/ daß viel höflicher sich unten an setzen/ und dann / wann man hinauf rucken müsse/ man Ehre darvon habe rc. Luc. 14. 7. 8. 9. Die Demut ist der Grund aller Tugenden/ und ob

wol

wol solche nicht allezeit von Hertzen gehet / so hat sie doch so viel Lob / als im Gegenstand der Stoltz Schande hat.

Das III. Capit.

Von der Höflichkeit Abtheilung / und erstlich den Geberden.

1. Die Höflichkeit bestehet in den Geberden Worten und Kleidern.
2. Von den Geberden ins gemein.
3. Unterscheid der Geberden.
4. Entgegen gehen und begleiten / vor- und nachgehen; obsitzen ꝛc.
5. Von der rechten und lincken Hand.
6. Hand küssen sich neigen und bücken.

DIe vielbesagte Höflichkeit bestehet eigentlich in dreyen Sachen / welche sonderlich in acht genommen werden müssen: I. In den Geberden. II. Worten. III. In Kleidungen. Diese drey müssen gesamt und unzertheilt vorgestellt werden / und sihet man zu weilen einen Hofmanierlich bekleidet / der etliche Complement im Munde hat / erweist sich aber in seinen übelständigen Geberden / als ein wolgeborner Bauer. Zu weilen ist auch ein übelbekleidter Student mit Geberden genugsam höflich und demütig / kan aber sein Wort so

so schlecht fürbringen / daß man Mitleiden mit ihm haben muß. Wañ nun unter diesen dreyen eines ermangeln soll / so ist der Mangel an Kleidern der geringste; und aus solchen fasset man die erste Meinung / sie sey gut oder böß / wie nachgehends zu vernehmen seyn wird. Wann man nun den Sinn dessen erlernet / mit welchem wir zu thun und zu handhaben haben / so kan man sich in alles besser schicken / wie Cardanus in Propeneta lehret.

2. Die Geberden werden mit allen Menschen geboren / die Rede müssen sie geraume Zeit hernach erlernen / gestalt wir täglich sehen / daß die unmündigen Kinder weinen / lachen / deuten / greiffen / stehen ꝛc. und haben viel Geberden mit den sprachlosen Thieren gemein / welche sich auch ohne Wort verstehen machen. Ja / gleich wie allerley Zeichen sich bey den Kräutern und Wurtzeln ereignen / welche ihre Eigenschafft ausbilden: Also scheinet / daß der Mensch / wann er die Trügerey nicht gar wol studiret hat / durch seine Geberden seinen Willen und Neigung wegen gar genauer Verbindung deß äusserlichen Leibes mit dem innerlichen Gemüte / zu verstehen gebe. Die Augen sind gleichsam deß Hertzens Spiegel. Man sihets einem wol an / und ein vernünfftiger mercket den Mann an seinen Geberden / dann seine Kleidung / Lachen und Gang zeigen ihn an / sagt Sirach c. 19. v. 26.

v.26.27. und Salomo: Ein verständiger geberdet sich weißlich. Prov.17.24.

3. Die Unterscheidung der Geberden kan von dem Alter und dem Zustande eines jeden hergenommen werden. Ein Jüngling hat andre Geberden als ein Mann/ein Mann andere als ein alter Greis; ein Bauer stellet sich nicht wie ein Bürger / und ein gemeiner Bürger hat nicht an sich die Sitten eines Hofmanns / welcher sich bemühet gegen einem jeden mit Geberden/holdselig/ mit Worten freundlich/mit Erbieten demütig/mit versprechen aufwartig/ und kurtz zu sagen; Er will sich also bezeugen/ daß ihm ein jeder gewogen seyn und verbleiben soll. Von dergleichen Personen/welchen alles besagter massen wol anstehet/ sollen wir unsre Geberden absehen und ihnen nachahmen. Es findet sich auch ein grosser Unterscheid in den Geberden unterschiedner Völcker / wie etwan zwischen den Spaniern und den Frantzosen/ welchen Unterscheid ein unbenamter Scribent in einem besondern Büchlein/ l'antipathie des François & Espagnols genennt/ sehr nachsinnig aufgezeichnet. Der Frantzos knöpelt sein Wambs ein von oben ab; der Spanier von unten auf: jener ist lustig / springet und singet: dieser ist traurig/ seufftzet und lachet selten. Wann der Frantzos in Abfall seines Vermögens kommet / so verkaufft er erstlich den Mantel/hernach den Degen ꝛc. Der Spa-

nier aber verkaufft erstlich das Hembd/hernach das Wambs/ und zuletzt den Degen: Dieser karget/und kan sich mit geringer Kost betragen; jener aber will alles voll auf haben / und giebt keinen guten Haushalter. Von einem vornehmen Italianer werden die Teutschen gescholten/ daß sie in ihren Geberden den Frantzosen wollen nachahmen/ welches aber ihn so übel/ als wol es den andern anstehet/ und bestehet diese Sache in dem Wercke/ daß mit Worten schwerlich zu lehren und zu begreiffen ist / doch wollen wir nur etwas weniges gedencken.

4. Die erste Höflichkeit ist/ daß man einem Gast mit Ehrerbietung entgegen kommet / und wann es eine höhere Person / die sich zuvor anmelden lassen / vor oder nechst der Thür willkommen geheissen und empfangen werde; massen auch unter Herren gleiches Standes zugeschehen pfleget / daß der am letzten an ein Ort komet /von dem der sich zuvor aldar befunden/ am ersten heimgesucht und die Visite/ wie man zu reden pflegt / empfahe; besihe hiervon H. Zeilers 117. Epist. Bey solcher Empfahung wird es unterschiedlich und wiederig gehalten: Bey den Teutschen und Frantzosen gehet der Gast vor/ und der Herr in dem Hause folget ihm/ so wol in dem ein- als ausgehen: Bey den Spaniern und Welschen ist es gantz umgewendet; da gehet der Herr in dem Hause vor und bereitet gleichsam den Weg den Gast einzufüh-

zuführen; wiederumb geht der Herr in dem Hause bey dem Abschied vor/und lässt den Gast gleichsam als einen Herrn in seinem Hause/ welchem er weichet und die Herrschafft abtritt. Daß es also heist ländlich / sittlich / und ist auf diese und dergleichen Höflichkeit kein richtiges Gesetz zu stellen. Gleicher Meinung ist in Welschland der Gebrauch/ daß alle vornehme Herren silberne Glöcklein in ihren Zimmern haben; wann nun ein andrer Herr solchen zu besuchen kommet/müssen die Diener abtretten/ und alsdann überreicht der Hausherr das Glöcklein seinem Gast/ zu verstehen gebend: daß er nunmehr auch seinen Dienern zu gebieten/ und sie nach belieben einzuruffen habe; In Ermanglung der Diener / ist der am höflichsten/welcher dem andern die Thür aufmachet/ oder den Teppicht/ wie an etlichen Orten fürhangen (damit man nicht an der Thür losen/ oder durch das Schlüsselloch einsehen möge/) aufhebt/und also den Eingang bereitet. Es hat sich in Franckreich zugetragen / daß zween Edle/ein guter Reuter und Liebhaber deß Rebensaffts eine Jungfrau geführt / und sich bey einer Pforten höflich genöthiget / welcher vorgehen solte: da hat die Jungfrau den Ausspruch gemacht/ mit dem bekannten Sprichwort: Gut Wein/ gut Pferd. Verstehend daß dem Zechbruder der Vorganggebühre. Ein andrer gabe zwischen den Papisten und Evan-

gelischen / als sie in dergleichen Höflichkeit sich nicht vergleichen konten / diesen Ausspruch: Die Herren / welche den neuen Kalender / und alle Feste zehen Tage vor haben / gehen billich vor. Es füget sich auch hierbey zu erzehlen / daß einer / wider die Gebühr / unten an gesetzet wurde (gestalt der Vorgang und Vorsitz mit einander verbunden sind /) darwider sagte sein Nachbar: Der Herr in dem Hause hat diesen Ort / welchen er dem Herrn angewiesen / absonderlich ehren wollen.

5. Es ist auch jederzeit die rechte Hand für die ehrlichste gehalten worden / weil solche geschwinder / stärcker / und zu dem schreiben geschickter ist; deßwegen auch in der H. Schrifft / die Rechte deß HERRN für seine grosse Macht und Gewalt genommen wird / wie zu lesen in dem 20. und 118. Psalm. Das aber solche die Deutung der Ehre habe / ist sonderlich zusehen in Sprüchen Salom. 10. 2. **Deß Weisen Hertz / sagt er / ist zu seiner Rechten / und deß Narren Hertz zu seiner Lincken.** Die rechte Hand hat die Deutung der Glückseligkeit / wie solches erhellet aus der Beschreibung deß jüngsten Gerichts / da die Frommen auf die Rechte / die Verdamten auf die lincke Seiten werden gestellet werden. Matth. 26. Die lincke Hand ist langsamer / schwächer und lässiger / hat die Deutung deß Unglücks und Nachtheils. Die Naturkündiger su-

suchen die Ursachen dieses Unterscheids in dem Geblüte deß Hertzens / welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen / und setzen noch dieses darzu / daß / wann ihrer drey mit einander gehen / die mittlere Stelle für die ehrliste gehalten werde / nicht nur / weil solche der Tugend gewidmet ist / sondern auch / weil der Mittler die Bequemligkeit hat / mit beeden nach belieben zu reden; wie wol etliche die rechte Hand bey dreyen / für den Oberort halten. Sind der Personen vier / so ist der Obort der zweyte in der Ordnung / und der nechste darnach auf der rechten Hand ꝛc. In Welschland ist der an der Mauren / und gleichsam am bedeckten gehet der Geehrtste. Der Obsitz an dem Tische ist die Rechte / welche gegen der Thür gerichtet ist / und liefet man / daß die Ritter an deß König Artus Hof / an einer runden Tafel gesessen / damit keiner wegen deß Obsitzes hat eifern sollen / doch ist auch an solchem eine Oberstelle / wie erst gedacht worden. Hieher könte auch gezogen werden / das Gesundheit trincken mit entblösstem Haubte / stehend oder kniend / nachdem es angefangen worden. Es vermeinen grosse Herren / es gehe ihnen in ihrer Hoheit ab / wann hierinnen was versehen werde.

6. Deß Handküssens ist zweyerley / entweder ich küsse meine eigne Hand / oder dessen / den ich zu ehren vermeine. Jenes Gebrauch ist von den Heyden entstanden / in dem sie ihre Hand

geküsst / und solchen Kuß den hohen Bildern gleichsam zugewachsen / dahin Hiob abzielet wenn er sagt: **Hat sich mein Hertz heimlich bereden lassen / daß meine Hand meinen Mund küsse / dann damit hätte ich GOtt verleugnet von oben. Hiob. 31. 26.** und also / wil er sagen / hätte ich Abgötterey getrieben. Die Ceremonia ist nachmals von den vermeinten Göttern gegen die Obern / und welche man sonst hoch ehren wollen / in Gebrauch gekommen. Einem andern aber die Hand küssen / ist nicht nur im reden und schreiben / sondern auch im Wercke sehr gemein / und sagt hiervon das Spanische Sprichwort: Mancher küsset einem andern die Hand / welche er gerne wolte abgehauen wissen / welche Herren solches zulassen / erweisen dardurch eine Gnade / und reichen solche zu küssen dar / zu bedeuten / daß sie ihn ihre Huld ertheilen. Es beschiehet auch solches zuweiln auf den Knien / und ist auch wol der Kaiser Bildern beschehen. Jener Neuling bey Hofe verstande sich wenig darauf / da er dem König in Portugal die Hand küssen wolte / und ihm zuvor den Handschuhe abgezogen / und deßwegen von dem König hören müssen / daß / wann er solches gewolt / selbsten die Handschuhe hätte abziehen können. Noch mehr Demut erweisen die jenigen / welche auff der Erden liegend der Potentaten Knie umfahen und küssen / doch be-

schiehet

schiehet solches meinsten theils gegen die Cardinäle / wie das Handküssen den Bischoffen / und das Fußküssen dem Pabst gebühret / dardurch die allertiefste Demut bedeutet wird.* Wann der Constantinopolitanische Patriarch dem Großtürcken den Tribut bezahlet / so wird er zugelassen besagtem Tyrannen die Hand zu küssen. Boter Relat. l. 1. par. 3.

Das Haubt hat man anfänglich auch bey den Kirchendiensten entblösst / und sich auß Demut aller weltlichen Zier / welche auf dem Haubt nach jedem Stande unterschieden worden / entnommen / und gleichsam seine Gedancken GOtt eröffnet / dessen Diener alle Menschen seyn; gestalt bey den Römern die leibeignen Knechte behaubt und die Freyen mit bedecktem Haubte einher gehen müssen. Nach dem aber die eitlē Regenten von ihrē Schmeichlern mit abbgöttischer Ehrerbietung bedienet seyn wollen / haben sie ihre Könige mit entblösstem Haubt / mit geneigtem Leib / mit Fußfallen / ihre Dienstgeflissenheit vorgestellet. Vorbesagtes beglaubet Plautus wenner sagt:

Invocat Deos immortales, ut sibi auxilium ferant,
manibus puris & capite aperto.

Wie nun gemeldter massen der Hut ein Zeichen der Freyheit und deß Adels gewesen / als hat man mit desselben Abnehmung / versi e-

* Bonifacio nei cenni

hen wollen: daß niemand gegen GOtt frey oder edel zu achten / sondern / daß alle Gottes unwürdige Knechte seyn. Also diese Ehrerbietung nach und nach von der Religion/auf die Obrigkeit/ja auf Freunde und gleiches Standes Personen gewendet worden / und nun so gemein / daß Valzac Italiam das Land nennete/in welchem die Hüte nicht für die Köpffe gemacht werden/verstehend/daß man sie bey Hofe meinstentheils in den Händen zu halten pfleget. Eine andere Beschaffenheit hat es mit den Weibspersonen / welche das Haubt/ als den Sitz deß schwachen / und dem Manne unterworffnen Verstandes bedecken sollen. 2. Cor. 1. und haben auch die Heyden ihre Göttinnen mit bedecktem Haubte zu bilden pflegen.

Das geneigte Haubt ist ein Zeichen schuldiger Demut und gehorsamer Unterwürffigkeit/weil sich auch zu gleich das Gemüt/ welches mit den äusserlichen Augen nicht mag gesehen werden / erniedriget und neiget. Dieser Meinung sagt Elihu zu Job/und seinen Freunden: Ich bin jung/und ihr seid alt / darum habe ich mein Haubt geneigt/wie es nach der Grund-Sprach lautete und mich gescheuet zu reden. c. 32:6. Dieser Gebrauch das Haubt zu neigen und wol gar zu Füssen fallen / und die Knie der Herren zu umfahen/ist añoch in gantz Morgenland gebräuchlich. In Franckreich solte ein Fürst den König einen Fußfall thun / und

wurde also angestellt/ daß der Fürst die Stieg hinauf gienge/der König aber oben stande.

Das Auffstehen in Anschauung eines Herrn im Rathen ist bey den Römern für eine sonderliche Ehre geachtet worden/ welche erstlich begegnet dem C. Augusto, daß / so bald er einen Tritt in den Rath gethan / alle Rathsherren aufgestanden/und sich für ihn geneigt/ob er wol sehr dafür gebeten/und heimlich getrachtet/die zu der Dienstbarkeit geneigten Gemüter unter das Joch zu bringen.

Ins gemein / muß die Ehrerbietung auch den Mittelstand beobachten/und wann man der Sache zu viel thut / so kan man sich auch dardurch verächtlich machen/wenn solches sonderlich zwischen Personen gleiches Standes geschihet/und ist die Höfligkeit an etlichen Orten dahin gelangt / daß man die Menschen wie weiland die Götter ehren muß / wann man nicht für Bäurisch wil gehalten werden.

Das IV. Cap.

Von der Höflichkeit in den Worten.

1. Von den Höflichen Reden ins gemein.
2. Von den Titeln.

3. Von dem Emphahung und Wort-
gepräng.
4. Von Anhörung und Beantwortung
eines Vortrags.
5. Von dem Diensterbieten / Inhalts
der Glückwünschungen und Be-
zeigung deß Mitleidens.
6. Von den Schertzreden.

DEn Frantzösischen Redner Balsac hat ein Mönich beschuldiget / daß er in seinen Briefen viel schmeichlerische Unwarheit angeführt / und solcher Leute Ruhm heraus gestriechen / welche vielmehr Schändens als Lobens würdig seyn ꝛc. Balsac liesse sich hierauf vernehmen / der Mönich solte sich um seine Sachen nicht bekümmern / in dem er wol erweise / daß ihm die Hofsprache gantz unbekannt seye. Wer kan einen vornemen Herrn mit Hoffnung gnädiger Verhör ansprechen / wann er nicht seines hohen Herkommens / seines ihm von GOtt verliehenen Gewalts / seines Ansehens Würde und Tugenden darbey Meldung anfüget. Dieses ist der unverbrüchliche Lauff dieser Welte / und die Schmeichelen ist gleichsam die Seele deß Hofwesens. Die Fürsten schmeichlen den Königen / die Grafen und Freyherren den Fürsten / die edlen den Grafen / die Bedienten den Edlen / die Parteyen den Richtern / die Soldaten ihren Haubtleuten / die Handwercker den

Kauff-

Kauffleuten / die Gesellen und Jungen ihren Meistern / und die Bettler allen / von welchen sie das Allmosen bitten und hoffen; ja / die Hunde und das Vieh schmeichelt denen von welchen sie ein Bissen Brod erhalten können. Wann nun loben und dancken Fuchsschwäntzerey ist / so werden wenig seyn / die sich solcher entschütten können. Ist das Lob falsch / so bleibt es doch nicht ohne nutzen / und wünschet man manchem eine Tugend zu / welche er zu haben verlangt / und als ob er solche erlangt hätte / angesehen seyn will / gestalt man ihn durch solchen Lobspruch seiner Gebühr erinnert / und durch die Dancksagung wegen der Willfährigkeit zu der Wolthat veranlasst: wol wissend / daß der Ehrenruhm der Tugend Zeugschafft / Lohn und Krone ist. Solte man der grossen Herren Laster vorstellen? solte man ihnen sagen wo sie unrecht thun / und sie straffen? Solches würde keine geringe Person leiden / zu geschweigen die jenigen welcher Gunst wir suchen: Nein / die Warheit dienet nicht allezeit Gnade zu erwerben / die Narren sagen sie zu Unzeiten / und wissen sie nicht mit linder Wollen aufzutragen. Es ist zwar gut die Warheit wissen / aber solche sagen ist sehr gefährlich; wie auch der Lobspruch seine Bescheidenheit erfordert / und dergestalt veranlasst werden muß / daß es nicht scheinet / wir wollen die Gnade eines Herrn mit falschen Worten kauffen / welches nur bey den Stoltzen

und zu weilen angehet / die sich durch solches Luder befangen lassen. Es sind auch mehrmals die jenigen deß Lobs am aller begierigsten / welche solches zu vermeiden und zu fliehen scheinen / und gleichen den Mönichen / so der Welt Eitelkeit abgestorben / aber doch ihr fasten und langes Gebet rühmen; und mancher Lobsprecher bemühet sich sein eignes Lob durch die Wolredenheit zu erweisen / dergestalt / daß ihm ein jeder selbst zu schmeicheln und Lob zu erjagen bemühet / und welche von der Eitelkeit und dem Nichts der Welt schreiben / bilden ihnen ein / daß sie viel und keines weges nichts ausgerichtet haben; gelangen also dahin / daß sie sich selbst stillschweigend loben / und den Stoltz der Welt mit grossem Stoltz unter die Füsse tretten. Also gleichen sie jenem Krancken an dem Teich Bethesda / der niemand hatte / so ihn in das Wasser truge / und musste seine Gedult und seine Schwachheit selbsten offenbaren. Eine heßliche und ungestalte Dirne / kan einer schönen Weibsperson wol einen Mangel geben / sie wird aber deßwegen nicht schöner / sondern erweiset ein neidisches und boßhafftes Gemüt / welches einen Ruhm suchen will durch Verachtung deß Nechsten / und sich erhöhen durch Unterdruckung ihres gleichen / welches ein gar gemeines Laster ist.

2. Wiehoch sind doch heuntzutage die Titel gestiegen? wer ist mehr mit dem zu frieden

was ihm gebührt / und wann man die Worte derselben auf der Goldwage gegen den Verdienst ins gemein legen solte / würde mancher mit Dario hören müssen / daß er zu leicht erfunden worden. Hierinnen aber muß man der Gewonheit gehorsamen / und den einen Abbt nennen / welcher eine Abbtey verhofft / den einen Edelmann und Gestreng heissen / der einen scharlacken Rock anhat / und solte sein Vater ein Scherg gewesen seyn. Unter andern Segen hat GOtt vielmals den Frommen versprochen / er wolle ihnen einen grossen Namen machen / daß ihr Gedächtniß verbleiben / und ihnen ihre Wercke nachfolgen / der Name aber der Gottlosen verwesen und vertilget werden soll: wie nun die Menschen ins gemein begierig sind Ehre zu erlangen / und solche Ehrbegier sitzet auch nach dem Tod auf ihrem Grab / dessen Titel sie etliche Wort / mit vieler Bemühung / beysetzen ꝛc. Also begehrt auch ein jeder nicht nur zu seyn / was er ist / sondern noch für mehr angesehen zu werden / und trachtet eine Staffel höher zu steigen / als ihm nicht gebührt. Dieser Titelsucht haben etliche Chur- und Fürsten mit offentlichen Satzungen und Verbotten steuren wollen aber vergebens / und schicket mancher einen Brief wieder zu rucke / weil er mit dem alten und nicht mit seinem neuen Titel überschrieben ist. Wer nun für höflich wil geachtet werden / der widersetze sich der Tyranney

der

der Gewonheit nicht/ sondern folge lieber dem Strom/ als daß er solchem mit Gefahr entgegen zuschimmern unternehmen wolte/ dardurch er sich nicht nur verächtlich machen / sondern eine sträffliche Abfertigung erlangen möchte. Barclajus sagt recht von den Teutschen/ daß kein Volck unter der Sonnen / welches mehr Formalitäten und Titelgepräng gebrauche/ da die Frantzosen und Niederländer mit ein par Worten gleich durchgehen. GOtt der HERR sihet keine Person an/ der Tod titulirt alle gleich: **Mensch/ heisst es/ du musst sterben!** dann wird die Ehre und der **Fa**beltitel/ so vielzeilig er auch seyn mag/ wenig helffen/ und wird noch die Seeligen erfreuen/ noch die Verdamten trösten können. Wie man auch vielmals fragen muß: wo ist das Buch zu diesem Titel? also muß man bey den Nachkomen mehrmals sagen: wo sind die Güter zu diesem anererbten Herrntitel? Der aller übertrefflichste Titel ist/ daß wir GOttes Kind heissen: wol allen die sich solches würdig machen / und nicht in der Menschen / sondern für GOttes Augen wol angesehen sind.

3. Derjenige wird für den Höflichsten gehalten/ welcher auf einer Stiegen oder Gang still stehet/ und dem andern Raum giebet vorbey zu gehen: also wird auch vielmals der für den Höflichsten erachtet/ welcher am ersten den andern anspricht/ grüsset/ oder empfähet / da

dann

dann eine grosse Unhöflichkeit begangen wird/ wann man sonder verlaub bittend darein redet/ und den andern nicht aushören will; wie wiederumb/ die gar zu weitschweiffigen Höflichkeiten für sehr unhöflich gehalten wird. Es gehet aber solches Hofgepräng meinstentheis dahin/ daß wir unsre Meinung mit anständigen Worten und Geberden zu verstehen geben/ ein Vertrauen und Gegenneigung zu erwecken und glauben machen / daß wir diesen oder jenen hochhalten / und uns zu ihm alles gutes versehen; darbey muß man die Person / Zeit und Ort betrachten. Wenn man sich mit gar zu hohen Worten versteigt / oder in ungehörigen Umbständen vertieft / kan man gar leichtlich eine Unhöfligkeit einlegen. Seltzamer Arten zu reden darff man sich nicht anmassen/ sondern soll das gute Urtheil und die Zunge mit gesamten Schritten wolbedächtig gleichsam fortwallen. Haben wir etwas gutes / auch nur in dem Willen empfangen / so lieget uns die schuldige Dancksagung / Dienstetbietung und Empfehlung ob/ in dem wir solche Geflissenheit erheben / hochhalten und umb Beharrung der grossen Gunste bittlich und gehorsamlich ansuchen. Hiervon redet der Poet also:

Der Hofmann führet Fahnen Wort/
Die dienen allem Wind:
Nach Osten/ Süden/ West und Nord
Richt er sich pfeilgeschwind/

Daß

Daß er in dem verlangten Port/
Die Gunst und Gnade findt.
Es dienet ihm das Wetter und die Zeit.
Wer nicht hat den Verstand/
Bleib auf dem trocknen Land/
Daß seiner Hoffnungsfahrt nicht plötz-
lich Schiffbruch leid.

4. Wer andre anhören wil/ sol mit stillschweigen und freundlichem Angesicht aufmercken/ und den Inhalt deß Vortrags ordentlich beobachten/ ohne Verzeihung-bittung nicht unterfahren/ noch weniger sonder nochmahliches befragen widersprechen/ sondern solches alles in gleicher Ordnung bescheidenlich verantworten/ und was etwann strittig fallen möchte/lieber in zweiffel schweben/als mit halsstarrigen Widersprechen herauß brechen lassen: massen eine beharrte Gegenrede der Höfligkeit entgegen laufft/sonderlich wann es höhere Personen betrifft/ welche das Widerreden/ sonder Ungnade nicht zu übertragen pflegen. In Rathschlägen da man mit groben und eigensinnigen Leuten zu thun hat/kan man ihre Meinung nicht ehe ändern und unterbrechen/ als wañ man solche erstlich für verständig und wolbedacht lobet/ darbey aber als eine Beysorge dieses und jenes erinnert/ oder die widrigen Ursachen in eines andern Namen anführet/ und auf die erstlich Fragsweiß angefügten antwortet. Welche in dergleichen nicht geübet sind

setzen

setzen ihren Vertrag in wichtigen Sachen zu Papier/uñ betrachten alle Wort/vermuten auch leichtlich/was für eine Antwort erfolgen möchte/ und halten sich also auch auf die Gegenantwort gefasst/und ist keine Sache lobwürdiger/ als/mit scharffsinniger Behändigkeit/allen vorbringen/sonder verzug begegnen. Darzu ein reines Gehirn erfodert wird. Hierbey ist zu mercken/daß die Höfligkeit unsrem Stand und obhabenden Ambt oder Bedienung gemäß/daß die vermeinte Demut uns nicht verächtlich mache / deßwegen die ernstliche Geberdung der holdseligen Höflichkeit keines weges mißständig/ sondern es kan beydes wol beysammen zugleichen Lob und Ruhm gereichen. Wie man sich in Gesellschafft verhalten soll/hat Sirach c.32. v.10. ꝛc. bereits gelehrt/und were zu wünschen/ daß solches die unbedachtsame Jugend wol in acht nehme. Der älste/ sagt er/ soll reden/ dann es gebieret ihm / als der erfahren ist. Ein Jüngling mag auch wol reden/einmahl oder zwey / wann es ihm noth ist/und wann man ihn fraget/ so soll er es kurtz machen/uñ sich halten/als der nicht viel wisse/und lieber schweigen/und soll sich nicht dem Herren gleich achten/ und wann ein Alter redet / nicht darein waschen. Hierauß wird eines Jünglings Verstand erhalten / welcher sonsten bey vermeinter Erweisung der Geschicklichkeit / in zweiffel gezogen wird.

5. Recht.

5. Recht und löblich ists / daß wir uns mit dem frölichen freuë/(daher die Glückwünschung entstanden/) und mit den Traurigen trauren / daher wir unser Mitleiden wegen eines oder andern traurigen Begebenheit zu bezeugen pflegen. Der Inhalt beruhet kürtzlich auff Erzehlung deß Glück-oder Traurstandes/unsre Gemüths Bewegung darob / dann folget die schickliche Anwünschung/und letzlich die Dienst-erbietung/und danckbare Erkäntnis der großgünstigen Einladung /nechst verlangen solche Ehre auffwartig zuerwiedern. Diese Art der Höflichkeit ist bey allen Hochzeit und Leichbegängnissen gemein/und ein Kennzeichen der Freundschafft / welche / wie gedacht/uns deß Nechsten guten und betrübten Zustandes theilhafftig machet. Bey Hofe hat man sich hierbey wol in acht zunehmen / weil der Neid meinsten theils unter den grossen Partheyen oder Spaltungen machet / und wann man einem Theil zu viel Höflichkeit erweiset / so hat man bey dem andern alle Gnade verlohren : wil man sich beeden befehlen/so findet man bey beeden noch Vertrauen / noch Glauben/die Wolthat/oder der Gefallen / welchen wir andern erweisen / wird so viel schätzbarer / wenn wir es mit unbequemlichkeit thun / und so viel geringer geachtet / wann es zufälliger Weise/ ohne unsrem Vorsatz beschihet.

6. Ein

6. Ein höflicher Schertz kan manchen zu grossen Gnaden erheben und ihm das Lob eines reinen Verstandes erwerben. Das Lachen/welches die Philosophi für das eigentliche Kennzeichen eines vernünfftigen Menschen halten / hat eine sonderbahre Belüstigung / welche mehrmal in nicht lächerlichen Sachen gesuchet / und nach Beschaffenheit der Geister gefunden wird. In so lieblichem Behagen ist fast schwer gebührliche Mässigung jederzeit zu verfügen. Ein Malteser Ritter sagte / daß man die Stelle deß Großmeisters dem tapfersten / klugsten und der sich bey den Orden am b.sten verdient ꝛc. geben solte: Nun wüste er niemand unter allen Rittern / als seine Person / welche sonder eitlen Ruhm zu melden mit solchen Tugenden begabt / dieses sagte er in Schertz/und gange auß dem Zimmer: Die andern Ritter hielten solchen Schertz für eine Großmütigkeit / und wehlten ihn zum Großmeister; andere hätten das eigne Lob für eine stinckende Unhöfligkeit gehalten / und ist hieraus zusehen / daß nicht weniger Glück / als Verstand zu einen vortheiligem Schertz erfordert werde. Gleich wie von einer Predigt mancherley Urtheil gehöret werden / also daß sie dem Bauren gefallen / von dem Bürger noch gelobet noch geschändet / dem Gelehrten gantz mißfallen kan: Also muß sich mancher Schertz lassen durch die Hechel ziehen/

hen/und beneidet jener/was dieser nicht gnugsam belachen kan. Die Sauertöpfe halten den wol erfundnen Schertz für ein Laster/welcher doch bey den Griechen für eine Tugend (Eotrapelia) und bey den Römern eine Sittlichkeit (urbanitas) genennet wird/und gleichsam das Saltz sind eines guten Gesprächs und einer lustreichen Mahlzeit. Mancher Schertz ist eines Traurigen Artzney/der eine neue Freudigkeit erwecket/ und kan man zu weilen im Gelächter einen Fehler eröffnen/ den man sonsten ohne Haß nicht berühren darff. Die schertzende Warheit gleichet einen spitzigen Nagel/welcher so viel tieffer eingehet/wenn er mit Öhl beschmiret wird/ und muß der ein Feind der Natur seyn/welcher den süssen und bescheidnen Schertze/welcher die Bitterkeit der Vermahnung mildert/von einem freundlichen Gespräche außschliessen wil. Vielmehr loben verständige Leute die Larven deß Schertzes/ weil sie die Warheit/mit guter Art bedeckt/ und doch zugleich blicken lässet; oder wie jener hiervon sagt/ sollen die Bienlein das Hönig mit ihren Stacheln vertheidigen/ so vielmehr Begierd darnach zu erwecken. Ist also der freye Schertz dem Laster der Schmeicheley entgegengesetzt/ und ermanglet seines Ruhms keines weges nicht.

Das

Das V. Capit.

Von der Kleidung.

1. Von der Kleidung ins gemein.
2. Von der Kostbarkeit derselben.
3. Schlechte Kleider.
4. Die Art der Kleidung betrachtet.
5. Der Kleidung Unterscheid bey etlichen Völckern.
6. Wie viel an der Bekleidung gelegen.

Gleich wie unhöflich ist in zerrissnen Lumpen einher treten / mit welchen man den Leib kaum bedecken kan; Also ist hingegen ein Antheil der Höflichkeit / wann man in einem Ehrenkleid nach jedes Stands Gebühr gehet. Die Kleider sind nach Virgilii Malvezzi Meinung/ein Antheil deß Menschē/in dem sie seines Schweisses / der in solche triffet / theilhafftig werden / und auß solchen fasset man das erste Urtheil/welches langsam geändert wird.

2. Wer stoltziglich in kostbahren Kleidern daher pranget/welche seinem Stande nicht geziemen/der versündigt sich gegen Gott/in Mißbrauchung seiner Gaben / er versündigt sich gegen seinen Nechsten/dem er entziehet / was er ihm sonder seinen Schaden beyhülfflich mittheilen könte / er machet sich durch solchen Stoltz verhasst/und hat mehr Schande als Ehre darvon / wann man sonderlich weiß / daß sein Vermögen und Einkunfften dergleichen nicht

nicht ertragen / und daß er mit Schulden und frembder Leute unbezahlten Gewand daher prallet / welches solchen Stoltzling mehrmals an guten Heyrathen nachtheilig ist. Solchen Prachter haben vielmals Adeliche Schulden / aber keine Adeliche Einkunfften / und trifft das gemeine Sprichwort dahin: Viel verzehren / wenig erwerben / ist der nechste Weg zum Verderben.

3. Eine schlechte aber erbare Tracht bringet einem Jüngling und einem jeden mehr Lob / als der äusserliche Stoltz / und ist besser das gemüntzte Gold in den Hosen / als auff den Hosen gebremt tragen. Der Schwanen und Gänse Federn bringen mehr Nutzen / als des Papegeys und der Pfauen; ob gleich diese bunter und gläntzender / als jene. Welche nur von dem äusserlichen ein Urtheil schöpffen / betrügen sich offt / und stecket auch ein Ulysses unter schlechter Bekleidung. Was Ursach hat doch der Mensch mit dem Kennzeichen seines Sünden-Erbs zuprangen: Er soll sich vernügen lassen / daß er seinen Leib ehrlich bedecken kan / Sammet / Seiden / Gold und Silber mag der Könige Fürsten und Obern Kennzeichen seyn / welches alles von den verachten Seidenwürmern und der Vorhelle gleichsam herkommet / und ist ausser allen Zweiffel / GOtt habe das Gold und das Silber zu der Artzney / keines weges aber Pracht darmit zu treiben geschafft.

4. Die Art der Kleidung betreffend / ist zu betrachten / daß wir alle noch in Fellen / in Beltzen wie Adam und Eva / daher giengen / wann sich nicht die Trachten nach und nach geändert / und den Landsarten nach bequemet hätten. Die Frantzosen haben die Ehre / daß man ihren Kleidungen / fast durchhalb Europe nachamet / weil sie solche vielmals ändern / und deß Menschen Sinne nichts anständigers ist als die änderung und Abwechslung. Wer von hundert Jahren hero die nach und nach auffgekommenen Krägen / Mäntel / Stiefel / Hosen und Wämbser mahlen und beschreiben solte / (wie Jerem. Drexelius einen Anfang darzu gemacht in libello de cultu corporis) würde ein lustiges Buch darmit anfüllen / und ob wol die Frantzosen von etlichen Sachen Ursache geben / und die Bequemlichkeit suchen / so sind doch solche mehrmals ohne Grund / oder werden lächerlich mißbraucht. Zum Exempel: Sie tragen bey jetzigen Kriegszeiten an Kien keine Bärte und keine Achsel an den Wembsen / damit der Helm den Bart nicht verhindere und der Harnisch auf den Achseln nicht drucke und hinderlich seye. Sie tragen falsche Haar / damit sie das Haupt nicht bedecken dörffen etc.

5. Wann man bey der ersten Tracht geblieben / so müsste man noch in Beltzen daher gehen / wie gemeldet. Es scheinet aber die unterschiednen Landsarten haben die unterschiednen

Klei-

Kleider aufgebracht / und erhellet auch in solchen die wolthätige fürsichtigkeit Gottes / daß in den kalten Ländern soviel Zobel / Marter / Füchse ꝛc. mit welcher Futterwercke man sich für der Kälte vertheidigen kan; wie im Gegenstand die Völcker gegen Mittag sich mit leichter Kleidung / ja die Mohren gar mit Federn sich behelffen. Die Gesandten der Barbarischen Volcker haben absonderlichen Befehl für den Christen in keinen andern / als ihres Lands gewohnlichen Kleidern zu erscheinen / und ihre angeborne Landssprache zu reden / damit sie ihrer Herren und Obern Hoheit gebührlich vorstellen möchten. Der Türckische Kaiser läßset keinen Gesandten zur Verhör kommen / welcher grün bekleidet ist / weil die Türcken solche Farbe für Unglücklich halten. Ein Venetianischer Gesander / hat in zweyen Jahren keine Verhör an der Ottomannischen Porten erlangen mögen; nach deme er aber sich und seine Bedienten auf Türckisch bekleidet / ist er alsobald vorgelassen und mit guter Verrichtung abgefertiget worden.

6. Diesem nach erscheinet / daß an den Kleidern sehr viel gelegen / und daß solche gleichsam eine Stimme rede / vermittelst welcher der unbekannte sich auch von ferne zu erkennen giebet. Man sehe in einer Comœdia die Personen an / an ihren Trachten sind sie zu erkennen / bevor sie ein Wort zu reden beginnen. Die

Gewonheit scheinet hierinnen das Gesetz über alles Gesetz seyn/ und sind hierinnen die Venetianer sehr zu loben/ daß sie allen Kleiderpracht zu verhüten / alle in langen schwartzen Röcken daher gehen/ und man nicht sehen kan/ was er für ein Kleid darunter trage. Ein vornemer Niederländischer Gesander/ wolte kein Kleid von Seiden anziehen/ und als er alle andere stattlich bekleidet sahe/hat er ihm zwar ein Kleid von Samet machenlassen/solches aber seinen Diener offentlich vortragen lassen/ zu erweisen / daß er auch könte prächtiger aufziehen/ wann er wolte. Hierüber wurde er nun von jedermann verlacht und für einen eigensinnigen Sonderling gehalten. In Welschland sollen allgemeine Dirnen blutfärbig / alle erbare Matronen schwartz einhergehen/und werden in allen wolgeordneten Regimentern die Kleider Ordnungen/ nach eines jeden Standes Unterscheid billich beobachtet. l.2. & seqq. c. de Vestibus holoberis, adde Novel. 38.

Q Das

Das VI. Capit.

Von etlichen Unhöflichkeiten.

1. Wiederholung deß bißhero gemelten.
2. Die Unhöflichkeit einem eröffnen ist eine grosse Gnad.
3. Etliche grobe Unhöflichkeiten.
4. Etliche Anmerckungen hiervon.
5. Von dem Gang/ und was darbey zu beobachten.
6. Schluß dieses Discurses.

Als bißhero angeführten ist genugsam zu ersehen/ wie aus dem äusserlichen das innerliche fast unbetrüglich zu erkennen/ als nemlich/ I. aus den Geberden/ II. aus der Rede/ und III. aus der Bekleidung. Diese drey zusammen machen einen ungezweiffelten Schluß von einer Person Beschaffenheit/ und zwar sind die Geberden natürliche/ die Worte mehrmals künstliche/ und die Kleidungen willkührige Kennzeichen. Dieser Meinung ist auch den Geistlichen (in Concil. Trident. sess. 14. c. 6.) befohlen ut per decentiam habitus extrinseci, morum honestatem intrinsecam ostendant.

2. Wer einem bescheidenlich und ins geheim eine Unhöflichkeit verweist/ der thut ihm eine grosse Freundschafft/ und gleichet einem hellen

Was-

Wasser/das nicht nur die Flecken deß Angesichts weiset/sondern auch das Mittel giebt solche abzuwaschen. Dieser Meinung erzehlet Juovani dalla Casa nel trattato de i costumi f.9. & 10. daß sich zu Verona ein Graf bey dem Bischoff geraume Zeit aufgehalten/ und endlich bey seinem Abschied sich wegen vielfältiger Höflichkeit und hohen Begnädigung bedanckt/und also Urlaub genommen. Der Bischoff versprache ihm noch eine viel grössere Gnade zu erweisen / und schickte einen Edelmann mit/den Grafen zu begleiten/welcher Befehl hatte/ihm für der Statt/wann er von ihm scheiden wolte/zu bedeuten/ daß ihm der Bischoff wolmeinend erinnern liesse/er solte sich deß knirschens mit den Zähnen über Tisch und sonst enthalten/ welches er ihm unwissend angewöhnet habe; gestalt er ihn ausser diesen für einen vollkommenen Hofmann hielte ꝛc. Diese Gnade hielte der Graf für die allergrösste/kehrte wieder zu rucke und bedanckte sich mit grosser Vergnügung deß besagten Bischoffs/ für die wolgemeinte Ermahnung.

3. Wie die Haubtregel der Höflichkeit ist alles thun was andern lieb gefällig und angenehm ist: Also ist hingegen die grösste Unhöflichkeit/ wann man sich entblödet andren Verdruß oder Unwillen zu verursachen. Jener einfältige Gesell sahe andre mit Eis in dem Sommer trincken/ schobe deßwegen ein Stück in sein Fatzolet/und nach dem es zerschmoltzen/ druckte er das Fatzo-

let zu hause aus / und liesse es in das Geträncke triefen/ vermeinend seine Gäste mit einem kühlen Trunck zu verehren. Dergleichen ist nicht nur unhöflich zu thun / sondern auch zu sagen/ unhöflich ist/ sich in andrer Beywesen strecken/ hin und her sperren / husten oder niesen ohne vorgehaltenes Fatzolet seufftzen/gehnen ꝛc. weil hierdurch die schuldige Ehrerbietung gegen die Anwesenden unterbrochen und verleistet wird; wie auch wann man andern den Rucken zu wendet / sie an ihren heimlichen Gespräche/ Brieflesen oder Geheimnissen behindert / und sich selbsten ansihet und betrachtet. Unhöflich ist/ im gehen oder fahren den Schatten oder Wind zu seinem Vortheil gebrauchen / und an sich selbst schänden/was andern übel anstehet.

4. Es fehlen auch die jenigen gröblich / welche höhern Standspersonen die Bedeckung deß Haubts anbieten/und sagte in dergleichen Fall König Gustavus in Schweden: Meinst du ich habe den Hut für dir abgezogen? wer aber von höhern Personen wegen auffsetzens etlichmals ermahnet wird / der solle sich auch hierinnen nicht ungehorsam erweisen/und ist gleiches auch von dem Sitz zu verstehen. Wann jemand sich etwas unterstehet/und damit nicht völlig hinaus langen kan / ist es sehr unhöflich und unfreundlich darüber lachen und spotten / sondern ist vielmehr in seinem guten Vorsatz zu loben und zu stärcken. Wann man hohe Sachen

chen fürbringen will / welche zwar ihres Lobs nicht ermanglen / aber von den Anwesenden nicht verstanden werden / so ist es eine grosse Unhöfligkeit / und wird der Vorbringer darob zu schanden. Von sich selbsten viel zureden und zurühmen ist nicht verantwortlich / man werde dann veracht / da kan man mit Bescheidenheit / so viel als wißlich ist / von sich hören lassen / wie Paulus gethan / 2 Cor. 11. 12. wie auch andre mit unglaublichen Lobsprüchen nicht zu belästigen sind. In andrer Streit sich unbefragt einflechten ist sehr gefährlich / sichrer aber sie zu der Einigkeit vermahnen / und alles auf ferners Bedencken stellen. Die Grobheiten welche man bey einem Ey begehen kan sind sechserley: 1. Wann man das Ey eröffnet / bevor man das Brod geschnitten. 2. Wann man es nicht saltzt. 3. Wann man anfängt ein Ey zu essen / und trinckt / bevor man solches geendiget. 4. Wann man zu wenig Brod geschnitten. 5. Wann man das Ey verschüttet oder darmit tropfet. 6. Wann man den Vogel in dem Ey mit dem Messer heraus ziehet / und andre darob ecklen machet.

5. Es ist auch nicht zu vergessen daß der Gang deß Menschen Sinn sonderlich abbildet / in dem die geschwind gehenden hurtig und unbedachtsam / die schleichenden hinterlistig / die langsam gehenden bedachtsam / die zuweilen stillstehenden zweiffelhaffte und verwirrte Gedancken zu

haben pflegen. Welche aber mit frölichem Angesicht aufrecht und aufrichtig / mit freundlichen und offenhertzigen / eherbietigen Geberden und gleichstimmigen Worten herein tretten / von solchen kan man eine gute Meynung fassen. Es beglauben die Rabbinen / daß man von eines jeden Handschrifft seine Fähigkeit und Eigenschafften abnehmen könne / benebens aber ist der Gang eines Menschen nicht aus den Augen zu setzen / welcher sich öffter als das schreiben muß sehen lassen. Die Jugend ist von den ersten Kindesbeinen an / zu einem aufgerichten freyen Gang zugewöhnen / und wann solches nicht geschihet / so ists so schwer als unmöglich / die bösse Gewonheit zu ändern. Wann ihrer zween einander auf einer Stieg oder Schnecken begegnen / soll der geringere entweder zu rucke kehren / oder wann solches auf der Stiegen helffte were / auf dem schmälern Theil still stehen / und dem ehrlichern Raum und Platz fort zu gehen geben. Unhöfflich ist auch / wann man einem ungebetten beyräthig seyn will / sagend: Ich hätte es so und so gemacht. etc. Ich glaube das nicht etc. das ist nicht recht / ihr hättet das thun sollen etc. Ich weiß es besser etc. das kan nicht seyn etc. Aus dergleichen Reden kan man nichts anders / als einen grossen Einbilder muthmassen.

6. Schlüßlich soll eine höfliche Person jedermann zu dienen sich bemühen, in dem fahren

der letzte auf der Kutschen seyn/ und den andern allen hinauf helffen; wiederumb der erste von der Kutschen seyn/ und denen andern herab helffen/ über Tische zerschneiden/ fürlegen/ dienen/ und mit Verlaub deß Gastherrens/ den Dienern sagen/ was sie nicht gebürlich beobachten. Eine liebliche/ freundliche/ und nicht unbedachte Rede kan einem Jüngling grosses Lob erwerben.

Endlich muß die Person/ das Ort und die Zeit beobachtet werden/ welches alles sich so genau nicht fürschreiben lässt/ und dienen verständiger Gesellschafften Exempel vielmehr/ als mündlicher oder schrifftlicher Bericht: gestalt diese Sache nach der Zeit in keine lehrartige Kunst gebracht worden/ noch wegen der unterschiednen Gebräuche wird gebracht werden können.

ENDE.

Discurs von der Höflichkeit.

Das I. Capit.

Von der Höflichkeit ins gemein.

1. Von der Höflichkeit ins gemein.
2. Was die Höflichkeit seye / und worzu sie nütze.
3. Wie viel daran gelegen.
4. Wie sie zu erlangen.
5. Wie verächtlich die Unhöflichkeit mache.
6. Ob die Unhöflichkeit von GOTT befohlen worden.

Das II. Capit.

Von der Höflichkeit gegen GOtt.

1. Ob die schuldige Ehrerbietung gegen Gott eine Höflichkeit könne genennet werden.
2. Von den Geberden bey dem Gebete.
3. Von dem bucken und neigen der Demütigen.
4. Küssen der Anbetenden / Freunde, und Verliebten.
5. Von der Knechte Benahmung und willigem Diensterbieten.
6. Von dem Fußwaschen und untenansitzen.

Das III. Capit.

Von Abtheilung der Höflichkeit.

1. Die Höflichkeit bestehet 1. in Geberden. 2. in Worten. 3. in Kleidern.
2. Von Geberden ins gemein.
3. Von der Geberden Unterscheidung.
4. Von dem entgegen gehen / vor- und nachgehen / begleiten.
5. Von der rechten und lincken Hand.
6. Von dem Handküssen.

Das

Das IV. Capit.
Von der Höflichkeit in den Worten.
1. Von höflichen Reden ins gemein.
2. Von den Titeln.
3. Von der Empfahung und Wortgepräng.
4. Von höflicher Anhörung und eines Vertrags Beantwortung.
5. Von der Diensterbietung/ Glückwünschungen/ Leidklagen/ ꝛc.
6. Von den höflichen Schertzreden.
Das V. Capit.
Von der Kleidung.
1. Von der Kleidung ins gemein.
2. Von derselben Kostbarkeit.
3. Von schlechten Kleidern.
4. Von der Kleider Art.
5. Von der Kleider Unterscheid bey etlichen Völckern.
6. Wie viel an sittlicher Kleidung gelegen.
Das VI. Capit.
Von der Unhöflichkeit.
1. Kurtze Wiederholung deß vermeldten.
2. Die Unhöflichkeit einem eröffnen/ ist eine grosse Gnade.
3. Etliche grobe Unhöflichkeiten.
4. Etliche Anmerckungen hiervon.
5. Von dem Gang/ und was darbey zu mercken.
6. Schluß dieses Discurses.

Regiſter über den Jnhalt.

Die erſte Zahl bedeutet die Geſchichte/ die andre den §/ das D den Diſcurs, die erſte Zahl das Cap. die zweyte den § oder Abſatz.

A.

Adel der für Gelt erkaufft worden. LXX. 4.
Adels Prob. LXXXVIII.
Adler wunderart. C. 41.
Adrians/ eines vermeinten Goldmachers liſt. XL. 3. 4. ꝛc.
Adulator: Laudator. D. I. 6.
Agnaciatum. C. 38.
Aitone Armeno ein Türckiſcher Geſchichtſchreiber. LXVI. 1.
Alaono der Tartar Cham. LXVI. 2.
Alter etlicher heiligen Leute. LI. 2.
Andacht der Heyden. D. II. 4.
Antworten ohn Vorbedacht. D. IV. 4.
Anruffung der Heiligen. LVI. 5. 6. 7.
Ariſtotelis Lehre von der Geburt. LXXVII. 1.
Armut fliehen. XLV. 2.
- nutzen. XLVII. 9.
Artus Hof. D. III. 5.
Die beſtrafften Auffrührer. XXIV.
Der Armut Obſieg. LXX.
Augen deß Hertzens Spiegel. D. III. 2.
Auguſtini Zeichen. XXXIX. 3.

Backen

B.

Backenschlitzer. XI. 3. 4.
Califa Baldacco. LXVI. 2.
Der versöhnliche Balger. LXXIV.
Der unglückselige Balger. VI.
Balsamiren. LXXVII. 4.
Barmhertzigkeit eines Janitsaren. LVII. 5.
Bas ein wunderlicher Fels in Schottland.
C. 47. ꝛc.
Baumenhaus. LXIV. 5.
Bauren Gerechtigkeit. LXXXII. 8.
Die Beerenbraut. LVII.
Der Beeren Gedächtniß. C. 60.
Belustigung ist schwer zu mässigen XXXIII. 2.
Bergwercke Ausbeute. LXXXIV.
Bernakles. C. 51.
Berta Gespinst. XLIV. 5.
Beschwerer Betrug. LXXII. 1.
Besessnen Unterscheid. LXXII. 12.
Betenden Geberden. D. II. 4.
Bettler Betrug. LXXXIII.
Die betrognen Schwestern. XCVI.
Beweiß der Unschuld. XXCVII. 1.
Die Bezauberte. LXXII.
Bibel Eröffnung in schweren Sachen.
XXXIX. 3. 4. ꝛc.
Biene Wunderart. C. 52.
Bileams Esel. LXXII. 14.

Die Blinden. LXXV.
Der Blutschweis. LXVIII.
Der unglückliche Borg. XXCV.
Die dreyfache Brunst. XCVIII.
Der erbärmliche Brudermord. XXIII.
Bucken. D. II. 4.
Buler Blindheit. XCVI. 1.
Fr. Bussone. LIII. 2.

C.

Caligulæ Traum. LXI. 3.
Facin Came. LXXXIII. 3.
Camignuola. LIII. 2. 5.
Cassia eine Insel. LXIV. 5.
Causuarius C. 43.
Christliche Liebe deutet alles zum besten. XXXIII. 1.
Cinorrodo Wurtzel. LXI. 13.
Civilitas. D. I. 1.
Clakes. C. 51.
Claudius der Fresser. XXXIII. 5.
Clodovai Zeichen. XXXIX. 2.
Corsaren löbliche Thaten. LIV. 3.
Courtisans D. I. 1.
Corvo ein Fisch. C. 31.
Creaturen bey Hof. D. II. 1.

D.

Demut Lob. D. II. 6.
Dantzen deß Satans Werck. XCIII. 1.
Die tieffste Demut. LXXXVI. D. I. 3.
Deutungen Unterscheid. L. 9.

Die

Diamant. C.33.
Diebsrott. XV. 1.4. wie sie zu straffen. XV. 2.3 I.7.
Diebsgrifflein. LII.
Der entdeckte Diebstall. XXXVI.
Die fürsichtigen Diebsgesellen. XIII.
Der Diebsschlüssel. XXVIII.
Domitiani Traum. LXI. 3.
Die Dreylinge. LXXV.
Der großmütige Durst und Hunger. LXIX.

E.

Egypter Gräber. LXXVII. 4.
Ehegatten Gleichheit. XCIV.
Die ehliche Treue. XXXXIII.
Die ehlich verlobten Kinder. XCIV. 1.
Der getreue Ehemann. LIV.
Ehrerbieten gegen die Eltern. XLVIII.
Ehre betrachtet. XII. 1.
Eifersucht. XXV. 3 XXXIII. 1.8.
Der eifrende Pol. XXV.
Einbildungs Wirckung. XXXII. 1.
Einheer. XCI. 2.4.
Einhörner. C.47.
Eleasars Zeichen. XXXIX. 1.
Elementa betrachtet. C.
Empfahung. D. III. 4.
Ende betrachtet. VII. 7.
Ende und Mittel betrachtet. LXII. 9.
Der entwendte Weiberschmuck. LV.

Erd-

Erdgewächs C, 34.
Erden Wunder C, 23.
Die Ersoffnen XVII.

F.

Fabel von dem einäugigen Hirschen XXVI, 1.
Fags ein grosser Fresser XXXIII, 4.
Der Fallit XXX.
unverhoffte Fälle XIV, 6.
Fallstricke der Geitzigen LXIII, 1.
Falsche Regenten XL.
Der behände Fechter XI, 1.
Feuers-Brunst XCVIII, 6.
Feuers-Wunder C, 2.
Fisches ungeheure Grösse C, 22.
Flammseulen LXXVII, 4.
Floren I, 8.
Frantzosen Beständigkeit LXXIV, 1. ihr Sinn D. III, 3.
Die tödliche Freude XLII.
Freßlaster XXXIII, 1.
Der freyle Ehebrecher LXII.
Die gezüchtigten Frevler V.
Frommigkeit Verachtung XVIII, 1.
Freundliche Vermahnung D. VI, 2.
Fürsten Verachtung XXIV, 6.
Füllerey XXXIII, 1.
Fußwaschen D. I, 6.

G.

Galeni Alter LI, 3.
Traum LXI, 3, 1.1.

Joh.

Joh. Cambasi LXXI, 2.
Gänse in Schottland C, 51.
Geberden Sittlichkeit D. I, 4. werden mit uns
geboren und erlernet auch daselbst
im Gebet D. II, 4.
im gehen und sitzen D. III, 4.
Die doppelte Geburt LXXXVIII.
Gedult XIX, 1.
ihr Nutz LVII, 1, 7.
Die glückselige Gedächtnus LXIII.
Glückwünschungen D. IV, 5.
Glöcklein D. III, 4.
Der zweymal Gefärte XCV.
Der erlösste Gefangene LXXVI.
Das gehenckte Kleid XLI.
Geltmittel LXXIX.
Gelthunger LXVI, 4, 5.
Geister Prüfung LXXII, 12. XXVIII, 1.
Erscheinung LV, 12.
Geitz feind seyn LXVI, 6, 7.
Seelen Gefahr XXXVIII, 4.
Straffe LXV, 6, 7.
Die Geitzhälse LXVI.
Genebaza C. 17.
Der Gerechtigkeit Hand XCII, 1.
Gerechtigkeit Job VI, 1.
Gericht GOttes LXXII, 11.
Bösse Gesellschafft I. 2, 3.
Gesundheit LI, 1. D. I, 6.
trincken XXVI, 3.

Ge-

Gespenst LXXVIII, 4.
Die Gewissens Rache XIX.
Gewonheit D.I, 4.
Guawa ein Vogel C, 45.
Gleichheit der Menschen.
Das glüende Eisen LXXXVII.
Glut lang halten XXXIX.
Der listige Goldmacher XL.
Gnade der Herren LIII, 6.
Gold worzu es erschaffen worden D.V, 3.
Grüne Farbe bey den Türcken veracht D.V, 5.
GOttes Lob D.II, 1.
GOttes Kinder D.IV, 2.
Grab Titel D.IV, 2.
Der teutsche Goliath XCI, 1.
Guadiana C. 18.
Das gefundne Gut XXXI, 3.
Guldens Namen I, 8.
Guntari guldner Traum LXI, 16.
Das gefundne Gut XCII.
Gewonheit tyrannisiret XI, D.IV. 2.

H.

Haare welche grau geboren worden XXXII, 4
Heinrichs Grafens zu Holsteins That LXXXVIII, 2, 3.
Heraclii Zeichen XXXIX, 6.
Haubtlaster XLIII, 1.
entblössen D. III, 6.
Geborne Herren LXXXVI, 1.
Hofs Gebrauch D.I, 6.
Höflichkeit/ durch die gantz zu Gabe D,

Höflichkeit Lob I, 1.
Nutz I, 2, 3.
in Religionssachen II, 1.
ihre Abtheilung III.
Geberden III, 2, 3.
Wort IV, 2, 3.
Kleidung V, 2, 3.
Der entleibte Hofmann XVIII.
Die Hertzogliche Wahl XXCII.
Das verwundte Hertz LVIII.
Hertzens Bewegung LVII, 4.
Die seltne Hungersnoth LXV.
Hurerey Unglück IX, 8.
Hut abziehen D. III, 6.

J.

Indianische Haanen C, 41.
Iselii Traum LXI, 6.
Juda / wie er von dem Satan besessen worden LXXII, 13.

K.

Kauffleute falliren XXX, 2, 3.
Die Kindermörderin XII.
Kleidung betrachtet D. I, 2, 3, 4.
Der unschuldige Knecht XCIX.
Knechte Namen D. II, 5.
Kornwucher XLV, 6.
Klugheit der Regenten LXVII, 6.
Kuß D. II, 3. der Hände D. III, 6.

L.

Lebens Abfall LI, 5.

ist lieb LI, 1.
Die lebendig begrabne XLIX.
List gegen Wucher XLV.
Liebe Blindheit XCVI, 1.
Liebes Betrug XCVII.
Lincke Hand D. III, 5.
Lobes Nutz D. IV, 5.
Löffelgans C, 43.
Deß Lufftes Eigenschafft C, 8.
Luigi Groto LXXI, 3.

M.

Pietro Margarita LXIX, 4.
Mahomets List XXXIV, 3.
Malteser Ritter D. IV, 6.
Mariä Medicis Traum LXI, 8.
Maulwürffe in Italia C, 61, 62.
Mansor König in Marocco LXX, 4.
Marschalls Ambt D. I. 5.
Mässigkeit Prob LI.
Maximinus der Fresser XXXIII, 3.
Meeres Wunder C, 20.
Mercurii Schlangstab erklärt D. II, 3.
Melancolische Einbilder LX.
Menschen Ungleichheit LXXXIX, 1. wollen wie Götter geehret seyn D. III, 6.
Mexicaner 5. Sonnen LXIV, 3.
Der Mondstein C, 29.
Der enthaubte Mörder XX.
Die unglaubliche Mordthat X.
Mucken frey seyn C, 88, 89.
Mummen LXXVII.

Die falschen Müntzer I.
Müntz der Obrigkeit Bild I, 7.
wo sie geschlagen worden I, 8.
Das Muttermahl XXXII.

N.

Namen und Titel D. IV, 2.
Neid mit dem Goliath verglichen XXVII, I.
Neid ist geitzig XXVIII, I.
Die Neidharten XXVII.
Das niedergeworffne Bild LVI.
Vasco Nunnez LXIV, 5.

O.

Obrigkeit Ambt II, 10, XCII, 2.
Der wilde Ochs XXII.
Ohren Bewegung LVII, 4.
Ormus der Insel Lob C, 24.

P.

Palumbus XC, 6.
Privats Geschichte enden sich mit der XX[illegible]
Peruaner Wasserflus LXIV, 2.
F. Petrarchä Traum LXI, 12.
Peticii Traum LXI, 7.
Pfifferlings Berg C, 15.
Pisistrati That D II, 3.
Der erfrende Pol XXV.
Der verwundte Priester XIV.
Prob deß verborgnen LXXXVII, I.
Pulvers Schade in der Anmerckung zwischen der XXX und XXXI Geschichte.
Pyramides LXXVII, 4.

Nach-

R.

Rachgierige Verleumbdung lxxx1,1.
begierig seyn xx,1.
nicht verüben xxxv1,7.
Der Rasenden Gebrauch 11,7.
Rechte oder lincke Hand D.111,5.
Rede Mißbrauch lxxx,2.
der Unmündigen lxxx, 1.
und Geberden l, 7, 8.
Reichthum gleicht dem Regenbogen xxxv1,1.
Der verlorne Ring xxxv.

S.

Sauffer elendes Handwerck xxx1v.
Satans Betrug xxxx, 4. 1.
Der tapfre Säuhirt l111.
Scanderbech lx1, 14
Der Königliche Schachspieler lxv111,
Das Schachspiel lxv11, 2,3,4,5.
Schafdiebe xv.
Schertze betrachtet D, 1v, 6.
Schätze Unterscheid xc11,8.
Der betrogne Schatzgräber xxxxv11.
Die schlaffsüchtige Vermessenheit xxxv111.
Schlagadern Ursprung lv11,4.
Die Schlangenhöle c.63. 2c.
Schmeichlen D.1,6,D. 1v, 1.
Schlangenstab Merc. D.11,3.
Der halbtodte Schneider 11.
Schlemmer 111.2.
Schifffkunst Lob c, 21.

Der Schwan c, 42.
Schwindelstein c, 32.
Seelen Wandelung lxxvII, 2, 3.
Selbstmord IX, 9.
Singen und weinen verglichen xxxvII, I.
Sicherheit Nachtheil xxvI, I.
Soldaten in einem Lehrgedicht beschrieben xxxxvII, I.
Sonnenstein c, 30.
Der kühne Spanier lxxvIII.
Spanier Hungersnoth lxv, 3, 4, 5, 6. ihr Sinn D. III, 3.
Spielen und sich erholen lxxII, 3.
Spinnerin xlIv, 4.
Die spinnende Berta xlIv.
Spielsucht lxvII, I.
Die Steine hauen III, 5.
in der Ochsengallen c, 31.
glüen wie Eisen c, 3.
Stoltzes Nachtheil D, I, 3. in Kleidern D, v, 2.
Der Stummen Sprach l.
Studiren erfordert Fleiß lxI, 5.
Sünden fliehen l, 3.

T.

Themistoclis Traum lxI, 3.
Teuffels List und Gewalt xIII, I.
Kinder v, 9.
austreiben lxxII, 12.
Zeichen lxxII, 13.

Thte.

Thiere Vermischung xxxII, 6.
Wunderart c, 57, 58.
Titelgepräng D. Iv, 2.
Der unerwarte Todsfall Iv.
Todes Bereitung xIv, 5.
Jul. Cæsaris Mutter Traum lxI, I.
Traume Unterscheid lxI.
Die Traumer lxI.
Trauren betrachtet xlII, 6.
Der vorenthaltne Trauring xc.
Trachten der Kleider ändern D. v, 4.
Troffea eine Dantzerin xcIII, 4.
Der Trunckenbold vIII. woher sie also benamet worden lxxvII, 2.
Trunckenheit III, 2. Iv, I, 6. vI, 5. vII, I. vIII. I. xvI, 6. xx, 6. xxvI, 6. lI, I.
Tugend und Laster lxII, 3.
V.
Verachtung sucht eignes Lob D. Iv, I.
Der Veitsdantz xcIII.
Der jämmerlich Verbrennte xvI.
Die Vergifften lIx.
Verstockung x, II.
Verstands Verlust II, II.
Vespasians Traum lxI, 2.
Unhöflichkeit D. vI, 3, 4.
Unhöflichkeit wird gehasst D. I, 5.
vertheidiget D. I, 6.
Vertrauen werben D. Iv, 3.
Ungewisser Zustand xxxI, I.

Unzucht Straff xcvii, 6, 9.
Die Volsäuffer xxxiv, 1.
Vorgang D. iii, 4.
Der Verzweiffelte ix.

W.

Erster Wahtbeharrt l, 10.
Warheit sagen D. iv, 1.
Warnungs Traume lxi, 3.
Wassersnoth liv, 4.
Der Wasserschad lxiv.
Wasserfluten -- Niederland lxiv, 7, 8, 9, 10.
Weiber Kranckheit xlix, 1.
Deß Wassers Wunder c, 14.
Welt gleicht einem Meer l, 12.
--- Irrgarten ii, 1.
--- ist voll Fußeisen iii, 1.
--- ein Weh v, 1.
--- ein Spital vii, 1.
--- gleicht dem Weib in der Offenbarung viii, 1.
--- einem Vogelherd xi.
--- den Larven xii, 1.
--- ist deß Satans Fürstenthum xiii, 1.
--- ein Unglückstopf.
--- voll Diebe xv, 1.
--- ein Jammerthal xvi, 1.
--- eine Kugel xviii, 1.
--- ein Streit xix, 1.
--- ein Gesangbuch xxiii, 1.
--- eine Gefängniß xxiv, 1.
--- ein Kauffhaus xxx, 1.

Welt Gebrauch xi, 1, 2.
Häuser xxxxi i, 1.
Verachtung lxxxii, ii.
Liebe ist blind xxv, 1.
Wesen xli, 1.
Wein ist der Schlangen Gifft xxxiv, 3.
Weins Eigenschafft iv, 1.
Widersprechen D. iv, 4.
Wolffe Feindschafft c, 18. Behändigkeit c, 59.
Worthöflichkeit D, iv, 2, 3, 4.
Wunder der Natur c.

Z.

Zauberkunst xc, 9.
Zauberin Bekäntniß lxxii, 2.
Die gebettne Zeichen xxxix.
Falsche Zeugniß lxxxi. 5.

ENDE.

B S B
MÜNCHEN

OZNN/GR X X 83 A

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harsdörffer, Georg Philipp, 1607-1658

Mercurius historicus Der historische Mercurius, das ist: 100 neue u. denckwürdige Erzehlungen, theils trauriger, theils frölicher Geschichte aus Parival, Sarpetro ... gedolmetscht

Hamburg 1657

Rar. 4472
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10862286-1
VD17 1:088067L